

# URBANITÄT & URBANE QUALITÄTEN

STRUKTUREN • HISTORIZITÄTEN  
• ALLTAGSGEBRÄUCHE LOKALER  
AKTEURE **IN** ALTONA-ALTSTADT

MASTERTHESIS  
URBAN DESIGN  
PHILIP SPRING

**Masterthesis**

»Urbanität & urbane Qualitäten. Strukturen • Historizitäten

• Alltagsgebräuche lokaler Akteure in Altona-Altstadt«

Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design

HafenCity Universität Hamburg

**Verfasser**

Philip Spring

**Erstprüfer**

Prof. Dipl.-Ing. Bernd Kniess

**Zweitprüferin**

Prof. Dr. Monika Grubbauer

Alle verwendeten Fotos und Grafiken sind, wenn nicht anders gekennzeichnet,  
eigene Darstellungen des Verfassers.

Oktober 2020



## Abstract

In der Thesis werden einerseits in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Konzept der Urbanität und andererseits über kritische Stadtforschung vielfältige strukturelle und praktische Zugänge zu urbanen Qualitäten in einem Forschungsfeld in Altona-Altstadt hergestellt. Der Fokus liegt auf der städtischen Gewordenheit und der heutigen Zusammensetzung von Urbanität an diesem spezifischen Ort sowie den inhärenten städtebaulichen Strukturen, Historizitäten, Alltagsgebräuchen, Lebenswirklichkeiten lokaler Akteure.

Urbanität wird hierbei als städtisches Wirkungsgefüge, alternativ als *Assemblage*, als *Disposition*, als kritischer Zustand umschrieben, in dem vielfältige räumliche, soziale, ökonomische Beziehungen stattfinden, die es empirisch zu entschlüsseln gilt. Es handelt sich dabei um einen vielschichtigen, sozialen Prozess, der durch örtliche Akteure über praktisches Erfahrungswissen im alltäglichen Stadtgebrauch konfliktiv produziert wird sowie um ein Konzept, dass sich hinter bzw. in ökonomischen, politischen, kulturellen Verhältnissen, baulich-räumlichen Bedingungen und praktischen Konditionen versammeln kann.

Urbanität ist in diesem Verständnis keine planbare Eigenschaft, sondern eine vielschichtige Erkenntnis aus einem analytischen Prozess im Umgang mit konkreten, sozial-urbanen Situationen, die im Alltag produktiv werden. Aus diesen lassen sich konzeptualisierte Qualitäten des Urbanen bzw. relationale Parameter, wie Hybridität, Diversität, Interaktion, Adaptierbarkeit, Aneignung, Zentralität, Zugänglichkeit und Kollaboration ableiten, die ineinander wirken und sozialräumliche wie städtebauliche Aspekte verbinden. Sie bilden ein analytisches Raster, mit dem sich Urbanität empirisch erfassen, konzeptionell durchdringen und städtische Gefüge letztlich relational beschreiben sowie über städtische Qualitäten qualifizieren lassen (Betrachtungsweise).

Qualitative Prozesse der Stadtproduktion und Urbanität sind dabei stets ausgehend von dem vollen Gebrauch des urbanen Raums, bestehender sozialer und baulicher Bestände sowie den Gefügen inhärenten Möglichkeiten und Ressourcen zu denken, um daraus projektiv Zukünfte städtischen Lebens zu entwickeln.

Hierfür sind die Wissens- und Erfahrungsbestände der Menschen vor Ort mit den Wissensgrundlagen anderer Expert\*innen und Disziplinen zu verbinden. Dieser kollaborative, transdisziplinäre, offene Ansatz der Zusammenarbeit und Planung dient so als Grundlage bzw. Ausgangspunkt und Folge jeder städtischen Veränderung (Vorgehensweise).

# Inhalt

<b>A Einleitung</b>	<b>7</b>
Motiv & Erkenntnisinteresse	10
Forschungsstand	11
Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen	11
Forschungsfragen	13
Methodologie	14
Verweise	18
<b>B Schlüsselkonzepte in der Diskussion</b>	<b>19</b>
Frühe Diskurse von Urbanität	21
Beginn des 20. Jahrhundert bis zur Chicago School	22
Klassische Moderne	23
Kritik an der Nachkriegsmoderne	24
Henri Lefebvre & das Recht auf Stadt	28
Postmoderne Ansätze	29
Makeshift Urbanism & The Urban Impossible	31
Urbanität & globale Krisen	33
Verbindungen, Relationen & Brüche	37
<b>C Urbane Qualitäten als Analysekatgorien</b>	<b>41</b>
Hybridität & Offenheit	43
Diversität & Differenz	44
Interaktion & Beziehungen	45
Aneignung & Adaptierbarkeit	46
Zentralität & Kontextualität	48
Zugänglichkeit & Regulierung	49
Kollaboration & Selbstbestimmung	50
Anwendung	51
<b>D Strukturell-historische Analyse im Feld</b>	<b>53</b>
Forschungsfeld	56
Demografische, sozioökonomische & wohnungsbauliche Situation	58
Bebauungsstruktur & -typologien	62
Freiraumstruktur & -typologien	69
Nutzungsstruktur	75

Trägerschaften, Eigentumsstruktur	77
Wohnungstypologien	79
Historischer & planerischer Kontext	81
<b>E Typologischer Katalog</b>	<b>93</b>
Überblick Typologien & Fokusräume	96
A Scheplerstraße	100
B Gerritstraße	104
C Schomburgstraße	108
D Amundsenstraße	112
E Hexenberg	116
F Paulsenplatz	120
G Bernstorffstraße	124
H Thedestraße	128
I Billrothstraße	132
J Max-Brauer-Allee	136
K Virchowstraße	140
<b>F Die gelebte Stadt</b>	<b>145</b>
Neuversammlung	147
Ingrid Schreiber-Kolberg	148
Herbert Lührs	150
Kerstin Leesch	155
Guido Musholt	160
Otto Clemens	165
<b>G Ressourcen &amp; Möglichkeiten der Transformation</b>	<b>171</b>
Erkenntnisse & kritische Reflexion	173
Annäherungen an Struktur & Geschichte	174
Gefüge, <i>Assemblage</i> , <i>Disposition</i>	175
Interrelation urbaner Qualitäten	177
Beteiligung an Prozessen des Urbanen	180
Planung von Urbanität. Ein Widerspruch.	184
Abschließende Bemerkungen	188
<b>Quellen &amp; Verzeichnisse</b>	<b>191</b>

*»Der Zentralwert ›Urbanität‹ ist niemals monokausal und linear isolierbar. Er ist nicht einmal als Membran zu fassen; Interferenzbegriffe wie Ambience, Vibration, Osmose sind Peilungen, nicht Ankünfte am Kernpunkt. Es gibt nur Ansätze: Intensität und Variation der Bezüge, Räume und Prozesse; Interpenetration des Verschiedenen; interzyklische Bewegung innerhalb eines langdauernden Kontinuums; stetige Umsetzung von Antinomie in Dialog.« (Hofer 1979: 24)*

# Einleitung

<b>Motiv &amp; Erkenntnisinteresse</b>	<b>10</b>
<b>Forschungsstand</b>	<b>11</b>
<b>Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen</b>	<b>11</b>
<b>Forschungsfragen</b>	<b>13</b>
<b>Methodologie</b>	<b>14</b>
<b>Verweise</b>	<b>18</b>

A

# Einleitung

Bereits vor fünf Jahrzehnten stellte Henri Lefebvre (vgl. 2003 [1970]) die Hypothese der vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft auf und forderte eine Verschiebung der Analyse von der städtischen Form zum Prozess der Urbanisierung. Auch gemäß Neil Brenner und Christian Schmid (vgl. 2012: 12) stellt ›das Städtische‹ heute einen zunehmend weltweiten Zustand dar, in dem die politisch-ökonomischen Beziehungen umfassend miteinander verflochten sind. Diese Situation, welche sie als »*planetarische Verstädterung*« (ebd.) bezeichnen, bedeutet paradoxerweise, dass selbst Räume, die weit über die traditionellen Stadtkerne und suburbanen Peripherien hinausgehen zu integralen Bestandteilen des weltweiten Stadtgefüges geworden sind. Urbanität findet sich also grundsätzlich überall, wo Menschen zusammenleben, ›Stadt produzieren‹ und ist nicht an bestimmte ›geohistorischen‹ Bedingungen, Stadtformen oder Lebensweisen gebunden.

Als komplexes urbanes Wirkungsgefüge versammelt sich Urbanität hinter bzw. in gesellschaftlichen Verhältnissen, baulich-räumlichen Bedingungen und praktischen Konditionen, und wird in sozialen Prozessen, in der Interaktion der Akteure mit der urbanen Welt, über den Gebrauch und praktisches Erfahrungswissen alltäglich produziert.

Aus diesen Gefügen lassen sich konzeptualisierte Qualitäten des Urbanen ableiten, die ineinander wirken und sozialräumliche wie städtebauliche Aspekte gleichermaßen umfassen. Sie bilden ein analytisches Raster, mit dem sich Urbanität empirisch erforschen, konzeptionell durchdringen und städtische Gefüge beschreiben oder qualifizieren lassen

Es geht also darum eine spezifische Urbanität und damit verbundene städtische Qualitäten zu entschlüsseln, d.h. ein Vorgehen zu entwickeln als weitere Grundlage für Entwicklungsmöglichkeiten und Ressourcen der Stadtproduktion.

Auch diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie über die Transformation urbaner Räume ein zukunftsfähigeres Leben auf dem Planeten im Kontext globaler, sozialer und ökologischer, d.h. letztlich städtischer Krisen möglich sein könnte (vgl. Lefebvre 2016 [1968]: 88); Fitz & Krasny 2019). Hierfür wird im Rahmen einer positiven Suchbewegung über spezifischen Formen von Urbanität in einem konkreten Forschungsfeld in Altona-Altstadt nachgedacht.

*»Das Projekt ›Moderne‹ befindet sich seit Langem in vollem Gange, ohne Rücksicht auf die Grenzen des Planeten. Plötzlich jedoch gibt es eine allgemeine Hinwendung zur Erde und eine neue Aufmerksamkeit dafür, wie Lebewesen sie bewohnen könnten.« (ZKM 2020).*



Abb. 1: Sternbrücke in Altona-Altstadt (eigene Darstellung 2020)

# Motiv & Erkenntnisinteresse

Großmaßstäblichen Strukturen der Nachkriegsmoderne, wie in weiten Teilen von Altona-Altstadt, basieren auf nicht mehr zeitgemäßen städtebaulichen Leitbildern, wie der *gegliederten und aufgelockerten Stadt*. Deren damalige urbane Konzeption als funktionsgetrennte Wohn- und Lebensräume kann heute gewissermaßen als obsolet bezeichnet werden. Sie machen aber immer noch einen Großteil des Hamburger Wohnungsbestands aus. Diese oftmals monofunktionalen, baulich und sozioökonomisch eher homogenen und marginalisierten Gebiete befinden sich in Hamburg in der Regel an Stadtrandlagen; im Fall von Altona-Altstadt aber in einem innerstädtischen Kontext.

Das Spannungsfeld für die Thesis ergibt sich aus den Anforderungen der ökologischen und sozialen Transformation sowie der Konsequenz der städtebaulichen Vorstellungen von urbanem Leben, die diesen Leitbildern eingeschrieben sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit dieser baulichen und freiräumlichen Konzeptionen bis heute. Wie haben sich diese Gebiete gewandelt, wie wurden die Typologien überformt und was ergeben sich aus heutiger Sicht und mit Blick auf gelebte Urbanität für städtische Potenziale?

Über das Konzept der Urbanität und qualitative Forschung werden Zugänge zu den städtischen Gefügen in Altona-Altstadt und den ihr inhärenten städtebaulichen Strukturen, Historizitäten, Alltagsgebräuchen, Lebenswirklichkeiten der lokalen Akteure hergestellt. Werden über den Erhalt und die Förderung von urbanen Qualitäten möglicherweise Antworten oder Strategien z.B. zur »Wohnungsfrage« (Engels 2013 [1887]) oder zur »Klimafrage« erworben?

Die Motivation für die Arbeit bedingt die vertiefte Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen und Schlüsselkonzepten von Urbanität. Städtische Gefüge lassen sich nicht auf eine Eigenschaft, eine Definition oder ein Qualitätsverständnis eingrenzen. Deshalb wird im Rahmen der Thesis am »Begriff« der Urbanität gearbeitet, eine eigene Konzeption, ein persönliches Verständnis von Stadt beigefügt. Mein Anspruch ist nicht die ganze Komplexität von Urbanität an diesem Ort abzubilden, aber Ausschnitte exemplarisch beschreibbar zu machen, weshalb letztlich eine besondere Betrachtungs- und Vorgehensweise zu Stadt und Transformation von urbanen Räumen entwickelt wird.

Ausgehend von den Erkenntnissen werden im Sinne eines *learning from*-Ansatzes in einer reflektierten Abschlussdiskussion Möglichkeiten und Zukünfte für kollaborative Prozesse städtischer Transformationen angesichts sozio-ökologischer Krisen diskutiert. Inwiefern verändern sich durch die Arbeit, in der vielschichtigen Beschäftigung mit dem Konzept der Urbanität und urbanen Qualitäten meine wissenschaftlichen Sichtweisen, meine persönlichen Haltungen zu *Urban Design*, die Stadt und die Welt?



# Forschungsstand

- Das Autor\*innenkollektiv um Kretz et al. (2016) untersuchen im Buch *Urbane Qualitäten* anhand von drei Fallstudien Eigenschaften von Urbanität in der Metropolitanregion Zürich und bieten die zentrale Grundlage dieser Arbeit.
- Die Forschungsarbeit *Friedrichstadt. Zukunftsstadt* (Kniess, Behne & Richter 2018) katalogisiert und dokumentiert 21 Fallstudien in Form von kurzen Wohnbiografien, die für mögliche kollaborative Projektentwicklungen in und mit Friedrichstadt dienen.
- Das Kompendium *Make City* (Ferguson 2019) versammelt unterschiedliche Fallstudien transdisziplinärer, kollaborativer Verfahren, alternativer Modelle urbaner Stadtproduktion im Kontext ökologischer, sozialer Transformation von Städten.
- Das Buch *Urbanität im 21. Jahrhundert* (Gestring & Wehrheim 2018) nähert sich aus soziologischer Perspektive unterschiedlichen Prozessen des Städtischen wie soziale Integration, Migration und Digitalisierung.
- Das Dokument *Altona-Altstadt und -Nord* (1992) von Christoph Timm bietet ein denkmaltopografisches Inventar und bauhistorischen Überblick der Stadtteile.

# Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen

## Die Produktion des Raums

Die zentrale theoretisch-konzeptionelle Grundlage zur Annäherung an das Wirkungsgefüge von Urbanität und den sozialen Prozessen der Stadtproduktion bildet in dieser Arbeit die raumtheoretischen Ansätze des Soziologen und Philosophen **Henri Lefebvre**. Im Buch *La production de l'espace* (1974) versteht er den Raum als Produkt sozialer Praxis und stellt somit eine direkte Verbindung zur Produktion her: In diesem historisch-materialistischen Verständnis sind nicht nur physisch-materielle, sondern auch geistig-immaterielle Güter, wie Wissen oder Diskurse, Produkte des sozialen Raums. Diese Beziehungsgeflecht wird durch die Reproduktionsverhältnisse (bio-physiologischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, Altersstufen; die jeweilige Organisation der Familie) und die Produktionsverhältnisse (Aufteilung, Organisation der Arbeit; hierarchisierte soziale Funktionen) bestimmt. Die beiden Stränge der Produktion und der Reproduktion lassen sich gemäß Lefebvre also nicht trennen, aber der soziale Raum unterscheidet und verortet diese ineinander greifenden Ebenen (vgl. Lefebvre 2006: 330ff.).

In der Interferenz werden den Menschen in der kapitalistischen bzw. urbanen Gesellschaft, Orte und Handlungsmöglichkeiten zugewiesen, Beziehungen symbolisiert, und dadurch der soziale Raum vielschichtig strukturiert und repräsentiert. Daraus bildet sich für Lefebvre eine zentrale Triade aus (vgl. Neugebauer 2020): Räumliche Praxis, Raumrepräsentationen und Repräsentationsräume. Aus dieser dreifachen Verknüpfung entspringt eine zentrale theoretisch-konzeptionelle Grundlage, die eine Annäherung an Urbanität und städtische Gefüge ermöglicht:

- Die räumliche Praxis setzt Raum (Handeln) und setzt ihn gleichzeitig schon voraus (Struktur). Raum wird alltäglich in dieser Dualität über Routinen (re-)produziert. Ändert sich die räumliche Praxis, die Wahrnehmung und Erfahrung, ändert sich folglich auch die Struktur des sozialen Raums. Die Menschen benötigen einerseits Fähigkeiten (z.B. die Alltagssprache), um den Raum in der theoretische Erkenntnis hervorzubringen, zu lesen, zu beschreiben (vgl. Lefebvre 2006: 334). Andererseits werden dadurch Handlungen vorgegeben, welche an einen Ort getan werden (müssen), wodurch – im Sinne einer »Historizität« – der Raum (re-)produziert wird (ebd.: 335).
- Raumrepräsentationen sind der dominierende Raum und bezieht sich auf Diskurse einer Gesellschaft, welche der Repräsentation und Konzipierung des Raums dienen. Das Wahrgenommene und Gelebte wird dabei kontinuierlich durchdrungen, und (de-)konstruiert und bilden einen Teil der sozialen und politischen Praxis (vgl. ebd.: 336). Diese Ebene ist stark von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Ideologien, Normen, Regulierungen bestimmt. Die abstrakte Auseinandersetzung erlaubt es Einzelelemente des Raums und deren funktionalen Beziehungen miteinander zu verbinden und unterschiedliche Räume in ihrer Gesamtheit relational zu betrachten (vgl. ebd.: 339).
- Repräsentationsräume beziehen sich letztlich auf gesellschaftliche Werte, kollektive Erinnerungen und Erfahrungen, die sich innerhalb einer großen Diversität im Raum manifestieren: »[Der gelebte Raum] legt sich über den physischen Raum und benutzt seine Objekte symbolisch« (ebd.: 336).

Lefebvres positive Konzeption des Urbanen als »differenzielle Raum-Zeit« ist als eine »konkrete Utopie, [...] eine Möglichkeit, [ein] Versprechen« (Kretz et al. 2016: 36) zu verstehen. Die Stadt ist keine bereits erfüllte Wirklichkeit, sondern muss ständig produziert und reproduziert werden. Dieser kollektive Prozess trägt wieder zur Konstruktion von sozialen Verhältnissen bei (Lefebvre 2016 [1968]: 81).

Folglich kann die kritische Auseinandersetzung mit einem sozial produzierten Raum bzw. der Urbanität eines Ortes einzig ausgehend von einem spezifischen zeit-räumlichen Kontext und von konkreten städtischen Prozessen gelingen (vgl. Neugebauer 2020; Kretz et al. 2016: 40).

## Die Dualität von Raum

**Martina Löw** (2001) nimmt Lefebvres Raumtheorie auf und entwickelt sie mit anderen Schwerpunkten weiter. Ihre Grundannahmen über die Konstitution von Raum lassen sich auch auf das Verständnis urbaner Gefüge übertragen, in dem sie die gegenseitige Bedingtheit von Strukturen und Handeln, die auch der Konstitution von Urbanität inhärent sind, zum Ausdruck bringen.

Im Zentrum von Löws Ansatz steht nicht die scheinbare Gegensätzlichkeit von Strukturen und Handeln, sondern deren »Dualität« (Giddens 1988: 70), d.h. eine Zweifelhigkeit, Gleichzeitigkeit und gegenseitige Bedingtheit (vgl. Löw 2001: 171):

»Die Dualität von Raum bringt zum Ausdruck, dass Räume nicht nur einfach existieren, sondern dass sie im (in der Regel repetitiven) Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln steuern. Institutionalisierte Räume sichern die geregelte Kooperation zwischen Menschen.

*Sie bieten Handlungssicherheiten, schränken jedoch auch die Handlungsmöglichkeiten ein. Beides zusammen, die Routinen des alltäglichen Handelns und die Institutionalisierung von sozialen Prozessen, gewährleisten die Reproduktion gesellschaftlicher also räumlicher Strukturen.» (Löw 2001: 172).*

Urbanität materialisiert und symbolisiert sich als komplexes urbanes Wirkungsgefüge im Raum, welcher von den Akteuren über den Gebrauch, in Handlungen sowie gesellschaftlichen Diskursen im Rahmen gesellschaftlicher Machtverhältnisse, baulich-materieller Bedingungen, kultureller Repräsentationen und praktischer Strukturen alltäglich (re-)produziert wird.

Urbanität wird als ›im Werden‹, als offener Zustand bestimmter kollektiver Interaktionsprozesse der Stadtproduktion verstanden, welche im reflektiven Umgang mit der Welt, im Rahmen sozio-materieller Beziehungen, aus einem praktischen Bewusstsein unterschiedlicher Akteure entsteht (vgl. Löw 2001: 163).

Weitere theoretisch-methodologische Grundlagen zur analytischen Auseinandersetzung mit Urbanität bieten die Ansätze der *Assemblage* (vgl. **McFarlane** 2011), oder *Disposition* (vgl. **Easterling** 2010, 2012) und die *Critical Urban Theory* (vgl. **Brenner et al.** 2011; **Tonkiss** 2011, 2013; **Chatterton** 2010). Diese bestimmen maßgeblich mein Verständnis von Urbanität als relationales Wirkungsgefüge und die Konzeption urbaner Qualitäten in dieser Arbeit.

Besonders die *Critical Urban Theory* prägt durch den Rückgriff auf die politische Ökonomie zur übergeordneten, theoretischen Auseinandersetzung mit urbanen Prozessen maßgeblich meine persönlichen Haltungen und Positionen zum Untersuchungsgegenstand. Diese Aspekte und die Ansätze werden in Kap. G Ressourcen & Möglichkeiten der Transformation weiter ausgeführt.

## Forschungsfragen

Inwiefern werden über die Gewordenheit und die heutige Zusammensetzung von Urbanität in Altona-Altstadt Aufschlüsse über darin enthaltene Ressourcen für zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten städtischer Räume gewonnen?

- Welche Qualitäten und deren Relationen lassen sich aus der Diskussion von Schlüsselkonzepten herausarbeiten, um die spezifische Urbanität an diesem Ort zu beschreiben? (Kap. B)
- Wie kann davon ausgehend ein methodologisches Vorgehen entwickelt werden, dass ein analytisches Raster basierend auf spezifischen urbanen Qualitäten, sozialwissenschaftlichen Erhebungen und strukturell-historischen Analysen gleichermaßen umfasst? (Kap. C)
- Welche Erkenntnisse der Gewordenheit, der heutigen Zusammensetzung von Urbanität werden gewonnen? Wie haben sich die Gefüge gewandelt, wie wurde die ›gebaute Stadt‹ und ihre Typologien überformt und verändert? (Kap. D & E)

- Inwiefern liefert eine Neuversammlung des empirischen Materials und der theoretisch-konzeptionellen Grundlagen, Erkenntnisse über die Interrelation urbaner Qualitäten und dem Werden von Stadt? Welche städtischen Möglichkeiten ergeben sich mit Blick auf ›gelebte Urbanität‹, den gesamten Gebrauch des Städtischen, im Rahmen subjektiver Einschätzungen lokaler Akteure? (Kap. F)
- Welches (Selbst-)Verständnis liegt der Arbeit, meiner Rolle als Städteplaner und Urban Designer sowie der Forderung nach einer sozial gerechten, ökologisch nachhaltigen Stadt zu Grunde? Inwiefern kann ausgehend vom Gebrauch und ›städtischem Wissen‹, offene Formen der Forschung und der kollaborativen Planung mit den lokalen Akteuren diskutiert und reflektiert werden? (Kap. G)

## Methodologie

Ausgangspunkt zur Beschäftigung mit dem städtischen Gefüge bzw. urbanen Qualitäten in Altona-Altstadt ist die kritische Auseinandersetzung mit Schlüsselkonzepten zu Urbanität sowie der Kontextualisierung und Relationierung vielfältiger Eigenschaften des Urbanen (Kap. B). Mit Blick auf die Forschungsfrage bzw. das Motiv, wurde eine spezifische Auswahl städtischer Merkmale von Urbanität getroffen und sieben Qualitäten als Analysekatoren herausgearbeitet (Kap. C). Dieses analytische Raster ermöglicht die empirische Erfassung, Beschreibung, Qualifizierung von Urbanität in einem konkreten Forschungsfeld, sowohl auf sozialräumlichen wie auf städtebaulichen Ebenen.

Als Verlängerung der strukturellen Bestandsaufnahme und historischen Recherche (Kap. D) wird ein typologischer Katalog, bestehend aus elf unterschiedlichen sozial-urbanen Situationen des Forschungsfelds erstellt (Kap. E). Die herausgearbeiteten städtischen Gefüge werden diagrammatisch vermittelt und vielfältige Perspektiven, Maßstabsebenen sowie Themen miteinander verbunden. Dadurch werden Relationen praktischer und struktureller Prozesse erfahrbar und die visualisierten Elemente (Text, Fotos, Grafiken, Pläne u.ä.) theoretisch eingebettet. In diesem Wechselspiel werden neue Erkenntnisse und weiterführendes Wissen aus der spezifischen Darstellung und Ordnung verfügbar gemacht.

Nach der dem strukturell-historischen Analyse wird die Empirie um qualitative Methoden ergänzt: Leitfadengestützte Alltagsgespräche, kommentierte Rundgänge mit Bewohnenden, teilnehmende Beobachtungen und *mental maps* ermöglichen vielfältigere Zugänge zum Forschungsgegenstand, den Fokus auf die ›gelebte Stadt‹, und Prozesse der alltäglichen Stadtproduktion.

Das iterative Vorgehen sah nun eine Neuversammlung des bereit erhobenen und neuem empirischen Materials vor. Hierbei werden die Erkenntnisse aus den Fokusräumen des typologischen Katalogs (der ›gebaute Raum‹), theoretisch-konzeptionell erweitert und mit subjektiven Kommentierungen, biografischen Langzeitperspektiven von fünf Menschen, die im Forschungsfeld leben und arbeiten, verbunden. Dabei werden einerseits blinde Flecken der Forschungspraxis aufgespürt und andererseits Fragen, Aspekte v.a. des Gebrauchs expliziert und neu mit den nun konsolidierten urbanen Qualitäten in Beziehung gesetzt.

Der Zweck dieses Vorgehens bestand darin, Qualitäten des Urbanen nicht als Einzeleigenschaften zu operationalisieren, oder die Fokusräume isoliert zu betrachten. Im Gegenteil ging es darum, städtische Qualitäten ineinander zu

lesen, um daraus die relationalen Wirkungen, gegenseitigen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen offenzulegen sowie im direktem Wechsel von Schreiben und empirischer Erhebung auszuwerten ([Kap. F](#)).

Das Ziel dieser Arbeit besteht nicht darin, Qualitäten des Urbanen in Altona-Altstadt zu messen oder daraus ein planerisches oder städtebauliches Werkzeug zu konzipieren. Es geht vielmehr darum, ein Vorgehen zur vielschichtigen Betrachtung, zum Verständnis des Werdens von Urbanität zu entwickeln. Dieses Verständnis ermöglicht die komplexen Gefüge, im Rahmen derer die Produktion des Städtischen stattfindet, über den Gebrauch zu entschlüsseln, indem städtische Qualitäten in Anwendung gebracht werden.

Dies führt direkt in die abschließende Diskussion von städtischen Ressourcen die den untersuchten Gefügen inhärent sind und Anknüpfungspunkte für mögliche sozial-ökologische Transformation städtischer Felder. Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse und zukünftige Arbeitspraktiken werden mögliche kollaborative, aktivistische Planungsprozesse bzw. offene Verfahren mit den lokalen Akteuren reflektiert sowie in einen direkten Zusammenhang mit den eigenen forschenden Sicht- und Vorgehensweisen gestellt. Im Rahmen einer kritischen Selbstverortung der eigenen Rolle in der Stadtplanung wird so mein Verständnis von Stadt und Urbanität bzw. urbane Qualitäten ersichtlich, und wie daraus Informationen freigesetzt werden ([Kap. G](#)).

Nachfolgendes Schema fasst die zentralen theoretisch-methodologischen Aspekte und den Aufbau der Arbeit kompakt zusammen.

# Methodologie & Aufbau

- Fokus auf Spannungsverhältnis zw. räumlich-materiellen Faktoren & akteursbezogenen Elementen der ›gelebten‹ bzw. ›sozial produzierten‹ Stadt
- Ausdifferenzierung der ontologischen Dimensionen ausgewählter Ansätze

## Kap. A

S. 11

### THEORETISCH-KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN

- Dreifache Verknüpfung von räumlicher Praxis, Raumrepräsentationen und Repräsentationsräumen (Lefebvres)
- Dualität von Strukturen & Handeln (Löw)
- Ansätze der *Assemblage*, *Disposition*, *Critical Urban Theory*

- Urbanität als sozial produziertes Wirkungsgefüge
- Offenes Konzept von Urbanität
- Spezifische zeit-räumliche Kontexte

- Präzisierung & Ausdifferenzierung der Forschungsfrage

- Verbindung von städtebaulichen & sozialräumlichen Aspekten

- Einbettung & Rückgriff auf theoretisch-konzeptionelle Grundlagen & methodologische Ansätze

- Grundlagen der Argumentation, des Verständnis & Positionierung, Haltung

- Verbindung von strukturell-historischen Analysen & qualitativen Ansätzen
- Wissenschaftliches Verständnis als Grundlage der Positionierung & Haltung

## Kap. A

S. 13

### FORSCHUNGSFRAGE

Inwiefern werden über die Gewordenheit und die heutige Zusammensetzung von Urbanität in Altona-Altstadt Aufschlüsse über darin enthaltene Ressourcen für zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten gewonnen?

- Zusammenführung des gesamten erarbeiteten Materials vor dem Hintergrund des Motivs & der Fragestellung

- Diskussion der Thesen
- Zentrale Erkenntnisse & neue Fragen
- Eigenes Verständnis von Urbanität

## Kap. G

S. 171

### RESSOURCEN & MÖGLICHKEITEN DER TRANSFORMATION

- Interrelation urbaner Qualitäten erarbeiten
- Produktive Kernpunkte der Urbanität
- Ressourcen, Möglichkeiten städtischer Transformations- & offene Planungsprozesse, kollaborative Verfahren diskutieren
- Kritische Selbstverortung der eigenen Rolle

- Konsolidierung & Präzisierung

- Auswahl Aussagen m. Blick auf Motiv & Relevanz für das Erkenntnisinteresse
- »Theoretische Sättigung« (Strauss & Corbin 1996: 49)

- Urbane Qualitäten ineinander lesen
- Wirkungen relational diskutieren
- Neue Erkenntnisse gewinnen

- Analytisch-methodisches Raster zur Qualifizierung & Relationierung

- Stadträumliche Kontextualisierung

- Konzeptionelle Synthese & Neuversammlung
- Interpretative Analyse
- Kritische (Selbst-)Reflexion
- Theoretisch-methodologische Einbettung

- Rückgriff auf Analysekategorien
- Überlegungen zur Korrelation der städtischen Eigenschaften
- Iterative Konsolidierung & (Re-)Konstruktion von sieben urbanen Qualitäten

## Kap. F

S. 145

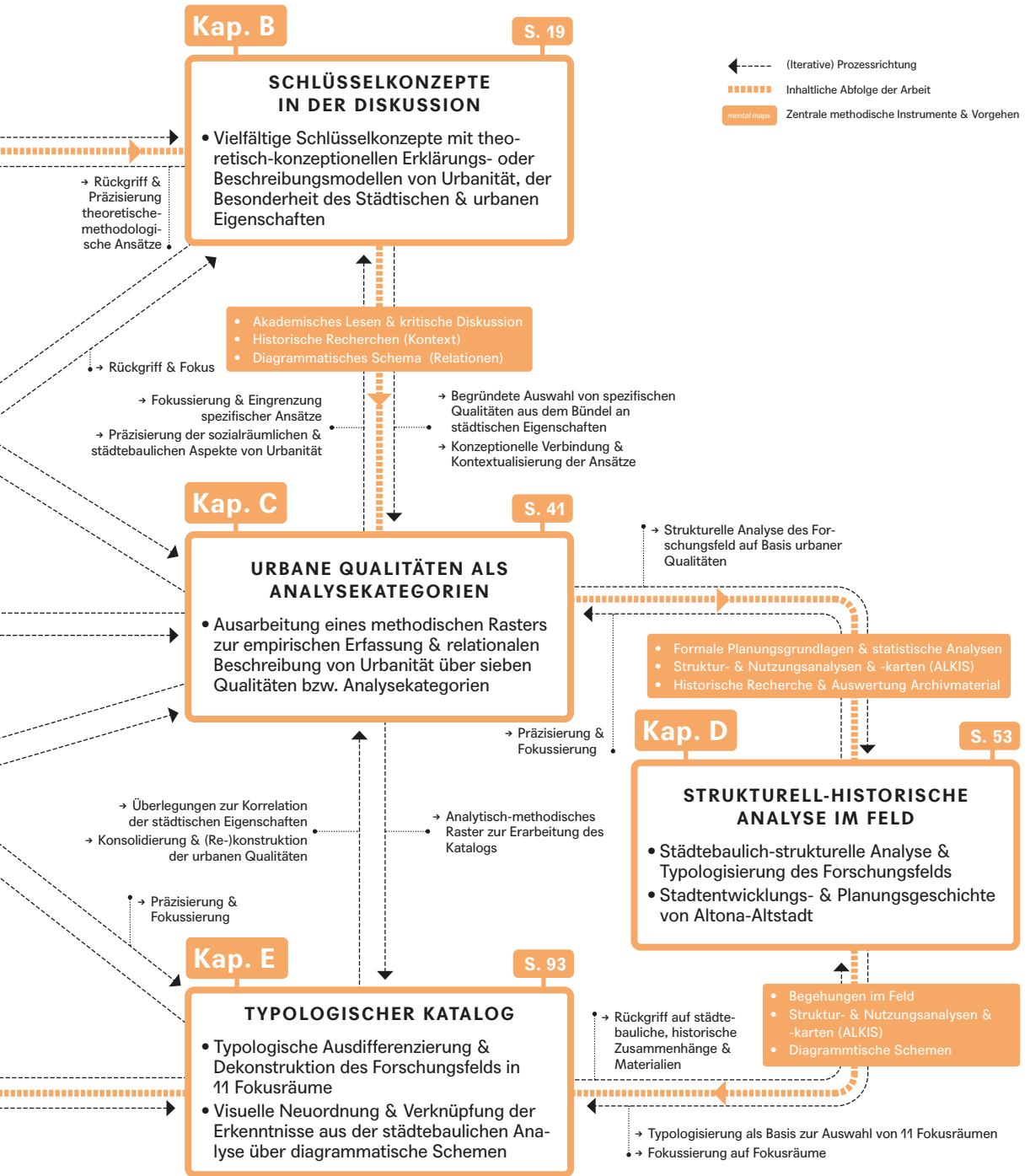
### DIE GELEBTE STADT

- Fokus auf die ›gelebte Stadt‹, & Prozesse der alltäglichen Stadtproduktion
- Neuversammlung & qualitative Erweiterung des empirischen Materials mit subjektiven Einschätzungen & Erfahrungswissen des differenzierten Stadtgebrauchs lokaler Akteure

- Vorbereitung Interrelation struktureller & praktischer Aspekte für Neuversammlung
- Stadträumliche Kontextualisierung

- Leitfadengestützte Gespräche
- Teilnehmende Beobachtungen & Begehungen
- *Mental maps*
- Theoretisch-methodologische Einbettung

- Rückgriff auf Fokusräume
- wechselseitige thematische Verschränkungen, konzeptionelle Zusammenhänge



# Verweise

In dieser Arbeit finden sich Verweise auf urbane Qualitäten, Fokusräume des Katalogs und einzelne Kapitel. Dadurch werden thematische Verschränkungen und konzeptionelle Zusammenhänge aufgezeigt:

Eigenschaften von Urbanität (Kap. B & C) bzw. urbane Qualitäten (Kap. D – H)	z.B. <b>Diversität</b>
Fokusräume (Kap. E)	z.B. ■ <b>D AMUNDSENSTRASSE</b>
Kapitel	z.B. <u>Historischer Kontext</u>



# Schlüsselkonzepte in der Diskussion

<b>Frühe Diskurse von Urbanität</b>	<b>21</b>
<b>Beginn des 20. Jahrhundert bis zur Chicago School</b>	<b>22</b>
<b>Klassische Moderne</b>	<b>23</b>
<b>Kritik an der Nachkriegsmoderne</b>	<b>24</b>
<b>Henri Lefebvre &amp; das Recht auf Stadt</b>	<b>28</b>
<b>Postmoderne Ansätze</b>	<b>29</b>
<b>Makeshift Urbanism &amp; The Urban Impossible</b>	<b>31</b>
<b>Urbanität &amp; globale Krisen</b>	<b>33</b>
<b>Verbindungen, Relationen &amp; Brüche</b>	<b>37</b>

**B**

# Schlüsselkonzepte in der Diskussion

Konzepte von Urbanität und die damit verbundenen städtischen Eigenschaften und Zusammensetzungen (Zentralität, Diversität, Interaktion usw.) stellen teilweise widersprüchliche Begriffe, komplexe Kategorien und offene Konzeptionen dar. Urbanität, als sozial produziertes, urbanes Gefüge, bewegt sich innerhalb eines zeit-räumlichen Spannungsverhältnisses von gesellschaftlich-räumlicher Materialität und städtischer Praxis, d.h. es entfaltet sich in der Wechselwirkung zwischen Strukturen und Handeln (vgl. Löw 2001: 170).

Bei der Diskussion von Schlüsselkonzepten um Urbanität werden ausgewählte Konzepte und Autor\*innen thematisiert, die relevant für die Forschungsfrage und das Motiv sind und einen konkreten Beitrag zum erwähnten raum-zeitlichen Wirkungsgefüge bzw. der Urbanität leisten. Bedarfsweise werden die Konzepte in den übergeordneten gesellschaftlichen Kontext eingebettet.

**Abb. 2:** Das Gedankenmodell *Berlin – Common Archipelagos* antwortet auf die zeitgenössische Diskussion zur Beziehung zwischen Stadt und Umwelt. Große, hybride Megastrukturen verweben städtische Wohnflächen durch die Landschaft einer »neuen Natur«. (IMKEWOELK und Partner in: *Make City* 2019: 243)



Zahllose Autor\*innen haben sich mit dem Wesen, den Bausteinen von Urbanität, städtischer Lebensweise, räumlicher Atmosphäre oder urbanen Wirkungsgefügen auseinandergesetzt. Die Auswahl der hier diskutierten Autor\*innen und Urbanitätskonzepte ist keineswegs vollständig, sondern ergibt sich aus einer bewussten Auswahl im Rahmen des Erkenntnisinteresses der Arbeit.

Die (Be-)Deutungen des Konzepts der Urbanität sind äußerst vielfältig, haben sich unter bestimmten historischen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Kontexten entwickelt. Mit Urbanität werden Phänomene eines städtischen Wirkungsgefüges beschrieben, im Rahmen dessen Deutung und Beschreibung, kulturelle, ökonomische, soziale, politische oder gestalterische Aspekte stärker betont werden. Auch sind – je nach gesellschaftlicher, wissenschaftlicher Perspektive – argumentative Schwerpunkte festzustellen, die entweder auf räumlich-materiellen Faktoren der ›gebauten Stadt‹ liegen oder auf handlungs- und akteursbezogenen Elementen einer urbanen Praxis der ›gelebten‹, ›sozial produzierten‹ Stadt (vgl. [theoretisch-konzeptionelle Grundlagen](#)).

Wissenschaftliche Urbanitätsdiskurse bewegen sich konzeptionell im Kontext eines vielschichtigen Spannungsverhältnis sozial-räumlicher Strukturen, z.B. Bauformen, Stadtgestalt, gesellschaftliche Normen oder aber urbanen Praktiken, z.B. Formen der Aneignung, Interaktion, des alltäglichen Gebrauchs, die ebenso Einfluss auf die Art, Ausprägung, Zusammensetzung von Urbanität haben.

Im Rahmen dieser vielfältigen theoretisch-konzeptionellen Erklärungs- oder Beschreibungsmodellen betonen die Autor\*innen spezifische Besonderheiten von Urbanität und schlagen unterschiedliche, teils sich widersprechende räumlich-strukturelle als auch prozesshafte, handlungsbezogene Momente vor, wie urbanes Leben und städtische Qualitäten entstehen, gedeutet, analysiert, gefördert, beschrieben werden können: Wo liegen die Potenziale des Städtischen? Welche Eigenschaften werden mit Urbanität verknüpft? Welche Rollen spielen die Stadtmorphologie, bauliche Formen, bzw. (Stadt-)Architektur, Städtebau und Planung? Welche Bedeutung und Wirkungsmacht haben Akteure in Relation mit der Materialität des Städtischen bzw. den sozialen Strukturen, in denen Interaktionen, Kollaborationen und Beziehungen in offenen Prozessen stattfinden?

## Frühe Diskurse von Urbanität

Mit frühen Urbanitätsdiskursen verbunden sind Bedeutungen und Vorstellungen einer ›städtischen Lebensweise‹ oder ›kulturellen Eigenschaft‹ (*urbanitas* bei **Cicero**) bzw. ›öffentlich-politisches Verhalten‹ (**Quintilian**) und als Programm einer umfassenden Urbanität (**Lorenzetti**). Später kam Urbanität als ›Verhaltensideal und großstädtische Lebensart‹ (*urbanité* bei **Balzac**) sowie als ›*großstädtisches Geistesleben*‹ bei **Simmel** (1995 [1903]) dazu (vgl. Kretz et al. 2016: 32f.)

Gemäß **Neil Brenner** und **Christian Schmid** (vgl. 2012: 10f.) wurde bzw. wird Urbanität vielfach als normatives Konzept sowie kultureller oder geografischer Unterscheidungsbegriff verwendet, der über Dichotomien wie ›Natur-Kultur‹, ›Ländlich-Städtisch‹, ›Suburban-Kernstädtisch‹ usw. theoretisiert wurde. Diese verengte Vorstellungen des ›Städtischen‹ umfasst weitgehend unhinterfragte geografische Annahmen, die in den vorindustriellen Bedingungen des späten 19. und frühen 20. Jh. gründen.

Urbanität ist folglich noch heute in der offiziellen Planung – und auch z.B. an Hochschulen – eine Konzeption, die stark von klassischen Vorstellungen und Bildern der europäischen, mittelalterlichen Stadt geprägt ist (vgl. Tröger & Eberle 2017: 34; Kretz et al. 2016: 32).

Ausgehend von Lefebvres (2003 [1970]) Grundidee einer »vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft« und »planetarischen Verstädterung« (Brenner & Schmid 2012: 12) wird diese fragmentarische Konzeption von Urbanität grundsätzlich infrage gestellt. Folglich ist auch die Unterscheidung zwischen ›urbanen‹ und ›nicht-urbanen‹ städtischen Situationen obsolet geworden (vgl. Angelo 2017: 161).

---

## EXKURS URBANITÄT, URBANISIERUNG & URBANISMUS

Der Term der *Urbanität* existiert nur im Deutschen, während im Englischen von *urbanity* oder *urbanism* und im Französischen von *urbanité* oder *l'urbain* die Rede ist. Die Begriffe sind allerdings nicht bedeutungsgleich, und zeigen, dass ›das Städtische‹ mit Unschärfen und Unklarheiten verbunden ist:

- Urbanisierung (*urbanization*, *l'urbanisation*) bezieht sich beschreibend auf das Phänomen der Verstädterung bzw. der Stadtentwicklung mit ihren gesellschaftlichen Implikationen. Zu diesem mehrdimensionalen, gesellschaftlichen Prozess gehören die sozio-materiellen Beziehungen, ökonomischen Netzwerke, Interaktionsprozesse, die das Zusammenleben prägen, und die Veränderungen des Alltagsleben, die mit dieser Entwicklung einhergehen (vgl. Lefebvre 2016 [1968]: 81f.; Kretz et al. 2016: 16)
- Mit Urbanismus (*urbanism*, *l'urbanisme*) ist der planerisch-gestaltende Zugriff auf die Stadt von Planung oder Städtebau gemeint und umfasst sowohl sozialwissenschaftlich-deskriptive, ästhetisch-normative oder aktivistisch-informelle Ansätze (vgl. Difu 2020). Gemäß Lefebvre (vgl. 2016 [1968]: 88) antwortet der Urbanismus als Technik und Ideologie auf die Bedürfnisse, die auf die (kapitalistischen und modernistischen) Krise der Stadt zurückgehen.

## Beginn des 20. Jahrhundert bis zur Chicago School

Während vor Beginn des 20. Jh. Urbanität noch zumeist als kultureller Wert definiert wurde, finden nun vermehrt baulich-ästhetische, politisch-moralische Aspekte und soziale Dimensionen in Zusammenhang mit städtischem Leben den Weg in die Diskussion: Der Geschichtsphilosoph **Siegfried Kracauer** äußert z.B. ab den 1920er-Jahren in seinen stadtbeschreibenden Feuilletonbeiträgen eine Faszination für die Großstadt mit seinen Bewohnenden. Das soziologische Augenmerk lag auf den Individuen und städtischen Gruppen, wie den Angestellten, denen Kracauer auch im Zeitalter komplexer Industriegesellschaften noch – bzw. erst recht – Möglichkeiten zur aktiven **Handlung** und zur **Initiative** einräumte (vgl. Schulz 2011). Kritik übte er auch an den Konzepten der klassischen Moderne:

»Nicht das Menschliche wird in den neuen Wohnungen unmittelbar freigesetzt, sondern eher der Mensch des heute geltenden Wirtschaftssystems, der asketisch sein muss, wenn er ehrlich sein will.« (ebd.).

Als Vertreter der *Chicago School of Sociology* erweiterte **Louis Wirth** im stadtsoziologischen Aufsatz *Urbanism as a way of life* (1938) Simmels Definition von Urbanität und nimmt Ansätze Kracauers auf. Er löste sich von normativen Dichotomien, verstand *urbanism* im Sinne von städtischem Leben und erkannte, dass Urbanität nicht mehr länger an einen Raum gebunden war. Sie basiert vielmehr auf bestimmten, universellen Faktoren des urbanen Zusammenlebens: **Größe, Dichte, Heterogenität** (vgl. Wirth 1938: 1).

Der Beitrag der *Chicago School* zum Urbanitätsdiskurs und zur empirischen Stadtforschung ist bedeutsam: Menschen sind gesellschaftlichen Strukturen und universellen Faktoren der Stadt nicht passiv ausgesetzt, sondern können sie über soziale Beziehungen, durch konkretes **Handeln aktiv gestalten** und **verändern**.

## Klassische Moderne

Zum Wortführer der modernen Architektur wurde **Le Corbusier**, welcher auch auf den 1928 von ihm mitbegründete *Congrès Internationale d'Architecture Moderne* (CIAM) erheblichen Einfluss ausübte. Unter seiner Führung wurde auf dem 2. CIAM-Kongress das städtebauliches Manifest *Die Charta von Athen* verabschiedet – und schließlich 1943 von Le Corbusier veröffentlicht – die ein grundlegend neues Verständnis von Stadt implementierte (vgl. Jonas 2016: 90). Als größtes Problem lokalisierten die CIAM-Architekt\*innen und Planer\*innen, wie **Walter Gropius, Karl Moser, Uno Åhrén, Helena Syrkusowa, Hendrik Berlage** oder **Ernst May** die starke Verdichtung in den Innenstädten, die zu sozialen, hygienischen und damit verbundenen gesundheitlichen Problemen sowie chaotischen Städten führe. Der CIAM führte in der Charta also konkrete Feststellungen und Forderungen zur Lösung der Probleme aktueller Städte ein (vgl. Träger & Eberle 2017: 33; Gympel 1996: 91f.), z.B.:

- »Die Stadt ist nur ein Teil eines ökonomischen, sozialen und politischen Ganzen, welches ihre Region bildet.«
- »Hochbauten, in großer Entfernung voneinander errichtet, sollen Boden zugunsten weiter Grünflächen machen.«
- »Richtiges Verhältnis von Baumasse zu freiem Raum, das ist die Formel, die einzig und allein das Problem des Wohnens löst.«

Die Moderne ging also nicht nur von einem neuen Verständnis von Urbanität und städtischem Leben aus, sondern von einer fundamental anderen Stadtgestalt, die sich von der mehrheitlich kompakten, gemischten, europäisch-mittelalterlichen Altstadt abwendete bzw. diese negierte. Im modernen Städtebau wurde so der (neuen) Stadtform, der **funktionalen Bauprogrammatik** und der (Stadt-)Architektur die zentralen Rollen für die »Realisierung« von Urbanität zugesprochen.

Exemplarisch zeigt sich das dogmatische Urbanitätsverständnis in der Abkehr vom klassischen Städtebau mit der Auflösung des (bestehenden) Stadtraums im **funktionsgetrennten, aufgelockerten** Siedlungsbau mit Zeilen, Punkthäusern und der **autogerechten** Konzipierung des Straßenraums (vgl. Gympel 1996: 98f.; Träger & Eberle 2017: 34).

Modernistische Stadtplaner\*innen und Architekt\*innen entwerfen in dieser Rationalität die Muster und Formen, die dann auch die zwischenmenschlichen



Abb. 3: Wohnanlage Mannheim-Vogelstang mit 5 443 WE. Bauträger ist die *Neue Heimat* Baden-Württemberg. Abbildung aus: *NH Monatshefte* 4 / 1974 (Mönninger 2018: 52)



Beziehungen zum Ausdruck bringen (vgl. Gypfel 1996: 88). **Funktion** und **Konstruktion** bilden neu eine untrennbare Einheit. Ausrichtung zur Sonne, **Rationalisierung**, **Typisierung** von Bauformen, Materialien und Grundrissen, Kostensenkung – v.a. im Kontext der grassierenden Wohnungsnot – standen im Vordergrund.

Historisch markiert sie somit auch den Versuch, zeitgemäße Wohnbedingungen für untere Einkommenschichten zu niedrigen Kosten zu schaffen, was allerdings in den meisten Fällen nicht gelang (ebd.).

## Kritik an der Nachkriegsmoderne

Internationale Kritik am Funktionalismus und den modernistischen »*Stadtauflosungskonzepten*« (Mönninger 2018: 32) kam von Architekt\*innen und Theoretiker\*innen wie dem **Team 10**, **William H. Whyte**, **Jane Jacobs**, **Henri Lefebvre** oder **Lucius Burckhardt**. In ihren Augen führe der funktionalistische Städtebau zu einem Verlust an sozial-urbanen Qualitäten. Urbanität fungiert so einzig als städtebauliches und gesellschaftliches Ordnungsprinzip, das auf Funktionstrennung sowie programmierten Alltag gründe (vgl. Mönninger 2018: 32f.; Gypfel 1996: 100) und so die sozialen Praktiken und Beziehungen der Menschen ignoriere.

Dennoch erreichten die städtebaulichen Prinzipien, welche der CIAM in der Zwischenkriegszeit erarbeitet hatte, nach 1945 ihren größten Einfluss, auch weil betreffende Architekt\*innen und Planer\*innen – wie Ernst May oder Werner Hebebrand – wieder zu einflussreichen Stellungen kamen (vgl. Beyer 2016: 51; Gypfel 1996: 97) (historischer Kontext). Gleichzeitig war diese Zeit nach dem 2. WK

durch einen Generationenbruch und Konflikte innerhalb des CIAM geprägt, die letztlich 1959 in der Auflösung der Organisation mündeten (vgl. Ouroussoff 2006).

Bereits 1956 wurde am CIAM 10 z.B. die Präsentation des Großprojekts Neu-Altona leidenschaftlich kritisiert, v.a. dessen Fokus auf rein politisch-ökonomische Faktoren im Städtebau. Auch das Planungsverständnis der »älteren Generation« um Hebebrand und May und ihren auf wissenschaftlichen Diskursen aufbauenden Deutungsanspruch von »Spezialisten« gegenüber den »Nutzer\*innen«, stieß zunehmend auf größere Ablehnung (Beyer 2016: 54).

So äußerten Mitglieder um das **Team 10** – zu dem u.a. **Alison und Peter Smithson, Georges Candilis** oder **Jacob Bakema** gehörten – grundsätzliche Kritik, die Stadt nach rein funktionalen Kategorien zu analysieren. Sie wiesen auf kulturelle und soziale Bedürfnisse hin, forderten eine größere Aufmerksamkeit für **soziale Relationen** und deren Übertragung in architektonische, städtebauliche Formen. Dieser progressive Ansatz regte an, Architektur und Städtebau u.a. mit theoretisch-methodologischen Ansätzen der Kultur- oder Sozialwissenschaften zu verbinden. Dabei stellten sie sozialräumliche, handlungszentrierte Untersuchungen gesellschaftlicher Situationen, **Praktiken** und **Beziehungen** der Akteure in den Fokus (vgl. Ouroussoff 2006; Beyer 2016: 51f.):

»Statt freistehender Baukörper innerhalb homogener öffentlicher Freiräume und Grünzonen entwarfen sie komplexere städtebauliche Figuren wie ›cluster‹, ›stem‹ oder ›mat buildings‹, die mit einer Überlagerung verschiedener Grade von Öffentlichkeit und Privatheit die Vielschichtigkeit zwischenmenschlicher Kommunikations- und Assoziationsformen im städtischen Raum zum Ausdruck bringen sollten.« (Beyer 2016: 51).

Ähnlich argumentierte später die Architekturkritikerin **Jane Jacobs** (1961) in ihrem Buch *The Death and Life of Great American Cities*. Aus den Analysen bestehender Stadtquartiere – v.a. ihres Wohnorts in Greenwich Village in New York City – opponierte sie gegen die gängige, funktionalistische Planungspraxis der Nachkriegsmoderne (vgl. Mönniger 2018: 36). An ihrer Stelle schlug Jacobs im Artikel *Downtown is for People* (1958) fünf Grundbedingungen einer diversen Stadt vor: **Gemischte Primärnutzungen**, die Straßen zu verschiedenen Tageszeiten aktivieren; Kurze Blöcke, die eine hohe **Fußläufigkeit** ermöglichen; Gebäude unterschiedlichen Alters und Zustands (**Geschichtlichkeit**); Ausreichende **Dichte** zur Stimulation der maximal möglichen **Diversität** (vgl. Jacobs 1958: 140). Jacobs aktivistisch-journalistischen Beiträge verbanden so urbanes, heterogenes Leben und städtische Aktivitäten mit einer konzentrierten, zugänglichen Stadtform.

Ein Jahr zuvor betonte der Soziologe **William H. Whyte** – auf den sich Jacobs direkt berief – städtische Qualitäten wie **Heterogenität, Konzentration, Spezialisierung, Spannung, Antrieb**. Er verstand Urbanität im Zusammenklang eines aufregenden Stadtlebens und seinen spezifischen sozial-urbanen Formen im zeitlich-räumlich übergreifenden Zusammenhang (vgl. Whyte 1993 [1957]: 40).

In Deutschland wendete sich der Soziologe **Hans Paul Bahrdt** gegen antistädtische Tendenzen der Nachkriegsmoderne, welche z.B. in städtebaulichen Leitbildern der *gegliederten und aufgelockerten Stadt* (Göderitz et al. 1957) oder der *autogerechten Stadt* (Reichow 1959) (historischer Kontext) propagiert wurden (vgl. Jonas 2016: 160ff.).

Bahrdrdt stärkte dabei die Rolle des Städtebaus und der Planung zur Beförderung der Urbanität. Wichtig sei die konstitutive Unterscheidung und folglich die sozial-räumlich **klare Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit**. Diese »*unvollständige Integration*« (Gestring & Werheim 2018: 12) entlastet die Individuen und schafft so Freiheiten. Daneben plädierte Bahrdrdt (vgl. 1961: 108f.) für die Schaffung von **diversen, nutzungsoffenen** Räumen, die eine Vielzahl von Funktionen aufnehmen und **selbstbestimmte**, städtische Praktiken ermöglichen.

Der Volksökonom **Edgar Salin** (vgl. 1961: 364f.) betonte die politische Dimension von Urbanität und erhob sie zum moralischen Ideal. Als gesellschaftliches Produkt einer umfassenden Bildung ist sie gleichzusetzen mit Humanität und untrennbar mit der aktiven, demokratischen **Mitwirkung** und der freien **Selbstbestimmung** verbunden.

Salin negierte die Rolle der Stadtform weitgehend. Paradoxerweise gilt er aber als Initiator der stadtplanerischen Idee von *Urbanität durch Dichte*, was auch durch dem absoluten Vorrang des Politischen in seinem Diskurs zu erklären ist (vgl. Salin 1961: 364f.). Mit der vermeintlichen Propagierung von Urbanität als Planungsaufgabe, entwickelte sich ›Dichte‹ zu dem »*disziplinären Schlüsselbegriff*« (Roskamm 2012: 138) in der städtebaulichen Diskussion.

Bereits in der *Charta von Athen* als auch in den darauf basierenden Leitbildern wurde gemäß **Nikolai Roskamm** propagiert, dass sich die ›richtige‹ Urbanität vorrangig durch die ›richtige‹ städtebauliche Dichte ergebe und etwa im Maß der baulichen Nutzung oder in der Bevölkerungsdichte zu messen sei. **Dichte** entwickelte sich so ab den 1960er-Jahren in Deutschland zu der zentralen Eigenschaft, zum Ideal und Hauptinstrument bei der Planung von Urbanität (vgl. Krämer 2007: 106; Sieverts 1997: 32).

Auch nach dem Scheitern der gegliederten, aufgelockerten Stadt der Moderne wird die Diskussion von Urbanität immer noch von der Rückkehr zum traditionellen, europäischen Stadtbild beherrscht (vgl. Tröger & Eberle 2017: 34): In einer tendenziell geschlossenen Bauweise von hoher **Dichte**, und einem spezifischen Ideal von **Öffentlichkeit**, sollen nicht nur die Siedlungsräume begrenzt, sondern städtische Räume (re-)urbanisiert werden (vgl. Wagner 2006: 1). Hier geht die Vorstellung einer hohen baulichen Dichte mit der Vorstellung einer größeren sozialen Durchmischung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen einher, was letztlich die **Diversität** und **Interaktion** fördern soll (vgl. Tröger und Eberle 2017: 34).

Auch **Kevin Lynchs** Theorie der Stadtplanung, die er in *The Image of the City* (1960) konzipiert, hat ein traditionelles Bild der Stadt zur Grundlage. Sein Ansatz umfasst eine universalistische Methode zur Erfassung der visuellen Ordnung von städtischen Gestaltungselementen und Formen. Das Bild der Stadt muss dabei

»eine wieder erkennbare Form (**identity**) aufweisen und eine räumliche Struktur, aus der die Lage sowohl der wahrgenommenen Objekte als auch des Betrachters hervorgeht (**structure**). Über Identität und Struktur hinaus muss das Image für den Betrachter aber auch eine praktische oder emotionale Bedeutung (**meaning**) haben« (Wagner 2006: 6).

Einerseits ist für Lynch die gebaute Stadt somit Bild menschlicher wie kultureller Existenz, die in ihrer materiellen Form spezifische Handlungs-, Zeit-, Raumorganisationen sozialer Gruppen zum Ausdruck bringt (vgl. Wagner 2006: 20). Andererseits bleibt der Aspekt der sozialen und kulturellen Bedeutung implizit.



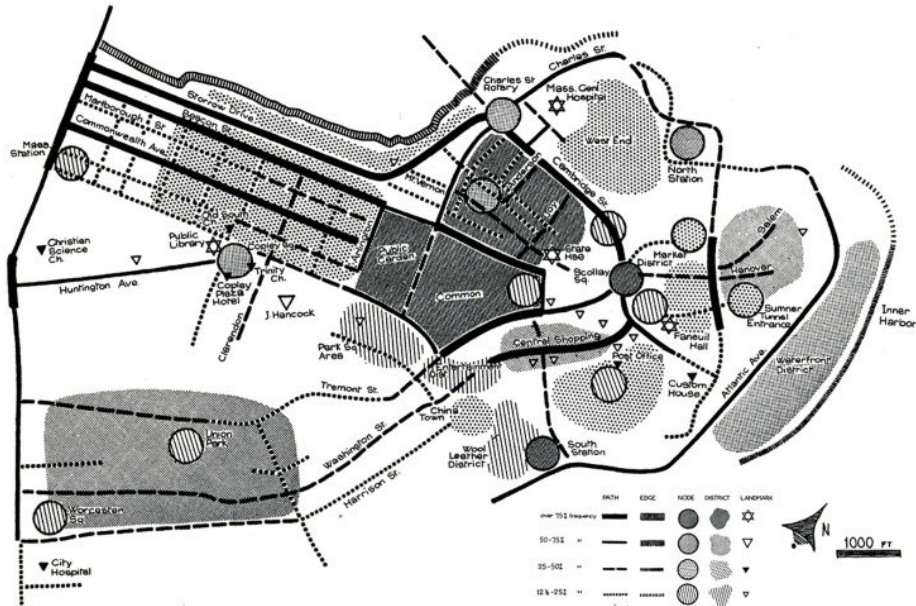


Abb. 4: The image of Boston: Community map as emerged by verbal interviews (Lynch 1960: 145f.)

Dadurch besteht bei der Anwendung seines Ansatzes auch die Gefahr, die Stadt rein anhand eines universellen Systems von städtebaulichen Elementen bzw. ›mental Qualitäten‹ verstehen zu wollen. Diese **Formalisierung** des Urbanen würde letztlich auch die lokalen Akteure aus **kollaborativen** Prozessen der Stadtproduktion ausschließen, was Lynch aber entschieden ablehnt (vgl. ebd.).

Der Soziologe **Lucius Burckhardt** betont – in Anlehnung an Lynch – das »soziale Erscheinungsbild der Stadt in den Köpfen« (1970: 1), dass auf dem **Gebrauch** der am Stadtprozess beteiligten Akteuren beruht. Er argumentiert weiter, dass die Entwürfe der »utopischen« Architekt\*innen der klassischen Moderne nicht aus technischen, sondern aus soziologischen Gründen nicht verwirklicht werden (vgl. ebd.). Hierbei fehlt es ihnen nicht an Realisierbarkeit, sondern an Beschließbarkeit und Organisation (**Kollaboration**):

»Um diese Voraussetzungen zu erkennen, bedürften wir einer Theorie der sozialen Realität der Stadt; wir müssten etwas wissen über die Erscheinungsform oder die Perzeption des städtischen Environments in der gesellschaftlichen Vorstellungswelt.« (ebd.: 1970: 1)

Eine (weitere) kapitalismuskritische Analyse des Urbanismus der Nachkriegsmoderne liefert der Psychoanalytiker **Alexander Mitscherlich** in dem Essay *Die Unwirtlichkeit der Städte* (1965). Als Verfechter von **Gemeineigentum** und **Großstrukturen** verband er seine Beiträge zur Urbanitätsdebatte mit der Mitarbeit an konkreten Projekten, z.B. der Großwohnsiedlung Heidelberg-Emmertsgrund (1968-73) und dem **Wissen** der Psychologie (vgl. Mönniger 2018: 50).

Diesen Ansatz vertritt auch **Heide Berndt**:

»Der Verlust von [Urbanität im Städtebau] ist wesentlich ein Mangel an Räumen, die von ihrer Gestaltung her zu urbanem Verhalten auffordern und urbane Lebensformen, **Vielfalt** und **Heterogenität** sozialer Funktionen, zu integrieren vermögen.« (Berndt 1984: 471)

Für Berndt und Mitscherlich bestanden fundamentale Zusammenhänge zwischen Stadtform, Verhaltensweisen der Menschen und ihren Lebensentwürfen. So war gemäß Mitscherlich die Ausgrenzung von Kindern, älteren Menschen und Frauen sowie der Mangel an Öffentlichkeit, Kommunikationsmöglichkeiten oder Begegnung (**Interaktion, Zentralität**) in den Wohnvorstädten letztlich auf die Entmischung der Städte und der »Krise der Stadtgestalt« zurückzuführen (vgl. Mönninger 2018: 35). Diese Kritik wurde 1971 auf dem *Deutschen Städtetag* in München (*Rettet unsere Städte jetzt!*) und u.a. durch die **Situationistische Internationale** bekräftigt (vgl. Kretz et al. 2016: 35).

Auf dem Höhepunkt der Nachkriegsmoderne betonte der Architekt **Aldo Rossi** in der *L'Architettura della Città* (1966) die Wichtigkeit der **Geschichtlichkeit** und der historischen Bezüge bei der Weiterentwicklung bestehender Stadtstrukturen (vgl. Rossi 1973: 42ff.). Im Gegensatz zur modernistischen Auffassung von *form follows function* zeigte er anhand traditioneller europäischer Städte auf, dass »gute« bauliche Formen multifunktional konzipiert sind und langfristig sehr verschiedene Funktionen aufnehmen (können). Das Städtische war bei Rossi also klar in den baulichen Strukturen begründet, die sich durch **Hybridität** und **Anpassungsfähigkeit** auszeichnen (vgl. ebd.).

## Henri Lefebvre & das Recht auf Stadt

Nachhaltigen Einfluss auf die Stadtforschung und die Kritik des Nachkriegsfunktionalismus hatte in den 1960er-Jahren **Henri Lefebvre**. Für Lefebvre bedeutet das »Konzept der Stadt« bzw. die »urbane Realität« (2016 [1968]): 42f.) einen »zweifachen Prozess« (ebd.: 36f.) der Industrialisierung und der Urbanisierung. Die Urbanisierung versteht er nicht einzig als eine Ausbreitung oder Vergrößerung der Stadt, sondern eine umfassende Transformation der Gesellschaft, eine qualitative Veränderung des Urbanen selbst (theoretisch-konzeptionelle Grundlage).

Im Konzept der Dualität verbirgt sich die These, dass die kapitalistischen Verhältnisse nicht von politisch-historischen Bedingungen städtischen Lebens getrennt werden können. Der moderne Urbanisierungsprozess geht gemäß Lefebvre einher mit einem Verlust an urbanen Qualitäten und der Stadt als Ort des kreativen, schöpferischen »Werks« (ebd.: 85), zugunsten einer bloßen industriellen Verwertungslogik. Im Gegensatz zu den Modernisten postuliert er folglich keine Abkehr von der Stadt, sondern macht im Städtischen ein enormes Potenzial aus, das zu einer emanzipierten urbanen Gesellschaft führen kann (vgl. ebd.: 85f.).

Zur Bestimmung des Urbanen führt er in *The Urban Revolution* (2003 [1970]) drei allgemeine Begriffe ein: **Mediation, Zentralität, Differenz**. Die Mediation vermittelt zwischen der nahen Ordnung (Alltagsleben, Wohnen usw.) und der fernen Ordnung (Weltmarkt, Staat usw.). Die Stadt ist weiter ein Zentrum, führt unterschiedliche gesellschaftliche Elemente zusammen und wird so produktiv. Urbanes Leben lässt schließlich Gegensätze, Überlagerungen, Gleichzeitigkeiten differenzierter Wirklichkeiten nicht nur zu, sondern setzt sie voraus, damit der ganze **Gebrauch** von Räumen ermöglicht wird (vgl. Kretz et al. 2016: 35).

Stadt versteht er so als Ort der **Differenzen** und **Widersprüche**, ein Ort der **Begegnung, Interaktion** und **Kommunikation** (Lefebvre 2016 [1968]: 45):

»[E]in Ort, an dem sich Zwänge und Normalitäten auflösen, wo das spielerische Moment und das **Unvorhersehbare** hinzutreten und wo sich die Möglichkeit bietet, unterschiedliche Lebensentwürfe zu realisieren.« (Kretz et al. 2016: 35).

Dieses Urbanitätsverständnis unterscheidet sich folglich grundlegend von dem modernistischen Funktionalismus. Lefebvre betont die Prozesse kollektiver Stadtproduktion, städtischer Praxis und »Aneignung von Zeit und Raum« anstelle der gebauten Stadtformen, den Instrumenten oder den Repräsentationen des modernistischen Städtebaus (vgl. Awan et al. 2011: 38).

Folglich forderte Lefebvre (vgl. 2016 [1968]: 148ff.) programmatisch das *Recht auf Stadt*; das Recht auf **Zugang** zu materiellen und immateriellen Ressourcen der Stadt(-produktion); das Recht auf Arbeit, Gesundheit, Wohnung, Freizeit. Letztlich das Recht an den Möglichkeiten des städtischen Lebens egalitär zu **partizipieren** und zu **kollaborieren**.

## Postmoderne Ansätze

In umfassender kulturgeschichtlicher und -theoretischer Analyse beschäftigt sich auch der Stadtsoziologe **Richard Sennett** z.B. in *The Fall of Public Man* (1977) mit dem öffentlichen Leben in Städten und mit Werten der Urbanität. Er plädierte für die »Kultur des Unterschieds« und für eine »offene Stadt« in *The Open City* (2017): Städte eröffnen Chancen, bieten **Möglichkeiten** und **Aneignungen**, Menschen mit neuen, »fremden« Menschen und Dingen zu verbinden (**Diversität, Interaktion**), sie dabei von den engen Grenzen der Tradition zu befreien und persönliche Erfahrungen zu vertiefen (vgl. ebd.).



Abb. 5: Bidonvilles in Nanterre im Jahr 1962 (<https://www.franceculture.fr/histoire/le-bidonville-de-nanterre-a-hauteur-denfant-bienvenue-rue-des-paquerettes>)



Sennett fordert einen stärker am Menschen orientierten Städtebau mit mehr Respekt für historische Nutzungen, die **Identität** eines Ortes und für **soziale Bedürfnisse** (vgl. Helleman 2018). Sein offenes Konzept von Urbanität verknüpft – ähnlich wie bei Lefebvre – gesellschaftsstrukturelle und praktisch-soziale Ebenen, unter Berücksichtigung der **Dynamiken, Unterschiedlichkeiten** und **Widersprüchlichkeiten** urbaner Prozesse. Urbanität und städtisches Leben verlangt folglich prinzipiell nach **Offenheit** und **Veränderung**, sowohl in materieller, als auch gestalterischer und praktischer Hinsicht (vgl. Sennett 2017; Kretz et al. 2016: 40).

Ähnlich argumentieren auch die Soziologen **Hartmut Häußermann** und **Walter Siebel**. Unter dem Konzept der *Neuen Urbanität* (1987) schlagen sie **Geschichtlichkeit, Offenheit** und die **Integration** im »Umgang mit dem sozial und kulturell Fremden« als primäre Qualitäten des Städtischen vor (vgl. Gestring & Werheim 2018: 12f.). In ihrer geschichtsdeterministischen Haltung und dem Verständnis von Stadt als primär soziales Gebilde negieren sie die Rolle der Stadtgestalt weitgehend und setzen sie sich kritisch mit der Kommodifizierung von Urbanität auseinander sowie den Versuchen über Planung, Architektur, (kommerzielle) Gestaltung oder die Rekonstruktion historischer, europäischer Vorbilder urbane Qualitäten zu schaffen (vgl. Gestring & Werheim 2018: 10):

»Urbanität muss in widersprüchlichen Kategorien gedacht werden und sie realisiert sich in der Bewegung ihrer Widersprüche: zwischen Ordnung und Chaos, zwischen Öffentlichkeit und Privatheit [...] zwischen Entfremdung und Identifikation [...].«  
(Siebel 1999: 124).

Städtische Räume sollen folglich möglichst offen bleiben, damit sich unter bestimmten Umständen urbane Qualitäten entwickeln können. Hierfür am besten geeignet sind geschichtsträchtige, deutungsoffene, hybride Räume, mit geringen



Abb. 6: Nehru Place in South Delhi.  
(Adam Geitgey. <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3095466> Archiv)

Regelungsdichten (**Zugänglichkeit**), die **Aneignungen** und **Adaptierbarkeit** ermöglichen und so die Integration und Kreativität fördern (vgl. Siebel 2012).

An dieses Konzept knüpfen **Felicitas Hillmann** und **Ingrid Breckner** an, indem sie sich mit den aktuellen Zusammenhängen von Migration und städtischer Transformation, gesellschaftlicher **Integration** und kultureller **Differenz** im Bezug auf Stadt auseinandersetzen. Dabei versteht Hillmann die verschiedenen Typen der **Migration** als »Essenz des Städtischen« (2018: 93), die historisch seit jeher mit Urbanisierung verbunden sind und zentrale Elemente von Urbanität darstellen (vgl. ebd.; Farwick 2018: 96).

In Anlehnung an Ipsen (2002) weist Breckner darauf hin, dass das entscheidende Merkmal von gesellschaftlicher **Offenheit** einer Stadt entscheidend durch die Beziehungen städtischer Kulturen geprägt ist. Städtisches Zusammenleben und urbane Lebensweisen bedingen sich gegenseitig bzw. treiben die Entwicklung einer urbanen »Metakultur« an, unter der sich die verschiedenen Partikularkulturen als »**hybriden Mix**« versammeln und konfliktieren können (Breckner 2018: 133). Dieser gesellschaftliche Prozess manifestiert sich letztlich vielschichtig und offen in Rahmen sozialer, baukultureller, regulativer und materiell-physischen Praktiken bzw. Strukturen im urbanen Raum (ebd.).

Auch aus der planerischen Perspektive **Thomas Sieverts** (vgl. 1997: 32ff.) sind urbane Qualitäten wie **Offenheit** oder kulturelle, soziale **Vielfalt** und **Differenz** entscheidende Merkmale von Urbanität, und dabei nicht an bestimmte Bauformen oder eine Stadtgestalt gebunden. Vielmehr geht es darum neue Formen und **hybride** Räume der Urbanität und neue Formen der Durchdringung von Stadt und Freiraum unter Annahme unterschiedlicher sozialer, ökonomischer, kultureller Bedingungen und urbaner Praktiken zu diskutieren (vgl. ebd.).

## MakeShift Urbanism & The Urban Impossible

Die Soziologin **Fran Tonkiss** (vgl. 2013: 317) beschreibt anhand des Konzepts des »**makeShift urbanism**« (2013), dass un- oder wenig reglementierte (Zwischen-) Räume Möglichkeiten für informelle, temporäre, kreative **Adaptionen** und **Aneignungen** schaffen. In diesen »**interstitiellen**« Räumen (ebd.) ist eine Neuzentrierung von urbanen Prozessen und Qualitäten möglich. Mit anderen Räumen und mit verwandten sozial-urbanen Praktiken bilden sie ein inter-städtisches Netzwerk und formen eine kollektive Infrastruktur (materiell, immateriell) von informellem, gemeinschaftlichem Leben, was sie zu Orten der **Kreativität**, **gesellschaftlichen Integration**, **Kollektivität** und **Selbstorganisation** im Rahmen der Stadterneuerung macht (vgl. ebd.: 317ff.).

Tonkiss betont die kollektiven Handlungen »**urbaner Interventionen**« (ebd.: 312), die in ihrer kritischen Praxis, orthodoxe Normen, Modelle, Politiken hinterfragen, welche die Stadtplanung vorantreiben oder ihr strukturell zugrunde liegen:

»The discussion takes the concept of the interim or »**makeShift**« city to highlight a mode of urban practice that works in the cracks between formal planning, speculative investment and local possibilities.« (ebd.: 313).



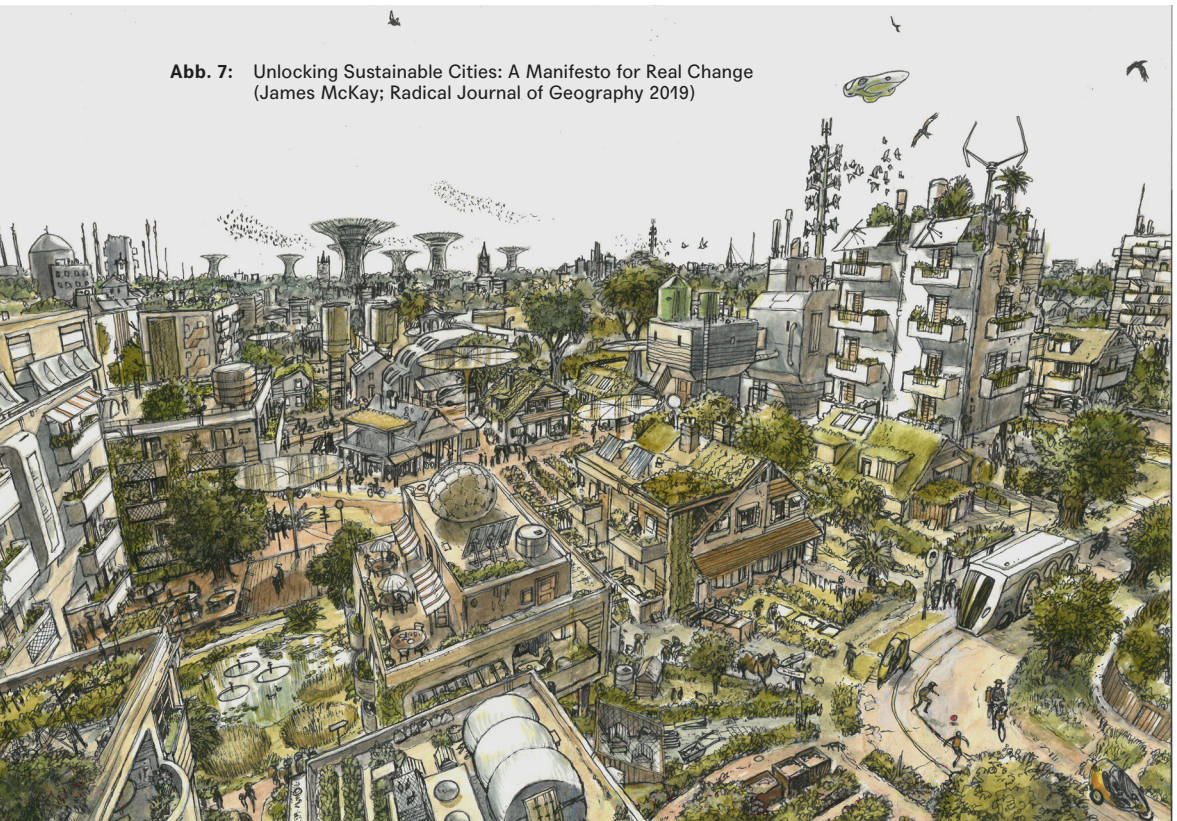
Mit dieser Konzeption liefert Tonkiss (vgl. 2013: 323) – ähnlich wie Häußermann, Siebel oder **Margrit Mayer** (vgl. 2013: 12) – eine klare Absage und eine dezidierte Kritik an Konzepten der »creative class« **Richard Floridas** (2013) sowie anderen kulturökonomischen Idealen der Stadtplanung im Rahmen neoliberaler Restrukturierung und städtischen Austeritätspolitik (vgl. Schindler 2016: 831; Peck 2012).

Am Beispiel von Detroit diskutiert **Seth Schindler** die Idee einer postkapitalistischen urbanen Lebenswelt. Seine Ausführungen basieren – in Anlehnung an das Konzept »city as a growth machine« von **Harvey Molotch** (1976) und **David Harvey** (1989) – auf der Idee der »degrowth machine politics« (Schindler 2016: 819), das sich dezidiert gegen neoliberale Rezepte der Stadtentwicklung richtet. Im Zentrum stehen die dezentralisierte Entscheidungsfindungen auf Basis revitalisierter, **kooperativer** Koalitionen mit gestärkten Handlungs- und Gestaltungsspielräume lokaler Akteure. Schindler liefert eine akteursbezogene, **offene Konzeption** eines antikapitalistischen, **experimentellen** »De-Wachstums« mit Blick auf die städtische Transformation einen aktuellen Beitrag zum Urbanitätsdiskurs in Zeiten globaler und lokaler Krisen (ebd.: 826ff.).

» [I]t represents a willingness to experiment, rather than try to ›neoliberalise‹ the city out of crisis. This is an implicit rejection of the single-minded pursuit of economic growth at the expense of marginalised urban residents that is the cornerstone of what **Jamie Peck** (2012) calls ›austerity urbanism‹.« (ebd.: 831).

**Paul Chatterton** erweitert in seinem Aufsatz *The Urban Impossible* (2010) die kritische Diskussion um ökonomische Aufwertung und soziale Verdrängung. Die aktuelle Stadtentwicklung verändert nicht nur physisch die Innenstadtbereiche, im Kontext ökonomischer Verwertung und ›postkapitalistischem‹ Strukturwandel

**Abb. 7:** Unlocking Sustainable Cities: A Manifesto for Real Change (James McKay; *Radical Journal of Geography* 2019)



(vgl. Chatterton 2010: 239; Low & Iveson 2016: 13; Tonkiss 2013: 317). Aktuelle Stadtentwicklungen führen auch zur »Gentrifizierung des Geistes« bzw. zur »Verführung« (Chatterton 2010: 239) von Haltungen, Gewohnheiten, von Arbeitsplätzen, Freizeitmustern und des privaten Lebens (vgl. ebd.).

Gemäß Chatterton betrifft diese Entwicklung auch die Wissenschaftsstrukturen, d.h. die akademischen Vorstellungs- oder Berufswelten von Forscher\*innen, Architekt\*innen, Urbanist\*innen usw., die nicht mehr fähig sind, konkrete städtische Alternativen und Zukünfte außerhalb ökonomisierter Logik zu denken (vgl. ebd.: 238f.).

Er ruft die Stadtforschung folglich auf, sich für eine gerechtere Stadtentwicklung einzusetzen und **offene** Prozesse und Methoden der **Kollaboration** und **Partizipation** im Rahmen strategischer Forschung zu etablieren (vgl. ebd.: 237f.).

Chattertons Beitrag zum Urbanitätsdiskurs liegt die Idee **Doreen Masseys** (2004) zugrunde, Städte als unvollendete und grenzenlose Geschichten zu begreifen, die in der alltäglichen städtischen Praxis im Spannungsfeld struktureller Zustände und sozialer Beziehungen kontinuierlich (re-)produziert werden:

*»Cities, then, are living organic, conflictual entities that are constantly remade and recast in thousands of ways through everyday encounters, many of which are local, and many which are extra-local. [...] This is the urban impossible— simultaneously within, against and beyond the current urban condition« (Chatterton 2010: 236).*

Einen ähnlichen Paradigmenwechsel in der kritischen Stadtforschung fordert auch **Christopher Dell** in seinem Buch *The Improvisation of Space* (2019) und plädiert für die Verschiebung von der objekt- hin zur handlungsbezogenen Sicht auf die Stadt. Dies birgt das Potenzial das Verständnis von Stadt grundlegend zu verändern und auch die Rolle der Architektur und des Städtebaus neu zu denken.

Die Übung der Vorstellungskraft, der projektiven **Fantasie** und der räumlichen »**Improvisation**« (Dell 2019: 7) werden zum integralen Bestandteil der Stadtforschung. Dabei geht es nicht um möglichst exakte Prognosen, sondern um Vorstellungen, wie unterschiedliche städtische Zukünfte bzw. Urbanitäten aussehen könnten, unabhängig davon, wie wahrscheinlich sie erscheinen (vgl. ebd.: 7ff.).

## Urbanität & globale Krisen

Beiträge von Tonkiss (2013), Chatterton (2010) und andere aktuelle, postkapitalistische Diskurse (vgl. Schindler 2016; Low & Iveson 2016; Mayer 2013; Peck 2012; Mitchell 1995) verbinden zunehmend die Kritik an kapitalorientierter Urbanisierung und städtischer Austeritätspolitik mit Forderungen nach **sozialer Zukunftsfähigkeit**, **Beteiligung** und **ökologischer Nachhaltigkeit** in Städten. Diese Urbanitätskonzepte haben die globale Klimakrise, die wachsende sozialen und ökonomischen Ungleichheiten und aktivistische Positionen im Blick.

Neben diesen zentralen Themen bilden Prozesse der Digitalisierung ebenso dynamische Felder städtischer Veränderungen (vgl. Gestring & Wehrheim 2018: 19): Die digitalisierte Stadt – mit dem Schlagwort *smart city* verkürzt umschrieben und im Stadtmarketing beworben – zielt gemäß **Martina Löw** und **Jörg Stoll-**

mann (vgl. 2018: 338) auf die digitale **Steuerung** und **Beschleunigung** von sozial-urbanen Prozessen (z.B. Mobilität, Verwaltungsaufgaben, touristische Dienstleistungen u.ä.) sowie eine Erhöhung der **Sicherheit** und **Kontrolle** im öffentlichen und privaten Bereichen. Diese Konzeption von Urbanität setzt neben der Bearbeitung, der Modellierung über Algorithmen sowie dem systematischen Monitoring v.a. die Standardisierung öffentlicher und privater Räume voraus, bei der die städtische Einzigartigkeit und **Offenheit** hinderlich ist (vgl. ebd.: 338; Sennett 2012; Low & Iveson 2016: 13f.).

Digitale (Infra-)Strukturen, mehrheitlich in privater Hand multinationaler Firmen (vgl. Krämer-Badoni 2018: 344), sind handlungsmächtig und beeinflussen städtische Praxis und sozio-materielle Beziehungen, insbesondere über digitale Vernetzung von Menschen und Dingen (**Zentralität, Interaktion**). Die digitale Transformation verändert so aber auch die baulich-materielle Strukturen, soziotechnische Praktiken und die Ökologie der Stadt nachhaltig (vgl. Easterling 2012: 59f.).

Stadtentwicklung und -politik erhoffen sich mit der Echtzeiterhebung räumlich und sozial relevanter Daten nicht weniger als die »*technische Machbarkeit eines besseren Lebens*« (Löw & Stollmann 2018: 336), weshalb mit der Digitalisierung »*euphorische Zukunftserwartungen verbunden*« sind (ebd.), wie eine effizientere Infrastrukturplanung, Prävention von Naturkatastrophen oder die Verbesserung der ökologischen Nachhaltigkeit (vgl. Gabrys 2016: 18).

Im Kontext sozial-ökologischer Nachhaltigkeit und globaler Krisen plädieren **Angelika Fitz und Elke Krasny** (2019) weniger für digitale Praktiken, als viel mehr für die Notwendigkeit einer *ethics of care* für eine nachhaltige Architektur und einen zukunftsfähigen Städtebau zu definieren: Diese Perspektive basiert auf den Ansätzen von **Joan C. Tronto** (2019) und **Maria Puig de la Bellacasa** und hat Akteure, Praktiken und Strukturen des ›*Sorgetragens*‹ im Blick. *Care (with)* umfasst so eine **verantwortungsbewusste, vertrauensvolle** und **reziproke** Praxis, **solidarische** Beziehungen der ›*Fürsorge*‹ unter den Menschen und mit der städtischen bzw. natürlichen (Um)Welt (vgl. Tronto 2019: 31f.)

»In short, the condition is such that the planet is in urgent need of critical care. We use this lens of critical care to rethink the relationship of architecture and urbanism to the planet in the twenty-first century. [...] The planet suffers from the violence of petro-capitalism. The environmental crisis is accelerating. Today's hyper-capitalist accumulation wreaks havoc and leaves a broke planet in its wake« (Fitz & Krasny 2019: 10).

Fitz und Krasny kritisieren die Ideologie der klassischen Moderne, welche auf der Ideologie des Fortschritts und dem Versprechen basierte, eine bessere Zukunft aufzubauen. Dies geschah aber weitgehend unter Missachtung sozialer, baulicher und ökologischer Bestände im Rahmen einer »*kapitalzentrierten*« Architektur und Stadtentwicklung (vgl. ebd. 12), ohne Rücksicht auf die Grenzen des Planeten.

Ähnlich argumentieren **Bruno Latour** und **Peter Weibel** (2020) in der Gedankenausstellung *Critical Zones* am Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe:

»*Neue Formen der Bürgerschaft und neue Arten der Aufmerksamkeit und Fürsorge für Lebensformen sind notwendig, um einen gemeinsamen Grund zu schaffen.*« (ZKM 2020)



Beide Beiträge zur Urbanitätsdebatte sind reichhaltig, da sie über *Care* bzw. »kritische Zonen« soziale und ökologische Aspekte mit städtischen Praktiken verbinden und im Kontext lokaler und globaler Gesellschaftsverhältnisse reflektieren: Wird das Städtische im Sinne Lefebvres (2016 [1968]) als ein kollektiver, gesellschaftlicher Prozess, als ein vielfältiges Gemeingut verstanden, das unter der Bedingung existiert, dass alle daran teilhaben, rückt Urbanität als Idee des »**Sorgetragens**« mit den Menschen und der städtischen Welt in den Mittelpunkt der Diskussion. Diese Konzeption des Urbanen wird so als universelles, moralisches Ideal, als bestimmte städtische Lebensweise der »**Fürsorge**«, der Verantwortlichkeit und Form des kooperativen, nachhaltigen Zusammenlebens definiert (vgl. Awan et al. 2011: 50f.; ZKM 2020).

Auch **Francesca Ferguson** betont die dialogorientierte Planung und **Zusammenarbeit** zwischen Architekt\*innen und Planer\*innen mit örtlichen Akteuren im Rahmen städtischer Gestaltungsprozesse. Gleichzeitig geht das dabei Entstehende allerdings weit über die formalen Strukturen und baulichen Formen hinaus. Denn im Kontext schwindender natürlicher und räumlicher Ressourcen ist ein systemischer Wandel über »urbane Alternativen« zwingend (Ferguson 2019: 24f.). Eine **kollaborative**, städtische Praxis, eine gesellschaftlich gerechte Stadtgestaltung, neue zivilgesellschaftliche **Handlungsfähigkeiten** und geteilte **Verantwortlichkeiten** bilden die Grundlagen für diesen aktuellen Urbanitätsdiskurs.

Bei progressiven Planungs- oder Beteiligungsmodellen stellt sich immer auch die Frage, wer an den Prozessen teilhaben kann und wer davon ausgeschlossen bleibt (vgl. Knies 2019: 11; Long & Rice 2019: 12; Kretz et. al 2016: 38).

Gemäß **Bernd Knies**, **Lena Wohlfahrt** und **Anais Wiedenhöfer** (2019) bieten gemeinnützige oder genossenschaftliche Wohnraumproduktion, mit hybriden Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten, die von einem hohem Grad der offenen **Beteiligung** und **Eigeninitiative** geprägt sind, einen Beitrag zu einer ökologisch nachhaltigeren und sozial gerechteren Stadt (vgl. Knies 2019: 9).



Abb. 8: Blick entlang der John R Street vom Edmund Place Richtung Süden, Detroit, 2003. (Camilo J. Vergara: Library of Congress)

Sowohl Fitz und Krasny (2019), Tonkiss (2013), Schnidler (2016), Ferguson (2019) als auch **Joshua Long** und **Jennifer Rice** (2019) eint die Position, nach der städtische Räume das wichtigste Terrain im Kampf gegen die Klimakrise und die soziale Ungleichheit darstellen. Alle urbanen Bereiche, menschliche und nicht-menschliche Akteure und städtische Ressourcenkreisläufe sind dabei letztlich untrennbar miteinander verbunden. Dieses städtische Gefüge oder *Disposition* materieller und nicht-materieller Dinge wird aus einer Vielzahl von Praktiken unterschiedlicher Akteure alltäglich in einem kollektiven Prozess hervorgebracht und kontinuierlich transformiert (vgl. Easterling 2012: 59).

Zusammenfassend haben jene aktuellen Modelle des urbanen Wandels im Kontext von klimatischen Katastrophen, Ressourcenknappheit und sozial-ökologischer Gerechtigkeit, Praktiken und Strategien der **Kollaboration**, der **Selbstorganisation**, **Care (with)**, **kooperative** Formen städtischer Arbeit sowie den **egalitären Zugang** zu den natürlichen Beständen, den Ressourcen der Stadt(-produktion) sowie die **Hybridisierung** der bestehenden und zukünftigen Stadt auf lokaler und globaler Ebene im Blick. (vgl. Tronto 2019: 19; Low & Iveson 2016: 19f.; Fitz & Krasny 2019: 14f.)

Dieses Urbanitätsverständnis umfasst das Zusammenspiel zwischen der natürlichen Welt, als räumliche und materielle Ressource, den Akteuren und dem städtischem Raum auf Basis eines aktualisierten, »städtischen Gesellschaftsvertrags« (Ferguson 2019) »Klima-Urbanismus« (Long & Rice 2019) oder progressiver »degrowth machine politics« (Schindler 2016).

Diese urbane Transition ist allerdings auch potenziell problematisch, v.a. im Hinblick auf eine »öko-soziale Aufwertung« von städtischen Räumen, die Verdrängung weniger kaufkräftiger Gruppen und die gesellschaftliche Segregation der Stadtlandschaft (vgl. Holm 2011: 51):

**Abb. 9:** Transformation eines ehemaligen Einkaufsgebäudes in ein offenes Kultur- und Freizeitzentrum SESC 24 Maio, São Paulo, Brasilien, 2017 (Ana Mello; [www.archdaily.com/893553](http://www.archdaily.com/893553))





»However, there is also little question that the development of climate urbanism – at least in the current neoliberal context – forebodes an unmistakable landscape of inequality and injustice.«  
(Long & Rice 2019: 12).

**Imke Woelk** wählten einen noch radikalerer Ansatz, der im Sinne Chattertons (2010: 236) als »*militante Utopie*« bezeichnet werden kann. Ihr Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion der Beziehung zwischen Stadt und Umwelt im Kontext globaler Krisen sind »*alternative Hybridräume*«, hochverdichtete, »*adaptierbare Großstrukturen*«, die in »*geologischen Formationen in die Natur eingebettet sind*« (Imke Woelk & Partner 2017; [Abb. 2](#)). Folgerichtig fordert sie:

»*Nicht zurück, sondern vorwärts zu einer neuen Natur!*« (Woelk 2017)

## Verbindungen, Relationen & Brüche

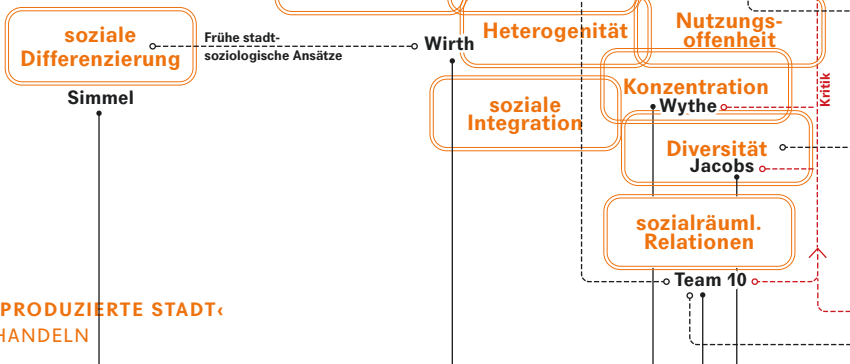
Nachfolgendes diagrammatisches Schema offenbart konzeptionelle Verbindungen, theoretische Relationen, diskursive Brüche zwischen den Schlüsselkonzepten. Durch die übergeordnete, strukturell-historische Kontextualisierung und die Verortung in Altona-Altstadt werden (Un-)Gleichzeitigkeiten, räumliche Kontinuitäten und zeitliche Zäsuren in der Diskussion urbaner Konzeptionen visualisiert.

DIE »MATERIELLE, GEBAUTE WELT«  
FORM, FUNKTION, STRUKTUR

Spannungsfeld  
& Schwerpunkte

DIE »GELEBTE, SOZIAL PRODUZIERTE STADT«  
AKTEURE, GEBRAUCH, HANDELN

SCHLÜSSELKONZEPTE



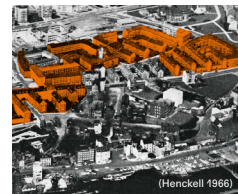
Gründerzeit (1871-1914)	Neues Bauen	NS-Heimatstil	Früher Wiederaufbau
	Klassische Moderne		Nachkriegsmoderne



ENGE VERZÄHNUNG V. GEWERBE & WOHNEN; BLOCKRANDTYPLOGIE M. ETAGEN- & »ZINSHÄUSERN«



KOMMUNALES WOHNUNGS-BAUPROGRAMM (AB 1920)



KRIEGSERSTÖRUNGEN & WIEDERAUFBAU (AB 1943)



BEHNISCHE STADT-ERWEITERUNG (AB 1846)

Spekulationsbau; Bewohnertum: hohe baut. & soz. Dichte

Forderung bzw. Notwendigkeit

»Die Stadt ist nur ein Teil eines ökonomischen, sozialen und politischen Ganzen, welches ihre Region bildet.«  
 »Hochbauten, in großer Entfernung voneinander errichtet, sollen Boden zugunsten weiter Grünflächen machen.«  
 »Richtiges Verhältnis von Baumasse zu freiem Raum, das ist die Formel, die einzig und allein das Problem des Wohnens löst.«

CIAM



EGLEIERTE & AUFGELOCKERTE STADT (1957)

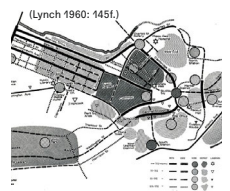


IMAGE OF THE CITY (1960)

Gründung Altonaer Bau- & Sparverein (1892) | Gründung Neue Heimat (1926) | Groß-Hamburg-Gesetz (1937) | Luftangriffe (ab 1943) | II. Wohnbaugesetz (1956)

1870 | 1900 | 1930 | 1945

Liberalisierter Massenwohnungsbau	Kommunaler Wohnungsbau & Flächensanierung	Flächensanierung &
Deutsches Reich	Weimarer Republik	NS-Zeit
		BRD & DDR

ALTONA-ALTSTADT



KLASSIZISTISCHE PALMAILLE D. GROSSBÜRGERTUMS



FLÄCHENSANIERUNG ALTSTADT & KRIEGSERSTÖRUNGEN



INFORMELLE SIEDLUNGEN & BEHELFSHEIME (1958)

Voraussetzung bzw. Folgebedingung

Räumung & Widerstand



Ausgehend von den Erkenntnissen der Diskussion und der diagrammatischen Vermittlung der Schlüsselkonzepte, der theoretisch-konzeptionellen Grundlage kann nun mit Blick auf die Forschungsfrage eine spezifische Auswahl städtischer Merkmale von Urbanität zur Erarbeitung eines Analyserasters ([Kap. C](#)) getroffen werden:

Der erste Aspekt umfasst Zeitlichkeit und Relationalität als wichtige Größen. Urbanität bedeutet die ständige Bewegung und Veränderung sich wechselseitig bedingender Elemente. Dies setzt ein offenes Konzept voraus, das mit städtischen Prozessen des alltäglichen Gebrauchs, des Unfertigen und Ungeplanten, Experimentellen und Widersprüchlichen, Chaotischen und Zufälligen umzugehen vermag:

- **Hybridität & Offenheit**

Zweitens ist Urbanität als Resultat gesellschaftlicher Auseinandersetzungen in und mit der sozial-urbanen Welt sowie Ausdruck spezifischer sozi-materieller Netzwerke und Verbindungen vielfältiger Austausch- sowie Gebrauchsprozessen zu verstehen:

- **Diversität & Differenz**
- **Interaktion & Beziehungen**
- **Aneignung & Adaptierbarkeit**

Drittens umfasst Urbanität städtische Qualitäten, die im Zusammenspiel von alltagsweltlichen, regulativen, materiellen Aspekten gleichermaßen zusammenkommen und so weitere strukturelle und praktische Zusammenhänge eröffnen:

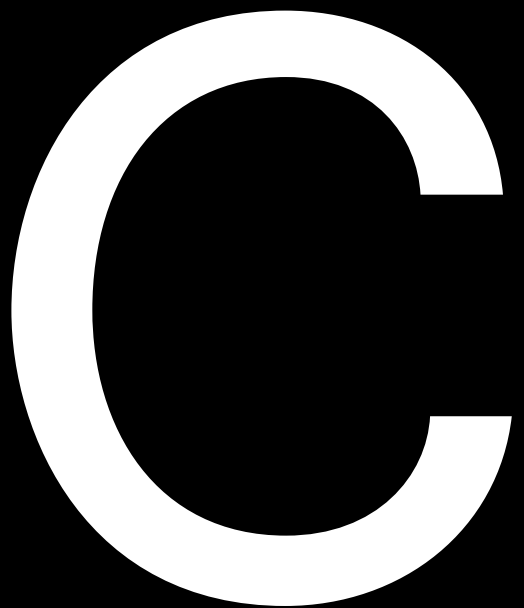
- **Zentralität & Kontextualität**
- **Zugänglichkeit & Regulierung**

Viertens haben Urbanität und städtische Qualitäten eine kollaborative Praxis der Solidarität, Reziprozität, des ›Sorgetragens‹, eine gesellschaftlich gerechte Stadtgestaltung mit offenen Zugängen zu den urbanen Ressourcen sowie die ökologische Zukunftsfähigkeit, d.h. den ›gesamten Gebrauch der Stadt‹ im Blick:

- **Kollaboration & Selbstorganisation**

# Urbane Qualitäten als Analyse- kategorien

Hybridität & Offenheit	43
Diversität & Differenz	44
Interaktion & Beziehungen	45
Aneignung & Adaptierbarkeit	46
Zentralität & Kontextualität	48
Zugänglichkeit & Regulierung	49
Kollaboration & Selbstbestimmung	50
Anwendung	51





# Urbane Qualitäten als Analysekatēgorien

Ausgehend von den theoretisch-konzeptionellen Grundlagen und den Schlüsselkonzepten konnten mit Blick auf mein Erkenntnisinteresse vielfältige Qualitäten von Urbanität herausgearbeitet werden. Im Rahmen der Analyse ([Kap. D & E](#)) und der Neuversammlung des empirischen Materials ([Kap. F](#)) wurden die Eigenschaften kontinuierlich (re-)konstruiert (vgl. Kretz et al. 2016: 140). Überlegungen zur Korrelation führten im Rahmen dieses iterativen Prozesses schließlich zu einer konsolidierten Auswahl an sieben Qualitäten bzw. 14 Aspekten von Urbanität.

Diese Qualitäten des Urbanen bilden ein analytisches Raster, um städtische Gefüge strukturell zu erfassen und empirisch zu durchdringen. Urbanität wird in dieser Arbeit als mehr als die Summe verschiedener Einzeleigenschaften verstanden, die zerlegt und wieder zusammengesetzt, bzw. geplant werden kann. Diese Kategorien sind keine absoluten, direkt beeinflussbaren oder messbaren Eigenschaften. Im Gegenteil bringt Urbanität stets räumlich-strukturelle als auch prozesshafte und regulierende Momente zusammen und die Qualitäten des Städtischen können nur in Relation zueinander, in wechselseitiger Beziehung und Abhängigkeit verstanden werden.

In der theoretisch-konzeptionellen Argumentation der gegenseitigen Bedingtheit von Strukturen und Handeln (vgl. Löw 2001: 171) entspringen Qualitäten des Urbanen, städtischen Wirkungsgefügen und liegen ihnen gleichzeitig zu Grunde (Dualität). Sie bilden so als integrale Konstellation die spezifische Urbanität eines Ortes. Urbanität wird weiter als komplexe Eigenschaft, als sozial produziertes urbanes Gefüge verstanden, d.h. ein offener Prozess ›im Werden‹, und gleichzeitig als ein Zustand relationaler Gefüge von ›gebauter‹ und ›gelebter‹ städtischer Welt (vgl. Lefebvre 2016 [1968]: 81).

## Hybridität & Offenheit

Hybridität und Offenheit sind wie alle Qualitäten des Urbanen als relationale Parameter, sich wechselseitig bedingende Elemente, als grundlegende Eigenschaften des städtischen Lebens und damit als Voraussetzungen jeder Form von Urbanität zu verstehen. Städte sind Orte der Möglichkeiten, des Unvorhersehbaren, des Ephemereren, Ungeplanten und Experimentellen. Sie sind Teil eines alltäglichen, kreativen Spiels, eines Versprechens, konkreter Utopien und Orte für politische Innovationen oder kulturelle (Er-)Neuerungen. Urbanität und Prozesse des städtischen Lebens verlangen prinzipiell nach Offenheit und Veränderung, sowohl in materieller, als auch gestalterischer und praktischer Hinsicht.

Hybridität und Offenheit sind notwendig damit der ganze Gebrauch von Räumen ermöglicht wird. Dabei geht es auch um die Frage, inwiefern in sozial produzierten Räumen Möglichkeiten und Voraussetzungen der **Adaptierbarkeit**, der **Aneignung**, der **Diversität**, der **Interaktion** oder **Kollaboration** im Rahmen einer »*transformativen Resistenz*« (Kretz et al. 2016: 65) ermöglicht und praktisch umgesetzt werden können. Folglich ist auch die Zeitlichkeit eine wichtige Größe, und historische Transformationen der Urbanität und städtischer Gefüge müssen ebenso berücksichtigt werden, wie die Rhythmen des Alltagslebens (vgl. ebd.: 38).

Diese Qualitäten implizieren ein bestimmtes Verständnis von städtischen Räumen, als unplanbare, oftmals widersprüchliche, ambivalente, konflikthafte, soziale Prozesse. So sind diese Eigenschaften eng mit anderen Qualitäten wie Flexibilität, Temporalität, Spontaneität, Iteration, Improvisation, d.h. ergebnisoffenen Formen des Gebrauchs, des Wissensaustauschs, der Zusammenarbeit und Produktion von Stadt verknüpft.

Als übergeordnete Qualitäten des Urbanen kann Hybridität und Offenheit nicht direkt empirisch erhoben werden. Sie lassen sich allerdings aus den übrigen Qualitäten konzeptionell, anhand konkreter urban-sozialer Situationen relational ableiten.

## Diversität & Differenz

Diversität beschreibt eine Vielfalt und Vielfältigkeit von Gebräuchen, Menschen und nicht-menschlichen ›Dingen‹, Aktivitäten, Gebäuden, Freiräumen und Eigentumsformen. Wie bei allen urbanen Eigenschaften ist nicht allein die Quantität der Parameter entscheidend, sondern deren qualitative Dimensionen. Diversität fragt so nach Überlagerungen, Gleichzeitigkeiten, Kombinationen, Unterschiedlichkeiten und Verbindungen städtischer Elemente. Mit Diversität verbunden sind folglich auch Begriffe wie Heterogenität, Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Differenz.

Welche Nutzungen und Angebote findet sich in den Bauten, in den jeweiligen Geschossen? Welche sozialen, kulturellen, verkehrlichen Aktivitäten, Natur- oder Brachflächen im Außenraum? Handelt es sich um private oder öffentliche, temporäre oder permanente, gewinnorientierte oder nicht-kommerzielle Gebräuche bzw. um Mischformen und Graustufen? Welche Infrastrukturen, Beziehungen und Synergien entstehen aus der Vielfalt und dem Nebeneinander differenter, ›andersartiger‹ Elemente (**Interaktion**)? Wie lassen sich die Bewohnenden und Nutzenden des Raums mit Blick auf soziodemografische und -ökonomische Parameter wie Alter, Einkommen, Erwerbstätigkeit usw. charakterisieren?

Schließlich geht es auch um die strukturelle Vielfalt unterschiedlicher Eigentums- und Trägerschaftsmodelle (privat, städtisch-gefördert, genossenschaftlich u.ä.), die mit Aspekten wie Boden-, Mietpreisen, mit Wohnraum- und städtischen Investitionspolitiken sowie konkreten Wohnrealitäten und Haushaltskonstellationen qualitativ verknüpft sind. Folglich hängen diese Qualitäten auch stets mit Fragen der städtischen (Un-)Gleichheit, sozialer Marginalisierung oder räumlichen Segregation zusammen (**Zentralität**).

Erhoben wird Diversität u.a. über Nutzungs- und Eigentümerkartierungen, Beobachtungen und Interviews, sozialstatistische Datenanalysen, Grundbuchrecherchen.

## Interaktion & Beziehungen

Interaktion umfasst mehr als aufeinander bezogenes Handeln zwischen Personen, nämlich eine aktive Wechselbeziehung zwischen Menschen und nicht-menschlichen Dingen innerhalb der sozial-urbanen Welt. Interaktion beinhaltet so relationale Prozesse der (Re-)Produktion des Städtischen, d.h. Formen von produktiven Verbindungen, von Kommunikation, Begegnungen und Verschränkungen räumlicher Handlungskapazitäten (*spatial agency* vgl. Awan et al. 2011: 38ff.) innerhalb von sozi-materiellen, verräumlichten Beziehungsnetzen (**Zentralität, Aneignung**).

Urbane Räume eröffnen vielfältige Chancen, bieten Möglichkeiten des interaktiven Gebrauchs und des Austausches, des Zusammenkommens, der Integration, der ›Fürsorge‹, sich mit neuen, ›fremden‹ Menschen und unbekanntem Dingen zu verbinden, dabei persönliche Erfahrungen zu vertiefen und Konflikte gemeinsam auszutragen.

Interaktion fragt folglich auch stets nach den vielfältigen Materialitäten, Konditionen, Interessen und Historizitäten von Beziehungen, Orten und Akteuren (vgl. McFarlane 2011b: 667), weshalb sie mit Themen wie kollektiver Wahrnehmung, Vertrauen, Solidarität, gesellschaftlicher Offenheit oder kultureller **Differenz** verbunden ist.

Weiter spielt die soziale und funktionale ›Dichte‹, also die Frage nach der Reichhaltigkeit, **Zentralität**, Unmittelbarkeit und den praktischen Möglichkeiten von Interaktionsprozessen eine entscheidende Rolle. Auch die Interaktionsdauer und -intensität geben Aufschlüsse über die Anzahl, Deutlichkeit und zeitliche Ausdehnung der Austauschbeziehungen.

Auf Basis des *Assemblage*-Ansatzes (vgl. McFarlane 2011) werden Beobachtungen, Kartierungen und Befragungen eingesetzt, um dabei qualitativ Verbindungen zu verfolgen, die zwischen Menschen, Dingen als auch zwischen Konzepten (Symbolen, Diskursen, Leitbildern, Regelungssystemen) bestehen, und wie diese Elemente in dynamischen Wirkungsgefügen qualitativ interagieren.

## Aneignung & Adaptierbarkeit

Diese Eigenschaften von Urbanität sind sowohl die Folge als auch die Grundlage einer Vielfalt an städtischen Lebens- und Wohnweisen, Gebräuchen und Aktivitäten, diversen Haushaltskonstellationen und sozialen Beziehungskomplexen (**Interaktion, Diversität**).

Aneignung als urbane Qualität umfasst die Nutzungs- und Gebrauchsoffenheit von städtischen Räumen, d.h. die Möglichkeiten, diverse Anforderungen, Wünsche, Ideen unterschiedlicher Personengruppen aufzunehmen (**Hybridität**). Dies umfasst urbane Räume, die Vieldeutigkeit und Vielstimmigkeit städtischen Lebens ohne ausschließende Symbolik zulassen und Aneignungsfähigkeiten nicht nur für die planenden, finanzierenden oder kontrollierenden Akteure, sondern für alle Nutzenden grundsätzlich ermöglicht (**Zugänglichkeit**).

Aneignungen umfassen folglich die direkte Gestaltbarkeit und bewusste Inanspruchnahme von städtischen Räumen durch materielle Manifestationen, z.B. Stühle im öffentlichen Freiraum, Graffiti oder *Streetart* u.v.m, und geht vielfach mit (reversiblen) Umnutzungen und Umdeutungen, also aktiven **Adaptionen** einher (vgl. Kretz et al. 2016: 71).

Daneben meint Aneignung die symbolische Beanspruchung urbaner Räume, die Imaginationen, Wünsche, Erinnerungen, Erfahrungen, individuelle und kollektive Sinnkonstruktionen und Bedeutungszuweisungen einer städtischen Wirklichkeit aktivieren und teilen können (**Interaktion, Zentralität**).

Insofern stehen Aneignung und Adaptierbarkeit auch mit Aspekten der baulichen oder sozialen **Zugänglichkeit**, der Regulierung, des Eigentums und der gerechten Beteiligung lokaler Akteure in direktem Zusammenhang (**Kollaboration, Diversität**).

Empirisch lässt sich Aneignung u.a. mit Interviews oder Alltagsgesprächen, (teilnehmenden) Beobachtungen und *mental maps* erfassen.

Adaptierbarkeit qualifiziert städtische Räume mit Blick auf deren Umnutzbarkeit, Umdeutbarkeit und weiteren Optionen der baulichen Transformation.

Die städtebaulich-sozialräumliche Dimensionen umfassen eine möglichst geringe gestalterische oder funktionale Determinierung von Gebäuden, öffentlichen Freiräumen, Platz- und Straßenflächen, welche so idealerweise uneingeschränkte **Aneignungen** und Gebräuche ermöglichen (**Hybridität**).

So geschieht Adaptierbarkeit im Rahmen umfassender Möglichkeiten räumlicher Konfigurierbarkeit, der Umbaubarkeit von Wohnungen, ganzen Gebäuden oder der kreativen Transformation von Außenräumen. Bei Gebäuden stellen sich so z.B. Fragen, inwiefern mit frei nutzbaren Grundrissen, überhohen Geschossen, offenen Außenraumgestaltungen, die Anpassungs-, Gebrauchsfähigkeiten von Räumen erhöht und so Stadtqualitäten befördert werden?

Es geht aber auch um darum, mit welchen praktischen Strategien und Intentionen urbane Räume verändert, dabei sozialen, ökonomischen oder ökologischen Bedingungen angepasst und gleichzeitig auf Unerwartetes oder Unvorhergesehenes reagiert werden kann (**Kollaboration**).

Qualitäten der Adaptierbarkeit ermöglichen den Menschen z.B. flexibler, widerstandsfähiger auf den Klimawandel oder anpassungsoffener gegenüber dem demografischen oder digitalen Wandel zu (re-)agieren, ohne dabei die bestehenden baulichen, sozialen, freiräumlichen Strukturen zu negieren.

Die Umdeutbarkeit schließt auch die reversible, symbolische Determinierung, d.h. Mehrfachbedeutungen mit vielfältigen symbolischen Anknüpfungspunkten von Räumen mit ein. Inwiefern werden städtebauliche Elemente von verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Gebräuchen oder Bedeutungen aufgeladen, symbolisch dynamisiert und gleichzeitig materiell stabilisiert (vgl. Kretz et al. 2016: 66)?

Adaptierbarkeit wird z.B. über räumliche Strukturanalysen, Interviews oder Alltagsgespräche, entwerferische Auseinandersetzung oder die Analyse von Vergleichsbeispielen erfasst.

## Zentralität & Kontextualität

Die städtischen Qualitäten umfassen räumlich-funktionale, soziale und symbolische Dimensionen: Wie ist die Erreichbarkeit eines Ortes z.B. zu Fuß oder mit dem öffentlichen Verkehr (Knotenpunkte, Erschließungsgüte)? Welche Reichweite und Besucherfrequenz geht von den Nutzungen, Angeboten im Gebiet aus, wie überlagern und kombinieren sich dabei alltägliche Gebrauchs- und Mobilitätsnetze der Menschen? Wo finden sich gemeinschaftliche Aktivitätsknoten, wie sind sie verbunden und inwiefern entstehen temporäre oder permanente Alltagszentralitäten, also soziale Räume des Gebrauchs, der Begegnung, des Austausches, der **Interaktion** und des gemeinschaftlichen Zusammentreffens? Dabei interessieren die relationalen Bedeutungen und Kombinationen, die daraus entstehen, damit an den städtischen Ressourcen partizipiert und diese im Alltag produktiv werden können (**Kollaboration, Aneignung**)?

Bei Zentralität und Kontextualität geht es weiter um die lokalen (historischen) Knoten oder spezialisierten Zentralitäten, wie Geschäftsstraßen oder kulturelle Kernpunkte. Welche Identifikationsorte wie Parks, aber auch Feste, Märkte, Sportanlässe lassen sich qualifizieren und fungieren als Räume kollektiver Erinnerungen, kultureller Symbolik und gemeinsamen Erfahrungen (**Adaptierbarkeit**)?

Welche sozialräumliche Bedeutungen hat der Stadtteil für angrenzende Gebiete und welche kontextuellen Wirkungen und Bezugnahmen gehen von städtebaulichen und sozialräumlichen Elementen auf bestehende und potenzielle Nachbarschaften aus, und äußern sich z.B. in der materialisierten, erlebten oder praktizierten Offen- oder Geschlossenheit dieser Orte? (**Zugänglichkeit**).

Die Methoden zur Erhebung von Zentralität und Kontextualität sind u.a. topologische Berechnung, Netzplananalysen, Nutzungskartierungen, Interviews oder Alltagsgespräche, historische Quellen- und städtebauliche Analysen, *mental maps*, Beobachtungen.



## Zugänglichkeit & Regulierung

Diese urbanen Qualitäten schließen baulich-materielle Durchlässigkeit und die soziale Zugänglichkeit von urbanen Räumen mit ein. Ersteres beschäftigt sich mit den physischen Strukturen, z.B. Übergängen, Unterführungen, Zäunen, Mauern usw. sowie weiteren trennenden oder verbindenden städtebaulichen Elementen, wie Straßen, Gleisen und anderen städtischen Infrastrukturen. Qualitativ hervorstechend sind engmaschige, redundante, allgemein verständliche und zusammenhängende, möglichst durchlässige Erschließungs- und Freiraumnetze v.a. der inneren Erschließung öffentlicher Stadträume (**Zentralität**).

Zweites Kriterium umfasst die »Regulierungsdichte« (Kretz et al. 2016: 61) von Räumen d.h. vielfältige Zutritts- und Ausschlusskriterien, wie Konsumzwänge, Öffnungszeiten, Nutzungsbeschränkungen u.ä. im städtischen Raum. Wie frei und selbstbestimmt können Menschen den Raum gebrauchen (**Kollaboration**)? Inwiefern ist die physische und symbolische Präsenz von Menschen reguliert? Inwiefern sind Möglichkeiten der **Aneignung**, der **Adaptierbarkeit**, der **Interaktion** für welche Nutzer\*innengruppen bestimmt und mit welchen Gebrauchsstrategien wird gegen Einschränkungen vorgegangen?

Welche Rolle spielen Faktoren der sozialen Selbstregulierung, z.B. durch Nachbarschaftsgruppen, die Kontrolle durch städtische oder private Dienste sowie die öffentliche Sicherheit und (digitalen) Steuerung dieser Räume? Und wie hängen diese Faktoren mit eigentumsrechtlichen Fragen sowie ökonomischen Intentionen der Verwertung und Vermarktung von urbanen Qualitäten zusammen (**Diversität**, **Kollaboration**)?

Die Porosität der Stadtstruktur und physische Zugänglichkeit lässt sich methodisch über Begehungen und die Analyse von Stadtgrundrissen erfahren. Die soziale Zugänglichkeit kann z.B. mit explorativen Stadtrundgängen (*Dérive*), Interviews oder Alltagsgesprächen, *mental maps* sowie die Analyse von lokalen Nutzungsvorschriften und Verboten erfolgen.

## Kollaboration & Selbstbestimmung

Der Argumentation Lefebvres (2016 [1968]; 1974) und einer positiven Konzeption des Urbanen folgend, wird das Städtische alltäglich (re-)produziert. Im Rahmen dieses sozialen Prozesses und dieser Möglichkeiten ortet Lefebvre ein enormes Potenzial für alle an den Prozessen des Urbanen beteiligten Akteuren (Bewohner\*innen, Architekt\*innen, Urban Designer\*innen, Planer\*innen, lokale Nutzer\*innen, Investor\*innen usw.). Das ›Recht auf Stadt‹ ist also kein individuelles Versprechen, sondern ein gesamtgesellschaftliches Anrecht auf Begegnung, Austausch, Gebrauch, gemeinsame Gestaltung und **Zentralität**, um an den Möglichkeiten des städtischen Lebens vollumfänglich zu partizipieren (**Diversität, Aneignung, Interaktion**).

Auf Basis eines aktualisierten, städtischen Modells der solidarischen Zusammenarbeit und neuen zivilgesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten (vgl. Awan et al. 2011: 50f.), umfassen diese Qualitäten des Urbanen eine kooperative städtische Praxis mit geteilten Verantwortlichkeiten und individueller Selbstentfaltung sowie persönlicher Sicherheit, die möglichst egalitäre **Zugänge** zu den natürlichen Beständen und den Ressourcen der Stadt(-produktion) erlauben.

Kollaborativer und selbstbestimmter ›Alltagsurbanismus‹ kann als Antwort auf aktuelle bzw. zukünftige klimatische Krisen, Ressourcenknappheit, digitale Disruptionen und der Forderung nach sozial-ökologischer Gerechtigkeit, z.B. im Rahmen des Rückzug des Staats aus der Wohnraumpolitik, verstanden werden. Folglich sind diese städtischen Eigenschaften mit Themen, Praktiken und Strategien der kollektiven Selbstorganisation, der Gemeinschaftlichkeit, der Eigeninitiative und sozialer Regulierung, des ›Sorgetragens‹ (*care with*), der Anpassungsfähigkeit, Resilienz sowie **Hybridität** von Städten verbunden (**Adaptierbarkeit**).

Empirisch erheben lassen sich diese Qualitäten des Urbanen über Interviews oder Alltagsgespräche und teilnehmende Beobachtungen, denkbar im Rahmen von Aktions- oder strategischer Forschung (vgl. Kromrey 1998; Chatterton 2010).

# Anwendung

Urbanität als komplexes, relationales Gefüge vereint verschiedene städtische Eigenschaften bzw. Kategorien und lässt sich über urbane Qualitäten operationalisieren. Die Auswahl der Qualitäten ist nicht abschließend oder hierarchisch gegliedert. Die offene Konzeption kann ergänzt und erweitert werden.

Die Ausarbeitung der urbanen Qualitäten als Analysekatoren geschah in einem iterativen Prozess: Einerseits bildeten die Analysekatoren die methodische Grundlage für die städtebauliche Analyse (Kap. D), den Katalog (Kap. E) und die Neuversammlung (Kap. F). Andererseits sind diese Qualitäten des Urbanen eine Erkenntnis aus diesem analytischen Prozess.

In einem ersten Schritt (Kap. D) dienen die urbanen Qualitäten zuerst einer mehrschichtigen Analyse des Forschungsfelds. Hierbei werden bauliche Muster und freiräumliche Strukturen bzw. Nutzungs-, Eigentums- und Wohnungstypologien ausgearbeitet und für die Forschungsfrage relevante Fokusräume lokalisiert:

## Exemplarische Anwendung

Die Analysekatoren der **Diversität** ermöglicht z.B. die (quantitative) Vielfalt der Nutzungen, Trägerschaften, Wohnungstypologien oder die sozialökonomische Heterogenität der Bewohner\*innen strukturell zu erfassen.

Die Qualität der **Zugänglichkeit** führt in der strukturellen Analyse z.B. zu Erkenntnissen über die baulich-räumliche und physische Durchlässigkeit (Porosität) oder lokale Nutzungsbeschränkungen einzelner Stadträume.

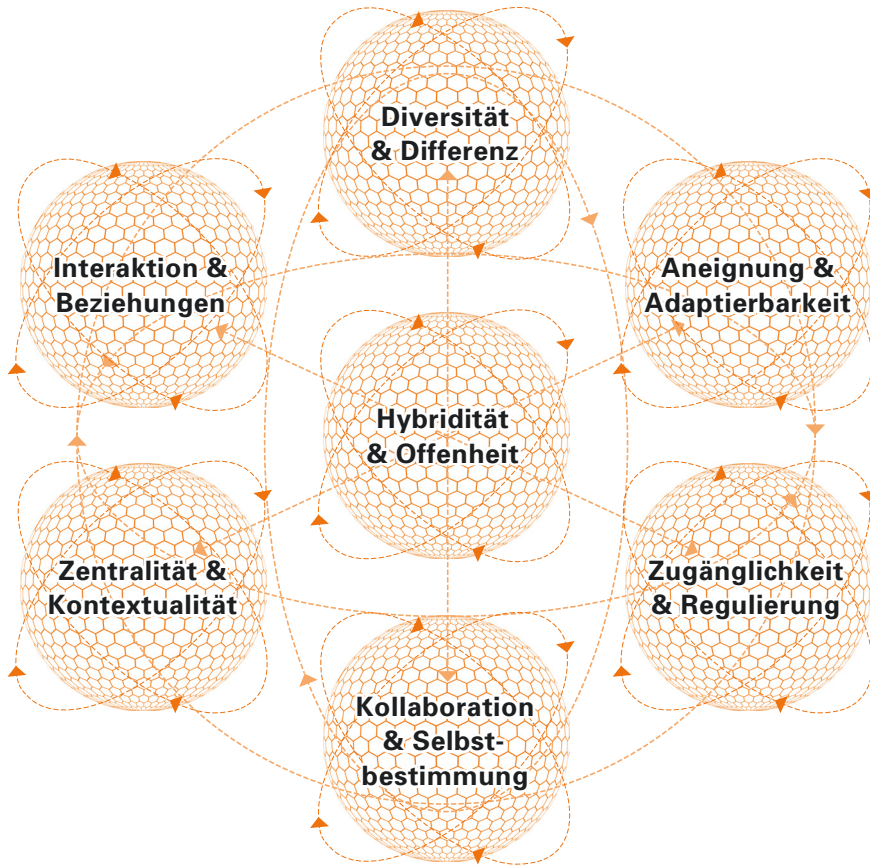
In einem zweiten Schritt (Kap. E) werden mithilfe des typologischen Katalogs das Wirkungsgefüge über die spezifische Fokusräume dekonstruiert. Mit der anschließenden relationalen Verknüpfung ausgewählter struktureller Aspekte dient dieses Vorgehen der Vorbereitung der Neuversammlung des Materials.

Der dritte Schritt (Kap. F) umfasst die Neuversammlung des erhobenen Materials, der theoretisch-konzeptionellen Grundlagen und konkreten Gebräuchen lokaler Akteure im Rahmen der Stadtproduktion. Zentral ist nun die Auseinandersetzung mit sozial-urbanen Aspekten, wie städtischem Alltag, den subjektiven Erfahrungen und Deutungen der Menschen vor Ort. Diese lokalen Wissensbestände und die alltäglichen Praktiken sind eingebettet und geprägt durch die persönlichen Biografien der Menschen. Sie stehen in Relation mit der Materialität des Städtischen bzw. der gebauten Strukturen, in denen Interaktionen stattfinden. Deshalb ist der stete Rückgriff auf den typologischen Katalog und die Querbetrachtung der vorliegenden urbanen Qualitäten sinnvoll und nötig.

## Exemplarische Anwendung

Die Katoren **Diversität** ermöglicht hier z.B. die Auseinandersetzung mit spezifischen Haushaltskonstellationen oder vielfältigen (informellen) Aneignungen und kollaborativen Praktiken im Kontext baulicher Strukturen.

Im Bezug auf **Zugänglichkeit** werden z.B. gesellschaftliche Konflikte, Regelbrüche oder der soziale Ausschluss von Personengruppen thematisiert, auch hier im Rahmen spezifischer Ordnungssystemen oder städtischen Politiken.



**Abb. 10:** Die sieben urbanen Qualitäten resp. 14 städtischen Eigenschaften als Analysekatoren in der Zusammenführung (eigene Darstellung 2020)

# Strukturell- historische Analyse im Feld

<b>Forschungsfeld</b>	<b>56</b>
<b>Demografische, sozioökonomische &amp; wohnungsbauliche Situation</b>	<b>58</b>
<b>Bebauungsstruktur &amp; -typologien</b>	<b>62</b>
<b>Freiraumstruktur &amp; -typologien</b>	<b>69</b>
<b>Nutzungsstruktur</b>	<b>75</b>
<b>Trägerschaften, Eigentumsstruktur</b>	<b>77</b>
<b>Wohnungstypologien</b>	<b>79</b>
<b>Historischer &amp; planerischer Kontext</b>	<b>81</b>



# Strukturell-historische Analyse im Feld

Die analytische Untersuchung hat die demografische, sozio-ökonomische und wohnungsbauliche Situation in Altona-Altstadt im Blick und beschäftigt sich mit den städtebaulichen Strukturen der Bebauung, der Freiräume, der Nutzungen sowie mit unterschiedlichen Typologien des Eigentums und der Wohnungen.

Für das Verständnis des Felds und dessen strukturellen Aspekte der spezifischen Urbanität sind auch die Kräfte relevant, die historisch auf ihn einwirken, ihn in seinem Entstehen und Werden geprägt haben und weiterhin formen. Nach der morphologisch-typologischen Betrachtung folgt deshalb die Analyse des geschichtlich-planerischen Kontextes. Hier liegen die Schwerpunkte auf der stadthistorischen Entwicklung, den zentralen Planungsvorhaben, städtebaulichen Leitbildern sowie den programmatischen Setzungen, die dem Forschungsfeld zugrunde liegen.

Altona-Altstadt zeichnet sich besonders durch eine spannende Stadtentwicklungsgeschichte aus, mit gründerzeitlichen Stadterweiterungen, Sanierungsbemühungen der Zwischenkriegszeit, massiven Zerstörungen während des 2. WK, großmaßstäblichen Umstrukturierungen und Neuplanungen der Nachkriegsmoderne sowie vielfältigen gemeinnützigen Wohnbauprojekten. Die Arbeit begrenzt sich inhaltlich auf die Zeit seit der Behnschen Stadterweiterung ab Mitte des 19. Jh. bis heute, mit einem Schwerpunkt auf die ersten drei Jahrzehnte der Nachkriegszeit.





Abb. 11: Collage mit Luftbildern des östlichen Gebiets von Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)

# Forschungsfeld

Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse und das Motiv wurde ein Gebiet im östlichen Teil von Altona-Altstadt in Hamburg ausgewählt, das eine interessante Bandbreite an städtebaulichen und sozialräumlichen Typologien abdeckt, z.B. Blockrandgebiete, Punkthäuser oder Zeilenbauten ab den 1950er-Jahren sowie durch unterschiedliche Eigentumsmodelle und Wohnungstypen gekennzeichnet ist.

Gleichzeitig ist es ein innerstädtisches Gebiet in dem städtebauliche Leitbilder, wie der *gegliederten und aufgelockerten Stadt* im Rahmen der nachkriegszeitlichen Großplanung *Neu-Altona*, deutlich (im-)materiell eingeschrieben sind. Diese urbanistischen Konzeptionen sind teilweise bis heute wirksam und prägen das Leben, das Arbeiten, die Urbanität in diesem Gebiet auf unterschiedlichen sozioökonomischen, wohnungsbaulichen, diskursiven Ebenen (Schlüsselkonzepte). Daneben erweitert der großflächige, zentral gelegene Freiraum die Analyse und das thematische Spektrum des städtischen Gefüges im Hinblick auf meine Forschungsfrage und Motive.

Das Forschungsfeld umfasst konkret die städtischen Bereiche beidseitig des Grünzugs *Neu-Altona*, welcher in nord-südlicher Richtung von der S-Bahn-Haltestelle Holstenstraße bis zum Altonaer Fischmarkt auf fast zwei Kilometern Länge den Stadtteil durchzieht und für das Gebiet vielschichtig prägend ist. Im Westen bildet die Hospitalstraße die Grenze, während im Osten die Bernstorffstraße – gleichzeitig die Stadtteilgrenze zu St. Pauli – den räumlichen Abschluss des Felds bildet. Insgesamt leben im Feld 15.422 Menschen (Ende 2018) auf einer Fläche von rund 120 Hektaren, was ungefähr der Hälfte der Bevölkerung des Stadtteils Altona-Altstadt entspricht.

## Verweise

Eigenschaften von Urbanität (Kap. B & C) bzw. urbane Qualitäten (Kap. D – H)	z.B. <b>Diversität</b>
Fokusräume (Kap. E)	z.B. ■ <b>D AMUNDSENSTRASSE</b>
Kapitel	z.B. <u>Historischer Kontext</u>





Abb. 12: Forschungsfeld (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Protals, FHH 2020)

# Demografische, sozioökonomische & wohnungsbauliche Situation

Auf Grundlage von statistischen Daten (vgl. Statistikamt Nord 2020) ausgewählter Gebiete (23006, 21001, 21002, 21004, 21004, 21005, 21007, 21008, 21009, 21011) wird die sozial-statistische Situation in Altona-Altstadt bzw. dem Forschungsfeld im Vergleich mit der Gesamtstadt und dem angrenzenden Stadtteil St. Pauli beschrieben. Falls vorhanden wurden die Zahlen für das Forschungsfeld verwendet, was aufgrund einer unvollständigen Datenlage – v.a. bei den statistischen Gebieten – nicht immer möglich war.

## BEVÖLKERUNGSZAHL (ENDE 2018)

<b>1.891.810</b>	<b>29.305</b>	<b>15.422</b>
Hamburg	Altona-Altstadt	Forschungsfeld

## Bevölkerungsentwicklung

Im Jahr 1905 erreichte Altona-Altstadt mit ca. 90.000 Personen den Höchststand. Diese Zahl sank bis zum Beginn des 2. WK auf ca. 65.000, um dann in der Zeit des Krieges rapide auf ca. 30.000 Personen zu sinken. Dies entspricht etwa der Situation des Jahres 1850 und der heutigen Situation (vgl. Statistikamt Nord 2020). In der Nachkriegszeit nahm die Bevölkerungszahl kurzzeitig bis auf 42.000 Personen zu (vgl. Schubert 2005: 214).

## DURCHSCHNITTSALTER DER BEVÖLKERUNG

<b>42,1</b>	<b>39,2</b>	<b>40,3</b>
Hamburg	St. Pauli	Altona-Altstadt

Heute ist Altona-Altstadt im gesamtstädtischen Vergleich ein relativ ›junger‹ Stadtteil mit überdurchschnittlich vielen Personen unter 18 Jahren und einem unterdurchschnittlichen Anteil an Personen über 65 Jahren.

Mit 10.782 Einwohner\*innen pro qkm liegt die Bevölkerungsdichte in der oberen Quartile in Relation zu den anderen Hamburger Stadtteilen (vgl. Statistikamt Nord 2020). Das Forschungsfeld weist einen noch höheren Wert auf, liegt aber noch deutlich unter den Maximalwerten in Hamburg, was auch mit dem vergleichsweise hohen Freiraumanteil durch den Grünzug Neu-Altona zu erklären ist. In früherer Zeit lag die Bevölkerungsdichte zudem v.a. in der ›historischen‹ Altonaer Altstadt deutlich höher (vgl. Timm 1992: 13; Dähn 1958: 54).

## BEVÖLKERUNGSDICHTE (EW/QKM)

<b>2.505</b>	<b>18.676</b>	<b>10.782</b>	<b>13.069</b>
Hamburg	Hoheluft-West (höchster Wert eines Stadtteils in Hamburg)	Altona-Altstadt	Forschungsfeld





**Abb. 13:** Statistische Gebiete & Forschungsfeld  
(eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)



## Sozioökonomische Entwicklung

Seit 2010 betreibt die Stadt Hamburg ein Sozialmonitoring zur Erkennung sozialräumliche Unterschiede innerhalb der Stadt und der Identifikation potenziell unterstützungsbedürftige Quartiere mithilfe kleinräumiger Analysen ausgewählter Indikatoren. Dazu zählen z.B. Anteil der Arbeitslosen, Kinder in Mindestsicherung, SGB-II-Empfänger\*innen usw. (vgl. FHH 2019).

Der gesamte Stadtteil Altona-Altstadt ist ein Förderungsgebiet im *Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE)*. Gemeinsam mit Teilen von St. Pauli bildet es das räumliche Cluster »*statusniedriger Statistischer Gebiete in der westlichen inneren Stadt*«, wobei der Großteil der Gebiete in Altona-Altstadt einen »*stabilen, mittleren Status*« und zwei Gebiete einen »*stabilen, sehr niedrigen Status*« aufweisen (ebd.: 15f.).

LEISTUNGSEMPFÄNGER\*INNEN NACH SGB II IN % D. GESAMTBEVÖLKERUNG

9,9	12,8	12,0	13,7
Hamburg	St. Pauli	Altona-Altstadt	Forschungsfeld
20,2	23,6	20,8	22,0

UNTER 15-JÄHRIGE IN MINDESTSICHERUNG IN % D. UNTER 15-JÄHRIGEN

Die Anzahl der Leistungsempfänger\*innen nach SGB II liegt im Forschungsfeld bei 2.110 Personen und damit in Relation zur Gesamtbevölkerung mit 13,7% höher als in den Stadtteilen Altona-Altstadt (3.526; 12,0%) und St. Pauli (2.878; 12,8%). Sowohl bei den Leistungsempfänger\*innen nach SGB II und den 15-Jährigen in Mindestsicherung liegen das Forschungsfeld sowie die Stadtteile Altona-Altstadt und St. Pauli teils deutlich über dem Hamburger Durchschnitt. Dies erklärt auch die Ausweisung der Stadtteile als RISE-Förderungsgebiete (vgl. FHH 2019: 15f.).

## Wohnstandort

Mit 1.618 Wohngebäuden und 16.434 Wohnungen ist Altona-Altstadt ein bedeutender Wohnstandort in Hamburg. Jede siebte Mietwohnung (2.320 WE) ist eine Sozialwohnung mit entsprechenden Miet- und Belegungsbindungen, wodurch der Stadtteil auch eine Bedeutung als preisgünstiger, innerstädtischer Standort hat. Jedoch entfallen bis Ende 2023 für 27,4% (636 WE) der Sozialwohnungen die Bindungen (vgl. Gewos 2013: 34; 39). 2013 lag der Anteil der Sozialwohnungen noch bei fast 20% aller Wohnungen (vgl. Bezirksamt 2013: 18).

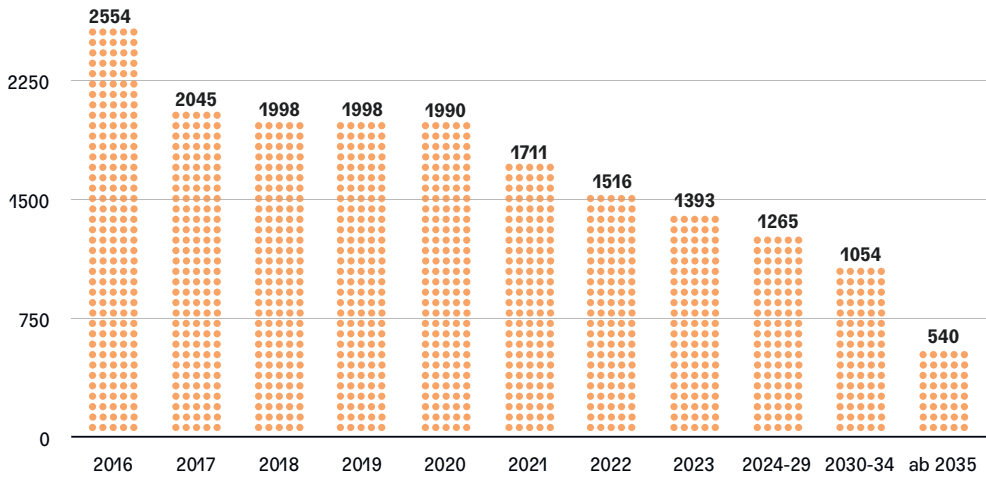
ANZAHL DER SOZIALWOHNUNGEN IN % ALLER WOHNUNGEN

7,9	13,2	14,1	12,5
Hamburg	St. Pauli	Altona-Altstadt	Forschungsfeld
25,1	15,0	27,4	13,1

ANZAHL D. SOZIALWOHNUNGEN M .BINDUNGS AUSLAUF IN 5 JAHREN  
IN % DER SOZIALWOHNUNGEN



## ENTWICKLUNG DES SOZIALWOHNUNGSBESTANDS IN ALTONA-ALTSTADT

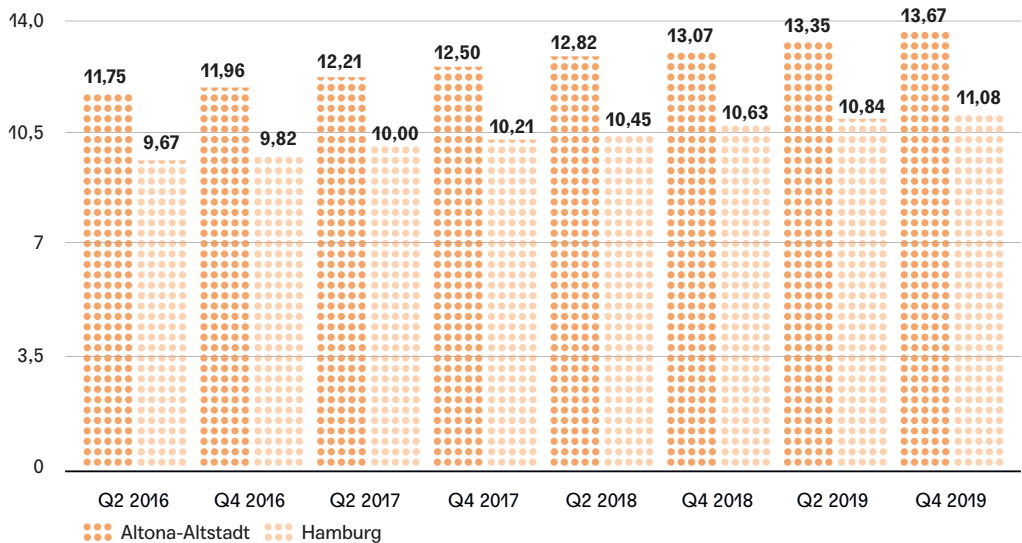


**Abb. 14:** Entwicklung Sozialwohnungsbestand in Altona-Altstadt  
(eigene Darstellung auf Grundlage von Immobilienscout24 2020)

Neben dem Bindungsauslauf sind steigende Mieten und die Umwandlung von Miet- zu Eigentumswohnungen v.a. in den gründerzeitlichen Quartieren relevante Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt in Altona-Altstadt (vgl. Bezirksamt 2013: 40). So lag der durchschnittliche Angebotspreis für Wohnungen zur Miete im ersten Quartal 2020 in Altona-Altstadt bei 13,88 Euro/qm. Damit ist er seit Mitte 2016 um insgesamt 18% gestiegen (vgl. Immobilienscout24 2020).

Zur Durchschnittsmiete bestehender Mietverhältnisse gibt es wenig verlässliche Daten. Der hohe Anteil an preisgebundenen Wohnungen hat hier aber dämpfenden Einfluss auf die Mietpreise (vgl. Bezirksamt 2013: 40).

## ENTWICKLUNG DER MIETPREISE IN ALTONA-ALTSTADT



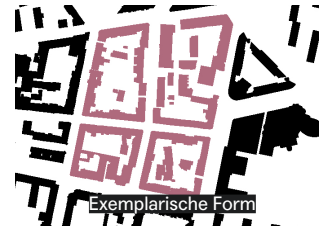
**Abb. 15:** Mietpreisentwicklung (in Euro/qm) in Altona-Altstadt  
(eigene Darstellung auf Grundlage von Immobilienscout24 2020)

# Bebauungsstruktur & -typologien

Zur Untersuchung der Bauungsstruktur und -typologien zählen die Bauweise, die Raumbildung der Gebäude, die Gebäudeerschließung, die Ausrichtung zur Straße, die formale Zonierung öffentlicher, gemeinschaftlicher, privater Bereiche sowie die Geschossigkeit. Fünf baulich-räumliche Grundtypen lassen sich unterscheiden:

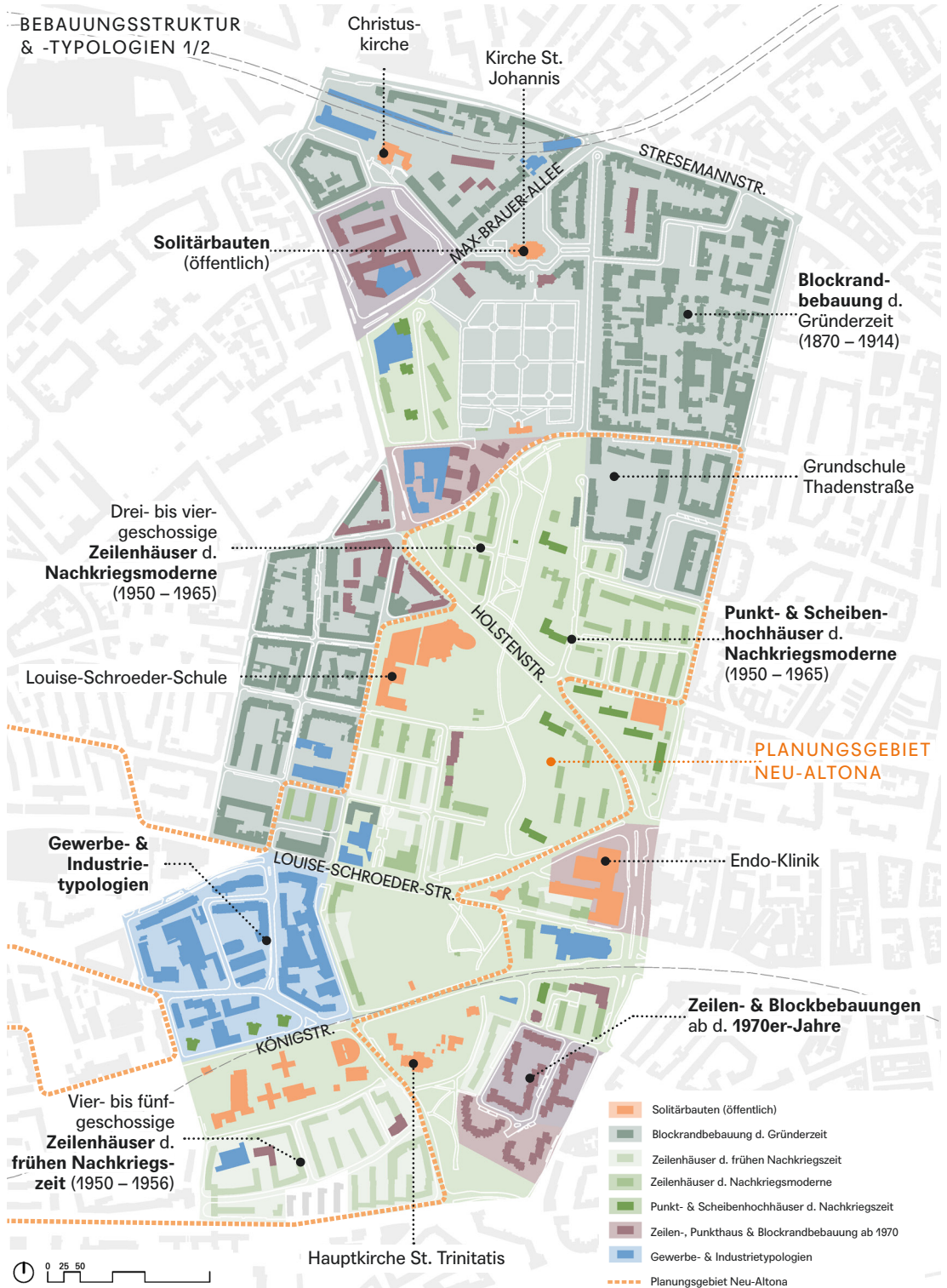
- Blockrandbebauung der Gründerzeit (1870 – 1914)
- Drei- bis fünfgeschossige Zeilenhäuser des frühen Wiederaufbaus (1950 – 1956)
- Drei- bis viergeschossige Zeilenhäuser der Nachkriegsmoderne (1955 – 1965)
- Punkt- & Scheibenhochhäuser der Nachkriegsmoderne (1958 – 1968)
- Zeilen- & Blockbauungen der Postmoderne (ab 1970)
- Gewerbe- & Industrietypologien
- Solitärbauten

## Blockrandbebauung der Gründerzeit (1870–1914)



Die gründerzeitliche Blockrandbauungen zeichnen sich durch allseitig von Straßen umschlossene Gebäudegruppen in geschlossener Bauweise aus, in der Regel bestehend aus mehreren Parzellen. Diese typischen, innenstadtnahen Gebiete sind kompakte Strukturen von hoher sozialer und baulicher Dichte und effizienter Flächennutzung (**Zentralität, Diversität**). Sie entwickelten sich in Altona-Altstadt mehrheitlich – mit Ausnahme des Ensembles Wohlers Allee/Bernstorff-/Thaden-/Stresemannstraße – im Rahmen der *Behnschen* Stadterweiterung ab Mitte des 19. Jh. durch Carl Heinrich Behn, als Stadtgebiet gegen Norden bis zur Allee – heute Max-Brauer-Allee – die als Ringstraße fungierte, vergrößert wurde (historischer Kontext).

Die Erschließung der Gebäude erfolgt in der Regel von der Straßenseite, bei offenen Formen auch von der Seite. Die straßenbegleitende, kontinuierlich gewachsene Bauform ist meistens zweiseitig orientiert, mit klarer Akzentuierung einer öffentlichen Vorder- (Randbereich) und einer gemeinschaftlich oder privat genutzten Rückseite (Innenbereich) (vgl. Schneider et al. 2014) (**Zugänglichkeit**).



**Abb. 16:** Bebauungsstruktur & -typologien 1/2  
 (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)

Die Blockrandgebiete im Forschungsfeld sind charakterisiert durch drei- bis sechsgeschossige teil- oder allseitige Umbauungen, Blockfragmenten aus Teilen der Randbebauung und weiteren Bauformen. Ein- bis viergeschossige Solitärbauten, Zeilen und andere Großbauten sind zur Nutzung des Innenbereichs verbreitet.

Die Blockrandgebiete bilden mit den Kirchen und einigen öffentlichen Bauten, die (z.T. rekonstruierten) baulichen Überreste historischer Vorkriegsbestände in Altona-Altstadt und stehen ganz oder teilweise unter Denkmalschutz (Abb. 17).

- F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. ■ H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.
- J MAX-BRAUER-ALLEE

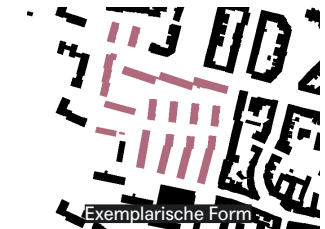
## Drei- bis fünfgeschossige Zeilenhäuser des frühen Wiederaufbaus (1950 – 1956)



Das Ensemble Breite Straße/Amundsen-/Kirchenstraße, die Bebauungen an der Dose- und Blücherstraße sowie am Balthasarweg sind Beispiele zeittypischen Siedlungsbaus des Wiederaufbaus bzw. der frühen Nachkriegszeit. Dieser Typ stand baulich und stilistisch stark in Kontinuität der Vorkriegszeit und bildete noch keinen unmittelbaren Teil der Neu-Altona-Planungen, die das Gebiet sonst prägen. Die Bauten sind in der zeitlichen Nische zwischen den Großplanungen der 1930er- (>Führerstadtplanung<) und späten -50er-Jahre entstanden (vgl. Timm o. J.: 7).

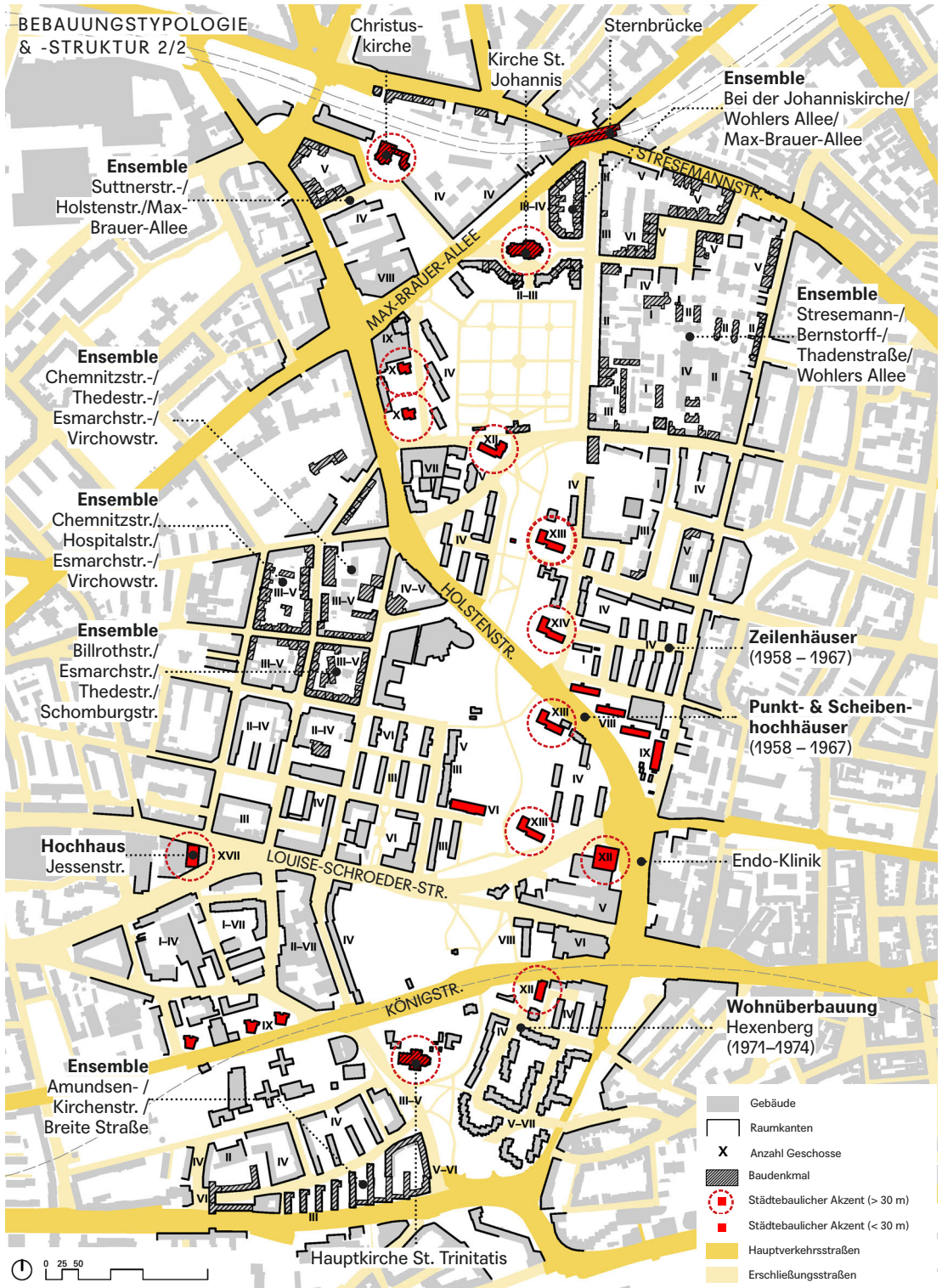
- C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG ■ K VIRCHOWSTR.

## Drei- bis viergeschossige Zeilenhäuser der Nachkriegsmoderne (1955 – 1965)



Im Gegensatz zu den Projekten des frühen Wiederaufbaus oder auch den städtebaulichen Planungsmodellen der 1920er-Jahre, z.B. die Jarrestadt Fritz Schumachers, bricht die im Rahmen der Planung Neu-Altona propagierten Zeilenbebauungen mit tradierten Bebauungsmustern in Hamburg (vgl. ebd.: 2).





**Abb. 17:** Bebauungsstruktur & -typologien 2/2  
(eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)

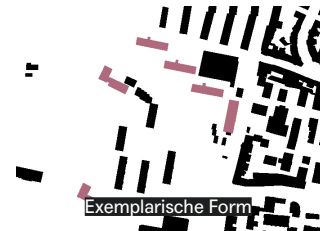
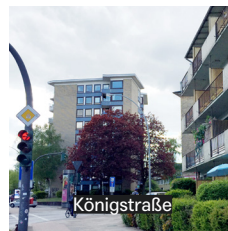
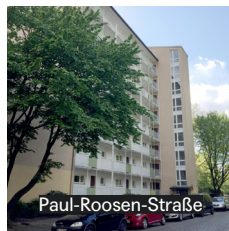
In den Stadterweiterungsplanung der 1950/60er-Jahre bildete die Zeile den zentralen Grundtypus. Die Planung Neu-Altona sah im Sinne der Funktionstrennung mehrere gegliederte Wohnzeilensiedlungen in parkartigen Siedlungsfreiräumen vor, die direkt an den Grünzug Neu-Altona grenzen. Die Zuordnung und Abgrenzung zwischen öffentlichen und privaten Bereichen ist fließend (**Zugänglichkeit**).

Die drei- bis viergeschossigen Wohnzeilen in offener Bauweise bestehen aus linearen Baukörpern, die mit ihrer Schmalseite zu dem Erschließungsstraßen orientiert sind. Die sekundäre und einseitige Erschließung erfolgt über einen Weg oder eine Stichstraße. Zwischen den Bauten entstehen dadurch wenig akzentuierte Räume, die als ›Abstandsgrün‹ fungieren und auf den ersten Blick kaum genutzt werden (**Aneignung**). Dieses Prinzip wird additiv wiederholt, so dass der hintere Bereich einer Zeile auf den vorderen trifft. Die serielle Anordnung, starre Gliederungen und funktionale Gestaltungen der Gebäude führen zu sich wiederholenden, monotonen baulich-räumlichen Strukturen (**Hybridität, Diversität**).

Die Gebäude orientieren sich (mit der Kopfseite) am Straßennetz, das beidseitig des Grünzugs ein orthogonales Raster bildet. Die gleichmäßige Ausrichtung der Zeilen führt dazu, dass sich die Bauten stellenweise räumlich vom umgebenden baulichen Kontext abkoppeln (**Zentralität**) (Abb. 17).

- B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ G BERNSTORFFSTR.
- J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

## Punkt- & Scheibenhochhäuser der Nachkriegsmoderne (1958 – 1968)



Das Punkt- und Scheibenhochhaus war neben der Zeile ebenfalls ein Grundtypus der Nachkriegsmoderne bzw. der Planung Neu-Altona. Entlang des Grünzugs spannen sich – wiederum seriell addiert – typengleiche 12- bis 14-geschossige Punkthochhäuser im ›offenen Raum‹ auf. Im Bereich der Kleinen Freiheit und Holstenstraße gruppieren sich zusätzlich drei achtgeschossige Scheiben- bzw. Laubenganghäuser und ein neungeschossiges Gebäude.

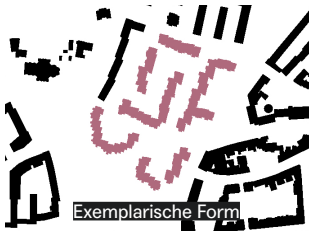
Die Hochhäuser dienen der räumlichen Konzentration von Wohnnutzungen und tragen zusammen mit ihren Freiflächen zur Gliederung und Auflockerung des Stadtraums bei. Ähnlich wie beim Zeilentypus stellt sich die Frage nach der Ausrichtung und räumlichen Einbindung in lokale bauliche Kontexte (**Zentralität**).

Die Wohnhochhäuser bilden aufgrund ihrer Höhe und Form lokale städtebauliche Akzente und charakteristische Orientierungspunkte (Abb. 17).

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR ■ K VIRCHOWSTR.



## Zeilen- & Blockbebauungen d. Postmoderne (ab 1970)

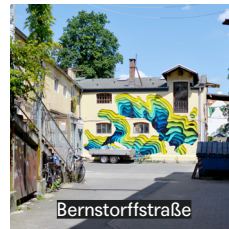
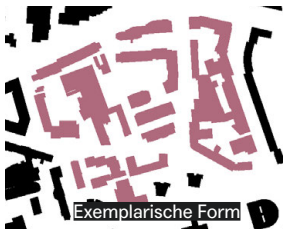


Bei der ab den 1970er-Jahren gebauten Wohnsiedlung Hexenberg handelt es sich um sieben je nach Hanglage drei- bis achtgeschossige, gegliederte und geknickte Zeilenbauten, die in ihrem Ausdruck einer aufgelockerten Blockbebauung mit öffentlichen Freiräumen nachempfunden ist.

Ansonsten gibt es weitere (Ersatz-)Neubauten, v.a. westlich des Wohlers Park, an der Max-Brauer-Allee, Thaden- und Holstenstraße, die sich – obwohl Großformen – mehrheitlich an der ortsüblichen Typologien orientieren. Erwähnenswert sind hier u.a. die genossenschaftlichen Projekte an der Unzerstraße (2004) oder an der Chemnitz-/Thedestraße (2012) (**Diversität**).

- C SCHOMBURGSTR. ■ E HEXENBERG ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR
- H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

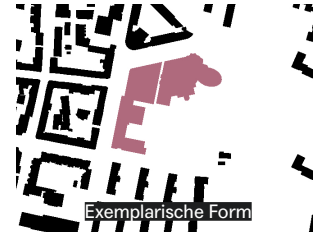
## Gewerbe- & Industrietypologien



Das Areal zwischen Königstraße/Jessestraße ist durch heterogene Bauformen, ein- bis neungeschossige Zeilen, Solitär- und andere Großbauten, Bürohäuser oder Gewerbehallen charakterisiert (**Hybridität**). Die vielfach öffentlich zugänglichen Freiräume sind – wie die Bauten – stark fragmentiert und bilden eine abwechslungsreiche räumliche Struktur unterschiedlicher Hof- und Platzsituationen (**Zugänglichkeit, Diversität**). Die Gebäudeerschließung erfolgt straßen- und hofseitig. Die Innenbereiche und Erdgeschossnutzungen weisen in ihrer Vielfältigkeit und Zonierung typologische Ähnlichkeiten zur Blockbebauung auf, allerdings fehlen die charakteristischen, umschließenden Randbereiche (**Zentralität**).

- B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ G BERNSTORFFSTR. ■ I BILLROTHSTR.
- J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

## Solitärbauten



Solitäre umfassende Bauten, die entweder isoliert im städtischen Raum stehen, oder aufgrund ihrer Konzeption oder Größe einen Anschluss an andere nicht eingehen können oder sollen. Hierzu zählen im Forschungsfeld v.a. Spezialformen wie Kirchenbauten mit ihrem baulichen Umfeld, die Hochbunker als Mahnmale des Kriegs, großformatige Schul- und Kulturgebäude oder andere öffentliche Bauten, wie z.B. die *Endo-Klinik*. Auch die erwähnten Punkthochhäuser werden diesem Typ zugeordnet.

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURSTR. ■ D AMUNDSENSTR.
- J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR. ■ K VIRCHOWSTR.



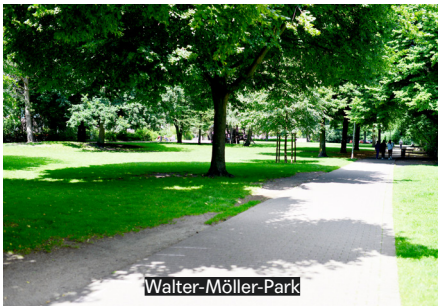
**Abb. 18:** V.a. im zentralen Bereich des Forschungsfelds zwischen Holsten-, Schomburg- und Louise-Schroeder-Straße treffen auf konzentriertem Raum unterschiedliche bauliche Typologien aufeinander. (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Protals, FHH 2020)

# Freiraumstruktur & -typologien

Untersuchungsschwerpunkte waren die Morphologie und Struktur der Freiräume, deren Zentralität und Vernetzung, Nutzungsangebote und -gruppen, die räumliche und soziale Zugänglichkeit sowie Aspekte der Gestaltung, Materialisierung und Begrünung. Sechs freiräumliche Typologien sind relevant:

- Parks & Friedhöfe des Grünzugs Neu-Altona
- Öffentliche Straßenräume, Wege & Plätze
- Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen
- Siedlungsfreiräume der *gegliederten & aufgelockerten* Stadt
- Schul- & Sportgelände
- Arbeits- & Gewerbeareale

## Parks & Friedhöfe des Grünzugs Neu-Altona



Der Grünraum wurde ab den 1950er-Jahren im Rahmen des Stadtentwicklungsprojekts *Neu-Altona* im wesentlichen auf den Freiflächen errichtet, die sich aus den Kriegszerstörungen des 2. WK sowie auf Restbeständen verbliebener Grünbereiche ergaben. Er umfasst den Bertha-Suttner-, Emil-Wendt-, Walter-Möller- und Kapitän-Schröder-Park sowie den Jüdischen Friedhof, Wohlers Park und das freiräumliche Umfeld der Kirchen ([Abb. 20](#)).

Er dehnt sich räumlich über eine Länge von ca. 1,8 km aus vom S-Bahnhof Holstenstraße bis nach Süden zum Altonaer Fischmarkt am nördlichen Elbufer. Die Breite der Achse variiert zwischen 80 und 200 Metern.

- A SCHEPLERSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG
- F PAULSENPLATZ ■ J MAX-BRAUER-ALLEE





**Abb. 20:** Freiraumstruktur & -typologien 1/2  
(eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)

## Öffentliche Straßenräume, Wege & Plätze



Das heutige Strassensystem basiert in modifizierter Form auf dem historischen Grundschemata der Behnschen Stadterweiterung. Im Südosten ein unregelmäßiges Straßennetz der früheren Altonaer Altstadt, im Anschluss daran das Erweiterungsgebiet nach Norden und Westen mit einem regelmäßigen System gradliniger, rechteckig kreuzender Straßen, umschlossen von der Max-Brauer-Allee als ehemalige Ringstraße (*historischer Kontext*).

Im Rahmen der Neu-Altona-Planung wurde v.a. das Straßennetz im Bereich des neuen Grünzugs grundlegend zur Vorkriegszeit verändert. Ausgebaute Hauptverkehrsstraße wie die Holstenstraße (Ring 2) oder die Breite Straße, entsprachen den funktionalistischen Vorstellungen einer autogerecht-gegliederten Stadt. Sie wirken als infrastrukturelle Zäsuren im Stadtraum stark trennend (**Zugänglichkeit**). Entlang der Hauptverkehrsstraßen verlaufen mehrheitlich die das Gebiet erschließenden Buslinien und die ausgewiesenen Fahrradwege (**Zentralität**).

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG
- H THEDESTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE

Die Straßen und -wege dienen der Feinerschließung des Stadtteils. Beidseitig des Grünzug bilden sie ein rechteckiges Raster. Die Thaden-, Holsten- und Louise-Schroeder-Straße weichen von diesem Schema ab, durchqueren den Grünzug diagonal. Erwähnenswert sind die straßenbegleitenden privaten oder gemeinschaftlichen Vorzonen entlang der Wohlers Allee im Bereich der Blockbebauungen und der Blücherstraße begleitend zur Reihenbebauung.

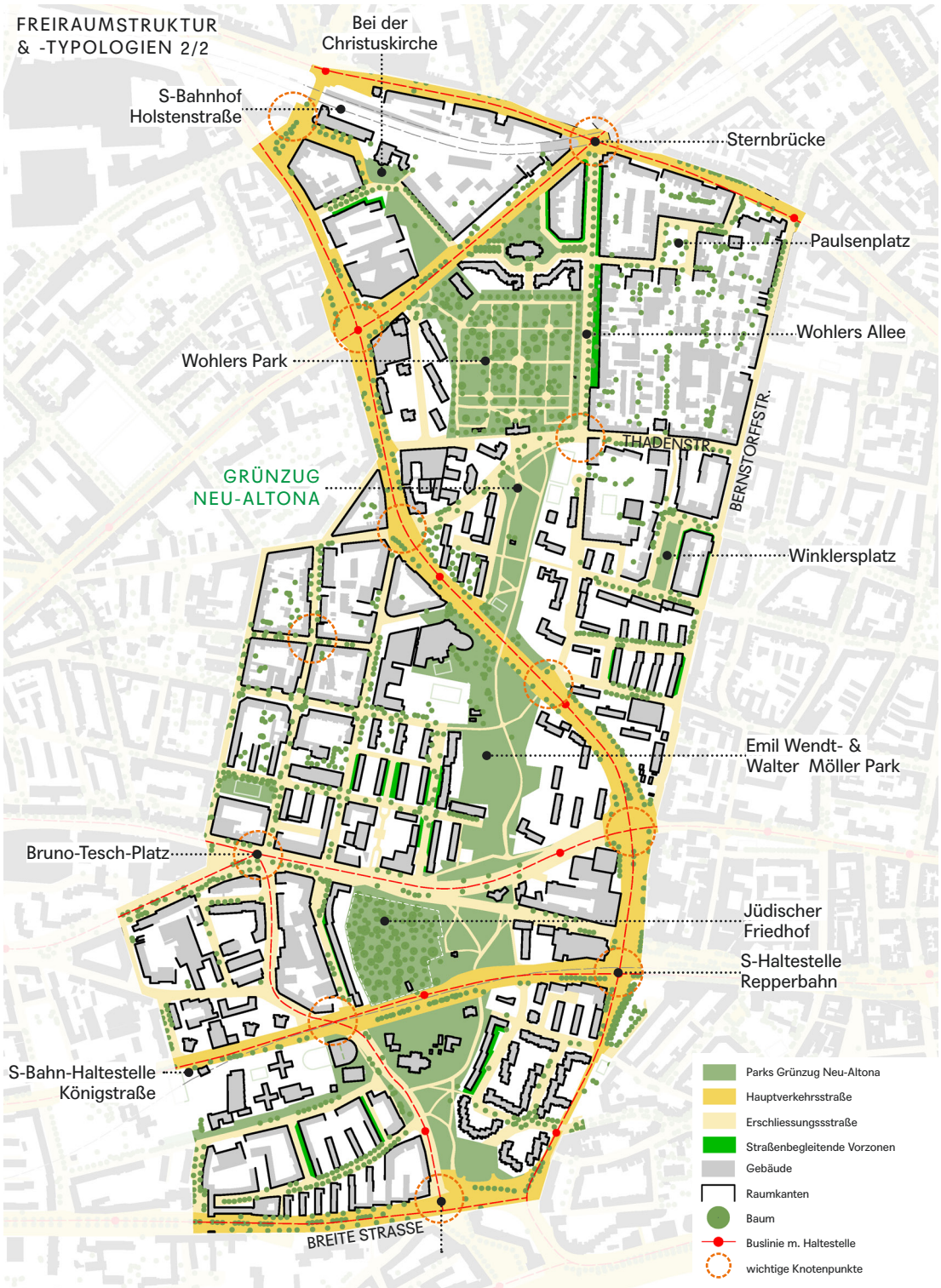
- F PAULSENPLATZ ■ K VIRCHOWSTR. ■ I BILLROTHSTR.

Heutige Knotenpunkte wie Nobistor, Reeperbahn/Königstraße, Thaden-/Holstenstraße oder Max-Brauer-Allee/Holstenstraße sind in der Hauptsache groß dimensionierte Verkehrsflächen (**Zentralität, Interaktion, Zugänglichkeit**).

Städtebauliche beachtliche Platzräume sind heute z.B. der Paulsenplatz, Winklerplatz, der Platz bei der Christuskirche und v.a. der am nördlichen Endpunkt der Wohlers Allee gelegene sternförmige Kreuzungsbereich am Knoten Max-Brauer-Allee/Stresemannstraße (Sternbrücke), welcher zwischen 1846 und 1848 entstand (**Hybridität**) (*Abb. 21*).

- B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR.
- H THEDESTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE





**Abb. 21:** Freiraumstruktur & -typologien 2/2  
(eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)



## Außen- & Innenbereiche der (aufglockerten) Blockrandbebauungen



Esmarchstraße



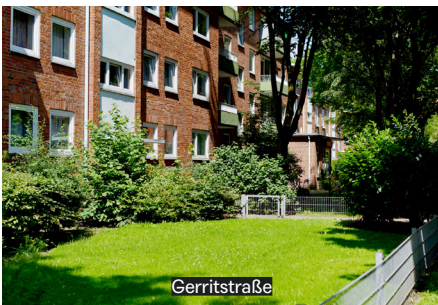
Thadenstraße

Bei den Blockrandbebauungen des Stadterweiterungsgebiets reicht der vordere Bereich in der Regel direkt an eine öffentliche Straße bzw. an den Bürgersteig. Vereinzelt finden sich auch Blöcke, denen eine meist begrünte, private oder halb-öffentliche Zone vorgelagert ist, z.B. an der Wohlers Allee (Abb. 21).

Die Innenräume der gründerzeitlichen Blockrandbebauungen sind aufgrund der häufigen Gleichzeitigkeit von Straßenrand- und Hofbebauung baulich und freiräumlich stark fragmentiert. Dadurch entstehen vielfältige Erschließungs- und Freiraumstrukturen, quasi eigene ›Stadtwelten‹ innerhalb der Gevierte (**Diversität, Interaktion**). Die Freiräume der Blockrandbebauungen unterscheiden sich dabei stark in ihrer räumlichen, sozialen **Zugänglichkeit** und ihrer funktionalen Gestaltung. Während die nördlichen Gründerzeitviertel zwischen Paulsenplatz und Thadenstraße durch eine hohe Öffentlichkeit und ein engmaschiges Wegnetz mit zahlreichen Durchgängen gekennzeichnet sind, weisen die Strukturen der Behnschen Stadterweiterung einen privateren, verschlosseneren Charakter aus. Die meist hohen Qualitäten dieser Hofbereiche bleiben den Bewohnenden und lokalen Nutzenden vorbehalten und werden nicht geteilt (**Interaktion, Zentralität**).

- C SCHOMBURGSTR. ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. ■ H THEDESTR.
- I BILLROTHSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE

## Siedlungsfreiräume der *gegliederten & aufglockerten Stadt*



Gerritstraße



Scheplerstraße

Die Siedlungsfreiräume der *gegliederten und aufglockerten Stadt*, wie an der Dose-, Schepler-, Gerrit- oder Schomburgstraße verlaufen beidseitig entlang des Grünzugs Neu-Altona, wobei allerdings die Abgrenzung zwischen Grün- und

Siedlungsfreiraum morphologisch fließend ist. Dieser funktionale Freiraumtyp wird als parkartige Wohnlandschaft verstanden, in der die Gebäude in lockerer Bauweise in ›durchfließendem Grün‹ stehen und den öffentlich Grünzug gliedern und optisch erweitern (Abb. 21).

In den Zwischenräumen der Zeilen liegen Wege mit denen die Gebäude erschlossen werden. Dieses sekundäre Erschließungsnetz ist in der Regeln durchgängig, stellenweise aber auch durch Sackgassen geprägt, was die räumliche **Zugänglichkeit** und Durchlässigkeit mindert.

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR.
- E HEXENBERG ■ J MAX-BRAUER-ALLEE

## Schul- & Sportgelände



Die Schul- und Sportgelände umfassen vielfältige Freiräume, z.B. die Schulhöfe oder Sportplätze des Struensee-Gymnasiums, der Ganztagschule an der Elbe, der Louise-Schroeder-Schule, der Grundschule Thadenstraße, der Schule Thedenstraße und der Ganztagschule Bernstorffstraße. In diese Typologie fallen weiter die Flächen des *Bäderlands Festland* und des Altonaer Sportverbands.

Diese institutionellen Freiräume unterliegen den jeweiligen Nutzungszwecken und -zeiten der Einrichtung, sind in der Regel umzäunt und/oder zutrittsbeschränkt und für die Öffentlichkeit nur beschränkt nutzbar (**Zugänglichkeit**). Gleichzeitig werden sie vielfältig als Treffpunkte, zum Aufenthalt und andere Zwecke gebraucht (**Hybridität, Aneignung**). Die meisten Schul- und Sportgelände sind in die öffentlichen Freiräume des Grünzugs Neu-Altona eingebettet bzw. grenzen direkt an ihn.

- B GERRITSTR. ■ C SCHMOBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ F PAULSENPLATZ
- H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.

## Arbeits- & Gewerbeareale

Die Freiräume dieser Areale bieten zwar räumlich abwechslungsreiche Hof- und Platzstrukturen, sind aber durch eine hohe Funktionalität des ansässigen Gewerbes geprägt, mehrheitlich versiegelt und werden hauptsächlich als Verkehrs- oder Parkierungsfläche genutzt. Stellenweise gibt es begrünte Nischen und Zwischenräume, die eine **Aneignung** durch lokale Nutzenden bzw. die Bewohnenden der Wohnungsneubauten vermuten lässt.

- B GERRITSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

# Nutzungsstruktur

Im Forschungsfeld dominieren – neben den freiräumlichen und verkehrlichen Strukturen – die Wohnnutzung sowie Flächen für gewerbliche oder industrielle Zwecke. Daneben finden sich zahlreiche Gebäude mit religiösen, kulturellen und gastronomischen Nutzungen. Detaillierte Karten finden sich in den Fokusräumen des Katalogs (Kap. E). Aus der Bestandsaufnahme lassen sich fünf strukturelle Grundtypen bezüglich Nutzungsschwerpunkte und -vielfalt differenzieren (Abb. 22):

- Blockrandgebiete: Mischnutzung
- Blockrandgebiete: Wohnnutzung
- Grünzug Neu-Altona & angrenzender Stadtraum: Wohnnutzung & Freiraum
- Wohnsiedlungen: Wohnnutzung
- Arbeits- & Gewerbeareale: Handel & Gewerbe

Die Blockrandgebiete sind durch Mischnutzung und eine hohe bis mittlere Nutzungsdiversität charakterisiert. Die herausragende Qualität blockartiger Strukturen liegt in der Nutzungsmischung durch den Innenbereich. Größere Binnenräume nehmen zusätzliche von den Gebäuden der Randbereiche unabhängige Nutzungen auf. Blöcke mit größeren Tiefen erhalten somit Gebäudeerweiterungsflächen und ›Pufferräume‹ für das Wachsen und Schrumpfen von Nutzungen, die bei sich verändernden ökonomischen oder gesellschaftlichen Bedingungen anpassungsfähig sind (**Hybridität, Diversität, Adaptierbarkeit**).

- F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. ■ H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.
- J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

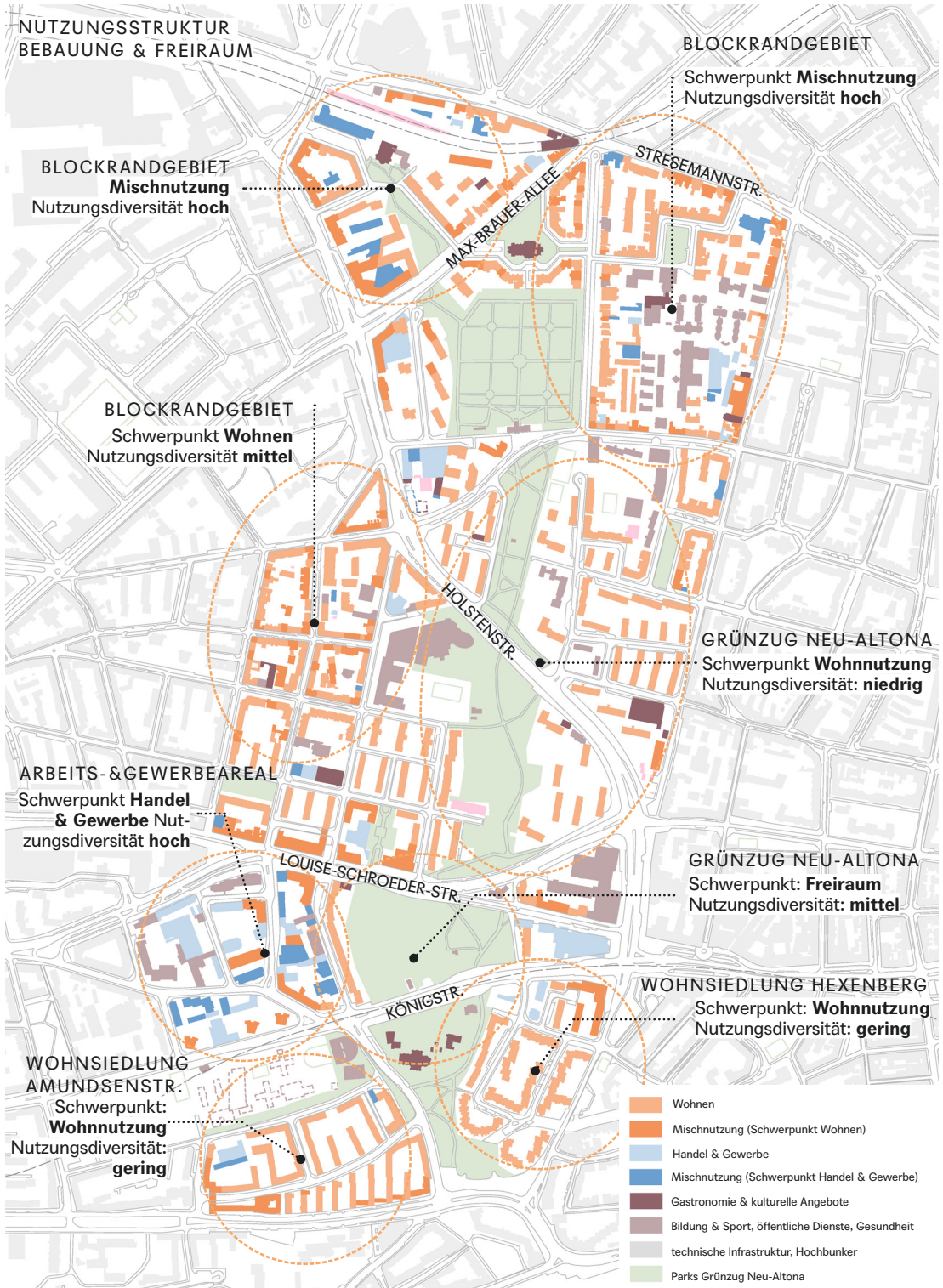
Im Gegensatz dazu beschränkt bei den Wohnsiedlungen in Zeilenbauweise und auch den Punkt-/Scheibenhochhäusern v.a. die Ausrichtung der Bauten und der fehlende Kontakt der Gebäude zum Straßenraum eine intensivere Nutzung der Erdgeschosse, z.B. mit Läden. Die reine Erschließungsfunktion der Straßen und auch die oftmals diffusen freiräumlichen Zwischenbereiche tragen nicht zur Nutzungsvielfalt **Interaktion** oder **Aneignung** bei.

Mit der rigiden Funktionstrennung und den städtebauliche Grundtypen der Zeile sowie dem Hochhaus treffen also wesentliche Aspekte zusammen, die eine für innerstädtische Verhältnisse untypische monofunktionale Nutzungsstruktur begünstigen (**Zentralität, Diversität**).

Der Grünraum Neu-Altona ist mit Blick auf funktionale Aspekte vielseitig gestaltet und in den letzten Jahren mit zahlreichen Spiel-, Freizeit, Aufenthaltsangeboten ergänzt worden. Insgesamt bietet sich ein abwechslungsreiches, vielfältiges Bild unterschiedlicher Nutzungen. Dennoch ist an vielen Stellen der gestalterisch-funktionale Determinismus der modernistischen Freiraumplanung zu erkennen, der aktive **Aneignungen** oder **Adaptionen** der Nutzenden nicht begünstigt.

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR.
- E HEXENBERG





**Abb. 22:** Nutzungsstruktur Bebauung & Freiraum  
(eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)

# Trägerschaften, Eigentumsstruktur

Charakteristisch für Altona-Altstadt bzw. das Forschungsfeld ist der hohe Anteil an städtischen und genossenschaftlichen Trägerschaften von ca. 45 % (vgl. Bezirksamt 2013: 18). Davon sind 34% im Besitz der SAGA Unternehmensgruppe, rund 11% im Bestand von Genossenschaften, v.a. dem *Bauverein der Elbgemeinden* und dem *Altonaer Spar- und Bauverein* (**Diversität, Kollaboration**):

Eigentümerschaft	Fläche in qm	Anteile Flächen	Anzahl Grundstücke	Anteile Grundstücke	Anzahl Wohnungen	Anteile Wohnungen
	[qm]	[%]		[%]		
Wohngenossenschaften	47.145	6	41	6	ca. 370*1	11
FHH (ohne Straßen, Wege, Plätze)	197.237	24	35	5	n. a.	–
SAGA	171.194	21	76	11	ca. 2.900*1	34
Kirchliche & jüdische Gemeinden	36.483	5	6	1	n. a.	–
Private	365.734	44	575	77	n. a.	–
<b>Gesamt</b>	<b>817.793</b>	<b>100</b>	<b>733</b>	<b>100</b>	<b>ca. 9.000*2</b>	<b>100</b>

\*1 eigene Berechnung auf Grundlage von Bezirksamt 2013: 18

\*\*eigene Berechnung auf Grundlage von Statistikamt Nord 2020

Drei Strukturtypen lassen sich unterscheiden:

- **Homogenere v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung**

Die Schwerpunkte der öffentlich geförderten Wohnungen liegen in der Hexenbergssiedlung, im Bestand zwischen Struensee-/Breite Straße, im Bereich Schomburgstraße, in den Zeilen- und Hochhausbauten der Nachkriegszeit im Bereich Schepler-, Gerrit- und Holstenstraße. Dies erklärt auch ein bis heute überdurchschnittlich hoher Anteil an Sozialwohnungen von ca. 14 % im Forschungsfeld (Gesamtstadt Hamburg: 11 %), wobei bei fast jeder siebten Wohnung in den nächsten fünf Jahren die Preisbindung ausläuft (vgl. Statistikamt Nord 2020; Bezirksamt Altona 2013: 39).

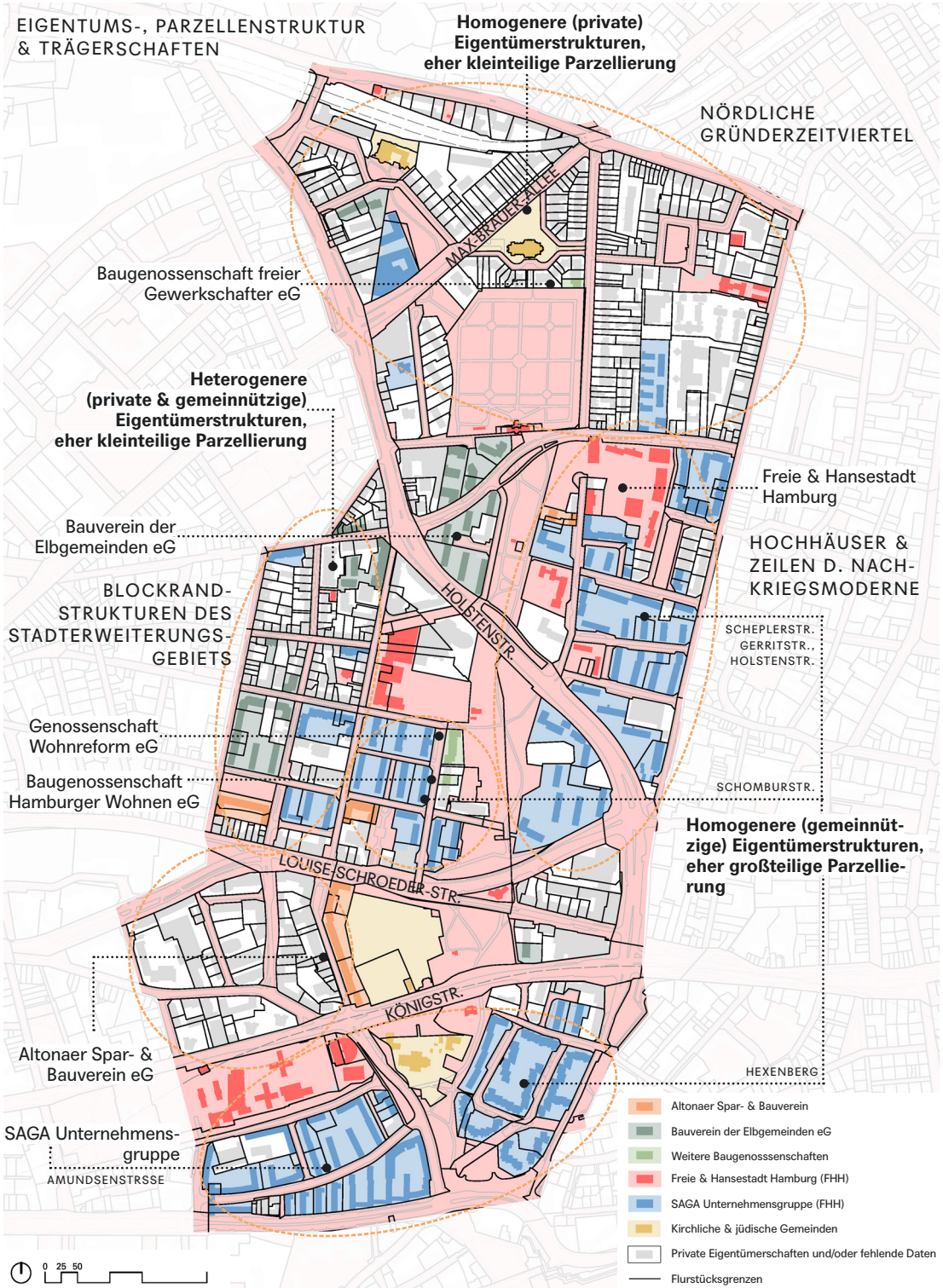
- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR.
- E HEXENBERG

- **Heterogenere, private & gemeinnützige Eigentümerstrukturen mit kleinteiliger Parzellierung**

Eine gegenläufige Entwicklung fand an der Unzerstraße und in den Bereichen Chemnitz-/Thedestraße sowie Max-Brauer-Allee/Holstenstraße statt, wo in den letzten Jahren zusätzliche genossenschaftliche Bauvorhaben und neue öffentlich geförderte Wohnungen entstanden sind. Diese Blockrandstrukturen sind, obwohl stark geprägt durch private Eigentümerschaften, insgesamt durch eine große Vielfalt an Trägerschaften und eine kleinteiligere Parzellierung gekennzeichnet.

- C SCHOMBURGSTR. ■ H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.





**Abb. 23:** Eigentumsstruktur & Trägerschaften (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) 2020; Bezirksamt Altona 2013; Hamburger Wohnbaugenossenschaften e.V. 2020; Datensätze unvollständig)



- **Homogenere v.a. private Eigentümerstruktur mit kleinteiliger Parzellierung**

Die restlichen im Norden gelegenen, gründerzeitlichen Quartiere sind ebenso wie die Arbeits- und Industriegebiete stark durch private Eigentums- und Investitionsformen geprägt. Zusätzlich sind hier in den letzten Jahren viele Eigentumswohnungen anstelle von Mietwohnungen entstanden, was in diesem Bereich des Forschungsfelds zu einer weniger diversen Struktur führt, als in den westlichen Stadterweiterungsgebieten.

- **F PAULSENPLATZ** ▪ **G BERNSTORFFSTR.** ▪ **J MAX-BRAUER-ALLEE**
- **K VIRCHOWSTR.**

## Wohnungstypologien

98 % des Wohnungsbestands in Altona-Altstadt befindet sich in Mehrfamilienhäusern. Die durchschnittliche Größe der Wohnungen im Stadtteil liegt deutlich unter derjenigen in der Stadt Hamburg insgesamt. Dies ist auch auf den relativ hohen Anteil an Wohnungen aus den 1950er- und -60er-Jahren zurückzuführen (vgl. Bezirksamt Altona 2013: 39).

Entsprechend leben die Bewohnenden von Altona-Altstadt auch auf einer vergleichsweise niedrigen Pro-Kopf-Wohnfläche und auch die Anzahl der Personen pro Haushalt ist mit 1,7 etwas geringer als in der Gesamtstadt (1,8).

### DURCHSCHNITTLICHE WOHNUNGSGRÖSSE IN QM

<b>76,1</b>	<b>64,3</b>	<b>63,4</b>
Hamburg	St. Pauli	Altona-Altstadt
<b>38,5</b>	<b>35,8</b>	<b>35,5</b>

### WOHNFLÄCHE JE EINWOHNER\*IN IN QM

In Altona-Altstadt und im Forschungsfeld dominieren Einpersonenhaushalte klar gegenüber Mehrpersonenhaushalten, v.a. in den Kleinwohnungen des frühen Wiederaufbaubereichs, und diese Werte werden auch in Zukunft gesamtstädtisch weiter zunehmen (vgl. BiB 2018).

### EINPERSONENHAUSHALTE IN % DER HAUSHALTE

<b>54,5</b>	<b>69,3</b>	<b>62,4</b>	<b>60,4</b>
Hamburg	St. Pauli	Altona-Altstadt	Forschungsfeld

Die städtebauliche Untersuchung ergab drei grob umfasste Gebiete, die sich durch vergleichbare Trägerschafts-, Eigentübertypen und Parzellenstrukturen auszeichnen. In diesem Kontext und auf der Grundlage baulicher Typologien,

Wohnungsgrößen und Trägerschaften konnten fünf Wohnungstypologien herausgearbeitet werden ([Abb. 23](#)):

- Sehr große Wohnungen ab 130qm in gründerzeitlichen Quartieren
- Kleinst- (um 50 qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne
- ›Familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen & Gebäuden ab den 1970er-Jahren
- Spezifische Typologien (altersgerechtes Wohnen, kombinierte Wohnformen Arbeiten-Wohnen, genossenschaftliche Typen)

## Nördliche Gründerzeitviertel

Die nördlichen gründerzeitlichen Viertel sind durch heterogenere Trägerschafts- und Eigentümerstrukturen, schwerpunktmäßig private Eigentümer- und Wohnbauträgerschaften und einer eher kleinteiligen Parzellenstruktur geprägt.

Sehr große Wohnungen (ca. 150qm) des »gehobenen bürgerlichen Wohnens« (Timm 1992: 80) und kleinere Wohnungen (ca. 80qm) sind die dominierenden Typen in den gründerzeitlichen Etagenhäusern (vgl. ebd.).

- F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE
- K VIRCHOWSTR.

## Blockrandstrukturen des Stadterweiterungsgebiets

Die Gebiete der Behnschen Stadterweiterung sind durch sehr heterogene Trägerschafts- und Eigentümerstrukturen, private und gemeinnützige Eigentümer- und Wohnbauträgerschaften sowie einer eher kleinteiligen Parzellenstruktur gekennzeichnet. Kleinere Wohnungen (ca. 80qm) in den gründerzeitlichen Etagenhäusern stehen exemplarisch für diese Typologie (ebd.).

- H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.

## Punkthäuser & Zeilen der Nachkriegsmoderne

Ähnlich wie die geringe Funktionsvielfalt ist diese Typologie durch homogenere Eigentumsstrukturen und einer eher großteiligen Parzellenstruktur gekennzeichnet. Diese lässt sich auch aus der großmaßstäblichen Neu-Altona-Planung erklären ([historischer Kontext](#)). Gemeinnützige Eigentümer- und Wohnbauträgerschaften, wie die SAGA oder genossenschaftliche Trägerschaften, und kleine, um die 60qm große Ein- oder Zweizimmer-Wohnungen in den Hochhäusern sind prägend (vgl. Gewos 2013: 52).

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR.
- E HEXENBERG

# Historischer & planerischer Kontext

Seit dem 16. Jh. erstreckte sich oberhalb des Elbufers und des Fischereihafens die Altstadt von Altona mit ihrem historischen Zentrum bei der Hauptkirche St. Trinitatis und der *Palmaille*, eine der ältesten Straßen der Stadt. Außerhalb des Einflussbereichs von Hamburg, bildete die Stadt Altona einen ökonomisch-politischen Freiraum und bewahrte sich eine eigenständige stadtplanerische Entwicklung in direkter Nachbarschaft zur Hansestadt (vgl. Timm 1992: 9).

Die Altstadt bestand seit jeher aus sehr dicht bebauten Quartieren, kleinteiliger Blockrand- und Innenhofstrukturen in einem unregelmäßigen Straßennetz (vgl. Schubert 2005: 214) (**Diversität**). Die meisten Gebäude wurden von (Hafen-)Arbeiter\*innen, Handwerker\*innen und Gewerbetreibenden bewohnt und waren im Besitz von Kleineigentümer\*innen, die selbst im Vorderhaus wohnten und in den Hinterhöfen Gewerbe und Wohnungen unterbrachten (**Kollaboration, Interaktion**). Diese kleinteilige räumliche Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten war für die gesamte Altonaer Altstadt bis in die Nachkriegszeit ein typisches Merkmal (vgl. ebd.) (**Hybridität, Zentralität**).

## Stadterweiterungsplan von 1846

Bis Mitte des 19. Jh. konnte das Bevölkerungswachstum noch durch bauliche Verdichtungen der Altstadt und eine Erhöhung der Wohnungsbelegung absorbiert werden. Nun sollte durch eine planmäßige Erweiterung des Stadtgebiets gegen Nordwesten die gravierende Wohnungsnot gelindert und die Wohnbedingungen grundlegend verbessert werden (vgl. Bezirksamt 2013: 14; Timm 1992: 17f.).

Unter Carl Behn wurde ein Stadterweiterungsplan erarbeitet, dessen städtebauliche Form ein orthogonales Straßennetz für den nordwestlichen Teil von Altona zwischen Altstadt, Ottensen und dem Schulterblatt vorsah (Abb. 24).

- C SCHOMBURGSTR. ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. ■ H THEDESTR.
- I BILLROTHSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

Grundsätzlich lag die Bereitstellung der infrastrukturellen Ver- und Entsorgung in der Verantwortung der Stadt Altona während die Anlagen der Straßen, und v.a. der straßenbegleitenden Gebäuden, über private Investitionen finanziert wurden (vgl. Timm 1992: 16f.).



Abb. 24: Der Stadterweiterungsplan 1846 (Timm 1992: 17)



Abb. 25: Stadtplan von Altona 1894 (Terstegge 2020)

## Neue Bauordnung von 1884

Die serielle Erstellung von Etagenhäusern ging mit dem Trend einer steigenden Grundstückausnutzung herbei. Insbesondere die Ausnutzung von schmalen und tiefen Grundstücken mit zusätzlichen Wohnterrassen und Gewerbebetrieben hinter den Vordergebäuden führte zu sanitären und brandpolizeilichen Schwierigkeiten. Gemäß offizieller Seite nahmen die Zustände im Bauwesen und Spekulationsbau »höchst bedenkliche und gemeingefährliche Formen« an (Timm 1992: 20), weshalb schließlich 1884 die erste Bauordnung von 1874 grundlegend erneuert und v.a. großzügigere Abstandsflächen und eine bessere Wohnhygiene vorgeschrieben wurden. Wie der Stadtplan von 1894 allerdings zeigt, war das projektierte Gebiet der Behnschen Stadterweiterung zu diesem Zeitpunkt schon fast vollständig erschlossen und überbaut (Abb. 25).

Dennoch bemühte sich die Altonaer Stadtverwaltung nachträglich baubestandene Plätze »als grüne Inseln ins Häusermeer« einzufügen (ebd.: 28). Beispiele sind Winkler- oder Paulsenplatz.

- A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ F PAULSENPLATZ ■ H THEDESTR.
- I BILLROTHSTR.

1898 folgte ein weiterer Stadterweiterungsplan, der insbesondere die Gebiete im Nordwesten der Max-Brauer-Allee im Bereich Diebsteich und das bauliche Umfeld des Fischmarkts (Architekturbüro Albert Winkler, u.a. auch Reventlowstift 1882) betraf (vgl. ebd. 28).

- D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG ■ G BERNSTORFFSTR.

## Erste Stadtsanierungsplanungen

Die Altstadt – in der die wohnhygienischen Bedingungen noch schlechter als im Stadterweiterungsgebiet waren – hatte nicht erst seit dem Ende des 19. Jh. einen zunehmend schlechten Ruf, der den Slums und proletarischen Wohnviertel der Hamburger ›Gängeviertel‹ vergleichbar war (vgl. ebd.: 13; Bezirksamt 2013: 14). Zwar arbeitete auch die Altonaer Stadtverwaltung ab 1910 an Plänen zur Flächensanierung der Altstadt. Jedoch waren sowohl die kommunalen Entwicklungskapazitäten als auch private Investitionsinteressen an der Umstrukturierung nur gering und zudem preisgünstiger, hafennaher Wohnraum sehr gefragt (vgl. Beyer 2016: 33). Auch hat sich das städtische Zentrum von Altona durch den des Bahnhof und die Eingemeindung von Ottensen und Bahrenfeld bereits nach Westen in den Bereich des heutigen Rathauses verschoben (vgl. ebd.) (**Zentralität**).

Während also das Altonaer Stadtbauamt weiter die Flächensanierung der Altstadt nach dem Vorbild Hamburgs bevorzugte, erprobten der Bürgermeister Max Brauer und die Altonaer Baubehörde unter Gustav Oelsner die Möglichkeiten gradueller Verbesserungen und erhaltender Erneuerungen. (vgl. Beyer 2016: 33) (**Adaptierbarkeit, Hybridität, Kollaboration**).

Dennoch wurden bis Anfang der 1930er-Jahre konkrete Pläne für das erste große Altstadt-Sanierungsgebiet im Bereich Papagoyenstr. (heute: Breite Straße/ Amundsenstr.) ausgearbeitet (Abb. 25).

- D AMUNDSENSTR.

## Kommunaler Wohnungsbau

In die Zeit der Weimarer Republik zwischen dem Ende des 1. WK und der nationalsozialistischen Diktatur 1933 fällt auch die Phase des kommunalen Wohnungsbaus in Altona, zu deren wichtigsten Treibern wieder Brauer und Oelsner gehörten. Durch seine fortschrittlichen Bauten, wie dem Wohnblock Koldingstraße (1927-28) oder der Stadthalle (heute Altonaer Museum) verschaffte Oelsner dem kommunalen Programm eine hohe Reputation über die Stadtgrenzen hinaus und auch innerhalb der Bewegung des Neuen Bauens (vgl. Timm 1992: 32).

Aufgrund der Flaute auf dem privaten Baumarkt entwickelte sich die Stadt Altona zur größten Auftraggeberin im Wohnungswesen, wobei sich der Fokus der Bautätigkeit wieder in die innenstädtischen Gebiete verlagerte (**Zentralität**). Das Wohnungsbauprogramm fasste »in ihrer Typologie die fortschrittliche Ansätze des genossenschaftlichen Wohnungsbaus und der Gartenstadtbewegung« zusammen (ebd.: 35) (**Kollaboration, Diversität, Zugänglichkeit, Hybridität**).

## Zeit des Nationalsozialismus

Oelsner und Brauer wurden im Zuge der NS-Machtübernahme 1933 aus ihren Ämtern vertrieben. Damit endete das kommunale Wohnungsprogramm und der Schwerpunkt der Stadtentwicklung lag nun wieder auf der Sanierung der Altstadt. Dabei ging es neben städtebaulichen Ideen auch um die politische Kontrolle bzw. Vertreibung der lokalen Bevölkerung, der mehrheitlich kommunistisch oder sozialdemokratisch wählenden Arbeiterschaft im traditionell »roten Altona« (Eyck 1956: 502; vgl. Beyer 2016: 33).

Bereits 1932 kamen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten am *Altonaer Blutsonntag* im Bereich des heutigen Grünzugs 18 Personen ums Leben, u.a. August Lütgens, Walter Möller, Karl Wolff und Bruno Tesch, später die Namensgeber von örtlichen Parks, Straßen, Plätzen (vgl. Eyck 1956: 502) (**Aneignung, Adaptierbarkeit**).

Die umfassenden »Sanierungs- und Erneuerungsmaßnahmen« der Nationalsozialisten entsprachen in der Idee dem »vollständigen Abbruch und Neubau« (Beyer 2016: 33) der Altstadt mit aufgelockerten Zeilenbebauungen (realisiert: Breite Straße 94-108) (vgl. Bezirksamt 2013: 14). Diese Maßnahmen wurden durch die



**Abb. 26:** Abbruch der Altstadt im Sanierungsgebiet nördlich der Breiten Straße 1937 (damals: Große & Kleine Papagoyenstraße). Im Hintergrund der Turm der Hauptkirche (Timm 1992: 15).



**Abb. 27:** Die *Königliche Münze* von 1771 wurde im Krieg zerstört. Mit den abgeräumten, Gebäuden verschwand auch die zentralen Stadtplätze am Münzmarkt & Gählersplatz (Timm 1992: 15).



administrative Eingemeindung von Altona nach Hamburg 1937 durch die Nationalsozialisten eingeleitet und durch Konstanty Gutschows geplant, das 1941 auch für die Planung einer ›Führerstadt‹ beauftragt wurde. Diese entwarf eine gänzlich neue Stadtsilhouette mit monumentalen Gebäuden entlang des Elbufers.

Nach den Bombennächten von 1943 wandte sich Gutschow jedoch der Wiederaufbauplanung für die ganze Stadt zu, die v.a. durch breite Freiraum-Schneisen resistenter gegen den Luftkrieg gemacht werden sollte. Diese Pläne behielten auch in der Nachkriegszeit starken Einfluss auf die Planungen in Neu-Altona:

»Es ist bemerkenswert, wie die Forderung der Stadtplaner\*innen nach der Eliminierung übermäßig dichter und unhygienischer ›Slums‹ argumentativ mit dem Schrecken und Leid der Kriegszerstörungen verknüpft werden konnte – im urbanistischen Diskurs der internationalen Moderne und zeitlich parallel bei den Fachplanern des Dritten Reiches.« (Beyer 2016: 33).

Von den Kriegszerstörungen durch eine Serie von schweren Luftangriffen im Rahmen der *Operation Gomorrha* wurde Altona hart getroffen. Durch eine Schneise flächiger Totalzerstörung im Osten wurde die Altstadt fast ganz ausgelöscht. Aber auch die Stadterweiterungsgebiete des 19. Jh. wurden stellenweise getroffen. Tausende Menschen fanden den Tod (vgl. Timm 1992: 37).

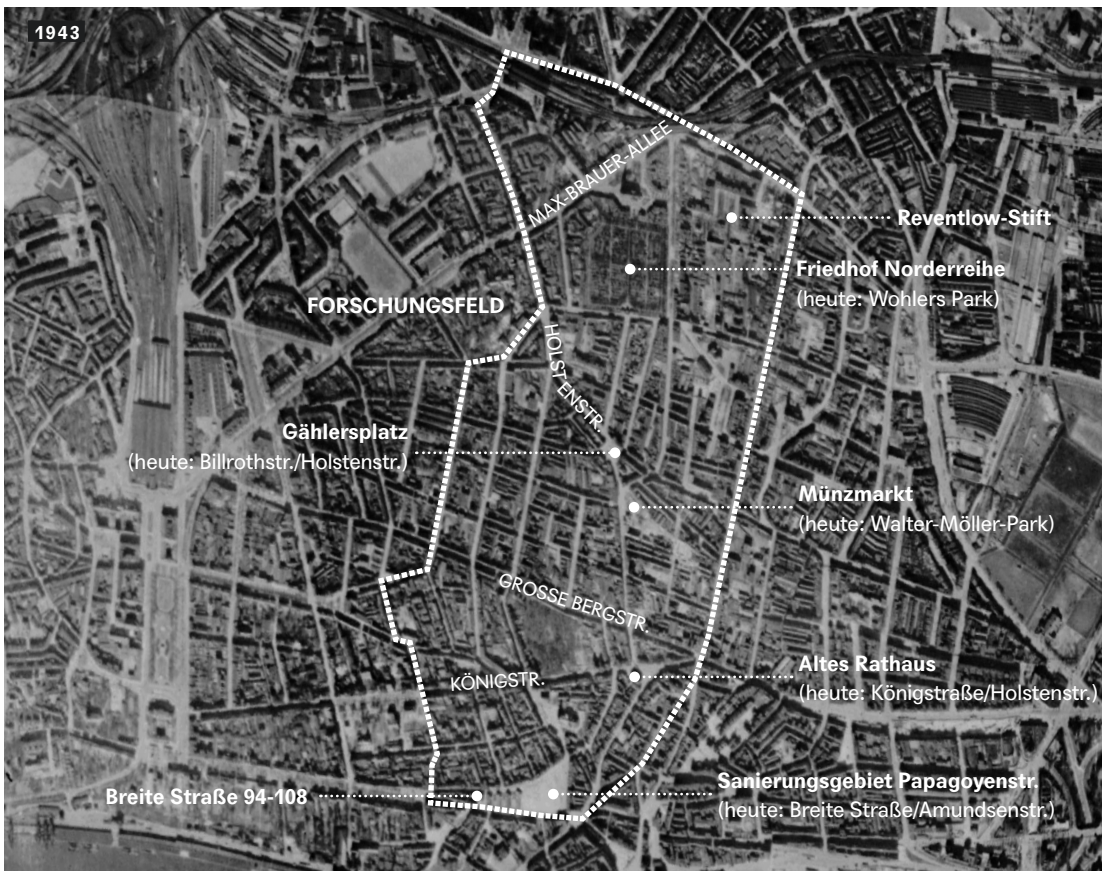


Abb. 28: Der dicht bebaute Stadtteil Altona-Altstadt 1943, vor den Luftangriffen (Google LLC 2020; ergänzt durch Autor)

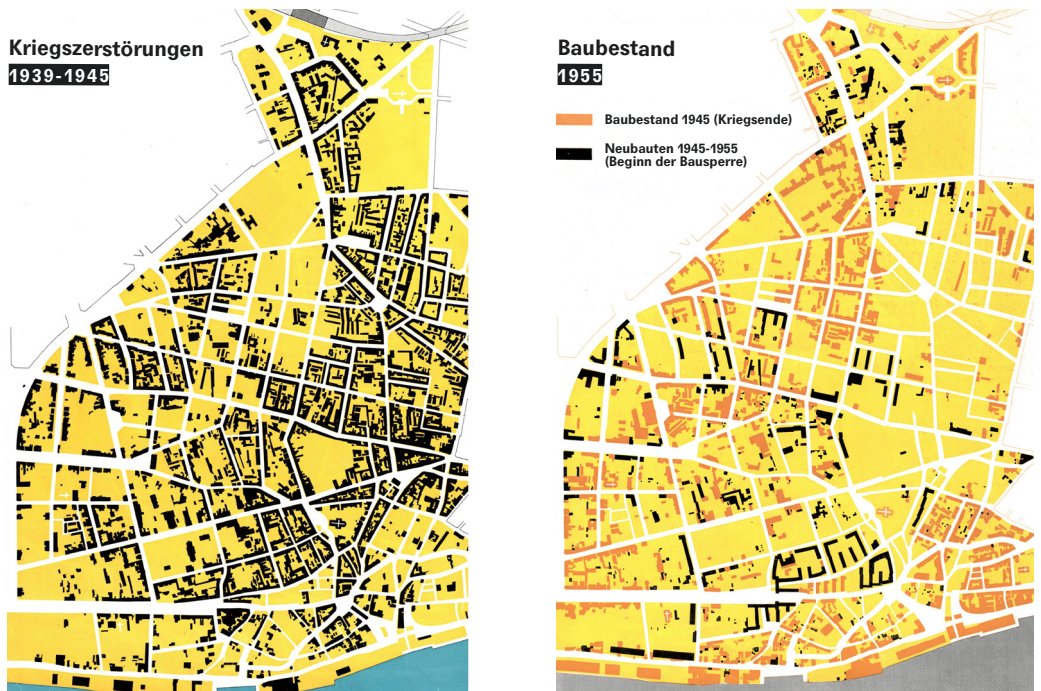


Abb. 29: Altona-Altstadt Baubestand 1939 (Dähn 1958: 31/37)

Knapp 60% der Wohnungen im Stadtteil wurden zerstört, auch der Friedhof Norderreihe, der Jüdische Friedhof und die Hauptkirche St. Trinitatis (vgl. Schubert 2005: 214). Lebten 1939 fast 65.000 Menschen in Altona-Altstadt, sank diese Zahl bis zum Kriegsende fast um die Hälfte auf ca. 34.000 (vgl. Beyer 2016: 34):

*»In physischer Hinsicht war Altona zu diesem Zeitpunkt ein Flickenteppich von geräumten Trümmergrundstücken oder Ruinen, unversehrten oder weniger beschädigten Gebäuden, sowie Behelfsbauten, Wohnwagen, Notwohnungen und anderen improvisierten Strukturen.« (ebd.).*

■ A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR.,

Zwar zogen die nationalsozialistischen Planungen der Zwischenkriegs- und Kriegsjahre nur wenig tatsächliche Bautätigkeit nach sich. Sie legten jedoch in anderer Hinsicht wichtige Grundlagen für das spätere Projekt Neu-Altona: So wurden systematisch Daten über die Gebäudestruktur, Eigentumsverhältnisse, Bewohnende und Gewerbe gesammelt. Auch hatte die Stadt Hamburg zur Vorbereitung der verschiedenen Vorhaben bis Mitte der 1950er-Jahre bereits über 30% des Baulands in Altona über Grundstückskäufe und Enteignungen akquiriert (vgl. ebd.: 33; Schubert 2005: 215) (**Zentralität, Kollaboration**).

Die Überlegungen zu Flächenanierungen mitsamt der Akquirierung von Bauland führte letztlich zusammen mit den großflächigen Kriegszerstörungen zum Versuch der totalen Neuüberplanung eines historischen Stadtbereichs des 19. Jh. Das in den 1930er-Jahren entwickelte Sanierungskonzept für die südliche Altstadt bildete nun die Grundlage für das städtebauliche Ordnungsform der Wiederaufbauplänen der Nachkriegsmoderne in Hamburg (Timm o.J.: 9):

»Der Versuch, die in den zwanziger-Jahren entwickelten Zielvorstellungen der funktionalistischen Stadt durchzusetzen, war jedoch nicht mehr neu, [...] sondern schöpfte aus den neu etikettierten Planungstraditionen des Dritten Reiches.« (ebd.).

## Planung Neu-Altona

Altona stellte in den frühen 1950er-Jahren aus der kommunalen und stadtplanerischen Perspektive in vieler Hinsicht ein prädestiniertes Gebiet für ein großmaßstäbliches Stadt-sanierungsprojekt dar. Heute gilt Neu-Altona als größtes Wiederaufbau- und Sanierungsprojekt im innerstädtischen Kontext in Deutschland nach 1945 (vgl. Schubert 2005: 214; Beyer 2016: 34).

Auf dem fast komplett zerstörten Osten von Altona-Altstadt entwickelte der damalige Hamburger Oberbaudirektor Werner Hebebrand zusammen mit dem Leiter der Planungsabteilung der *Neuen Heimat* Ernst May ab 1954 die baulich-freiräumliche Struktur und vollständige Neuplanung des Stadtteils.

In diesem Kontext griffen wegen der starken Zerstörung der Altstadt viele Bewohnende in Altona zur Selbsthilfe und setzten Wohnungen instand oder errichteten behelfsmäßige Unterkünfte (vgl. Steinhäuser 2019: 14).

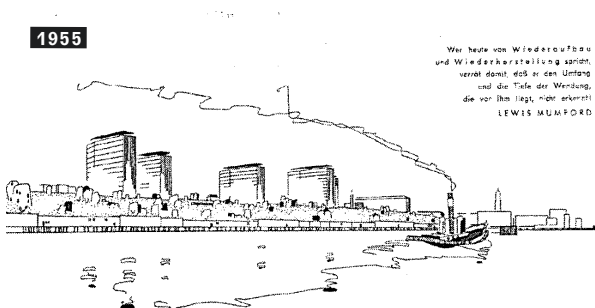
Neben diesen Bauten, Wohnwagenlager und »Gewerbeslums« (Hebebrandt zit. in: Beyer 2016: 35) sollte die gesamte nach dem Krieg verbliebene Altbausubstanz, ca. 2.600 bis 4.000 Wohnungen und zahlreiche Gewerbebauten, vollständig abgeräumt werden (vgl. Steinhäuser 2019: 15; Beyer 2016: 35; Timm 1992: 38f.).

Für die Projektentwicklung und als Bauträger der Neu-Altona-Planung engagierten die hamburgischen Behörden das Wohnungsbauunternehmen *Neue Heimat (NH)*. Die Vereinbarung sah vor, dass die NH als Projektentwickler und Bauträger den Wohnungsbau organisierte, während die Stadt Hamburg für Erwerb und Erschließung (inkl. Abriss, Räumung und Aufbau der Infrastruktur) des Baulandes verantwortlich war (vgl. Beyer 2016: 36).

Die Planung und Durchführung sorgte derzeit für heftige Kontroversen. Konservative Stimmen beklagten die »kalte Sozialisierung« (Steinhäuser 2019: 16) von privatem Grundbesitz, gleichzeitig wehrten sich viele Bewohnende teilweise hartnäckig gegen die Räumungen, welche mit »großen Aufgebot von Polizei, Räumtruppen und Transportgeräten« durchgeführt wurden (ebd.).

■ C SCHOMBURGSTR. ■ K VIRCHOWSTR.

Auf Basis von vier Teilbebauungsplänen war auf 210 Hektaren eine neue Stadtlandschaft in weiten Grünbereichen geplant. Typologisch entstanden vorwiegend vier bis achtgeschossige, konsequent in Nord-Süd-Richtung liegenden Häuser



»Wer heute von Wiederaufbau und Wiederherstellung spricht, vertritt damit, daß er den Umfang und die Tiefe der Wendung, die vor ihm liegt, nicht erkennt!«

(Lewis Mumford zit. in: NH Monatshefte 11/1955)

Abb. 30: Neu-Altona. NH Monatshefte 11/1955 (Mönninger 2018: 60)



in Zeilenbauweise. Entlang des neuen Grünzugs stieg ein Ensemble aus Wohnhochhäuser auf (vgl. Mönninger 2018: 60). Den Stellenwert des Grünzugs in der Gesamtplanung unterstreicht die 1956 erfolgte Auslobung eines *Wettbewerbs zur Gestaltung der Grünanlagen im Planungsgebiet Neu-Altona*. Dessen Umsetzung durch die Gartenarchitektin Herta Hammerbacher ist noch heute in Teilbereichen des Grünzugs, z.B. im Emil-Wendt-Park zu erkennen (vgl. FHH 2007: 15).

■ A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR.

Zusätzlich wurden die heutigen Hauptverkehrsstraßen autogerecht neu- oder ausgebaut. Historische Zentren um den zerstörten Gählersplatz, Münzmarkt oder dem altem Rathaus wurden zugunsten von Frei- oder Straßenflächen aufgegeben.

Außerdem entstanden zwei Einkaufszentren an der Großen Bergstraße, mit der ersten Fußgängerzone Hamburgs, und am Nobistor, welches bereits 1980 wieder abgerissen wurde. Entlang des Elbufers und im Bereich zwischen Großer Bergstraße/Königstraße oder im Bereich Max-Brauer-Allee/Holstenstraße sollten die verdrängten Gewerbebetriebe in mehrstöckige Gewerbehöfe ziehen, die im Stadtteil die ansonsten kompakte Bebauung unterbrechen (vgl. Steinhäuser 2019: 15).

■ C SCHOMBURGSTR. ■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.

### Zielsetzungen von Neu-Altona

Die Ziele der Neu-Altona-Planung bestimmten die städtebauliche und architektonische Entwicklung von Altona-Altstadt ab Mitte der 1950er-Jahre nachhaltig. Sie brach mit den tradierten Strukturen innerstädtischen Städtebaus und griff damit erneut – unter veränderten politischen Vorzeichen – die Sanierungsplanung der früheren Jahrzehnte auf und übertrug sie auf einen gesamten Stadtteil (vgl. Timm 1992: 38f.).

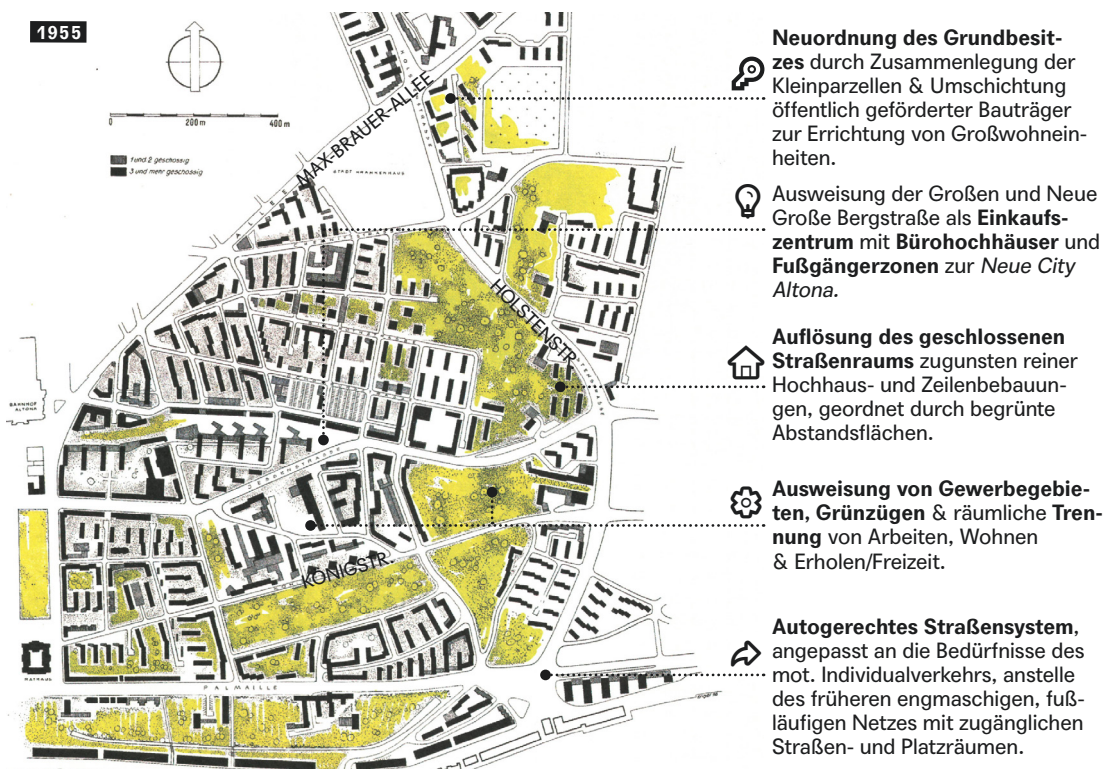


Abb. 31: Neu-Altona Gesamt-Durchführungsplan (Mönninger 2018: 413; ergänzt durch Autor)

Hauptaugenmerk der Neu-Altona-Planung lag jedoch auf dem Wohnungsbau: Die NH plante für Neu-Altona rund 36.000 Wohnungen, die fast alle im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus und mit öffentlichen Mitteln gefördert, entstehen sollten. Die Mehrheit der Wohnungen gingen nach dem unternehmerischen Zusammenbruch der NH im Jahr 1986 in den Bestand der GWG (*Gesellschaft für Wohnen und Bauen mbH*) über und wurde danach mit dem Bestand des städtischen Wohnungsunternehmens SAGA gebündelt. Die meisten dieser preisgebundener Kleinwohnungen existieren bis heute im Stadtteil (vgl. Steinhäuser 2019: 32).

Die Neubaumaßnahmen wurden aber letztlich nur im östlichen Teil der Altonaer Altstadt – auf rund einem Drittel der geplanten Fläche von 210 ha – vollständig umgesetzt (Abb. 34). Denn ab Mitte der 1970er-Jahre rückte die Stadt Hamburg von der Flächensanierung der Innenstädte allmählich ab (vgl. ebd.: 17; Timm 1992: 40).

## Leitideen von Neu-Altona

Ab 1960 erlebte die Bundesrepublik eine Zeit des wirtschaftlichen und technischen Aufbruchs. Im Wohnungsbau gab es das Planungsziel von 500.000 neuen Wohnungen jährlich, um die Nachfrage zu bedienen. Dabei sollten die Projekte mit Methoden der wissenschaftlichen Planung, Typisierung und bautechnischen Vorfertigung sowie Instrumenten der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Systemanalysen usw. gesteuert und städtische Entwicklungen garantiert werden (vgl. Mönninger 2018: 34; Beyer 39). Die damaligen städtebauliche Leitbilder waren dabei – wie heute auch – utopiegeleitet. Es ging um nichts weniger als »die Neuerfindung der Stadt [und] die Realisierung einer idealen Gesellschaft« (Mönninger 2018: 34).



Abb. 32: Planung Neu-Altona mit Grünzug, Baufortschritt 1961 (FHH 2007)



Der städtebaulichen Entwicklung von Altona-Altstadt in der Nachkriegszeit lag das Leitbild der *gegliederten und aufgelockerten Stadt* zugrunde (vgl. Jonas 2016: 160). Ein zentrale Idee dieser »städtebaulichen Agenda« (Beyer 2016: 31) war die Ausweisung weiter öffentlicher Grünanlagen zur Auflockerung und funktionalen Gliederung der dicht bebauten Städte, d.h. überkommene Stadtstrukturen mit ihrer kleinteiligen, räumlichen Verschränkung von privaten und öffentlichen Nutzungen durch gestalterisch und funktional hauptsächlich homogene Räume zu ersetzen (vgl. Beyer 2016: 31) (**Diversität, Zentralität, Interaktion, Hybridität**).

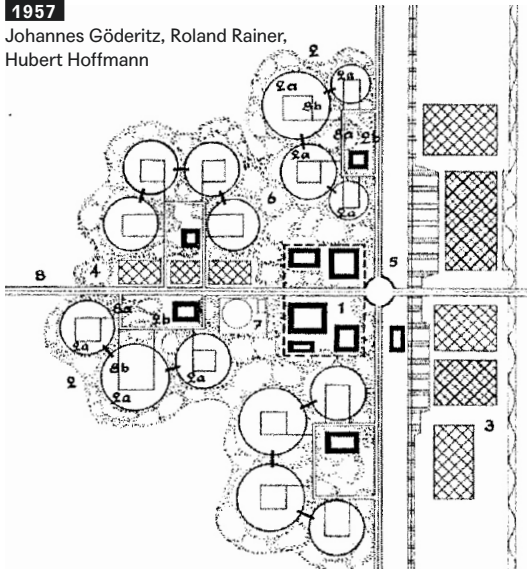
Zahlreiche dieser zentralen städtebauliche Schwerpunkte wurden später praktisch unverändert in den Hamburger Aufbauplan von 1960 aufgenommen (vgl. Beyer 2016: 39; Schubert 2005: 259; Lange 1994: 95). Dabei verband das der Neu-Altona-Planung zugrunde liegende Leitbild als paradigmatisches Beispiel der klassischen städtebaulichen Moderne

»[...] die Funktionstrennung der Charta von Athen mit Stadtauflösungskonzepten der britischen Gartenstadtbewegung, die vom Neuen Bauen der Zwanzigerjahre über die Siedlungszellen-Ideologie der Nazis bis zu den Nachbarschaftseinheiten der Wohnanlagen der Fünfzigerjahre übernommen wurden.« (Mönninger 2018: 32).

Nach zweijähriger Planungszeit veröffentlichte die Stadt Hamburg 1958 eine aufwendig gestaltete Broschüre für die Öffentlichkeit, die das städtebauliche Großprojekt anhand von Fotos und Plänen veranschaulichte, aber auch durch Abdruck zahlreicher Diagramme, Graphen und Tabellen den »wissenschaftlichen Anspruch der Planung unterstrich« (Beyer 2016: 43). Mit dieser intensiven Öffentlichkeitsarbeit, und einem idealisiertes Bild umfassender Stadterneuerungspolitik, dass auf allen politischen Ebenen unterstützt wurde, konnte in der ersten Projektjahren der Widerstand der lokalen Bevölkerung gebrochen werden (vgl. Beyer 2016: 49)

1957

Johannes Göderitz, Roland Rainer,  
Hubert Hoffmann



### Gegliederte und aufgelockerte Stadt

- Die Idee war den Stadtraum, »die Masse der städtischen Baugebiete als das bauliche und räumliche Gefäß des menschlichen Lebens« (Jonas 2016: 162) in Einheiten zu ordnen bzw. zu organisieren.
- Die Aufgliederung in mehrere in sich abgeschlossene Stadtbezirke, -zellen und Nachbarschaften, die deutlich voneinander abzutrennen sind und eigenständig funktionieren (vgl. ebd.)
- Eine Nachbarschaft umfasst ca. 1.300 Wohnungen bzw. 5.000 Einwohnende (vgl. ebd.)

- 1 City, Verwaltung, Geschäfte
- 2 Nachbarschaft, Wohnbereich (2a), Nachbarschaftsschwerpunkt (2b)
- 3 Industrie & Gewerbe
- 4 Kleingewerbe zw. Nachbarschaft & HVS
- 5 Hauptverkehrsstraßen
- 6 Erholungsflächen & Grünverbindungen
- 7 Sportgebiet
- 8 HVS, Sammelstraße (8a), Anliegerstraße (8b)
- 9 Eisenbahn
- 10 Schiffahrtskanal

Abb. 33: Schemaskizze der gegliederten und aufgelockerten Stadt (Jonas 2016: 162)

## Vom Abriss...

Mit der schrittweisen Realisierung der Neu-Altona-Planung wurde der historische Baubestand im gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiet während zwei Jahrzehnten laufend dezimiert (vgl. Timm 1992: 39; Gewos 2013: 15). Auch die Denkmalpflege hat den Neu-Altona-Planungen kaum nennenswerten Widerstand entgegengesetzt (vgl. Lange 1994: 82; Timm 1992: 40). Einzig zwischen Thede-straße/Max-Brauer-Allee/ Billrothstraße, im Gebiet der Behnschen Stadterweiterung, war der Altbaubestand nach 1945 noch fast geschlossen vorhanden.

### ■ H THEDESTR. ■ I BILLROTHSTR.

Weiter südlich musste allerdings Ende der 1960er-Jahre als letztes Gebiet der Flächensanierung der Altbestand im Bereich Hexenberg weichen, um dort im sozialen Wohnungsbau eine Siedlung mit 446 Wohnungen zu errichten. Trotz dieses Totalabrisses letzter Überbleibsel der historischen Altonaer Altstadt markierte die Hexenberg-Siedlung mit ihrer Baudichte und den öffentlichen Innenbereichen eine Abkehr von den aufgelösten Leitbildern der Nachkriegszeit.

### ■ E HEXENBERG

Dennoch sank infolge der Flächensanierungen die Bevölkerungszahl des Stadtteils von etwa 40.000 Einwohnern im Jahr 1960 auf ca. 31.500 im Jahr 1970 und 1980 auf lediglich 27.000 (vgl. Gewos 2013: 15).

## ...zur behutsamen Stadterneuerung ab 1970

Der Wandel von der Flächensanierung zur behutsamen Stadterneuerung durch Modernisierung der Altbaubestände vollzog sich schrittweise ab den 1970er-Jahren. Die Planung rückte unter dem Einfluss allgemein veränderter städtebaulicher Ideale und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen allmählich vom Konzept der Totalsanierung ab.

Das »Hamburger Modell« der Stadterneuerung umfasste die »Sanierung in kleinen Schritten«, später die »erhaltende Erneuerung« (Timm 1992: 39) bei gleichzeitigen Umfeldverbesserungen (**Adaptierbarkeit, Hybridität**). Diesem lagen auch veränderte Ideen der Bewahrung oder Wiederherstellung historischer Baubestände mit ihren urbanen Rahmenbedingungen der baulichen Dichte, Nutzungsmischung oder gemeinschaftlichen Räumen zugrunde (**Diversität, Zugänglichkeit**). Auf diese Weise – aber z.T. auch durch das Engagement aktiver Bewohnenden des Stadtteils – sind zumindest Teile der Altbaubestände in Altona-Altstadt erhalten geblieben (vgl. Bezirksamt 2013) (**Kollaboration**).

Als zentrales Instrument der Stadtentwicklung entpuppte sich die Ausweisung von Sanierungsgebieten gemäß § 136–162 des Baugesetzbuches:

»[Das Ziel ist]städtebauliche oder funktionelle Schwächen oder Missstände von Quartieren zu beheben [...] Diese Erneuerungen erfolgen unter Bewahrung des städtebaulichen Erbes, soweit es erhaltenswert ist« (auG § 136ff.).

Seit den späten 1970er-Jahren wurden die ehemaligen Sanierungsgebiete S1, S2, S3 umfassend baulich saniert und modernisiert und in Fall des Bereichs zwischen ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR. eine städtebauliche Erhaltungsordnung festgesetzt (Abb. 34). Darüber hinaus wurde in die soziale Infrastruktur investiert, der öffentlichen Raum und das Wohnumfeld aufgewertet. Diese heute

sehr beliebten Wohnquartiere sind – nicht zuletzt ausgelöst durch die Investitionen in den vergangenen Jahren, v.a. im Bereich zwischen Johanniskirche und Bernstorffstraße – Orte von Aufwertungsbestrebungen (**Diversität**). Diese umfassen Sanierungen, Dachausbauten, die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen usw. und gehen in der Regel mit steigenden Mietpreisen einher (vgl. Bezirksamt 2013: 40; Gewos 2013: 39) (**Zugänglichkeit**).

■ **H** THEDESTR. ■ **I** BILLROTHSTR. ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE

Ab 2005 wurde ebenfalls der Bereich Große Bergstraße zu einem Sanierungsgebiet ausgewiesen, um v.a. die Einkaufs- und Geschäftsstraße sowie das umliegende Wohngebiet umfassend aufzuwerten (vgl. FHH 2013; Timm 1992: 39f.).

■ **C** SCHOMBURGSTR. ■ **K** VIRCHOWSTR.



**Abb. 34:** Übergeordneter Kontext der Planung & Stadtentwicklung in Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasters (ALKIS) 2020; Bezirksamt Altona 2013)

Das Sanierungsgebiet S5 umfasste erstmals konkrete Bereiche der Neu-Altona-Planung, welche bis heute, ebenso wie die Strukturen des frühen Wiederaufbaus, nicht Teil der Stadterneuerungsprogrammen waren.

■ A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG

## Aktuelle städtische Entwicklungen & Planungen

Verfahren und Programme der integrierte Stadtteilentwicklung von Altona-Altstadt umfassen das Bund-Länder-Programm *Soziale Stadt Altona-Altstadt* (vgl. Bezirksamt 2013) und die Ausweisung des Stadtteils als Förderungsgebiet des *Rahmenprogramms Integrierte Stadtentwicklung (RISE)*. Die beiden Programme umfass(t)en ein Gebiet welches praktisch deckungsgleich ist mit dem ursprünglichen Planungsgebiet von Neu-Altona 1956.

Wichtige planrechtliche Grundlagen sind weiter die sozialen und städtebaulichen Erhaltungsverordnungen. Erstere umfasst den gesamten Stadtteil, letztere die Gebiete ■ F PAULSENPLATZ ■ G BERNSTORFFSTR.

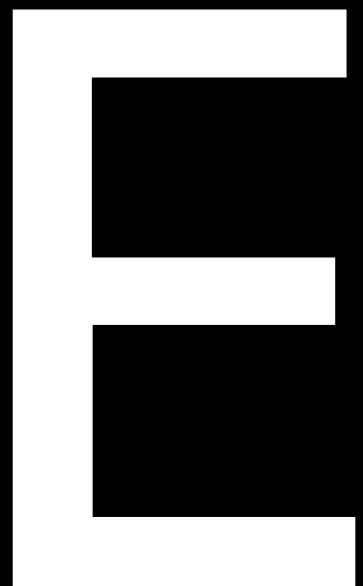
Zu den weiteren (partizipativen) Programmen der Stadtteilentwicklung zählen z.B. der *Zukunftsplan Altona* (vgl. Bezirksamt 2011), das *Gewerbeflächenkonzept* 2018 (vgl. FHH 2018) oder das *Wohnungsbauprogramm* 2020 (vgl. FHH 2020).

Schließlich finden sich große städtebauliche Neubaugebiete in Planung, z.B. die (*Neue*) *Mitte Altona*, das *Holstenquartier*, die beide außerhalb des Forschungsfelds liegen, allerdings in einem übergeordneten Kontext der aktuellen Stadtentwicklung von Altona-Altstadt relevant sind ([Abb. 34](#)).



# Typologischer Katalog

<b>Überblick Typologien &amp; Fokusräume</b>	<b>96</b>
<b>A Scheplerstraße</b>	<b>100</b>
<b>B Gerritstraße</b>	<b>104</b>
<b>C Schomburgstraße</b>	<b>108</b>
<b>D Amundsenstraße</b>	<b>112</b>
<b>E Hexenberg</b>	<b>116</b>
<b>F Paulsenplatz</b>	<b>120</b>
<b>G Bernstorffstraße</b>	<b>124</b>
<b>H Thedestraße</b>	<b>128</b>
<b>I Billrothstraße</b>	<b>132</b>
<b>J Max-Brauer-Allee</b>	<b>136</b>
<b>K Virchowstraße</b>	<b>140</b>



# Typologischer Katalog

Der typologische Katalog ordnet und verknüpft die Erkenntnisse aus der vorhergehenden städtebaulichen Analyse und den historischen Recherchen. In komprimierter Form dient er dem Überblick über unterschiedliche städtebaulichen Situationen, Typologien, Strukturen, und führt durch die Verbindung dieser Aspekte zur weiteren Wissensproduktion. Der Katalog ist also nicht eine reine Zusammenführung der bisherigen Erkenntnisse, sondern erweitert durch die visuelle Neuordnung die strukturelle Analyse um zusätzliche Maßstabsebenen, konzeptionelle Verknüpfungen, subjektive Perspektiven und Dimensionen.

Zu jedem der elf Fokusräume werden unterschiedliche (sozial-)räumliche, bauliche, funktionale, regulatorische Elemente geordnet und in Beziehung gesetzt. Dabei entstehen situative städtische Kontexte, die gewissermaßen urbane Wirkungsgefüge auf der strukturell-baulichen, funktionalen Ebene visualisieren und so nicht (mehr) an bestimmte Typologien oder Qualitäten gebunden sind. Dadurch werden vielfältige Zugänge zu den urbanen Qualitäten und städtebaulichen Gegebenheiten vor Ort hergestellt.

Auf Grundlage der Analysekategorien der urbanen Qualitäten erlaubt dieses Vorgehen die weitere Annäherung sowie Ausdifferenzierung der urbanen Gefügen in Altona-Altstadt und führt so zu weiteren Erkenntnissen zur historischen Gewordenheit und heutigen Zusammensetzung von Urbanität vor Ort.

Der typologische Katalog umfasst elf Fokusräume des Forschungsfeld in Altona-Altstadt. Jeder Fokusräum wird auf jeweils vier Seiten ausgearbeitet (Abb. 35):

Die erste Doppelseite enthält links eine räumliche Verortung, eine axonometrische Ansicht des Raums, ergänzt mit einen Steckbrief der wichtigsten Eckdaten und einer kurzen textlichen Beschreibung. Auf der rechten Seite findet sich eine aktuelle oder historische Fotografie bzw. Abbildung. Diese dient als charakteristische, ›atmosphärische‹ Impression des Raums. Ergänzt wird das visuelle Element mit einem Zitat, dass in enger Verbindung zum Fokusräum steht, wodurch insgesamt ein erster Eindruck über den Ort gewonnen werden kann.

Die folgende Doppelseite beinhaltet das jeweilige zum Fokusräum gehörende diagrammatische Schema. Hierbei werden die räumlichen Situationen in einer größtmöglichen Diversität und Vielschichtigkeit einer neuen inhaltlichen und visuellen Ordnung zugeführt. Die Schemen funktionieren im Prinzip für jeden Fokusräum gleich, jedoch verändern sich die Inhalte, die visuelle Ordnung, die thematischen und qualitativen Schwerpunkte. Jeder Fokusräum, kann – wie der gesamte Katalog – quer, linear und/oder rückwärts gelesen werden.

### DOPPELSEITE 1

**Fokusbereich** ..... ● **D Amundsenstraße**

**Verortung** ..... ●

**Axonometrie** ..... ●

**Steckbrief** ..... ●

➊ <b>Ausliche Typologie</b>	Zwischenbau IV
➋ <b>Planung &amp; Leitstruktur</b>	Planungszonierung der Zwischenbauzone; höherer Wohncharakter
➌ <b>Maße &amp; Sprache</b>	1929/30 & 1932/33; Nachkriegsmodernismus
➍ <b>Wohnungsformen</b>	Stadtlängshaus mit aufgestülptem Straßenschl. & Spriegelände
➎ <b>Eigentum &amp; Trägerschaft</b>	SAGA, eigene Trägerschaft
➏ <b>Wohnungsleistungen</b>	Platzbau ca. gemeinsinnliche Eigentumsstruktur mit großzügiger Fundamente
➐ <b>Wohnbauweisen</b>	Kleinbau (ca. 90 qm) & Kleinwohnungen (ca. 150 qm) (Eigentümlich)
➑ <b>Neuzeitliche/typologische Einprägungen</b>	Wohnbauweise (Wohnbauweise)
➒ <b>Erkennungsmerkmale &amp; private Aufwände</b>	Trappenhäuser hellhörig; Balkone hellhörig

**Kurzbeschreibung** ..... ● Als großes Projekt des frühen Wiederaufbaus ist dem historisch beachtenswerten Ensemble Amundsenstraße die 4- bis 5-geschosige Reihen- und Zwischenbauweise, z.T. auch Blockrandbebauung, mit großen Höflichkeit, Straßenschließung sowie den preiswerten Klein- & Kleinwohnungs typologien gemeinsam.

### ÜBERBLICK

➊ **Die Rekonstruktion historischer Gebäude unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, also ein Wiederaufbau im wörtlichen Sinn, schied in Altona von vornherein mit dem Wiederaufbau aus. Die Projekte der Radikalbauweise groß geworden war, erfolgte in der Kriegszeit, welche die Chance zum Neuaufbau der verfallenen Altona-Nachkriegs (Tiem 1992: 38)**

**Zitat** ..... ●

**Foto od. Abbildung** ..... ●

Abb. 46: Wohnhaus mit Einwohnerräumen für Mehrfamilienhaus für die Amundsenstraße, Berlin, Aufnahme von der Straße Ende um 1931 (Archiv 1931)

---

### DOPPELSEITE 2

**Verortung** ..... ●

**Axonometrie** ..... ●

**Steckbrief** ..... ●

**Kurzbeschreibung** ..... ●

### DIAGRAMMATISCHES SCHEMA

**Verortung** ..... ●

**Axonometrie** ..... ●

**Steckbrief** ..... ●

**Kurzbeschreibung** ..... ●

Abb. 35: Lesehilfe Katalog (eigene Darstellung 2020)

# Überblick Typologien & Fokusräume

Die elf im Forschungsfeld verorteten, prototypischen Fokusräume konnten auf Basis der strukturell-historischen Analyse herausgearbeitet werden. Ausgewählt wurden besonders aussagekräftige Räume vielfältiger urbaner Konfigurationen.

Es sind mit Blick auf das Erkenntnisinteresse vielschichtige, kontrastreiche, stadträumliche Situationen, welche stellvertretend für das gesamte Forschungsfeld in Altona-Altstadt stehen. Sie vereinen in ihrer Gesamtheit die in [Kap. D](#) erarbeiteten Typologien der Bebauung, der Freiräume, der Nutzungen, des Eigentums und der Wohnungen ([s. Tabelle S. 98.](#)) sowie letztlich das komplette (strukturelle) Spektrum der urbanen Qualitäten:

- **A** Scheplerstraße
- **B** Gerritstraße
- **C** Schomburgstraße
- **D** Amundsenstraße
- **E** Hexenberg
- **F** Pausenplatz
- **G** Bernstorffstraße
- **H** Thedestraße
- **I** Billrothstraße
- **J** Max-Brauer-Allee
- **K** Virchowstraße

[Abb. 36](#) verortet die Fokusräume im Forschungsfeld. Die jeweilige geografische Lage ergibt sich aus dem Bestehen bestimmter Typologien an diesem konkreten Ort. In der Regel umfasst der Raum städtebauliche Einheiten, wie eine Gebäudegruppe/Ensemble, einem oder mehreren Blöcken bzw. freiräumlich deutlich gefassten Anlagen (z.B. der Pausenplatz mit Randbebauung).

Bei der räumlichen Ausdehnung wird zwischen dem eigentlichen Fokusraum und dem zugehörigen, weiter gefassten und gewissermaßen analytisch flexiblen Betrachtungsraum unterschieden. Dies erlaubt – je nach Perspektive, Schwerpunkt, Maßstab oder Qualität – relevanten, funktionalen, materiellen oder semio-tischen Verbindungen im Raum zu folgen und dabei die einzelnen Fokusräume ineinander konzeptionell zu verschalten. So kann das gesamte Forschungsfeld nicht nur typologisch und räumlich, sondern insbesondere auch mit Blick auf urbane Qualitäten abgedeckt werden.



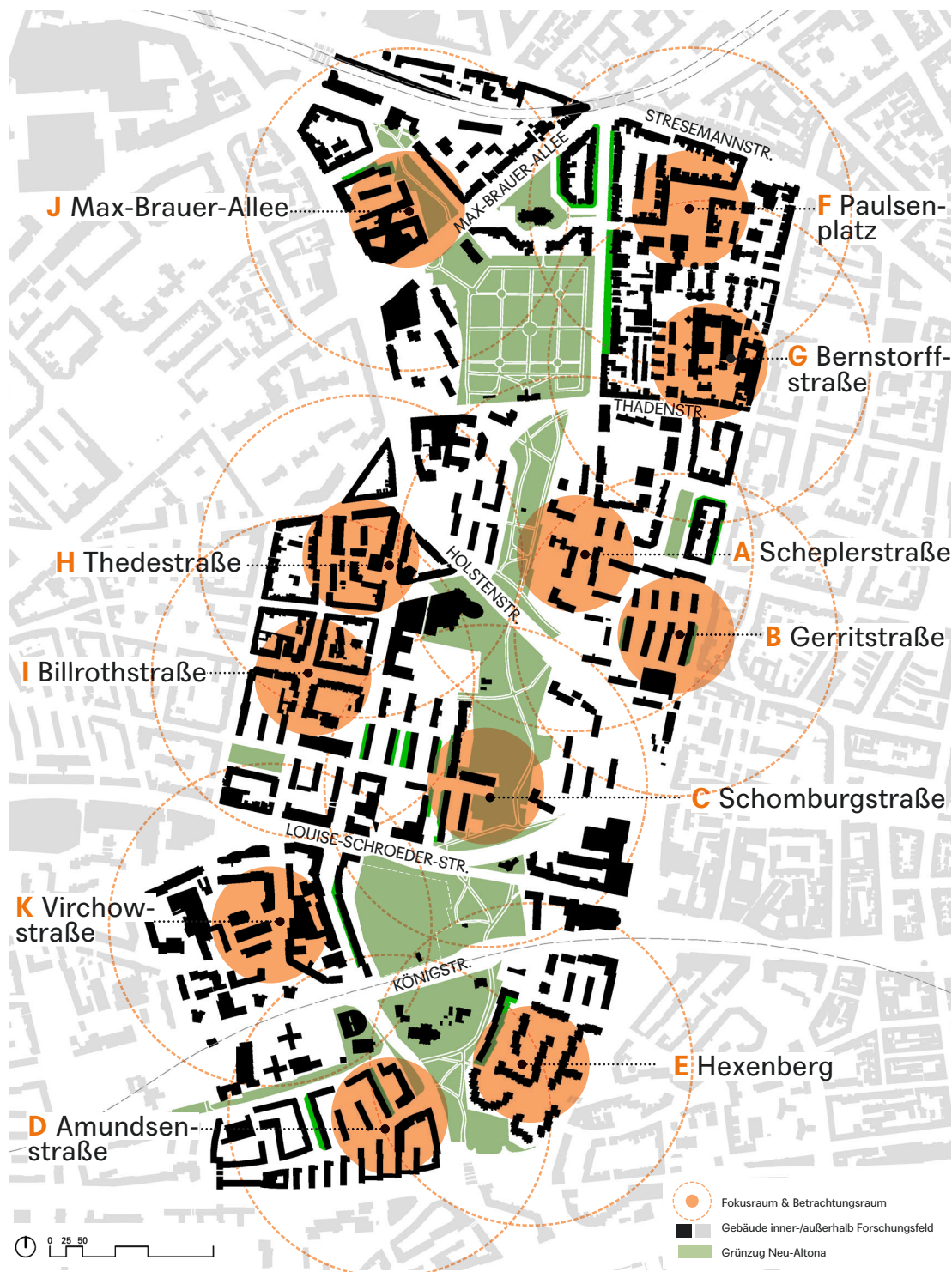


Abb. 36: Forschungsfeld (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Protals, FHH 2020)

## [...] Anzahl Typologien

<b>A</b> Scheplerstr.	<b>B</b> Gerritstr.	<b>C</b> Schomburgstr.	<b>D</b> Amundsenstr.
--------------------------	------------------------	---------------------------	--------------------------

 **BAULICHE TYPOLOGIEN**

[9]

[11]

[18]

[9]

Blockrandbebauung der Gründerzeit (1870 – 1914) [5]				
Drei- bis fünfgeschossige Zeilenhäuser des frühen Wiederaufbaus (1950 – 1956) [4]			•	•
Drei- bis viergeschossige Zeilenhäuser der Nachkriegsmoderne (1955 – 1965) [5]		•	•	
Punkt- & Scheibenhochhäuser der Nachkriegsmoderne (1958 – 1968) [4]	•	•	•	
Zeilen- & Blockbebauungen der Postmoderne (ab 1970) [8]			•	
Gewerbe- & Industrietypologien [6]		•	•	
Solitärbauten [6]	•	•	•	•

 **FREIRÄUMLICHE TYPOLOGIEN**

Parks & Friedhöfe des Grünzugs Neu-Altona [6]	•		•	•
Öffentliche Straßenräume, Wege & Plätze [11]	•	•	•	•
Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen [6]			•	
Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> [6]	•	•	•	•
Schul- & Sportgelände [6]		•	•	•
Arbeits- & Gewerbeareale [4]			•	

 **NUTZUNGSTYPOLOGIEN**

Blockrandgebiete: Mischnutzung [3]				
Blockrandgebiete: Wohnnutzung [2]				
Grünzug Neu-Altona & angrenzender Stadt- raum: Wohnnutzung & Freiraum [4]	•	•	•	
Wohnsiedlungen: Wohnnutzung [4]	•	•		•
Arbeits-/ Gewerbeareal: Handel & Gewerbe [4]			•	

 **EIGENTUMSTYPOLOGIEN**

Homogenere v.a. gemeinnützige Eigentümerstrukturen, großteilige Parzellierung [5]	•	•	•	•
Heterogenere, private & gemeinnützige, Eigentümerstrukturen, kleinteilige Parzellierung [3]			•	
Homogenere v.a. private Eigentümerstrukturen, kleinteilige Parzellierung [4]				

 **WOHNUNGSTYPOLOGIEN**










Sehr große Wohnungen ab 130qm in gründerzeitlichen Quartieren [2]				
Kleinst- (um 50 qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne [6]	•	•	•	•
›Familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm [7]			•	
Spezifische Typologien [5]				

<b>E</b> Hexenberg	<b>F</b> Pausenplatz	<b>G</b> Bernstorffstr.	<b>H</b> Thedestr.	<b>I</b> Billrothstr.	<b>J</b> Max Brauer A.	<b>K</b> Virchowstr.
[8]	[11]	[14]	[9]	[9]	[16]	[12]
	•	•	•	•	•	
•						•
		•			•	•
						•
•	•	•	•	•	•	•
		•		•	•	•
					•	•
•	•				•	
•	•	•	•	•	•	•
	•	•	•	•	•	
•					•	
	•		•	•		
		•				
		•			•	•
•						
			•	•		
	•	•			•	•
•	•	•	•	•	•	
	•	•	•		•	•

# A Scheplerstraße



Abb. 37: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Punkthochhaus [XII–XIV], Scheibenhäuser [VIII]; Solitärbauten
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Neu-Altona; <i>gegliederte &amp; aufgelockerte Stadt</i>
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1961, Nachkriegsmoderne
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> ; Parks des Grünzugs Neu-Altona; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA; einige Private (Homogene v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Kleinst- (um 50qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne
	<b>Bewohnende</b>	ca. 125 (Hochhaus Scheplerstraße 1)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Wohnnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus nordseitig, Laubengang nord- & ostseitig; Balkone west- & südseitig

Die fünf 12- bis 14-geschossigen Wohnhochhäuser und die drei Scheibenhäusern mit Laubengang-Erschließung gehören zusammen mit dem Grünzug zu den markantesten städtebaulichen Elementen der Planung Neu-Altona. In den Gebäuden befindet teilweise noch ein großer Sozialwohnungsbestand. Der Raum ist stark durch allgemeine architektonische Regeln und Planungsnormen der Nachkriegsmoderne geprägt.



» Am Rand der Grünzüge ist daher auch die Massierung der Bebauung in Wohn-Hochhäusern gerechtfertigt. [...] Sie bilden mit ihrer Masse sowie mit ihren Freiflächen einen Beitrag zur Ordnung und Auflockerung des Stadtbildes, sind somit besonders als Gruppe unabdingbar Teil des Ganzen. «

(Ernst May zit. in: Beyer 2016: 44).



Abb. 38: Punkthochhaus Neu-Altona. Skizze von Ernst May. Realisiert 1959-1960 (Lange 1994: 132)



»Die Anzahl der Großstadtbewohner, welche vorziehen, in der Menge als ›Nummer‹ zu verschwinden, ist bedeutend größer als die Zahl jener, welche täglich einen ›guten Morgen‹ oder ›wie haben sie geschlafen‹ von ihren sie bekittelnden Nachbarn im Einzelwohnhaus hören will.«  
(Otto Wagner, 1911)



WOHNFLÄCHE JE EINWOHNER IN QM

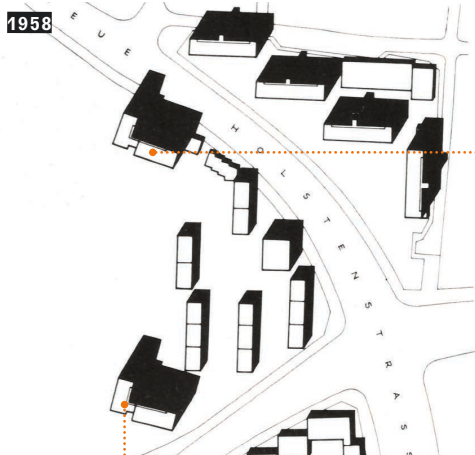
38,5  
Hamburg

35,5  
Altona-Altstadt

#### Funktionale Siedlungsfreiräume

Vielfach dominieren zweckmäßige, weite, mit Bäumen durchsetzte **Rasenflächen** mit unklaren Zuordnungen und Abgrenzungen zwischen öffentlichen und privaten Flächen. Eine **Aneignung** des Außenraums im Erdgeschoss ist nicht vorgesehen. Diese geschieht allerdings trotzdem z.B. in Form von Graffitis im Bereich des Grünraums (**Adaptierbarkeit**).

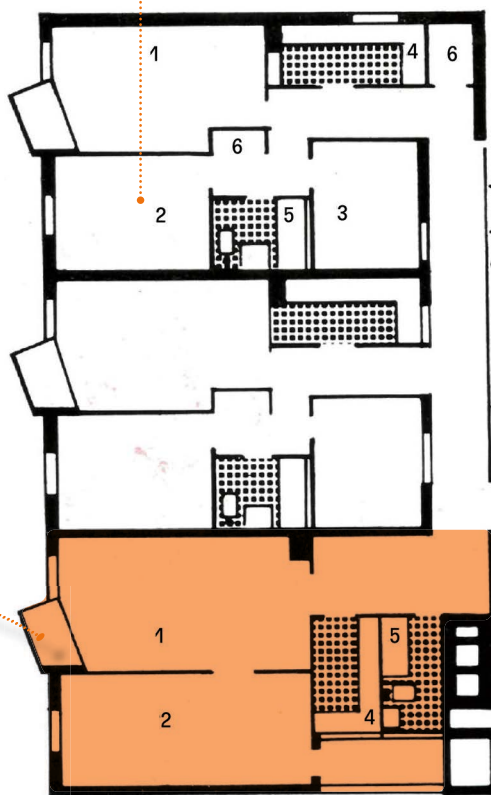
Verstärkt werden diese **Nutzungseinschränkungen** durch die weit verbreitende Ausbildung von Sockelgeschossen mit ›schwebenden‹ Balkonen (■ **B GERRITSTR.**), einer hohen Regulierungsdichte im Treppenhäuser und den Vorbereichen (**Zugänglichkeit, Diversität**).



12- 14-geschossige Punkthochhäuser, achtgeschossige Laubenganghäuser und viergeschossige Zeilen entlang der Holstenstraße (Lange 1994: 132)



Blick aus dem Grünzug auf die Wohnhochhäuser entlang der Holstenstraße zu Beginn der 1960er-Jahre (Lange 1994: 132)



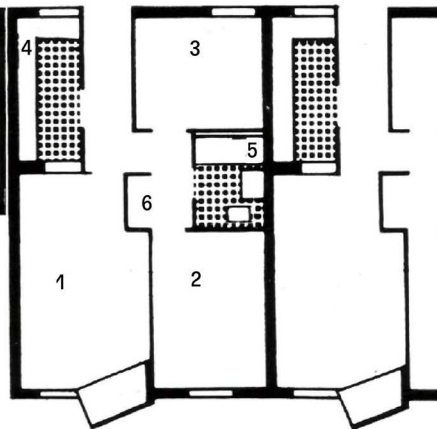
0 1 2 3 4 5

Grundriss 1:200 eines Wohnhochhauses am Grünzug; Entwurf Ernst May.: Zwei- bis Drei-Zi-Wohnungen, 60-75qm mit Laubengang-Erschließung (Dähn 1958: 57).

- 1 Vorplatz
- 2 Schlafraum
- 3 Kinder
- 4 Küche
- 5 Bad
- 6 Abstellraum



Erschließungsrampe des Hochhauses (eigene Darstellung 2020)














# B Gerritstraße



Abb. 39: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Zeilenhäuser [IV]; Solitärbauten
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Neu-Altona; <i>gegliederte &amp; aufgelockerte Stadt</i>
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1958, Nachkriegsmoderne
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> , Parks des Grünzugs Neu-Altona
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA, einige Private (Homogene v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Kleinst- (um 50qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne
	<b>Bewohnende</b>	n.a.
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Wohnnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus ostseitig; Balkone westseitig

Im Bereich der Gerritstraße dominiert der Rot- & Gelbklinkebestand aus den 1950/60er-Jahren. Die Straße ist Teil eines zusammenhängenden Backstein-Ensembles in klassischer, viergeschossiger Nachkriegs-Zeilenbauweise, welches im Rahmen der Planung Neu-Altona realisiert wurde. Die vielfach preisgünstigen Wohnungen befinden sich mehrheitlich im Eigentum der SAGA. Die verhältnismässig stark reglementierten und funktional determinierten Freiräume und monofunktionalen Bauten lassen wenig Gebrauchsmöglichkeiten zu.



**» Und gleich nebenan beim Grünzug und der Großen Bergstraße wurde die heile Welt gebaut [...] Aber das war schon sehr chic und angesagt! «**

(Kerstin Leesch, Bewohnerin Paul-Roosen-Straße, [Kap. F](#))



**Abb. 40:** Typische Wohnzeile an der Gerritstraße aus den 1950er-Jahren mit umzäunten ›Abstandsgrün‹ (eigene Darstellungen 2020)





Mit der aufgelockerten, durchgrünten Bauweise wurden z.T. historische Wegeverbindungen oder städtebauliche Beziehungen **unterbrochen**, sodass die Quartiere im Osten der Holstenstraße einen größeren räumlichen Bezug zum Stadtteil St. Pauli aufweisen (**Zentralität, Interaktion**).

Die ehemalige Gewerbehalle an der Ecke Paul-Roosen-Str./ Kleine Freiheit beherbergte jahrelang einen **Aldi-Supermarkt**. Seit 2012 wird die Halle **umgenutzt** und ist nun Standort der **Affenfaust-Galerie**, einem **Forum für zeitgenössische Kunst** (**Hybridität, Diversität, Adaptierbarkeit**).

PRIVATE PKW JE 1000 EW

**338** Hamburg  
**236** Altona-Altstadt  
**226** Stat. Geb. 21005 & 21006



Wohnzeile an der Gerritstraße nach Fertigstellung 1958 (Dähn 1958: 59)

Grundlegende Neugliederung des Straßennetzes beim Grünzug im Rahmen der Neu-Altona-Planung. Durchführungsplan 1957 (FHH 2020)

- Wohnen
- Handel & Gewerbe
- Gastronomie & kulturelle Angebote
- techn. Infrastruktur, Hochbunker
- Mischnutzung (Fokus: Wohnen)
- Mischnutzung (Fokus: Handel & Gewerbe)
- Bildung & Sport, öffentl. Dienste
- Parks Grünzug Neu-Altona





Beispielhaft steht die 180 Meter lange **Querung** über die Holstenstraße für die funktionsgetrennte, autogerechte Stadt, welche ›programmierte‹ Verbindungen zw. den ›Nachbarschaften‹ und städtischen Angeboten ermöglichen sollte (vgl. 2016 Beyer: 44) (**Interaktion**).



Filmstill aus *Neu-Altona* 1963 (Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung 2020)



Der verkehrsfreie, lineare **Grünzug** wurde – in der damaligen Logik – als »*eigentlicher Lebensraum des Menschen*« konzipiert (Beyer 2016: 44). **Hauptverkehrsstraßen** wurden wiederum als leistungsfähige Verkehrsträger und nicht als öffentlicher Stadraum verstanden. Im Freiraum bedeutet dies die Unterscheidung in reine Verkehrs- und reine Erholungsflächen (**Hybridität, Zugänglichkeit**).

Der Park im Zentrum des Grünzugs Neu-Altona wird in seiner Mitte von der Holstenstraße und in zwei Bereiche fragmentiert. Als repräsentatives Beispiel für die **Grünflächengestaltung der 1950er-Jahre** ist die funktionale Gestaltung heute noch immer sichtbar, trotz einer umfassenden Umgestaltung 2017. Heute beherbergt der Park öffentliche Nutzungen wie Parkcafé, Nachbarschaftshaus und dient als wichtige Wegverbindung (**Diversität, Interaktion, Zugänglichkeit**).










Der Park ist nach den Antifaschisten und Widerstandskämpfern Emil Wendt (1895–1944) und Walter Möller (1905–1933) benannt (Stadt Hamburg 2020). Letzterer gehörte zu den Opfern im Rahmen des *Altonaer Blutsonntags* ■ **C SCHOMBURGSTR.** (**historischer Kontext**).

- S** Spiel, Sport, Erholung    **D** öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit    **G** Gastronomische Nutzungen    **H** (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros  
**B** Bildung    **R** Religiöse Nutzungen    **K** Kulturelle Nutzungen

# C Schomburgstraße



Abb. 41: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Zeilenhäuser [III-IV]; Solitärbauten; Blockrandbebauung
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Neu-Altona; <i>gegliederte &amp; aufgelockerte Stadt</i> ; Genossenschaftliche Neubauten
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	n.a.
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> ; Parks des Grünzugs Neu-Altona; Außen- & Innenbereiche d. (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA; Private (Heterogene, private & gemeinnützige Eigentümerstrukturen mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Kleinst- (um 50qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne; ›familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen in Gebäuden ab den 1970er-Jahren
	<b>Bewohnende</b>	n.a.
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus ost- & westseitig; Balkone & teilweise Außenbereiche ost- & westseitig

Das baulich und funktional sehr diverse Gebiet entlang der Schomburgstraße ist durch vielfältige gründerzeitliche Strukturen im Norden und sonst überwiegend durch drei- bis viergeschossige (monofunktionale) Nachkriegsbebauung (Rotklinker) der Neu-Altona-Planung geprägt. Beim Übergang zum Grünzug befindet sich der prägende Hochbunker mit freiräumlichen Nutzungen (Gemeinschaftgarten). Südlich liegt der kulturhistorisch einzigartige Jüdische Friedhof.



**» Die Bedeutung als städtebaulicher Raum, den die kunsthistorische Betrachtung bisher dem Straßenraum beimaß, hat im modernen Städtebau der Freiraum übernommen, der, dem Fußgänger vorbehalten, zum eigentlichen Lebensraum des Menschen geworden ist. ( ... ) Anlage und Gestaltung dieser Räume ist eines der Hauptanliegen heutiger städtebaulicher Arbeit. «**

(Arthur Dähn 1955, zit. in: Lange 1994: 82)



**Abb. 42:** Hochbunker an der Schomburgstraße 6-8 mit Freiwilligen des Vereins KulturEnergieBunkerAltonaProjekt KEBAP (eigene Darstellung 2020)





»Das Projekt versteht sich als Plattform – die Menschen bringen sich, ihre Ideen, Erfahrungen und ihren Wissensschatz ein. Damit entwickelt und verändert sich auch das Projekt.« (KEBAP e.V. 2018: 3).



Links: Räumung eines Wohnwagenlagers im Rahmen der Neu-Altona-Planung im heutigen Walter-Möller-Park; Im Hintergrund der Hochbunker (Lange 1994: 81). Rechts: Filmstill aus Altona 1958 (Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung 2020)

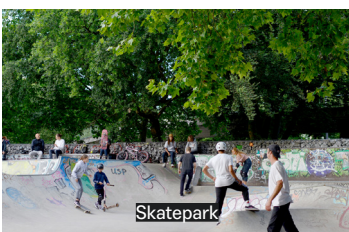
Der zentral beim Grünzug gelegene **Hochbunker** aus der NS-Zeit wurde bis Anfang der 1990er-Jahre im Rahmen der Zivilschutzbindung genutzt (**Zentralität**).

2020 erwarb die Stadt Hamburg vom Bund das Grundstück und plant zusammen mit dem KEBAP e.V. eine Transformation der Bunkeranlage für Gemeinbedarfsnutzungen und erneuerbare Energiegewinnung (**Kollaboration, Diversität, Hybridität**)

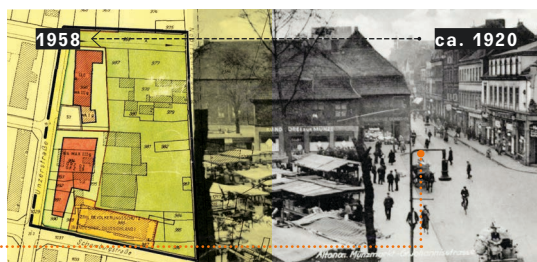
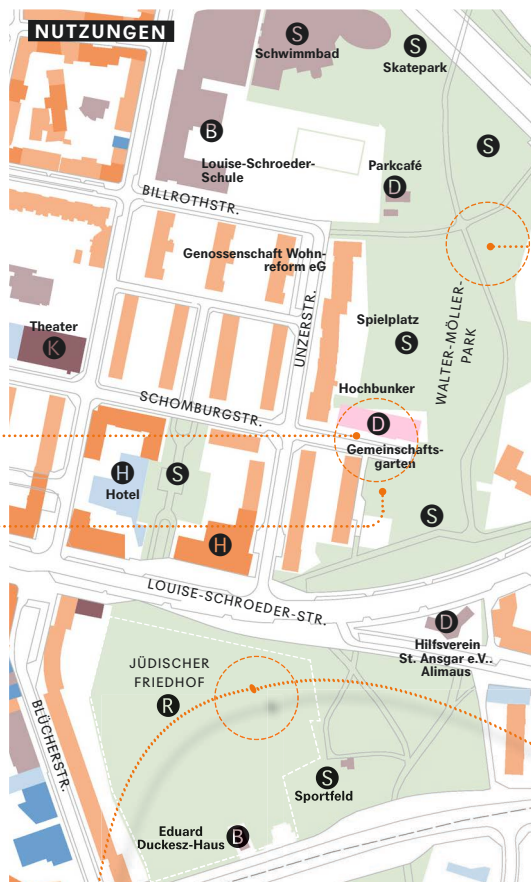


Das stadträumliche Umfeld der Schomburgstraße ist im Osten stark durch den Grünzug Neu-Altona und weiteren **sehr diversen Freiraumstrukturen** mit zahlreichen öffentlichen Angeboten, Treffpunkten, Aufenthalts-, Sport- und Freizeittflächen geprägt (**Diversität, Interaktion**).

Dabei lassen sich **Aneignungen** durch die lokalen Nutzenden oder Bewohnenden erkennen. Orte wie das Parkcafé oder das Nachbarschaftshaus werden größtenteils selbstständig betrieben (**Kollaboration**). Gleichzeitig ist einschränkend eine hohe gestalterische und funktionale **Determinierung** der Freiräume gegeben (**Zugänglichkeit, Adaptierbarkeit**).







Links: Bebauungsplan von 1965 (FHH 2020);  
Rechts: Der ehem. Münzmarkt (Ansichtskartenpool 2020)

Im heutigen Walter-Möller-Park befanden sich mit Gählersplatz, Münzmarkt und altem Rathaus ehemals bedeutende Zentren von Altona (**Zentralität, Diversität, Interaktion**). Diese fielen den **Bombennächten** von 1943 zum Opfer und wurden nicht wieder aufgebaut (**D AMUNDSENSTR.**).

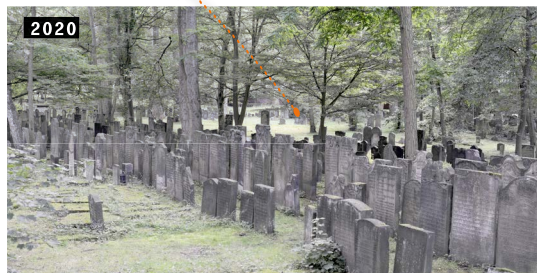
Im Ruinen- und Trümmerfeld lebten noch bis Mitte der 1960er Jahre mehrere Tausend Menschen in **Behelfsheimen** und **Notunterkünften** (vgl. Beyer 2016: 34; Dähn 1958: 88f.) (**Kollaboration, Zugänglichkeit, Hybridität**).



Die letzten Spuren der historischen Altstadt von Altona sind schließlich ab 1958 unter dem neuen Grünzug verschwunden. Auch der Friedhof Norderreihe (**G BERNSTORFFSTR.**) und der jüdische Friedhof sollten ursprünglich zu Parkanlagen umgewandelt werden, da sie gemäß Hamburger Senat *„für die Öffentlichkeit zur Zeit noch von geringem Wert sind“* (Lange 1994: 82) (**Hybridität, Aneignung, Adaptierbarkeit**).



Teilbebauungsplan 423: Ausweisung der Park- & Grünanlagen von Neu-Altona (FHH 2020)



Der **Jüdische Friedhof Altona** ist eines der *»bedeutendsten jüdischen Kulturdenkmale Europas«* (Studemund-Halévy 2020) und einer der ältesten portugiesisch-sephardischen Friedhöfe der Welt (**Hybridität**). Das ca. zwei Hektar große, mit wertvollem Baumbestand besetzte, eingezäunte Gelände kann nur mit Genehmigung betreten werden (**Zugänglichkeit**). Östlich grenzt eine kleine Parkfläche an den Friedhof an. Etwas südlich stand bis 1943 die 1682 errichtete Hochdeutsche Synagoge als *»einer der bedeutendsten Sakralbauten des deutschen Judentums«* (Hipp 1990: 292).

- |  |  |   |  |
|--|--|---|--|
| <span style="color: orange;">■</span> Wohnen                       | <span style="color: lightblue;">■</span> Handel & Gewerbe                        | <span style="color: brown;">■</span> Gastronomie & kulturelle Angebote  | <span style="color: lightgrey;">■</span> techn. Infrastruktur, Hochbunker          |
| <span style="color: orange;">■</span> Mischnutzung (Fokus: Wohnen) | <span style="color: blue;">■</span> Mischnutzung (Fokus: Handel & Gewerbe)       | <span style="color: purple;">■</span> Bildung & Sport, öffentl. Dienste | <span style="color: lightgreen;">■</span> Parks Grünzug Neu-Altona                 |
| <span style="color: black;">●</span> S Spiel, Sport, Erholung      | <span style="color: black;">●</span> D öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit | <span style="color: black;">●</span> G Gastronomische Nutzungen         | <span style="color: black;">●</span> H (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros |
| <span style="color: black;">●</span> B Bildung                     | <span style="color: black;">●</span> R Religiöse Nutzungen                       | <span style="color: black;">●</span> K Kulturelle Nutzungen             |  |

# D Amundsenstraße

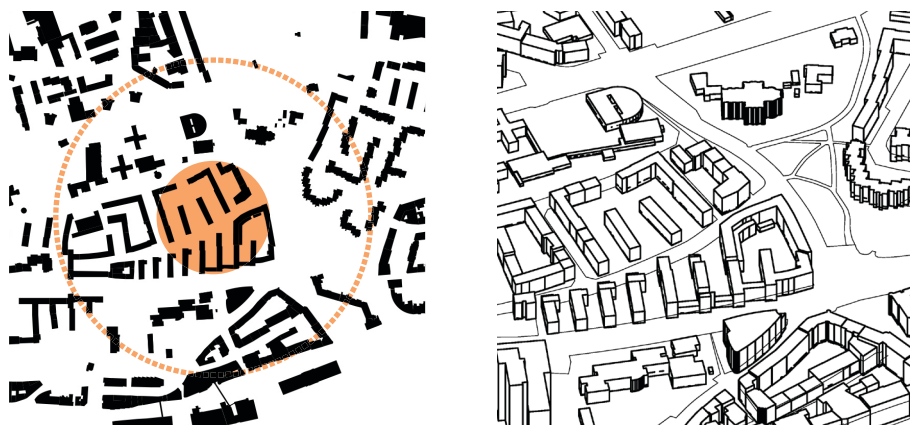











Abb. 43: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Zeilenhäuser [V]
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Flächensanierung der Zwischenkriegszeit; früher Wiederaufbau
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1935/36 & 1950/51, Nachkriegsmoderne
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> ; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA, einige Private (Homogene v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Kleinst- (um 50qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne
	<b>Bewohnende</b>	ca. 1.500 (Ensemble)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus hofseitig; Balkone hofseitig

Als großes Projekt des frühen Wiederaufbaus ist dem historisch beachtenswerten Backstein-Ensemble Amundsenstraße die vier- bis fünfgeschossige Reihen- und Zeilenbauweise, z.T. auch Blockrandbebauung, mit großen Hofflächen, Straßenerschließung sowie den, hafennahen, preiswerten Klein- & Kleinstwohnungstypologien gemeinsam.



» Die Rekonstruktion teilzerstörter Gebäude unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, also ein ›Wiederaufbau‹ im wörtlichen Sinn, schied in Altona von vorn herein aus. Eine Planergeneration, die mit den Projekten der Radikalsanierung groß geworden war, erblickte in der Kriegszerstörung vielmehr die Chance zum Neuanfang der vorgeblichen ›Stunde Null‹. «  
(Timm 1992: 38)



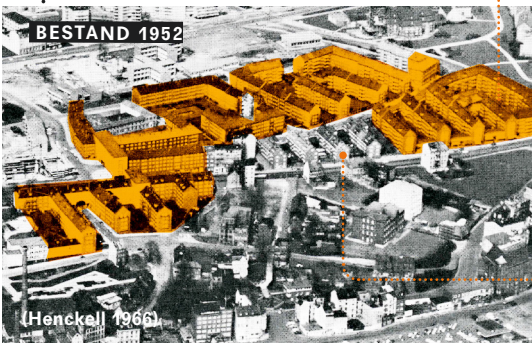
Abb. 44: Wohnzeilen mit Kleinstwohnungen für Hafenarbeiter\*innen bei der Amundsenstraße. Rechts Ladenzeilen an der Breite Straße um 1951 (Brecht 1951: 9)



Die öffentlich zugänglichen Innenhöfe bieten zahlreiche Aufenthaltsmöglichkeiten. **Aneignungen** und **Adaptionen**, wie Umbauten sind zwar im Rahmen einer hohen Reglementierungsdichte eingeschränkt, werden aber von der SAGA toleriert (**Zugänglichkeit**).



»Erst die flächenhaften Zerstörungen aufgrund des Zweiten Weltkriegs und die darauf folgenden politischen Umwälzungen ermöglichten im Zuge des Wiederaufbaus [...] die Realisierung der CIAM-Ideen auf breiter Ebene.« (Tröger & Eberle 2017: 33).



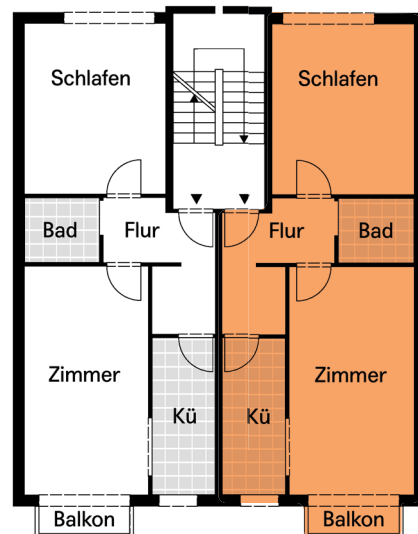
An der Amundsenstraße wurde ab 1949 durch die städtische Wohnungsbaugesellschaft *Freie Stadt* (später SAGA) eines der **ersten großen Projekte** des frühen Wieder- bzw. Neuaufbaus realisiert (**Diversität**).

In Fortführung der **Sanierungsmaßnahmen** von 1934/35 wurden in Zeilenbauweise traditionalistische Stilmerkmale mit urbanen städtebaulichen Formen verbunden, um die tradierten Strukturen ansatzweise wiederherzustellen (vgl. Timm 1991: 38). Die schlichte Architektursprache mit Satteldach und geschlossenen Fassaden, sind als erhaltenswerte Backsteinenssembles geschützt (**Hybridität**) (vgl. Kinzinger 2018).

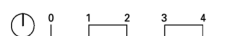
EINPERSONENHAUSHALTE IN % D. HAUSHALTE

54,5 Hamburg  
 60,4 Forschungs-feld  
 65,9 Statistisches Gebiet 21011

In der Breiten Straße, Amundsen-, Struenseestraße, und **E HEXENBERG** besteht noch ein großes Angebot an **Sozialwohnungen** mit geringer **Wohnfläche** und einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Einpersonenhaushalten (**Zugänglichkeit, Diversität**) (vgl. Statistikamt Nord 2020).



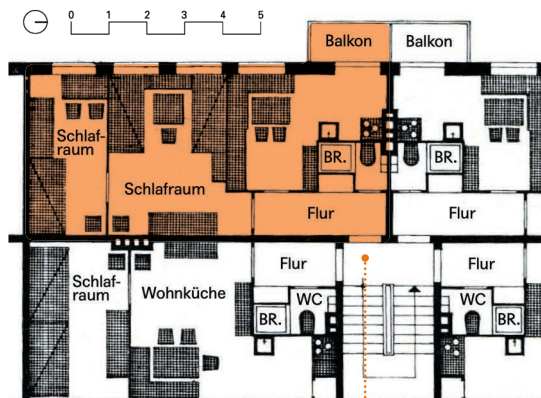
Grundriss 1:200: 2-Zi-Wgh, 55qm, Struenseestraße (eigene Darstellung auf Grundlage von SAGA 2020)



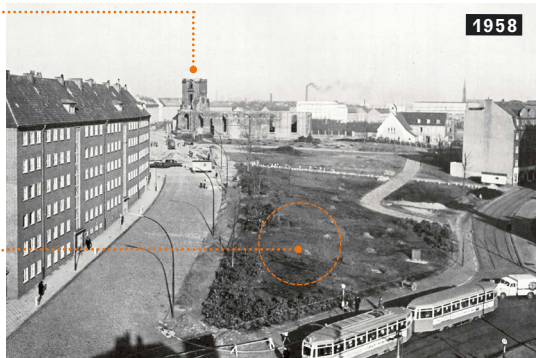


Die **Hauptkirche St. Trinitatis** wurde ab 1742 auf der Höhe des Geesthanges erbaut. Mit dem Bauwerk erhielt Altona zusammen mit der Großen Synagoge ihr christliches **Zentrum**. Die Kirche wurde im 2. WK fast vollständig zerstört und ab Mitte der 1950er-Jahre wieder aufgebaut (**Hybridität**).

Das Umfeld der Kirche ist Teil des Grünzugs und beherbergt u.a. das Gemeindehaus und ein öffentlicher Bauspielplatz (vgl. Hipp 1990: 292f.). Durch das neue Lage im Grünzug wurde sie von der historischen, freiräumlichen und baulichen Nachbarschaft getrennt (**Diversität, Zentralität**).



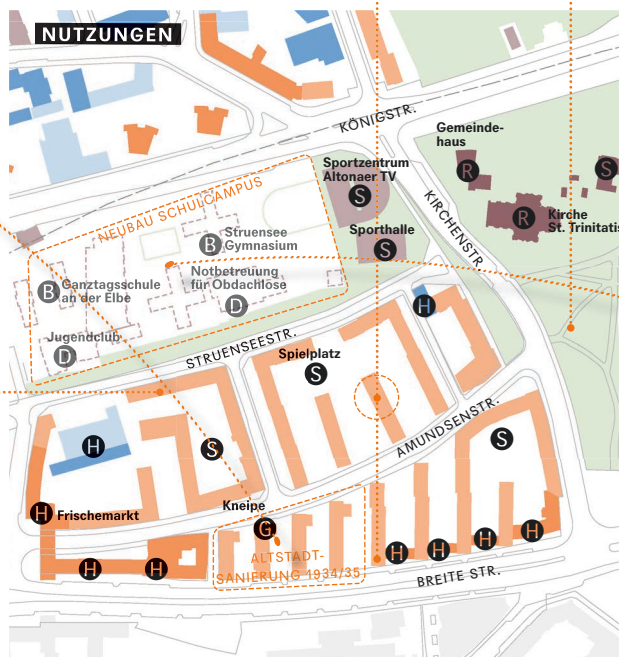
Grundriss 1:200 von Kleinstwohnungen an der Amundsenstraße (Brecht 1951, mit Ergänzungen des Autors)



Beginn der Arbeiten am Grünzug Neu-Altona unterhalb der Hauptkirche Ende der 1950er-Jahre. Links die Wohnsiedlung an der Amundsenstraße; damals noch mit Straßenbahn-Erschließung (Dähn 1958: 74)

**Wohnsituation der 1950er-Jahre**

An räumlich wie preislich günstiger Lage wurden im Bereich der historischen Altonaer Altstadt **Kleinstwohnungen (35-45qm)** für Beschäftigte des Hafens errichtet (**Zentralität, Diversität**). Sie dienen als bedeutender Zeitzeuge der Wohnsituation der frühen 1950er-Jahre. Seit der Erstellung wurden zahlreiche Wohnungen umgebaut und zu größeren Wohneinheiten verbunden (**Adaptierbarkeit, Hybridität**) (vgl. Timm 1992: 49).



Der Bereich zwischen Schleepark, Königstraße und St. Trinitatis-Kirche ist durch ein breites Angebot an schulischer **Infrastruktur**, vielfältigen Betreuungseinrichtungen, Sport- und Freizeitangeboten für Kinder, Jugendliche und sozial benachteiligte Menschen (z.B. Notbetreuung) geprägt (**Diversität, Interaktion, Kollaboration**). Die **Schulbau Hamburg** plant hier seit 2019 einen neuen **Schulcampus**.












Baustelle des neuen Schulcampus: Die Arbeiten betreffen die Notbetreuung & den Jugendclub, die nun geschlossen sind. Hinten: Hochhaus im Bereich **K VIRCHOWSTR.** (eigene Darstellung 2020)

- |  |  |   |  |
|--|--|---|--|
| <span style="background-color: #f4a460; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Wohnen                   | <span style="background-color: #add8e6; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Handel & Gewerbe                   | <span style="background-color: #800000; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Gastronomie & kulturelle Angebote | <span style="background-color: #d3d3d3; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> techn. Infrastruktur, Hochbunker |
| <span style="background-color: #ffa500; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Mischung (Fokus: Wohnen) | <span style="background-color: #6495ed; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Mischung (Fokus: Handel & Gewerbe) | <span style="background-color: #a0522d; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Bildung & Sport, öffentl. Dienste | <span style="background-color: #c1e1c1; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 15px; height: 10px;"></span> Parks Grünzug Neu-Altona         |
| <b>S</b> Spiel, Sport, Erholung  | <b>D</b> öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit   | <b>G</b> Gastronomische Nutzungen   | <b>H</b> (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros   |
| <b>B</b> Bildung   | <b>R</b> Religiöse Nutzungen   | <b>K</b> Kulturelle Nutzungen   |  |

# E Hexenberg



Abb. 45: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Gegliederte und geknickte Zeilenhäuser [III-VII]
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Nachkriegsmoderne / <i>Urbanität durch Dichte</i>
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1970-73, Postmoderne
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i>
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA, einige Private (Homogene v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	577 ›familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen in Gebäuden ab den 1970er-Jahren & Kleinwohnungen bis 60qm d. Nachkriegsmoderne
	<b>Bewohnende</b>	ca. 2.000 (ganze Siedlung)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Wohnnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus straßenseitig; Vorbereiche im EG; Balkone straßen- & hofseitig

Eine erste Abkehr von den städtebaulichen Leitbildern des Projekts Neu-Altona – aber nicht dem funktionalistischen Städtebau der Moderne – markiert der Bau der verdichteten Wohnsiedlung Hexenberg in den 1970er-Jahren. Auf baulichen Beständen der Altonaer Altstadt entstanden drei- bis siebengeschossige Mehrfamilienhäuser mit begrünten Innenhöfen. Die öffentlich geförderten Wohnungen befinden sich fast ausschliesslich im Eigentum der SAGA und wurden ab 2016 umfassend saniert.



» [D]er soziale Wohnungsbau der 1960er-Jahre, dem das Leitbild der ›Urbanität durch Dichte‹ ja angeblich zugrunde gelegen haben soll, steht nämlich gar nicht in der Tradition der dicht bebauten Gründerzeitstadt, sondern basiert vielmehr auf dem (tatsächlichen) Leitbild der aufgelockerten und gegliederten Stadt. «

(Roskamm 2012: 141)



Abb. 46: Hexenberg-Siedlung im südlichen Teil von Altona-Altstadt (eigene Darstellung 2020)



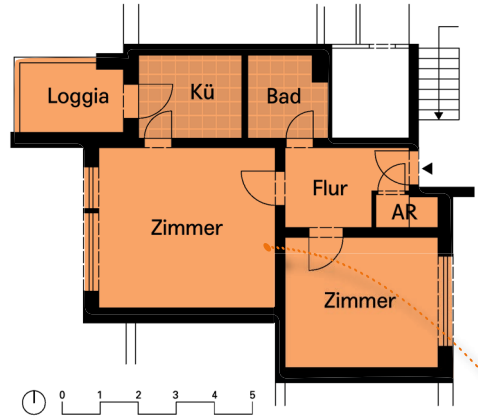
«Wir waren die erste Mieterinteressengemeinschaft in Hamburg. MIG Hexenberg! [...] Ein Weckruf und ein Versprechen, sich mit den Zuständen nicht mehr länger abzufinden. Es ging um die Grünanlagen, die Kiez-Bummler, die Sozialverträglichkeit der Neumieter, die Höhe der Betriebskosten.» (Edeltraut Schwarzkopf MIG Hexenberg, zit in: Haarmeyer 2011).

ANZAHL D. SOZIALWOHNUNGEN  
IN % ALLER WOHNUNGEN

7,9  
Hamburg  
25,1

12,5  
Forschungsfeld  
13,1

ANZAHL SOZIALWOHNUNGEN M. BINDUNGS AUSLAUF  
IN 5 JAHREN IN % DER SOZIALWOHNUNGEN



Grundriss 1:200: 2-Zi-Whg, 55qm an der Dosestraße in der Hexenberg-Siedlung (eigene Darstellung auf Basis von SAGA 2020)

**Viele Sozialwohnungen mit Bindungsauslauf**

Jede achte Mietwohnung (insgesamt 1.123 WE) im Forschungsfeld ist eine **Sozialwohnung (Diversität, Zugänglichkeit)**. Bis Ende 2023 entfallen für 131 oder 13,1% aller Sozialwohnungen die entsprechenden Miet- und Belegungsbindungen (■ **B GERRITSTR.** ■ **C SCHOMBURGSTR.** ■ **D AMUNDSENSTR.**).

Im Jahr 2016 betraf dies auch die komplette Hexenberg-Siedlung mit 446 gemeinnützigen Wohneinheiten (Bezirksamt Altona 2013: 39).



Aneignungen der öffentlichen Aussenbereiche durch die Bewohnenden (eigene Darstellung)

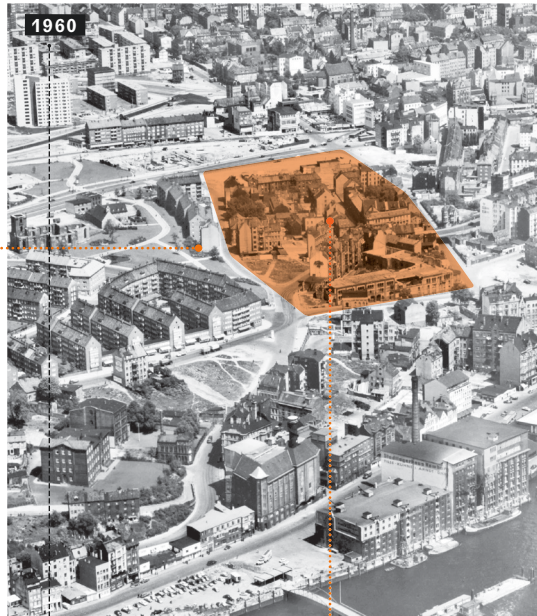
- Wohnen
- Handel & Gewerbe
- Gastronomie & kulturelle Angebote
- techn. Infrastruktur, Hochbunker
- Mischung (Fokus: Wohnen)
- Mischung (Fokus: Handel & Gewerbe)
- Bildung & Sport, öffentl. Dienste, Gesundheit
- Parks Grünzug Neu-Altona





ca. 1960

Grünzug Neu-Altona nach der Fertigstellung Blick auf die Wohnzeile Dosestraße 2-14 vor der Hexenberg-Siedlung (Lange 1994: 133)



1960

Luftbild 1960: Markierung zeigt den heutigen Standort der Hexenberg-Siedlung und den geräumten Altbestand im Rahmen der Flächensanierungen (vgl. Krüger 2015).



2020

• Kapitän-Schröder-Park

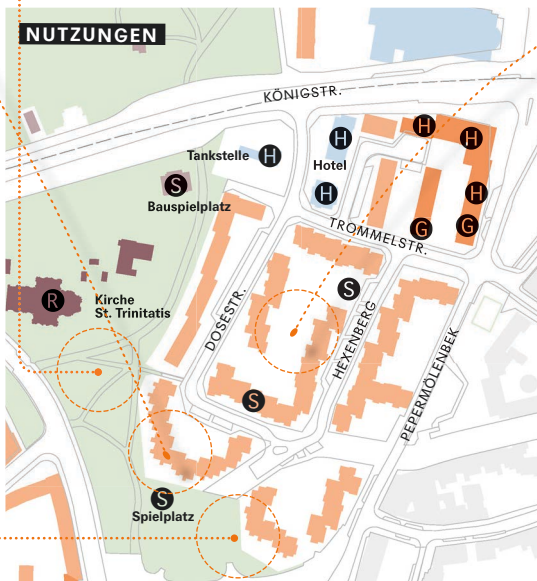
Der Park schließt den Grünzug beim Altonaer Fischmarkt im Süden ab und grenzt an die Überbauung Hexenberg (**Zentralität**). Er liegt mit der Kirche St. Trinitatis und dem Jüdischen Friedhof im Landschaftsschutzgebiet (**Zugänglichkeit, Interaktion, Diversität**).



2020

Durch den großen Maßstab bildet die Siedlung Hexenberg ein **eigenes (Wohn-)Quartier** im Stadtgefüge (**Zentralität**). Der öffentliche, gestaltete Außenbereich (über der Tiefgarage gelegen) wird als städtischer (Innen-)Raum wahrgenommen. Trotz blockartiger Struktur ähnelt der **stark determinierte Freiraum** den funktionalen Nachkriegstypologien, lässt jedoch einen vielfältigeren Gebrauch der Bewohnenden zu als z.B. die Zeilentypologien an der **B GERRITSTRASSE (Aneignung, Adaption, Zugänglichkeit)**

Durch die Nähe zur Elbe & Fischmarkt wird das freiräumliche Umfeld der Siedlung am Wochenende stark beansprucht (vgl. Bezirksamt Altona 2013: 42). Die **Mieterinteressengemeinschaft (MIG) Hexenberg** setzt sich für ihr Wohnumfeld ein (**Diversität, Aneignung, Interaktion, Kollaboration**)












- S** Spiel, Sport, Erholung    **D** öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit    **G** Gastronomische Nutzungen    **H** (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros
- B** Bildung    **R** Religiöse Nutzungen    **K** Kulturelle Nutzungen

# F Paulsenplatz



Abb. 47: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Blockrandbebauung [II-V]; Solitärbauten; Zeilenhäuser
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Behnsche Stadterweiterung
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1860-1895, Gründerzeit
	<b>Freiraumtypologien</b>	Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	Private (Homogene v.a. private Eigentümerstruktur mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Sehr große Wohnungen ab 130qm & ›familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen
	<b>Bewohnende</b>	ca. 1.200 (nördl. Teil des gesamten Blockrands)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus hofseitig; Balkone hofseitig, Dachterrassen

Der baumbestandene, beinahe quadratische Paulsenplatz ist von drei Seiten von privaten, gründerzeitlichen Etagenhausbebauungen umgeben. Die beiden Zugänge Dohrnweg und Mistralstraße dienen der Erschließung des tiefen Blockinnenhofs zwischen Wohlers Allee, Stresemann- und Bernstorffstraße. Das geschichtsträchtige Gebiet mit ›bürgerlichen‹ Großwohnungen in architektonisch hochwertigen Altbeständen rund um den autofreien Platz hat in den letzten 30 Jahren eine hohe Aufwertung erfahren.



» **Nur durch die Speculation privater Bau-Unternehmer kann dem Bedürfnisse der kleinen Leute nach guten und billigen Wohnungen vollständig genügt werden.** «

(Baucommision Altona 1860 zit. in: Timm 1992: 19).



Abb. 48: Paulsenplatz mit Blick in Richtung Mistralstraße (eigene Darstellung 2020)

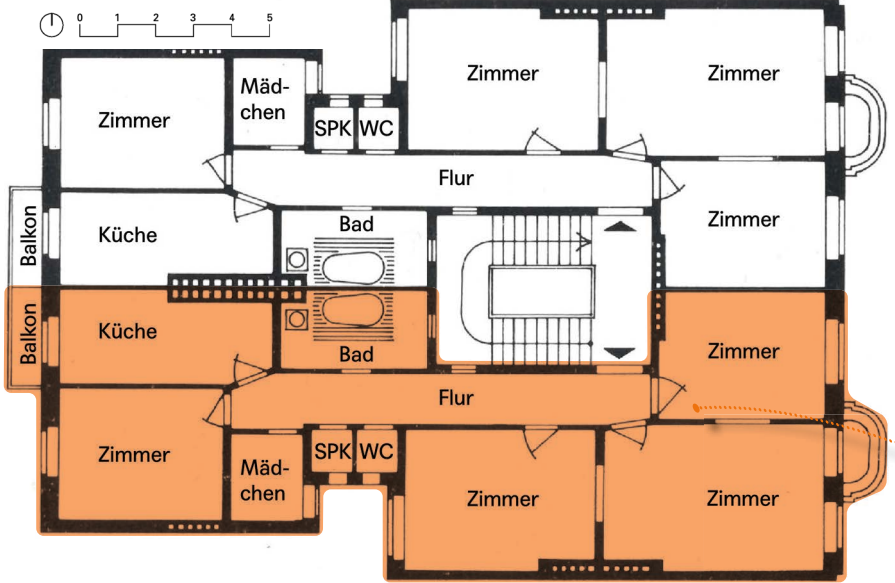


Das Ensemble gründerzeitlicher Etagenhäuser um den Paulsenplatz entstand 1891/92 und ist noch heute in nahezu einheitlicher Form erhalten (vgl. Timm 1992: 80).

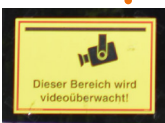
Einheitlich waren auch die großzügigen, vielfältig nutzbaren Wohngrundrisse in Hamburger ›Schlitzbauweise‹, die für die schlanken und tiefen Bauformen gewählt wurden (**Hybridität, Diversität**).

Im Gegensatz zu anderen Quartieren in Hamburg wurde die Bauform in Altona aber mehrheitlich für gehobene Ansprüche des damaligen Bürgertums erstellt (vgl. ebd.)

1892



Grundriss 1:200 in ›Schlitzbauweise‹ beim Paulsenplatz: 4-Zi-Whg, 130qm, errichtet 1892 (Timm 1992: 22; ergänzt durch Autor)

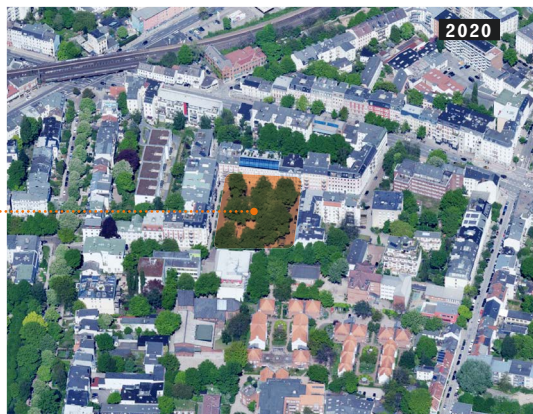


Die Gebäudeensembles um den Paulsenplatz wurden – ausgelöst durch Investitionen in das Sanierungsgebiet S3 – in den letzten Jahren **aufgewertet** und teilweise hochwertig saniert (■ BILLROTHSTR.). Dies ging mit einer Umwandlung von Miet- zu Eigentumswohnungen einher (vgl. Gewos 2013: 38). Auch der hohe Anteil an ausgebauten **Dachgeschossen** zur Wohnnutzung werden als Indikator für die hohe Nachfrage in dem Gebiet gedeutet.



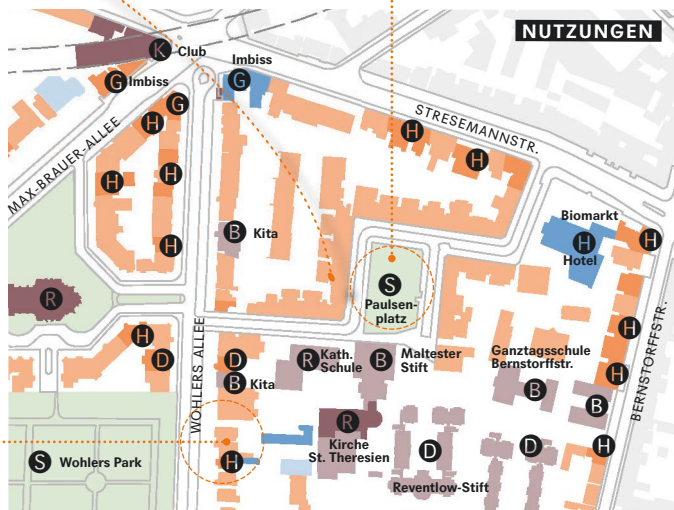


- Zugänglichkeit öffentlich bzw. nicht eingeschränkt
- Zugänglichkeit nicht öffentlich bzw. eingeschränkt
- Öffentliche Grünräume (Zugänglichkeit teilweise eingeschränkt)
- Gebäude
- wichtige Verbindungen
- Durchgänge gesperrt



Luftbild des Blockrands mit dem Paulsenplatz in dessen Zentrum (FHH 2020; ergänzt durch Autor)

»[Die Plätze als]ein System von Kontaktflächen, Orten des Umsteigens, des Einkaufs, der Begegnung und der freien Wahl des Weges in feinen Verästelungen durch die ganze Bebauung, bald ebenerdig, bald vertikal [...]. In diesem Kontaktsystem läge vielleicht das eigentlich Städtische, das wir alle suchen.« (Lucius Burckhardt 1964)



Mit dem **Prinzip des Blockrands** verbunden ist die Nutzungsmischung mit Wohnen, Läden, Gewerbe und öffentlichen Einrichtungen (■ **G** BERNSTORFFSTR. ■ **H** THEDEST. ■ **I** BILLROTHSTR.). Das geschichtsträchtige Gebiet mit zahlreichen, architektonisch hochwertigen Altbeständen bildet eine hohe bauliche **Diversität**, Dichte und Gleichzeitigkeit von Aktivitäten und Typologien (**Hybridität**).










Beobachtungen liessen vielfältige funktionale und regulative Strukturen erkennen, die **Aneignungen** und **Adaptionen** insbesondere im Außenraum ermöglichen aber z.T. auch verhindern (**Zugänglichkeit**). Möglichkeiten der **Interaktion**, Begegnung, des Zusammenlebens und Arbeitens treffen an diesem Ort aufeinander.

- |   |  |  |  |
|---|--|--|--|
| <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ff9800; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Wohnen                       | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #bbdefb; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Handel & Gewerbe                            | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #795548; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Gastronomie & kulturelle Angebote | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #bdbdbd; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> techn. Infrastruktur, Hochbunker              |
| <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ff9800; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Mischnutzung (Fokus: Wohnen) | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #2196f3; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Mischnutzung (Fokus: Handel & Gewerbe)      | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #c0392b; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Bildung & Sport, öffentl. Dienste | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #c8e6c9; border: 1px solid black; margin-right: 5px;"></span> Parks Grünzug Neu-Altona                      |
| <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>S</b> Spiel, Sport, Erholung     | <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>D</b> öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit | <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>G</b> Gastronomische Nutzungen        | <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>H</b> (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros |
| <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>B</b> Bildung                    | <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>R</b> Religiöse Nutzungen                       | <span style="display: inline-block; border: 1px solid black; border-radius: 50%; width: 10px; height: 10px; margin-right: 5px;"></span> <b>K</b> Kulturelle Nutzungen            |  |

# G Bernstorffstraße



Abb. 49: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Blockrandbebauung [II-V]; Solitärbauten; Zeilenhäuser; Gewerbe- & Industrietypologien
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Behnsche Stadterweiterung
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1860-1882, Gründerzeit
	<b>Freiraumtypologien</b>	Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Arbeits- & Gewerbeareale
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	Private; z.T. FHH (Homogene v.a. private Eigentümerstruktur mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	Sehr große Wohnungen ab 130qm & »familiengerechte«, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen; Spezifische Typologien (altersgerechtes Wohnen, kombinierte Wohnformen)
	<b>Bewohnende</b>	ca. 900 (südl. Teil des gesamten Blockrands)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Mischnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Erschließung hofseitig; Haustreppen straßenseitig

Westlich der Bernstorffstraße findet sich – wie am Paulsenplatz – die heterogene Mischung aus Wohn-, Gewerbe-, Straßenrand- und Hofbebauung. Die räumlich abwechslungsreichen Innenbereiche des ungewöhnlich großen Straßenblocks ist v.a. durch die Wohnstifte und den historischen Gewerbehof geprägt. Die Hofstrukturen bieten umfassende Gebrauchsmöglichkeiten der Aneignung, Adaption, der Begegnung und Interaktion.

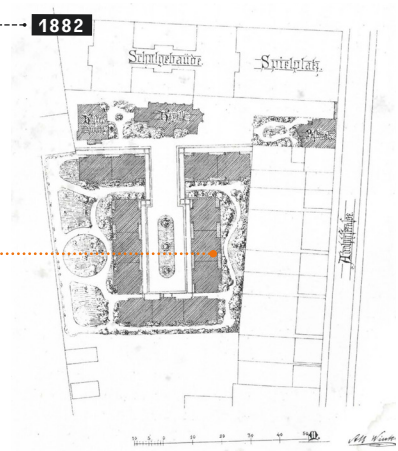


**» Wir lieben den Ort, an dem wir leben und arbeiten, und wir glauben, dass diese Stadt Menschen braucht, die Hamburg nicht nur konsumieren, sondern lebendig und motiviert weiterentwickeln. «**

(Viva la Bernie eV. 2020)



**Abb. 50:** Blick in den Innenhof des Gewerbehofes an der Bernstorffstraße (eigene Darstellung 2020)



Die **Wohnstifte**, wie die *Leja Stiftung* oder der *Reventlowstift* prägen die Innenbereiche des südlichen Teils des Blockrands. Die traditionsreiche, denkmalgeschützte Anlage bietet 64 Plätze für betreutes Wohnen (vgl. f&w 2020). Daneben betreibt die *Deutsche Wohnen* ein Wohn- und Pflegeheim für insgesamt 170 Menschen (vgl. Pflegen & Wohnen GmbH 2020) (**Diversität, Kollaboration, Interaktion, Zugänglichkeit**).

>65 JÄHRIGE IN % D. GESAMTBEVÖLKERUNG

18,3 Hamburg    13,4 Forschungsfeld Stat. Geb. 21002    17,7

Die Ursprungsanlage des Reventlowstifts von 1882 wurde über die Jahrzehnte kontinuierlich erweitert und umgebaut (Timm 1992: 82) (**Adaptierbarkeit, Hybridität**)



Wohlers Park (eigene Darstellung 2020)

Der ehemalige Begräbnisplatz *Norderreihe* wurde 1831 eröffnet und bis 1979 als **Friedhof** genutzt. Nach der Umwidmung zum öffentlichen Park bildet er einen Teil des Grünzugs Neu-Altona (**Hybridität, Zentralität, Zugänglichkeit**).

Die Umgestaltung geschah aufgrund der kulturhistorischen Bedeutung als Friedhof und des wertvollen Gebäude- und Baumbestands unter **denkmalpflegerischen** Rahmenbedingungen (vgl. FHH 2020).

**Viva La Bernie!**

Das Ensemble Bernstorffstraße 117/Thadenstraße 102 beherbergte ab 1881 Remisen und Stallungen der Straßenbahngesellschaft. Heute ist der Werkhof der Lebens- und Arbeitsort von ca. 100 Menschen die hier eine **Hofgemeinschaft** mit Gewerbe- und Werkstätten bilden (**Hybridität, Diversität, Interaktion, Zentralität**).

Seit 2018 bemüht sich der Verein *Viva La Bernie!* um den Rückkauf des Grundstück, um über eine kollektiv verwaltete Gesellschaft das Grundstück dauerhaft der Spekulation zu entziehen (vgl. Viva La Bernie e.V. 2020) (**Kollaboration, Zugänglichkeit, Aneignung, Adaptierbarkeit**)



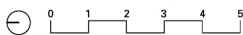
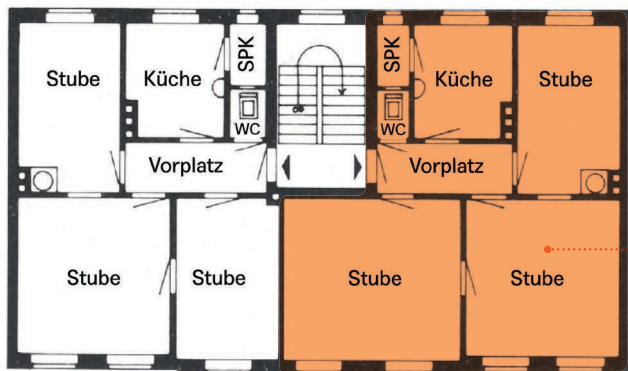
Werkhof Bernstorffstraße

»Urbanität ist die Vielfalt der Menschen, die sich zu Nachbarschaften zusammengefunden haben. Ein gesundes Viertel ist ein Generationenprojekt und diese Mischung droht verloren zu gehen.«  
(Viva La Bernie e.V. 2020)

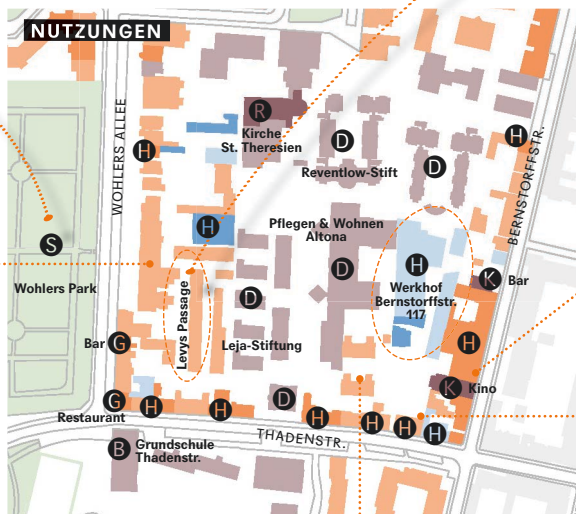


- Wohnen
- Handel & Gewerbe
- Gastronomie & kulturelle Angebote
- techn. Infrastruktur, Hochbunker
- Mischung (Fokus: Wohnen)
- Mischung (Fokus: Handel & Gewerbe)
- Bildung & Sport, öffentl. Dienste, Gesundheit
- Parks Grünzug Neu-Altona





Im Innenbereich der Blockrandbebauung Wohlers Allee 4-22 erschließt die **Levys Passage** mit zwei schmalen, T-förmig aufeinanderstoßenden Gassen den Südwestzipfel des Blockinneren.



Auf engem Raum hat der Block heterogene Strukturen des **gründerzeitlichen Stadtbilds** bewahrt (Timm 1992: 80) (**Hybridität, Diversität**).

Entlang der Straßen findet sich eine **durchmischte** Struktur an gewerblichen, kulturellen Angeboten und Wohnnutzungen im Erdgeschoß (■ **H THEDESTR.** ■ **BILLROTHSTR.**)










Das autoverkehrsfreie **Blockinnere** ist durch eine kleinteilige, fußläufige Freiraumstruktur aus Gassen, Durchgängen, Außentritten, begrünten Plätzen und Höfen gekennzeichnet, die mit einem engmaschigen, mehrheitlich öffentlich **zugänglichen** Wegnetz verbunden werden (**Zentralität, Interaktion, Hybridität, Aneignung**).

- S** Spiel, Sport, Erholung     **D** öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit     **G** Gastronomische Nutzungen     **H** (Einzel-)Handel, gewerbliche Nutzungen & Büros
- B** Bildung     **R** Religiöse Nutzungen     **K** Kulturelle Nutzungen

# H Thedestraße



Abb. 51: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Blockrandbebauung [IV-VI]; Solitärbauten
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Behnsche Stadterweiterung Genossenschaftlicher Neu- & Umbau
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1865-1885, Gründerzeit; 2013, Postmoderne
	<b>Freiraumtypologien</b>	Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	Private; BVE; SAGA; FHH (Heterogene, private & gemeinnützige Eigentümerstrukturen mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	›Familiengerechte, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen & Gebäuden ab den 1970er-Jahren; Spezifische Typologien (altersgerechtes Wohnen, kombinierte Wohnformen, genossenschaftliche Typen)
	<b>Bewohnende</b>	ca. 250 (Bauvorhaben BVE)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus straßen- & hofseitig, Zweispänner; Balkone hofseitig, Dachterrasse

Auf dem Gelände der ehemaligen Volkshochschule Thedestraße sind bei diesem privaten und genossenschaftlichen Bauvorhaben der BVE Altbestände (ca. 30% der Bausubstanz) der ehemaligen Schule umgenutzt und durch Geschosswohnungsbauten (ca. 70%) ergänzt worden. Im nahezu vollständig erhaltenen gründerzeitlichen Altonaer Stadterweiterungsgebiet ist die funktionale Vielfalt und Zugänglichkeit zwar geringer als in den nördlichen Blockrandstrukturen, aber durchaus gegeben.



» **Altona-Altstadt – die Zukunft des innerstädtischen Wohnens ist an diesem Standort eingeläutet.** «

Bauverein der Elbgemeinden (BVE 2020)



**Abb. 52:** Ansicht der Fassaden des Alt- & Neubaus an der Thedestraße  
(eigene Darstellung 2020)



**Baubestand 1945.** Das Ensemble hat die Kriegszerstörungen – im Gegensatz zum stadträumlichen Umfeld (■ C SCHOMBURGSTR.) – größtenteils unbeschadet überstanden (vgl. Dähn 1958).

Das Ensemble Esmarch-/Thede-/Virchowstraße (■ BILLROTHSTR.)

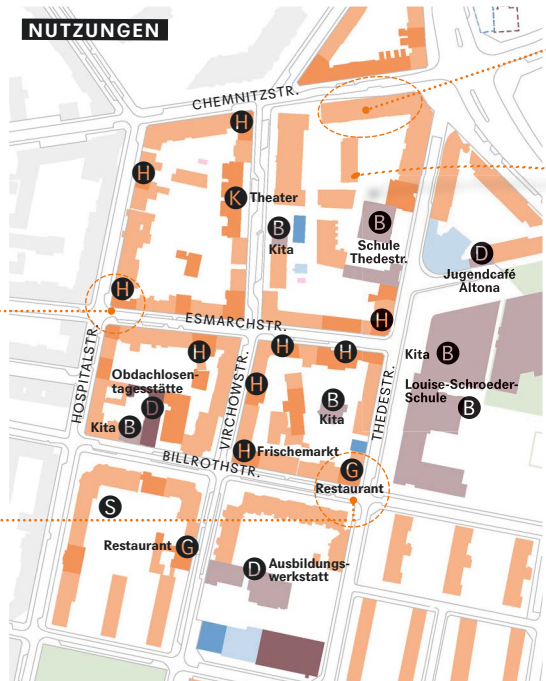
»das mit nahezu geschlossener historischer Bebauung den Charakter des gründerzeitlichen Altonaer Stadterweiterungsgebiets eindrucksvoll dokumentiert und heute für viele bereits die Altonaer **Altstadt** vertritt.« (Timm 1992: 61)



Luftbild der vier Straßenblöcke und den Innenhöfen (FHH 2020; ergänzt durch Autor)

Ø WOHNUNGSGRÖSSE IN QM

76,1 Hamburg  
63,4 Altona-Altstadt

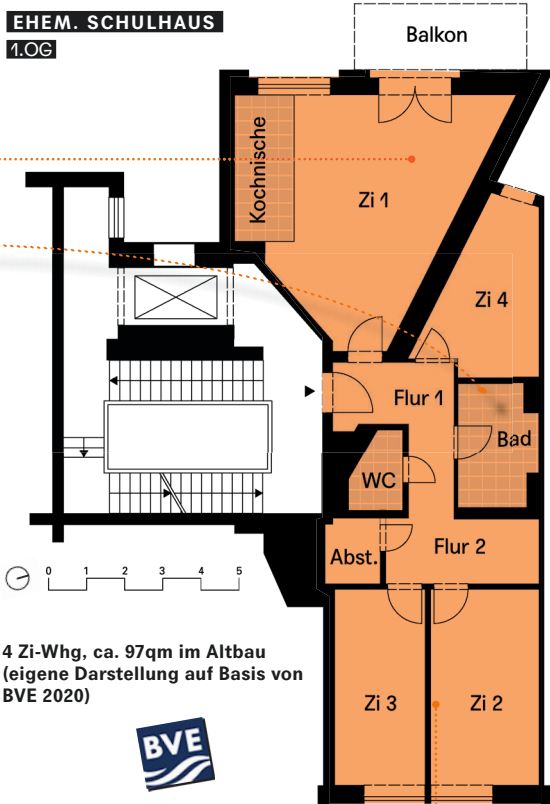


- Wohnen
- Handel & Gewerbe
- Gastronomie & kulturelle Angebote
- techn. Infrastruktur, Hochbunker
- Mischung (Fokus: Wohnen)
- Mischung (Fokus: Handel & Gewerbe)
- Bildung & Sport, öffentl. Dienste
- Parks Grünzug Neu-Altona
- S Spiel, Sport, Erholung
- D öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit
- G Gastronomische Nutzungen
- H (Einzel-)Handel, gewerb. Nutzungen & Büros
- B Bildung
- R Religiöse Nutzungen
- K Kulturelle Nutzungen





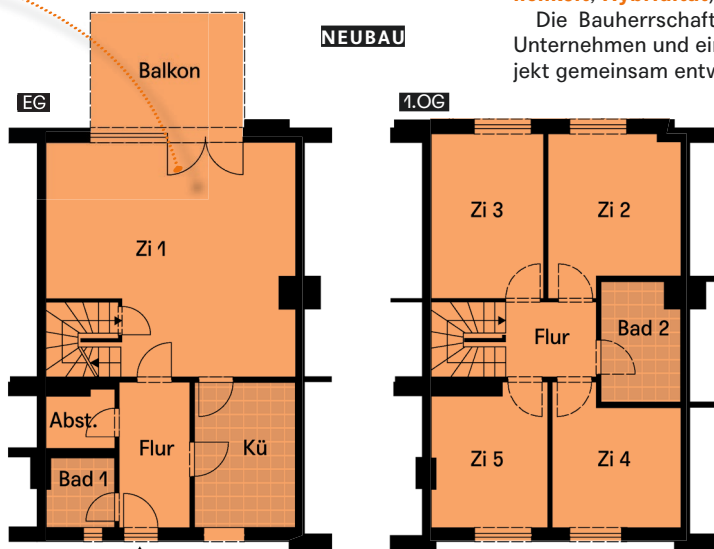
Blick aus dem Innenhof zum Neu- und Altbau (eigene Darstellungen 2020)



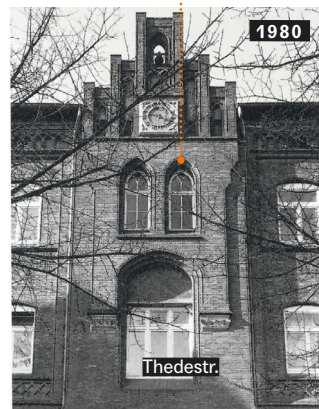
4 Zi-Whg, ca. 97qm im Altbau (eigene Darstellung auf Basis von BVE 2020)

Der Großteil der Wohnungen sind ›familienfreundliche‹ Einheiten im Reihenhausstil mit vier bis fünf Zimmern im Innenhof und weitere Etagenwohnungen mit drei bis fünf Zimmern. **Spezifische Wohnformen** umfassen 16 barrierefreie Wohnungen mit 2-3 Zimmern (**Diversität, Zugänglichkeit, Hybridität**)

Die Bauherrschaft des Projektes bestand aus privaten Unternehmen und einer Genossenschaft (BVE) die das Projekt gemeinsam entwickelten (**Diversität, Kollaboration**).



5 Zi, 122qm im ›Stadtreihenhaus‹ (eigene Darstellung auf Basis von BVE 2020)












Ehemalige Volkshochschule Thedesstraße; erbaut 1867 (vgl. Timm 1992: 65)

# Billrothstraße



Abb. 53: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Blockrandbebauung [IV-VI]; Solitärbauten
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Behnsche Stadterweiterung
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	1865-1885, Gründerzeit
	<b>Freiraumtypologien</b>	Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Schul- & Sportgelände
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	Private; BVE; SAGA; FHH (Heterogene, private & gemeinnützige Eigentümerstrukturen mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	>Familiengerechter, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen & Gebäuden ab den 1970er-Jahren
	<b>Bewohnende</b>	ca. 650 (Geviert Billroth-/Hospital-/Esmarch-/Virchowstr.)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus hofseitig; Balkone & teilweise private Außenbereiche hofseitig

Im Bereich Esmarch-/Hospital-/Virchowstraße existieren noch zusammenhängende Gebäudeensembles aus der Gründerzeit, die in den letzten Jahren stellenweise aufwändig saniert wurden. Gleichzeitig sind große Teile des Gebäudebestands im Besitz der SAGA und dem BVE. In diesem Blockrandgebiet ist die öffentliche Zugänglichkeit der Innenbereich stark eingeschränkt. Gleichzeitig finden sich diverse Strukturen mit Blick auf Trägerschaften, Eigentum, Wohnungstypen und öffentlicher Infrastruktur.



» **Viergeschossige, seltener auch nur dreigeschossige Etagenhäuser erzeugen mit ihren konventionellen Putzfassaden in spätklassizistischer Stiltradition ein weitgehend homogen geformtes Straßenbild. Freilich entstand auch diese Bebauung nicht in einem Zuge, sondern im Verlauf von etwa zwei Jahrzehnten zwischen ca. 1865 und 1885.** «  
(Timm 1992: 63)



**Abb. 54:** Geschlossene gründerzeitliche Bebauung an der Billrothstraße (eigene Darstellung 2020)





Stuhlmannstr.

Blick von der Hospitalstraße in die Stuhlmannstraße (eigene Darstellung 2020)



Esmarchstr.

Blick nach Westen in die Esmarchstraße mit instandgesetzten & aufgewerteten Altstadtbeständen (eigene Darstellung 2020)

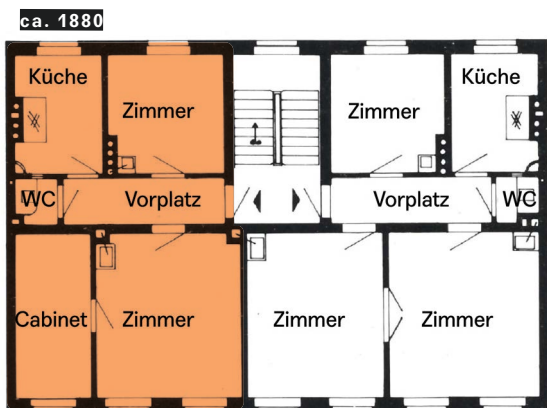
Seit den 2000er-Jahren haben **Aufwertungen** im gründerzeitlichen, größtenteils denkmalgeschützten Gebäudebestand stattgefunden. Das Gebiet ist dabei ein ähnliches Niveau der Baustruktur wie der **F PAULSEN-PLATZ** zu erreichen (vgl. Gewos 2013: 40).

Südlich der Billrothstraße in Richtung **C SCHOMBURGSTR.** befindet sich dagegen ein Großteil des Gebäudebestands im Besitz der SAGA und dem BVE in geläufiger Backstein-Bauweise (**Diversität**).



Ecke Billrothstr./Virchowstr.

Charakteristisches Nebeneinander von Gründerzeitbauten (links) und gemeinnützigen Wohngebäuden (rechts) (eigene Darstellung 2020)

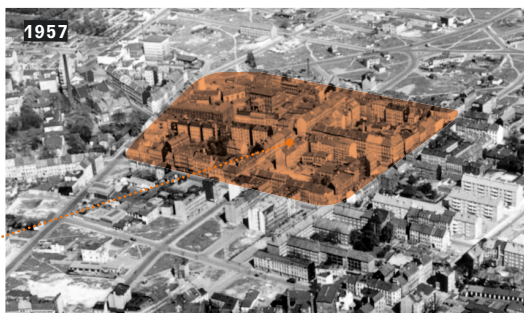


Typischer Grundriß 1:200 eines gründerzeitlichen Altonaer Mietshauses im Bereich der Behnschen Stadterweiterung: Zweispänner mit 3-Zi-Whg, ca. 50qm (Timm 1992: 21, ergänzt durch Autor)



Billrothstr.





Luftbild Blick nach Nordosten Richtung Große Bergstraße und Holstenstrasse 1957 (FHH 2007: 33)

BEVÖLKERUNGSDICHTE (EW/QKM)

2.505 Hamburg    13.069 Forschungsfeld    27.500 Statistisches Gebiet 21004

**Zugänglichkeit eingeschränkt**

Die (halb-)privaten, begrünten **Innenhöfe**, vielfach mit Sockelzonen sind im Vergleich zu den Blockrandgebieten, wie **■ G BERNSTORFFSTR.** von eingeschränkter **Zugänglichkeit** und durch einen wesentlich introvertierteren Charakter gekennzeichnet.

Vereinzelnd sind öffentliche Gebäude, wie Kitas in die Innenhöfe integriert. Direkte Beobachtungen schließen auf eine hohe bauliche & freiräumliche **Diversität** mit Möglichkeiten der **Aneignung** für die Bewohnenden und **Adaptierbarkeit** im Außenraum.

Wohnen ist neben gewerblichen oder gastronomischen Nutzungen in überhöhen Erdgeschossen häufig (**Hybridität, Interaktion**).



**BAUL. ZUGÄNGLICHKEIT**












- Zugänglichkeit öffentlich bzw. nicht eingeschränkt
- Öffentliche Grünräume (Zugänglichkeit teilweise eingeschränkt)
- Zugänglichkeit nicht öffentlich bzw. eingeschränkt
- Gebäude
- wichtige Verbindungen
- X Durchgänge gesperrt

# J Max-Brauer-Allee



Abb. 55: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Zeilenhäuser [III-IV]; Solitärbauten; Blockrandbebauung
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Neu-Altona; <i>gegliederte &amp; aufgelockerte Stadt</i>
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	n.a.
	<b>Freiraumtypologien</b>	Grünzug Neu-Altona; Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> ; Außen- & Innenbereiche der (aufgelockerten) Blockrandbebauungen; Arbeits- & Gewerbeareale
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	Private; z.T. SAGA (Homogene v.a. private Eigentümerstruktur mit kleinteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	›Familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm in Blockrandstrukturen & Gebäuden ab den 1970er-Jahren; Spezifische Typologien (altersgerechtes Wohnen, genossenschaftliches Wohnen)
	<b>Bewohnende</b>	ca. 300 (Neubau Suttnerpark)
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Wohnnutzung (Mischnutzung)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus ost- & westseitig; Balkone & teilweise Außenbereiche ost- & westseitig

Dieses bau- und freiraumtypologisch äußerst diverse Gebiet zwischen Holstenstraße, Verbindungsbahn und Wohlers Park ist durch unterschiedliche Blockstrukturen, die größtenteils nach dem Krieg wiederaufgebaut wurden, und eine hohe Aktivitätendichte im Umfeld der Geschäftsstraße, des Holstenplatzes und der Sternbrücke gekennzeichnet.



» Jetzt kann der Senat zeigen, wie ernst es ihm mit dem Klima- und Denkmalschutz ist. Eine Sanierung der denkmalgeschützten Brücke und eine Reduktion des Autoverkehrs an der Stresemannstraße wären ein historisches Signal für eine nachhaltige Stadtentwicklung. «  
(Initiative Sternbrücke 2020)



Abb. 56: Die Max-Brauer-Allee unterhalb der Sternbrücke (eigene Darstellung 2020)

2011

2020



Das ehemalige Electrolux-Gelände an der Ecke Holstenstraße / Max-Brauer-Allee (Tyskar 2011)

**Ehemaliges Electrolux-Gelände**

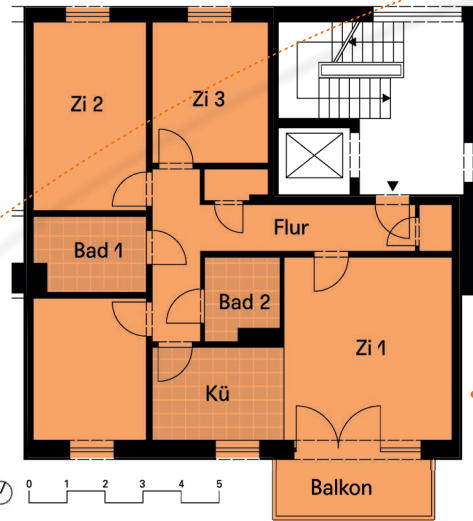
Bis in die 1990er-Jahre produzierte die Firma *Electrolux* in dem gelb verklankerten Gebäude Haushaltsgeräte (**Diversität**). Anschließend wurde das Gebäude aus der Nachkriegszeit zwischengenutzt bis es ab 2008 leer stand (**Aneignung, Adaptierbarkeit, Zentralität**).

Die Initiative *Lux & Konsorten* forderten darauf einen kollektiv verwalteten **Gewerbehof** an diesem Ort. Im Rahmen dieser stadtpolitischen Auseinandersetzungen erhielt die **Initiative** Gewerberäume in der Victoria-Kaserne (vgl. fux eG 2015) (**Kollaboration, Hybridität, Interaktion**)

Heute steht hier die Wohnüberbauung **Am Suttnerpark** mit Gewerbe, 165 Wohnungen, davon 70% öffentlich gefördert (Gewos 2013: 38) (**Diversität**)



Blick in den Innenhof im Bereich des Bertha-Suttner-Parks (eigene Darstellung 2020)



4-Zi-Whg, 90qm im Neubau Suttnerpark (eigene Darstellung auf Basis von Tchoban Voss Architekten 2020)



Blick zum Holstenplatz mit Geschäftsbereich entlang der Holstenstraße (eigene Darstellung)

Die **Holstenstraße** hat sich im Rahmen der Behnschen Stadterweiterung uns später im Zuge der Neu-Altona Planung (**K VIRCHOWSTR.**) zu einer lebendigen, viel befahrenen **Geschäftsstraße** mit starker öffentlicher Prägung aus Einzelhandel, Gastronomie und Büro-nutzungen v.a. in den Erdgeschossen entwickelt. In den Obergeschossen finden sich schwerpunktmäßig Wohnnutzungen (**Diversität, Zentralität, Interaktion**).



Der sternförmige Kreuzungsbereich wird von der 75 Meter langen stählernen **Sternbrücke** überspannt, in dessen Brückenbauten Gewerbe- & Clubräume untergebracht sind. Entlang der aus sieben Richtungen zusammenlaufenden Verbindungen finden sich zudem zahlreiche Läden, Kioske und Imbisse (**Diversität, Interaktion, Zentralität**).

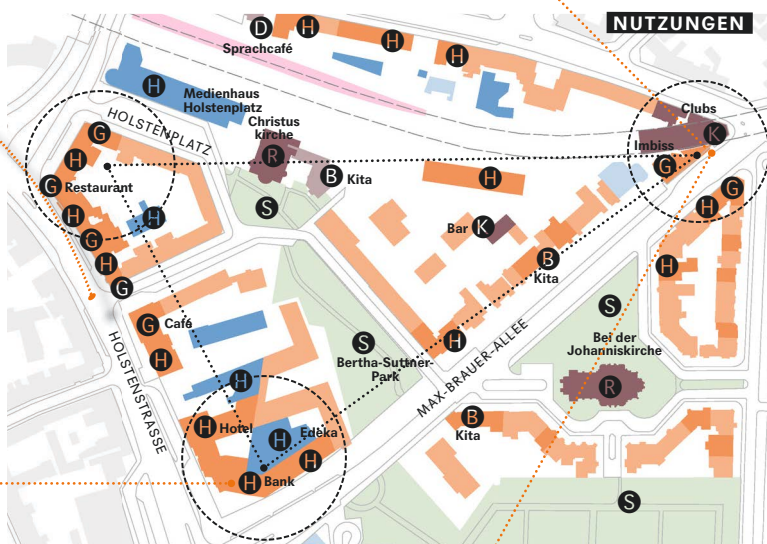
Die Deutsche Bahn AG plant die Sternbrücke abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Beim Abbruch würden aber nicht nur die historisch bedeutsame Brücke samt den kulturellen Räumen weichen, sondern es müssten auch mehrere der umliegenden, teils denkmalgeschützten Altbauten (■ F PAULSENPLATZ) abgerissen werden (vgl. Denkmalverein Hamburg 2020). Die **Initiative Sternbrücke** setzt sich für den Erhalt und eine verkehrliche Neuordnung am Standort ein (**Kollaboration, Hybridität**)



**Aktivitätsknoten**

Das ausgezeichnete erschlossene Gebiet spannt sich in Form eines Dreiecks zwischen den Holstenplatz, Max-Brauer-Allee/Holstenstraße und Sternbrücke auf (**Zentralität**).

An diesen städtischen Knotenpunkten konzentrieren und verbinden sich vielfältige Nutzungen, Aktivitäten, Gebrauchs- und Alltagsnetze von übergeordneter Bedeutung für den ganzen Stadtteil (**Diversität, Interaktion, Hybridität**)












**Musikclubs und andere kulturelle Nutzungen in den Brückenbauten der Sternbrücke (eigene Darstellungen 2020)**

- Wohnen
  - Handel & Gewerbe
  - Gastronomie & kulturelle Angebote
  - techn. Infrastruktur, Hochbunker
  - Mischnutzung (Fokus: Wohnen)
  - Mischnutzung (Fokus: Handel & Gewerbe)
  - Bildung & Sport, öffentl. Dienste
  - Parks Grünzug Neu-Altona
- S Spiel, Sport, Erholung
  - D öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit
  - G Gastronomische Nutzungen
  - H (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros
  - B Bildung
  - R Religiöse Nutzungen
  - K Kulturelle Nutzungen

# K Virchowstraße



Abb. 57: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)

	<b>Bauliche Typologien</b>	Punkthochhaus [IX], Laubenganghäuser [IV-VIII]; Solitärebauten
	<b>Planung &amp; Leitbild(er)</b>	Neu-Altona; <i>gegliederte &amp; aufgelockerte Stadt</i>
	<b>Baujahr &amp; Epoche</b>	n.a.
	<b>Freiraumtypologien</b>	Siedlungsfreiräume der <i>gegliederten &amp; aufgelockerten Stadt</i> ;
	<b>Eigentum &amp; Trägerschaften</b>	SAGA; einige Private (Homogene v.a. gemeinnützige Eigentümerstruktur mit großteiliger Parzellierung)
	<b>Wohnungstypologien</b>	›Familiengerechte‹, 4-/5-Zi-Wohnungen um 80qm; Spezifische Typologien (Kombinationen Wohnen-Arbeiten); Kleinst- (um 50qm) & Kleinwohnungen (um 65qm) der Nachkriegsmoderne
	<b>Bewohnende</b>	n.a.
	<b>Nutzungstypologie (Erdgeschoss)</b>	Mischnutzung (Handel & Gewerbe)
	<b>Erschließung &amp; private Außenräume</b>	Treppenhaus- und Laubengang-Erschließung u.a.

Das gewerblich-industriell geprägte Gebiet ist stark im Umbruch und durch zahlreiche Baulücken, Freiflächen, nicht zusammenhängende Gebäudeensemble sowie baulich wie funktional transformierte Strukturen gekennzeichnet. Wohnen tritt (noch) hinter Büro- & Gewerbenutzungen in den Hintergrund. Rund ein Viertel der Wohnbebauung ist erst seit 2010 fertiggestellt worden, sowohl im Bestand als auch in Neubauten.



» Aufgrund des angespannten Wohnungsmarktes ist der Druck zur Bereitstellung zusätzlicher Wohnbauflächen ungebrochen. Dieser wirkt sich insbesondere auf innerstädtische Gewerbeflächen aus. In Altona sind in den zentralen und verdichteten Stadtquartieren in den letzten Jahren vermehrt Flächen für die Wohnnutzung umgewidmet worden.«  
(Bezirksamt Altona 2018: 25)



Abb. 58: Ladengeschäft vor dem Abriss an der Virchowstraße. Im Hintergrund eine ehemalige Produktionsstätte für Schaumstoffe (eigene Darstellung 2020)



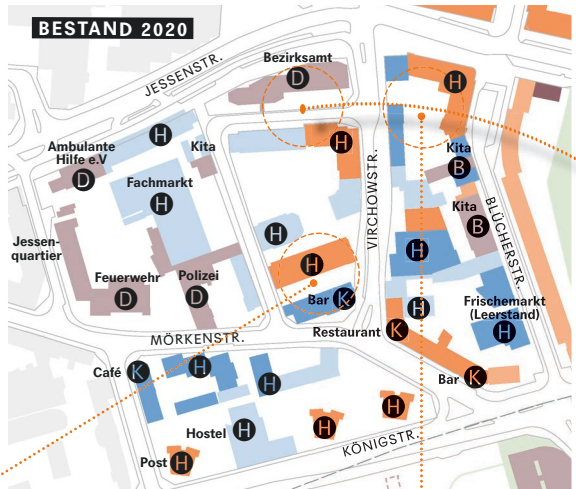
Umbauten, Umnutzungen, Leerstände im Gewerbegebiet (eigene Darstellungen 2020)

**Strukturvielfalt & Transformation**

Die bauliche Strukturvielfalt und die überraschend hohe Nutzungsheterogenität des blockartigen Gebiets ergeben sich auch aus den zahlreichen öffentlichen und privaten Angeboten sowie gewerblich-industriellen und **städtischer Infrastruktur** (Polizei, Feuerwehr) (**Diversität, Zentralität**).

Mehrere Büro-, Gewerbehäuser oder Industriebauwerke wurden in den letzten Jahren zu Wohnraum oder anderweitige Nutzungen, z.B. Kita transformiert (**Adaptierbarkeit**). **Kombinierte Wohnformen** Arbeiten-Wohnen sind zahlreich. Diese befinden sich mit wenigen Ausnahmen in den Obergeschossen.

Vereinzelnd sind **Leerstände**, insbesondere bei früheren Einzelhandelsgeschäften zu verzeichnen.






Die Gebäude des Gewerbegebiets wurden auf vielfältige Weise über die Jahre transformiert und neuen Nutzungen zugeführt (**Hybridität, Adaptierbarkeit**). Die Außenräume in den Blockinnenbereichen dienen zwar mehrheitlich als Abstellflächen für Waren und Fahrzeuge. Vereinzelnd werden sie aber auch aktiv durch die lokalen Nutzenden geprägt und vielfältig gebraucht (**Aneignung**). Die weit verbreitenden Laubengang-Erschließungen erfahren z.B. unterschiedlichen Ausführungen als Begegnungs-, gemeinschaftliche Aufenthaltsräume oder Treffpunkte. Die Regulierungsdichte ist insgesamt gering (**Interaktion, Zugänglichkeit**).

- |  |  |  |   |
|--|--|--|---|
| <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:orange; border:1px solid black;"></span> Wohnen                       | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightblue; border:1px solid black;"></span> Handel & Gewerbe                  | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:darkred; border:1px solid black;"></span> Gastronomie & kulturelle Angebote   | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightgrey; border:1px solid black;"></span> techn. Infrastruktur, Hochbunker |
| <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:orange; border:1px solid black;"></span> Mischnutzung (Fokus: Wohnen) | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:blue; border:1px solid black;"></span> Mischnutzung (Fokus: Handel & Gewerbe) | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightgrey; border:1px solid black;"></span> Bildung & Sport, öffentl. Dienste | <span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightgreen; border:1px solid black;"></span> Parks Grünzug Neu-Altona        |
| <b>S</b> Spiel, Sport, Erholung  | <b>D</b> öffentliche & soziale Dienste, Gesundheit   | <b>G</b> Gastronomische Nutzungen  | <b>H</b> (Einzel-)Handel, gewerbl. Nutzungen & Büros  |
| <b>B</b> Bildung   | <b>R</b> Religiöse Nutzungen   | <b>K</b> Kulturelle Nutzungen  |   |



## BESTAND 1939

-  Mit Wohnbauten durchsetzte Gewerbegebiete
-  Mit Gewerbe durchsetzte Wohngebiete
-  Mit Gewerbe, Wohnungen und Läden durchsetztes Geschäftsgebiet

Geschäftsstraße  
Gr. Bergstraße



Gewerbegebiete 1939 (Dähn 1958: 69)

Geschäftsstraße Holstenstraße & Holstenplatz (■ J MAX-BRAUER-ALLEE)

Gewerbegebiet Nobistor beim ehemaligen Rathausmarkt (heute Königstr./Trommelstr.)

### Verzahnung Wohnen & Arbeiten

Dicht und kleinteilig bebaute Quartiere mit einer engen funktionalen, sozialen und baulichen Verzahnung von Gewerbe-, Handwerksbetrieben sowie Werkstätten mit Wohngebäuden prägten bis zum 2. WK das Stadtbild von Altona-Altstadt (vgl. Schubert 2005: 214) (Hybridität, Kol- laboration, Diversität, Interaktion, Zen- tralität).

## BESTAND 1958

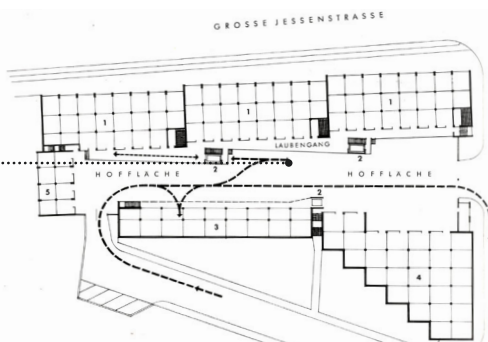
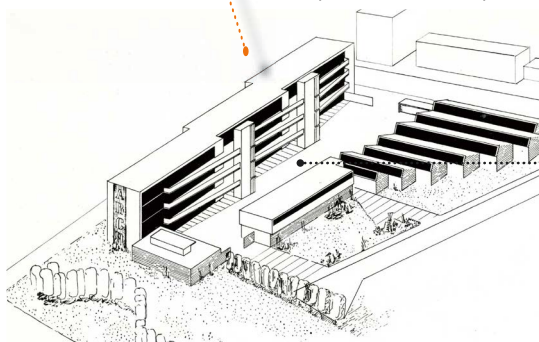


Gewerbegebiet Blücherstr., Norderstr. Große Westerstr. & Mörkenstr. (Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung 2020)

»Für das blockgebundene Gewerbe [das zur Versorgung der Wohngebiete zur Deckung des täglichen Bedarfs notwendig ist] sind in den Wohnbezirken Gebiete vorgesehen, auf denen die Wohnruhe nicht störend und ihrem Charakter nach in unmittelbarer Nähe von Wohnungen notwendige Betriebe untergebracht werden.« (Dähn 1958: 71)

## PLANUNG 1958

Gewerbegebiet Blücherstr., Norderstr. (heute Virchowstr.), Große Westerstr. (heute Jessenstr.) & Mörkenstr.



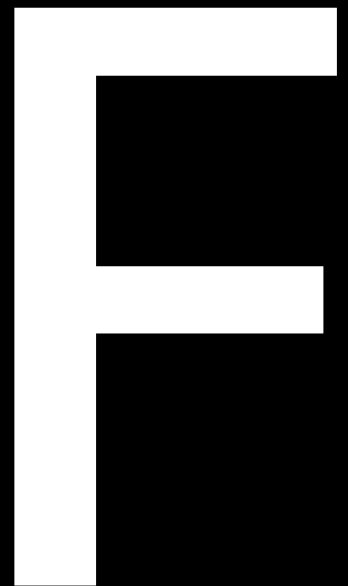
Entwurf eines Gewerbehofes im Rahmen der Neu-Altona-Planung an der Jessestraße mit Werkhallen, Garagen und 4-geschossigem Betriebsgebäude, dessen Flächen nach Bedarf aufgeteilt werden (Hybridität) (Dähn 1958: 70f.)





# Die gelebte Stadt

<b>Neuersammlung</b>	<b>147</b>
<b>Ingrid Schreiber-Kolberg</b>	<b>148</b>
<b>Herbert Lührs</b>	<b>150</b>
<b>Kerstin Leesch</b>	<b>155</b>
<b>Guido Musholt</b>	<b>160</b>
<b>Otto Clemens</b>	<b>165</b>



# Die gelebte Stadt

Das iterative Vorgehen dieser Arbeit bedingt eine Neuversammlung des bereits erhobenen und neuen empirischen Materials. Hierbei werden in der Querbetrachtung lokale Wissensbestände von Bewohnenden im Forschungsfeld mit den Fokusräumen des typologischen Katalogs (dem ›gebauten Raum‹) ([Kap. E](#)) konzeptionell verbunden. Ebenso findet ein kontinuierlicher Rückgriff auf die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen und Schlüsselkonzepte ([Kap. A & B](#)), die Ergebnisse aus der strukturell-historischen Analyse ([Kap. D](#)) sowie die Analysekategorien ([Kap. C](#)) statt, wodurch weitere Erkenntnisse relational gewonnen werden.

Die Neuversammlung auf Basis von offenen Alltagsgesprächen mit örtlichen Akteuren, zum Gebrauch und der alltäglichen Produktion der ›gelebten Stadt‹, dient dazu, zusätzliche Aspekte des Wirkungsgefüges im Forschungsfeld zu thematisieren, die mit der vorhergehenden Untersuchung noch nicht erschlossen werden konnten. Dazu zählen konkrete Lebens- und Wohnweisen, biografische Elemente und subjektive Bewertungen von städtischen Qualitäten durch die Bewohnenden im Rahmen der zeitlichen Gewordenheit der Urbanität in Altona-Altstadt.

Ergebnisse dieses Kapitels sind einerseits die Konsolidierung und Präzisierung der sieben urbanen Qualitäten ([Kap. C](#)). Andererseits geht es darum, die Qualitäten des Urbanen ineinander zu lesen, ihre Wirkungen relational zu diskutieren, um daraus neue, relevante Erkenntnisse für die anschließende Diskussion zu gewinnen ([Kap. G](#)).



# Neuversammlung

Zwischen August und September 2020 durchgeführte leitfadengestützte, offene Gespräche mit fünf Menschen, die im Forschungsfeld schon seit mehreren Jahrzehnten leben und/oder arbeiten, bilden die Grundlage für dieses Kapitel: Ziel war die qualitative Erhebung von praktischem Erfahrungswissen, subjektiven Langzeitperspektiven, sozialen Erinnerungen ausgewählter Akteure vor Ort.

Der Fokus liegt auf dem Gebrauch der Stadt über die Zeit, räumlichen Alltagspraktiken und Formen der **Aneignung**, der **Interaktion** sowie der Konstitution sozialer Beziehungen. Wie beurteilen die Akteure die städtischen Gefüge in ihrer Gewordenheit, ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen und wie widerspiegeln sich die städtischen Eigenschaften im Alltag?



Ingrid Schreiber-  
Kolberg



Herbert  
Lührs



Kerstin  
Leesch



Guido  
Musholt



Otto  
Clemens

Im Rahmen dieser ›kollektiven Wissensproduktion der Vielen‹ werden lokale Wissensbestände mit theoretischen Grundlagen, den praktischen Erfahrungen der Bewohnenden – und des Autors – mit dem gesamten erarbeiteten Material vor dem Hintergrund des Motivs und der Fragestellung zusammengeführt. So ist dieses Wissen eine zentrale Datenquelle für die Arbeit, und wird von den Akteuren und dem Autor gewissermaßen gemeinsam erarbeitet und reflektiert (Kap. G).

Das Kapitel besteht aus unterschiedlichen textlichen Beschreibungen und Formaten, direkten Auszügen aus den Gesprächen mit den lokalen Akteuren, empirischen Erkenntnissen und wissenschaftlichen Zitaten. Der Text wird durch *mental maps*, eigenen Abbildungen und Kartenskizzen aus den teilnehmenden Beobachtungen und qualitativen Untersuchungsgängen im Feld ergänzt.

Die zahlreichen Verweise zeigen wechselseitige thematischen Verschränkungen, konzeptionelle Zusammenhänge auf. Über diese Relationen struktureller und praktischer Ebenen werden letztlich die Qualitäten des gesamten Raums verbunden, kontextualisiert und zentrale Erkenntnisse der Arbeit generiert.

## Verweise

Eigenschaften von Urbanität (Kap. B & C) bzw. urbane Qualitäten (Kap. D – H)	z.B. <b>Diversität</b>
Erkenntnisse	<b>Erkenntnisse</b>
Fokusräume (Kap. E)	z.B. ■ <b>D AMUNDSENSTRASSE</b>
Kapitel	z.B. <u>Historischer Kontext</u>



## Ingrid Schreiber-Kolberg

Wenn Ingrid Schreiber-Kolberg an das ›Werdens‹ von Urbanität in der Stadt denkt, ist für sie klar:

*»Die Menschen füllen die Stadt mit Leben. Aber was mir so wichtig erscheint, alles ist aus seiner Zeit, aus der Geschichte zu sehen. Und bei den meisten [Planer\*innen, Architekt\*innen, Politiker\*innen] ist der Gedanke gar nicht erst vorhanden.«*

Heute lebt Schreiber-Kolberg im historischen Reventlow-Stift in einer Zwei-Zimmer-Alterswohnung von *fördern&wohnen*.

Aufgewachsen ist sie in Osdorf, *»damals noch ein Bauerndorf«*, bevor sie mit ihrer Familie 1958 in eine Wohnung an die Thadenstraße 103 in Altona-Altstadt gezogen ist ([Abb. 59](#)).



**Abb. 59:** Wohnort von Ingrid Schreiber-Kolberg von 1958-1964: Thadenstraße 103 im Jahr 1961 (FHH 2007; ergänzt durch Autor)

Ihr Vater war von Beruf Erzieher und kündigte damals seine Arbeit, was dazu führte, dass die Familie die Dienstwohnung verlassen musste und schließlich über das Wohnungsamt eine Wohnung in Neu-Altona zugewiesen bekam.

*»Die Wohnungsnot war Ende der 1950er-Jahren noch ziemlich heftig. [...] Und meine Mutter meinte damals: ›Wir ziehen nach Neu-Altona. Ah! und Oh!‹ Nicht Altona. NEU-Altona!«.*

Schreiber-Kolberg erinnert sich bildlich: Die Luftangriffe bildeten vom Hafen her eine breite Schneise der Zerstörung, die bis nach Eimsbüttel reichte. *»Dabei wurde das ›alte Altona‹ in Schutt und Asche gelegt!«*

Zwar gab es zur Zeit ihres Zuzugs in den Stadtteil noch viele Bombenschäden, aber z.B. keine Behelfsheime oder Trümmergrundstücke mehr, bzw. nur noch an Stadtrand, z.B. beim Flughafen ([Historischer Kontext](#)). Aber es gab auch sonst nicht viel dort, erzählt sie. *»Außer viel Freifläche. Und es wurde gebaut wie verrückt!«*

Zahlreiche Menschen, auch viele Flüchtlinge, die (nach-)kriegsbedingt in beengten Wohnungen, bei der Familie, Freunden zur Untermiete oder z.B. in Nissenhütten lebten, erhielten nun eine eigene Wohnung in den Hochhäusern und Zeilengebäuden im neuen Stadtteil (**■ ASCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. ■ C SCHOMBURGSTR. ■ D AMUNDSENSTR. ■ E HEXENBERG**).

*»Es war aber schon so,...«* erzählt Ingrid Schreiber-Kolberg, *»...dass man z.B. in Mümmelmannsberg, oder Steilshoop, die Leute einfach in diese riesigen Siedlungen reingesetzt hat, und die konnten dann selber gucken wo sie bleiben«.*

Neu-Altona empfand sie hingegen nicht als sozial oder räumlich abgeschottetes Gebiet; dennoch fehlte es ganz klar an Möglichkeiten, an Treffpunkten und Angeboten für die Bewohnenden (**Zentralität, Zugänglichkeit, Diversität**).

Sie erzählt fachkundig, dass Altona bis Ende der 1960er-Jahre sehr entscheidend durch Handwerk und Kleingewerbe geprägt war. Auch gab es viele Bahnlinsen, die mitten in den Stadtteil zu den Betrieben führten und z.T. erst in den letzten Jahren aus dem Stadtbild verschwunden sind.

Ottensen war im Gegensatz dazu durch die (Heim-)Industrie gekennzeichnet. Neben den Fabriken, z.B. den *Zeisehallen*, existierten viele Familienbetriebe (**Diversität, Hybridität**): »Das war ein ganz politischer; ein linker Stadtteil!« beschreibt Schreiber-Kolberg (**Kollaboration, Interaktion**).

Noch heute bezeichnen viele ältere Personen Ottensen als »*Mottenburg*« [die *Motten*: standen umgangssprachlich für Tuberkulose], eine Anspielung auf die gesundheitlich schlechten Wohn- und Arbeitsbedingungen in den dicht bebauten Arbeitervierteln, die den Stadtteil und auch Altona-Altstadt bis zum Krieg gekennzeichnet haben (vgl. Schubert 2005: 214) (historischer Kontext):

»Die Stadt hat eine Geschichte; sie ist das Werk einer Geschichte, das heißt von klar bestimmten Menschen und Gruppen, die dieses Werk unter historischen Bedingungen erzeugen.« (Lefebvre 2016 [1968]: 82).

Ende der 1950er-Jahre hatte Altona insgesamt einen negativen Ruf, meint Schreiber-Kolberg.

»Altona ging ja noch...« entgegnet plötzlich Herbert Lührs, »aber St. Pauli war ein Stadtteil der im Verruf stand. Sagte also jemand, dass er auf St. Pauli wohnt, war

die Reaktion meistens: »Um Gottes willen! Da ist der Abschaum. Wie kann man nur dort wohnen?!«.

Nicht nur die Wohnungen in Altona sind teuer geworden, meint Lührs: Auch St. Pauli hat bei den durchschnittlichen Mietpreisen für Neuwohnungen mittlerweile Stadtteile wie Blankenese überholt (vgl. Immobilienscout24 2020).

Lührs bestätigt auch, dass viele Alteingesessene entweder verstorben sind oder wegziehen mussten. Und in den Wohnungen, v.a. in den Neubauten, aber auch im Bereich ■ **F** PAULSEN-PLATZ oder ■ **H** THEDESTR. ■ **I** BILLROTHSTR. sind die Miet- bzw. Eigentumspreise in den letzten Jahren stark gestiegen: »Wer kann sich das noch leisten?!« fragt Lührs rhetorisch.

**Erkenntnisse** Vielfältige Eigentumsstrukturen z.B. von gemeinnützigen Trägerschaften wie der SAGA (■ **A** SCHEPLERSTR. ■ **I** BILLROTHSTR.) oder Genossenschaften (■ **H** THEDESTR. ■ **C** SCHOMBURGSTR.), und das direkte Nebeneinander von spezifischen Lebensräumen wie an der ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE erweitern die Grundlage für eine soziale und funktionale **Diversität** im Stadtteil.

Auch die historischen Wohnstifte und Altersheime (■ **G** BERNSTORFFSTR.) oder neue bzw. **adaptierte**, altersgerechte Wohnungen

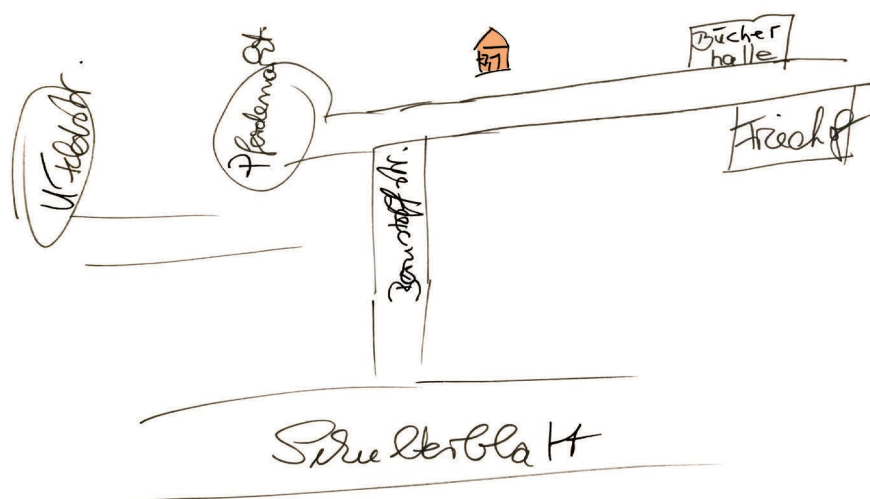


Abb. 60: *mental map* der alltäglichen **Zentralitäten** des Stadtteils von Ingrid Schreiber-Kolberg. Mittig liegt ihre Wohnung an der Thadestraße. Norden ist unten. (Ingrid Schreiber-Kolberg 2020)

(■ **H THEDESTR.**) gewährleisten bestehende soziale Konstellationen und ›städtisches Gebrauchswissen‹ im Viertel zu erhalten. Sie schaffen die Basis für langfristige **Aneignungsprozesse** und vertiefen nachbarschaftliche Beziehungen, innerhalb diverser, **kollaborativer** und **selbstbestimmter** Lebensweisen sowie Haushaltskonstellationen.

Planungsgeschichtlich erklärbare, homogenere Strukturen im Bereich ■ **B GERRITSTR.** ■ **D AMUNDSENSTR.** ■ **E HEXENBERG** und stadtplanerische Aufwertungsprozesse, z.B. am ■ **F PAULSENPLATZ** oder ■ **K VIRCHOWSTR.** führen hingegen langfristig zu einer Verringerung der Durchmischung, **Offenheit, Zugänglichkeit.**

Gleichzeitig schmälern sie die Möglichkeiten des Gebrauchs, der **Adaptierbarkeit**, der **Interaktion** unterschiedlicher Nutzer\*innengruppen sowie der **Kollaboration**, der **Selbstregulierung** und der sozialen Kontrolle, was letztlich zur Abnahme urbaner Qualitäten an diesen Orten führt.

Gemäß Herbert Lührs persönlicher Einschätzung hat sich in Altona-Altstadt aber in letzter Zeit vieles zum Negativen verändert:

*»Wenn ich heute durch die Thadenstraße gehe und mir die Häuser angucke, kommen wir manchmal wirklich die Tränen. Zu meiner Zeit war kein Haus besprüht. Alles war sauber. Es hatte auch nicht so viele Fahrräder (**Aneignung**). Es ist wirklich ein Trauerspiel!«.*

Herbert Lührs war während fast 40 Jahren Postbote in Altona. Sein Rundgang umfasste neben der Thaden-, Bleicher-, Brunnenhofstraße, auch die *Kleine* und *Große Freiheit*. Als er 1966 vom niedersächsischen Himmelpforten nach Hamburg gezogen war, wurde gerade die neue *Große Bergstraße* feierlich eröffnet. *»Ein riesiges Spektakel damals!«*

Insbesondere an die modernen Ladenpavillons kann er sich gut erinnern, die aber, wie er erzählt, nicht lange durchgehalten haben. Heute gibt es mit dem *Sanitätshaus* und dem Lebensmittelgeschäft *Claus Kröger* nur noch wenige Geschäfte von früher, was Herbert Lührs sehr bedauert (**Diversität, Hybridität**).



## Herbert Lührs

*»Ich hab zu meiner Frau gesagt: Komm wir nehmen einen Kredit auf, kaufen uns einen dieser Pavillons und eröffnen eine Imbissbude. Das ist ne Goldgrube dort!«.*

Aber die Einkaufsstraße (■ **K VIRCHOWSTR.**) hat nur kurze Zeit wirklich funktioniert und auch sein persönlicher Geschäftsplan hat er nicht weiterverfolgt.

Schreiber-Kolbergs Mutter hat dagegen früher immer gesagt: *»Wie fahren zum Einkaufen ›in die Stadt‹, bzw. ›nach Hamburg‹«.* Das hing damit zusammen, dass Altona über Jahrhunderte lang eine selbstständige Stadt war; aber es hing auch mit der kollektiven Identifikation und dem Selbstbild des Stadtteil zusammen (**Zentralität, Aneignung, Adaptierbarkeit**).

*»Ich bin Barmbeker! Ich bin Altonaer!«*, erzählten sich die Menschen damals gewissermaßen stolz, bestätigt Herbert Lührs: *»Aber früher hieß hier alles Altona«.* Die Unterscheidung in *Altona-Altstadt*, *Altona-Nord*, *Ottensen* fand noch nicht statt. *»Das begann erst später«*, merkt er an (**Hybridität**).

Die *Große Bergstraße* spielte für die Mutter Schreiber-Kolbergs und auch später für sie persönlich keine Rolle im Alltag: *»Das gehörte nicht wirklich zum Leben dazu«*, sagt sie. Sie haben in der Thadenstraße eingekauft, oder auf dem Schulterblatt; *»damals noch eine stinknormale Einkaufsstraße«.*

Beim Neubaugebiet selber (■ **B GERRITSTR.**) gab es wenig Angebote und die *Große Bergstraße* war zu weit weg (**Diversität, Zentralität**).





**Abb. 61:** Ladengeschäfte an der Thadenstraße. Das klassische Gewerbe wie Schlachter, Schuster, Milchmann usw. ist anderen Dienstleistungen gewichen (eigene Darstellung 2020)

Ausgehend von diesem sozialräumlichen Kontext bezeichnet Schreiber-Kolberg auch ihr alltägliches Lebensumfeld als zu St. Pauli zugehörnd und nicht zu Altona (Abb. 60).

Aber noch heute finden sich v.a. in den Erdgeschoss der Thadenstraße Ladengeschäfte, Restaurants und gewerbliche Nutzungen, die sich über die Jahrzehnte stark gewandelt haben (**Hybridität, Adaptierbarkeit**).

So war direkt neben der früheren Wohnung z.B. ein Milchmann, der Butter im Holzfass, Milch in der Kanne und Käse verkauft hat: »In diesem alten Laden duftete es immer ganz köstlich!« erinnert sie sich.

Gegenüber lag ein Gemüseladen im Kellergeschoss, der von zwei Schwestern betrieben wurde. Heute befindet sich dort ein Fahrrad-Verleih, und nebenan, beim heutigen *Bed&Breakfast*, war früher eine Drogerie. Auch einen Schlachter gab es früher an der Straße, der direkt im Hof Tiere zerlegt hat. Heute sind das umgebaute Wohnungen (**Adaptierbarkeit**).

Aber es sind nicht nur Läden verschwunden, sondern auch viele neue Angebote entstanden: So musste sie früher z.B. mit ihren Geschwistern jeweils mit der Straßenbahn und dann zu Fuß über eine Stunde zur *Bücherhalle* fahren.

»Dann ist die da weiter unten an der Thadenstraße beim Hochhaus eingezogen. Das war wunderbar!« (**Zentralität**).

»Sechs Kneipen gab es alleine in der Thadenstraße früher. Viel mehr als heute!«, und Herbert Lührs Stammkneipe hat gerade eben in Folge der Corona-Pandemie schließen müssen. Er erinnert sich:

»In den Kneipen haben sich seit je die Leute getroffen, haben zusammen am Tresen gegessen und geschnackt. Alle waren im Sparklub. Und da hat man ein Bierchen getrunken und da gab es noch diese Frikadellen und die Soleier aufm Tresen. Das war eine Gemütlichkeit und ein Zusammenhalt! Wie eine Familie. Unbeschreiblich. Einfach toll!«

**Erkenntnisse** Alltägliche, frei **zugängliche**, zentralisierte, offene Räume des Gebrauchs, der Begegnung und der **Interaktion** sowie des gemeinschaftlichen Erfahrungs- und Wissensaustausches, z.B. die Kneipe ■ **G** BERNSTORFFSTR., das Parkcafé ■ **C** SCHOMBURGSTR., der Jugendklub ■ **D** AMUNDSENSTR. oder die gemeinschaftlich genutzten Innenhöfe ■ **H** THEDESTR. lassen Menschen gemeinschaftlich an den städtischen Ressourcen partizipieren.

Diese Orte sind Träger, Multiplikatoren gemeinsamer Erinnerungen, Erfahrungen, kollektiver Symbolik, wodurch sie im Alltag produktiv werden. Sie stärken städtischen **Beziehungs-**, **Kollaborationsnetze** und die soziale **Integration**, weil sie Menschen mit neuen, »fremden« Menschen, Lebensweisen oder Orten verbinden und langfristig (im-) materielle Zugänge zu den Gestaltungs- und Gebrauchsmöglichkeiten des Urbanen eröffnen.

Diese städtische Atmosphäre, diese »Gemütlichkeit«, wie er es beschreibt, war damals auch der Hauptgrund, weshalb Herbert Lührs Mitte der 1970er-Jahre unbedingt die Post-Auslieferungstour in der Gegend machen wollte.

Die alltägliche Arbeit von *Post-Herbert*, wie Herr Lührs von vielen liebevoll genannt wurde, umfasste aber deutlich mehr Aufgaben als nur die Post auszutragen: So überbrachte er z.B. neben den Rentenbeiträgen auch die Sozialgelder persönlich an die Bewohnenden des Viertels:

»Heute kann ich das ja sagen, aber das waren insgesamt fast 70.000 DM in bar!

*Und das ging natürlich mit gegenseitigem Vertrauen und Verantwortung einher». (Kollaboration).*

Dieses Vertrauen wurde von den Menschen erwidert und Herr Lührs wurde schon mal auf einen Kaffee oder einen »Lütten« eingeladen: »Auch von Prostituierten, als ich die Große Freiheit gelaufen bin« (■ B GERRITSTR.). »Aber da habe ich jeweils abgelehnt«, schildert er mit einem Schmunzeln. Auch zu den Zuhältern hatte er Kontakt. Aufgrund des (vermuteten) hohen Geldbetrags, den er bei sich führte, wurde er von ihnen als »der King« bezeichnet, was ihm jeweils ein bisschen peinlich war (Interaktion).

Nebenbei hat er auch mal Einkäufe für »ältere Damen« erledigt, beim Aufbau eines Bettes geholfen oder Gardinen aufgehängt. Etwas resigniert fügt er allerdings an:

*»Auch Dinge, die eigentlich verboten waren. [...] Aber die Zeit hatten wir damals. Und man hat sich gekümmert! Dieser familiäre Zusammenhalt ist heute im Stadtteil nicht mehr da, nicht mal mehr hier im Reventlow-Stift« (Kollaboration).*

**Erkenntnisse** Neben der **quantitativen Vielfalt** sind v.a. die Gleichzeitigkeiten, Kombinationen,



**Abb. 62:** Herbert Lührs lief früher auch die Kleine Freiheit auf seiner Tour (eigene Darstellung 2020)

das Nebeneinander, die qualitativen Überlagerungen, gegenseitigen Wechselwirkungen und Relationen unterschiedlicher städtebaulicher Elemente, Menschen, Kulturen, Lebensweisen, Gebräuchen und Qualitäten auf beschränktem Raum für die Möglichkeiten urbanen Lebens entscheidend.

Diese **hybriden** Prozesse städtischer Gefüge können nicht geplant werden, sondern entstehen erst durch die städtischen Akteure, die sich mit den strukturellen und praktischen **Differenzen** aktiv auseinandersetzen und die Unterschiede so über den Gebrauch und urbanes Wissen produktiv werden lassen. Dies setzt die Bereitschaft, Fähigkeit, **Offenheit** der Akteure (und Planer\*innen, Architekt\*innen) zur **Interaktion** und **Kollaboration** mit dem Unbekannten, Unvorhersehbaren, Widersprüchlichem, Konfliktreichen voraus.

Ingrid Schreiber-Kolberg erinnert sich auch noch genau, wie der Reventlow-Stift Anfang der 1960er-Jahre gegenüber der Nachbarschaft räumlich aber auch sozial völlig abgeschottet war. Heute aber wird der Durchgang zum Altersheim genutzt, und es finden auch vereinzelt direkte Kontakte statt, was früher nicht der Fall war. »Es war selbstverständlich, dass dies ein Gebiet ist, in das du nicht rein gehst!« (Interaktion, Zugänglichkeit).

Kontakte innerhalb des Stifts, aber auch gegen Außen, diese »Mikrourbanität« wie Schreiber-Kolberg anmerkt, entfaltet sich ihrer Meinung nach erst, wenn die Menschen selber aktiv werden. Es verlangt die Initiative und **Offenheit** des\*r Einzelnen für gemeinsame Aktivitäten und **Begegnungen**.

*»Aber auch die Altersheim-Leitung könnte sich mehr einbringen«, findet sie. »Dabei fehlt es aber an finanziellen Mitteln.«*

Laut Kretz et al. (vgl. 2016: 33f.) kann das Städtische unterschiedliche Formen, Größen und soziale Konstellationen annehmen. Dies gilt auch für den Aspekt der **Diversität**, der nicht allein strukturell-quantitativ erfasst werden kann. Hier rücken qualitative Fragen der gesellschaftlichen **Offenheit**, der **Interaktion**, der politischen Mitbestimmung in den Vordergrund.

Welche gesellschaftliche Gruppen sind an der Produktion von Stadt inwiefern beteiligt und wer bestimmt den Diskurs mit welchen machtpolitischen oder ökonomischen Interessen? (**Zentralität, Kollaboration, Hybridität**).

Der Mangel an sozialem Zusammenhalt, **Offenheit**, Miteinander bedauert Schreiber-Kolberg, auch weil es der Anspruch gewesen war, warum sie von ein paar Jahren hier hingezogen ist.

Früher, um 1960, kurz vor ihrer Lehre bei einer Seehafen-Spedition, hat Sie sich entschieden, das Abitur nachzuholen; Archäologie zu studieren. Angesprochen auf diese Idee meinte ihr Vater:

*»Nein, warum willst du das? Du hast doch schon einen Beruf und wenn du später heiratest, dann versorgt dich dein Mann ja«*

*»Das war damals die gängige Meinung«,* sagt sie und betont, dass es Frauen damals enorm schwer gemacht wurde, z.B. **Zugang** zu mehr Bildung zu bekommen. Sie fügt an:

*»Nach dem Krieg, als die Männer zurückkehrten, mussten die Frauen wieder zu-*



**Abb. 64:** Der Reventlow-Stift, der heutige Wohnort von Ingrid Schreiber-Kolberg und Herbert Lührs (eigene Darstellung 2020)

*rücktreten, an »Heim und Herd«. [...] Das ist alles hochpolitisch!«*

Nach ein paar Jahren Ehe und mittlerweile Mutter geworden, hat sich Schreiber-Kolberg letztlich scheiden lassen und danach u.a. als Spedition-Kauffrau gearbeitet. Als alleinerziehende Frau konnte sie sich ihren Studienwunsch jedoch erst spät erfüllen, als Gasthörerin der Archäologie an der Uni Hamburg.

Der Idealtypus des *»modernen Wohnens«* (Häußermann & Siebel 2000: 15f.), materialisiert sich nicht nur vielfältig im physisch gebauten Habitat, z.B. in Grundrissen. Er ist auch in architektonischen oder städtebaulichen Leitbildern, Stadtentwicklungsprogrammen und der heutigen Wohnbau-, bzw. Sozialpolitik weiterhin wirksam.

Als idealisiertes Modell beeinflusst er populäre Wohn-, Familien- und Geschlechtervorstellungen sowie soziale Standards des Zusammenlebens (vgl. ebd.: 43; Whitson 2018: 52; Ripley 2017: 96).

Das moderne Wohnen spiegelt folglich noch heute Vorstellungen vom idealisierten *»Wohn-Leben«* der traditionellen Kernfamilie wider, wodurch nicht zuletzt auch patriarchale Geschlechterverhältnisse und kapitalistische Herrschaftsstrukturen stabilisiert, legitimiert und reproduziert werden (vgl. Häußermann & Siebel 2000: 13) (**Zentralität, Kollaboration, Diversität, Interaktion, Hybridität, Aneignung**).

Auf die sozialen Veränderungen im Stadtteil angesprochen (Lührs: *»Trauerspiel«*), hat Schreiber-Kolberg eine differenzierte Haltung:

*»Für mich macht Urbanität auch aus, dass dieser Stadtteil und diese Stadt weltoffen*



**Abb. 63:** Ein offener Durchgang an der Thadenstraße führt in den Innenbereich des Blockrands zum Reventlow-Stift (eigene Darstellung 2020)



sind. [...] Ich finde, es hat Hamburg erst interessant gemacht und enorm erweitert, seit Ausländer\*innen hierhergezogen sind« (**Offenheit**).

Sie berichtet wie Anfang der 1970er-Jahre eine »spanische Gastarbeiter-Familie« und eine türkische Familie, in die Thadenstraße gezogen sind. Es gab von Beginn an Streit mit den Hinzugezogenen, oft wegen Bagatellen, wie einem verschwundenen Schlüssel, oder als einmal ein Kind über den Balkon in die Wohnung gestiegen ist und dabei die Leute erschreckt hat, erzählt Schreiber-Kolberg (**Interaktion**). Aber auch die »verschiedenen Formen des Lebens bzw. der Familien« führten zu Unsicherheiten und kleineren Auseinandersetzungen.

»Das städtische Leben [bedingt] Begegnungen, Konfrontation mit Unterschieden, gegenseitiges Kennen und Anerkennen (samt ideologischer und politischer Auseinandersetzungen) von Lebensweisen, ›patterns«, die in der Stadt nebeneinander bestehen.« (Lefebvre (2016 [1968]: 45) (**Diversität, Interaktion, Kollaboration**).

»Ja, das war damals wirklich etwas Besonderes«, bestätigt auch Herbert Lührs »aber über die Jahre hat sich das vollständig normalisiert. Das interessiert heute keinen mehr, woher die Leute kommen«.

Schreiber-Kolberg beschreibt die frühe Zeit an der Thadenstraße als sehr aufregend. Es war zwar eine sehr kleine, einfach ausgestattete Wohnung von ca. 40-45qm, aber der Lebensstandard hatte sich mit einer Gas-Zentralheizung und einem eigenen Bad gegenüber der Wohnung in Osdorf markant verbessert (**Abb. 65**).

Besonders glücklich war sie über die Tatsache, dass sie ein eigenes Zimmer hatte, dieses also nicht mit der jüngeren Schwester und dem Bruder teilen musste.

Das rund 7,7qm kleine Zimmer fasste ein Klappbett unter dem Fenster, ein Schrank und ein Tischchen. »Und die Mieten waren damals noch sehr moderat« fügt Schreiber-Kolberg an.

Das Wohnhaus an der Thadenstraße war eines der ersten Gebäude der Großplanung Neu-Altona und wurde neben gründerzeitlichen Altbeständen,



**Abb. 65:** mental map der Wohnung und dem Zimmer von Ingrid Schreiber-Kolberg, Thadenstraße 103, 1958. (Ingrid Schreiber-Kolberg 2020)

welche den Krieg überstanden haben, realisiert. Nach und nach wurde das Gebiet im Süden bei der ■ A SCHEPLERSTR. ■ B GERRITSTR. mit Wohnzeilen, Scheiben- und Punkthäusern bebaut. Auch sollte gemäß den Neu-Altona Plänen das direkte Wohnumfeld der Thadenstraße 103 komplett abgerissen werden, was aber letztlich nicht geschah.

In dieser Gegend, an der Paul-Rosen-Straße ist Kerstin Leesch Ende der 1950er-Jahre in einem der Scheibenhäuser aufgewachsen, die im Rahmen der Neu-Altona-Planung realisiert wurden (■ B GERRITSTR.).

Die ersten Jahre ging sie zur Schule an der Kleinen Freiheit, bevor ihre Mutter entschied, sie auf ein Internat an die Ostsee zu schicken:

»Meine Mutter machte sich damals große Sorgen, in welchem Umfeld ich aufwachsen. Damals war das Viertel hier ja noch eher düster und nicht so nett und angesehen wie heute. Besonders der ganze Rotlichtbereich war viel größer und viel stärker im Alltag präsent.«

Ihr Vater hatte zudem drei Friseur-Geschäfte auf der Reeperbahn, u.a. im Eros-Center, am Nobistor und an der Holstenstraße (**Diversität**).

»Das heißt, ich hatte nach der Schule Kontakt mit den Mädels vom Strich oder den Tänzerinnen vom ›Salambo‹ usw. Ich habe das als ausgesprochen nett und sympathisch empfunden« (**Interaktion**).





## Kerstin Leesch

Unmittelbar nach der Zeit am Internat ist sie aus persönlicher Überzeugung direkt wieder zurück nach Hamburg bzw. auf St. Pauli gezogen.

Kerstin Leesch hat Zeichentrickfilm gelernt und später eine grafisch-journalistische Ausbildung verfolgt. Diese führte sie u.a in die Bildredaktion der *Zeit* und zur Mitarbeit in zahlreichen Filmproduktionen. Zuletzt war sie Chefredakteurin und Geschäftsführerin des *Greenpeace Magazins*.

Sie erinnert sich an ihre Kindheit, wie auch sie sich regelmäßig an der Großen Bergstraße aufgehalten haben: »Die war richtig chic und luxuriös. Das neueste vom Neuen!«

Es gab am Grünzug bei der heutigen Kita ■ **B** GERRITSTR. einen *depot* Supermarkt, und auch einige Geschäfte an der Kleinen Freiheit, z.B. einen *Aldi*, wo heute die *Affenfaust-Galerie* ist oder Kleingewerbe an der ■ **G** BERNSTORFFSTR. und Thadenstraße (**Adaptierbarkeit**).

»Ansonsten war aber alles andere an der Großen Bergstraße konzentriert [...] Und so ab den 1980ern begann dann der Zerfall«, erzählt sie. »Viele Läden verschwanden, standen leer oder wurden durch andere Nutzungen wie ›1-Euro-Läden‹ ersetzt« (**Diversität, Hybridität**).

**Erkenntnisse** Wird Stadt als offene, vernetzte, sich gegenseitig bedingende »Disposition« (vgl. Easterling 2010: 25) verstanden, spielt die Historizität, die Relationalität, Aktivität und **Zentralität** städtischer Elemente eine bedeutende Rolle, um sich den spezifischen Qualitäten vor Ort und deren Gewordenheit anzunähern.

Entscheidend sind die Verschränkungen, Synergien alltäglicher Gebräuche und Mobilitäten der Menschen in konzentrierten Räumen über die Zeit. Ebenso bedeutend sind die vielfältigen Kräfte, die auf die städtischen Praktiken und den Ort selbst einwirken, diesen in seiner Entwicklung prägen und formen.

**Zeitlichkeit** und **Hybridität** sind folglich wichtige Größen, und historische Veränderungen spielen ebenso eine Rolle wie die Alltagsrhythmen der Menschen, z.B. Arbeiten und Einkaufen an der Großen Bergstraße ■ **K** VIRCHOWSTR., der Kneipenbesuch ■ **D** AMUNDSENSTR., Joggen im Wohlers Park ■ **F** PAULSENPLATZ, Feiern im Club ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE, Graffiti-Sprühen bei der Wand der *Affenfaust-Galerie* ■ **B** GERRITSTR. usw.

Die empirische Erhebung dieser zeit-räumlichen Praxis, und die Verknüpfung mit städtischen Erfahrungs- und Wissensbeständen der lokalen Akteure, ist eine grundlegende Voraussetzung, um der ›gelebten Stadt‹ und der Urbanität konkreter Orte auf die Spur zu kommen.

Gute Erinnerungen hat Kerstin Leesch auch ans Nobistor mit den Warenhäusern von C&A, *Karstadt*, kleineren türkischen Läden oder z.B. an ein beduinisches Einrichtungshaus, das auch fast zwei Jahrzehnte an diesem Standort war: »Bei den jetzigen Nutzungen, kannst du dir das heute fast nicht mehr vorstellen«.

Das C&A-Gebäude wurde damals komplett abgerissen, hier steht heute die *Endo-Klinik*, während es das ehemalige *Karstadt*-Gebäude heute noch gibt, aber quasi vom Hotel *Egon* baulich umschlossen wird.

Kerstin Leesch hatte damals nicht dieselben Erfahrungen gemacht, wie Schreiber-Kolberg oder Lührs. Für sie gehörten Menschen mit von ihr abweichenden kulturellen Biografien stets zum Stadtteil dazu:

»Vor dreißig, vierzig Jahren war das Viertel viel, viel bunter. Es lebten und arbeiteten z.B. mehr asiatische und schwarze Menschen hier, mit den entsprechenden Läden, z.B. einen riesigen asiatischen Supermarkt am Ende der Reeperbahn. Diese kulturelle Vielfalt ist heute gar nicht mehr so spürbar« (**Diversität**).

Kerstin Leeschs Erfahrung bringt auch zu Tage, dass Ottensen zu der Zeit quasi ein »türkisches Viertel« war; mit dem ersten deutsch-türkischen Kindergarten, Unmengen an Gemüsemärkten und sonstigen Geschäften.

»Das hat sich dann komplett verschoben [...] auch wegen der teuren Mieten und immer mehr Eigentumswohnungen«, vermutet sie (**Zugänglichkeit, Diversität**).

Ingrid Breckner (2018: 129f.) beschreibt kulturelle **Differenz** als permanent ausgehandeltes Phänomen städtischer Gesellschaften, welches enorme urbane Möglichkeiten bietet, aber auch soziale Konfliktpotenziale beinhaltet:

»Gleichermaßen sind städtische Strukturen, Prozesse und materiell-physische wie symbolische Artefakte immer auch ein Ergebnis zeitlich und räumlich unterschiedlicher kultureller Praktiken. Sie verweben sich im Verlauf der Geschichte an je spezifischen Orten einer Stadt und werden in einem konfliktreichen Spannungsfeld als Reichtum und/oder Schandfleck der jeweiligen Stadtkultur beurteilt.« (ebd.)

Ihre Kindheit verbrachte Kerstin Leesch an der Paul-Roosen-Straße (■ **B GERRITSTR.**), wo sie in einer 2-Zimmer-Wohnung in einem der drei Scheibenhäuser gewohnt hat. Beim Skizzieren der *mental map* (Abb. 67) meint sie:

»Ich muss zwei Wohnzimmer zeichnen [...] Und den Müllschlucker im Treppenhäus. Der war cool! Und damals sehr modern!«.

Kerstin Leeschs alleinerziehende Mutter konnte sich zu Beginn der 1960er-Jahre die Wohnung nicht alleine leisten, weswegen sie einen iranischen Untermieter hatten, der das andere Zimmer bewohnte (**Kollaboration, Hybridität**).

Sie und ihre Mutter teilten sich gemeinsam ein (Wohn-)Zimmer mit einem Balkon »und traumhaften Ausblick gegen Süden zum Hafen« (**Zentralität**).

Der (zu) schmale Laubengang wurde, außer zur Erschließung der Wohnungen nicht weiter gebraucht oder angeeignet. »Aber heute stehen



Abb. 66: Die Wohnung von Kerstin Leesch und ihrer Mutter im Scheibenhäuser in der Paul-Roosen-Straße (■ **B GERRITSTR.**) (eigene Darstellung 2020)

da zumindest einige Fahrräder« (**Zugänglichkeit, Aneignung, Adaptierbarkeit**).

Kerstin Leesch erinnert sich, dass nebenan eine holländische Familie mit vier Kindern wohnte. Auch sonst gab es damals viele Kinder bzw. einige Schulkamerad\*innen, die in der direkten Nachbarschaft wohnten und auf der viel befahrenen Straße spielten (**Zentralität, Interaktion**).

Sie persönlich empfindet die Kleinwohnungen in den Hochhäusern und Zeilenbauten entlang des Grünzugs (■ **A SCHEPLERSTR.** ■ **C SCHOMBURGSTR.**) klar als soziale Bereicherung für das Viertel. Bis heute existieren viele – von der *Neuen Heimat* gebauten und später in den Bestand der SAGA übergegangenen – Sozialwohnungen mit alten, sehr günstigen Mietverträgen (■ **D AMUNDSENSTR.**) (historischer Kontext).

Auch gehörten, gemäß Leesch, seit der Erstellung in den 1960er-Jahren, stets viele Menschen aus dem Ausland und Menschen mit sehr wenig Einkommen, zu den Bewohnenden und mitunter zu den »Wohn-Pionier\*innen« von Neu-Altona (**Zugänglichkeit, Kollaboration, Diversität**).

**Erkenntnisse** **Interaktion** umfasst die aktive Wechselbeziehung zwischen Menschen und ihrer sozial-urbanen Welt. Entscheidend sind die qualitativen **Beziehungen**, die aus der Vielfalt, Gleichzeitigkeit und dem Nebeneinander differenter, ›andersartiger‹ Elemente entstehen.

**Aneignungsfreudige, gebrauchsoffene, diverse** städtische Räume schaffen Möglichkeiten Anforderungen, Wünsche, Ideen, das Wissen unterschiedlicher Nutzergruppen aufzunehmen.

Dies umfasst idealerweise Räume, die Vieldeutigkeit und Vielstimmigkeit des urbanen Raums ohne ausschließende Symbolik zulassen, was den produktiven, gleichberechtigten Gebrauch der Stadt, nicht nur für die planenden, finanzierenden oder kontrollierenden Akteure, sondern für alle Nutzenden garantiert (**Zugänglichkeit**).

Gleichzeitig sind städtische Akteure kreativ im Umgang mit strukturellen-regulativen Bedingungen und schaffen **hybride Gefüge** und städtische Qualitäten über (informelle) **Aneignungen** im Außenraum ■ **H** HEXENBERG, **Umbauten** in den Wohnungen ■ **D** AMUNDSENSTR. oder **kollaborative Adaptionen** ■ **B** THEDESTR. ■ **C** SCHOMBURGSTR.

»Daneben gibt es einige neuere genossenschaftliche Projekte im Viertel, die vom sozialen Grundgedanken sehr gut sind, die sich dann aber natürlich auch nicht jede\*r leisten kann«, schätzt Kerstin Leesch.

Was ihr bei dem BVE-Projekt gefällt, ist die Verbindung von alter und neuer Bausubstanz bzw. die Umnutzung von historischen Gebäuden, z.B. der Schule (■ **H** THEDESTR.) (**Adaptierbarkeit**).

Kerstin Leesch meint, dass wenn neu gebaut wird, sollten die unterschiedlichen Spuren der Zeit auch sichtbar und erlebbar gemacht werden. So könnte sie sich vorstellen, vermehrt Schaukästen in der Stadt auszustellen, welche Neu- oder Umbauten in den lokalen gesellschaftlichen und baulich-historischen Kontext einbinden:

»Diese vergangenen Bilder der Stadt was da so war, müssten eigentlich dauerhaft vor Ort präsentiert werden, damit die Leute auch vermehrt ein Gefühl für Architektur entwickeln« (**Hybridität**).

Lucius Burckhardts Konzeption fokussiert ebenfalls auf die **Interaktion** der Menschen mit ihrer städtischen Umwelt aufgrund ihres Bildes der Stadt. Den »urbanistischen Entscheidungsprozess« (Burkhardt 1980: 5), Planungs-, Bau-, Wohn- oder Gebrauchsprozesse usw. versteht er als aktive Wechselbeziehung zwischen Fachleuten, Beschlussfassenden und den Benutzenden der Stadt; das Urbane letztlich als »System von Beziehungen zwischen Menschen« (ebd.).

Kerstin Leesch beschreibt die veränderten sozialen Beziehungen in diesem Teil des Kiezes exemplarisch anhand der Neubauten und den Umnutzungen ihrer ehemaligen Schule (*Pestalozzi-Quartier*) an der Kleinen Freiheit:

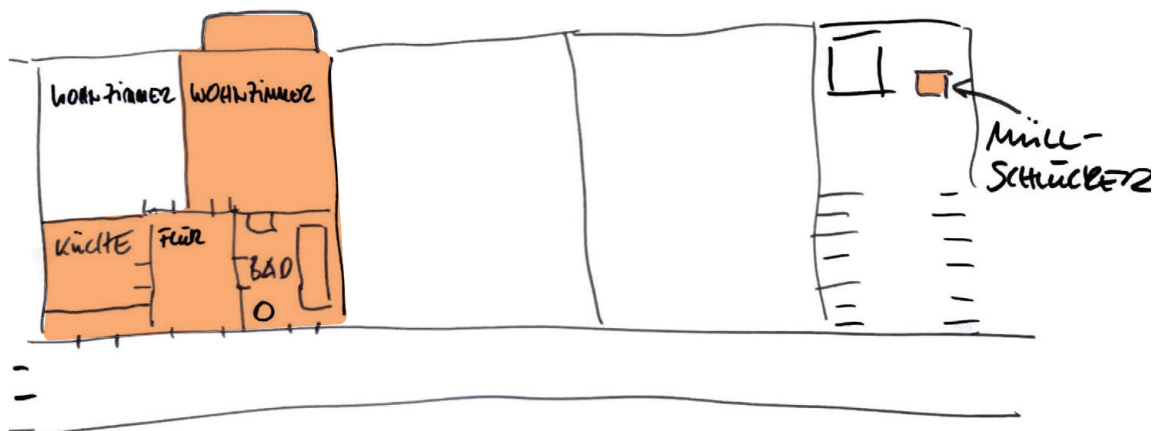


Abb. 67: mental map der Kleinwohnung von Kerstin Leesch in der Paul-Roosen-Straße (Kerstin Leesch 2020)

»Veränderung ist auch nicht per se schlecht. Im Gegenteil. Heute gibt aber sehr viel Einheitsbrei. Nicht nur im Baulichen. Früher sahst du z.B. viel öfter durchgeknallte Leute, die so richtig schräg angezogen waren. Die ganzen Transvestiten, die so unglaublich nett waren. So bunte Vögel halt. [...] Aber es gibt eben auch diese Clubs fast nicht mehr!« (**Diversität, Aneignung**).



**Abb. 68:** Die Wohnung von Kerstin Leesch im Scheibenhaus an der Paul-Roosen-Straße um 1963. Im Hintergrund St. Pauli (Filmstill aus *Neu-Altona* 1963; Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung 2020)

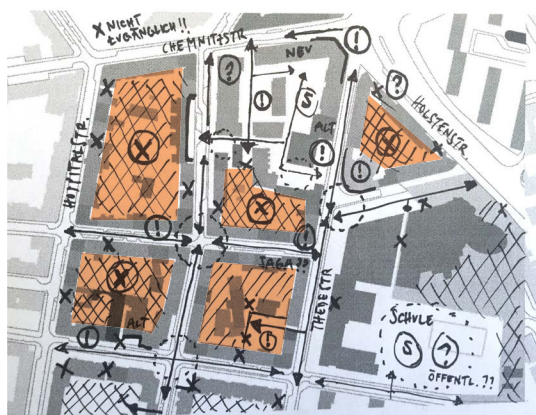
Als Kind wirkte die Gegend um die Große und Kleine Freiheit, Paul-Roosen-Straße und Nobistor auf sie sehr düster und gefährlich. »Ich hatte richtig Schiss hier durchzugehen!« Wegen der vielen Kohlehändler\*innen waren die Fassaden und Straßen von einem dicken, schwarzen Belag überzogen. »Und gleich nebenan beim Grünzug wurde die heile Welt gebaut [...] Aber das war schon sehr angesagt!« erinnert sich Leesch.

**Erkenntnisse** Urbane Qualitäten schließen eine hohe baulich-materielle **Diversität** und soziale Zugänglichkeit von städtischen Räumen mit ein.

Daneben bieten ein Minimum an Vorschriften und durch die lokalen Akteure sozial regulierten Räume vielfältigere, umfassendere Möglichkeiten für kreative **Aneignungen**.

In Gebieten wie der **G** BERNSTORFFSTR., im Bereich des Hochbunkers, Skateparks **C** SCHOMBURGSTR. und (temporär) in den Clubs, Kneipen, Straßenräumen der **J** MAX-BRAUER-ALLEE **K** VIRCHOWSTR. können sich städtische

Öffentlichkeiten und offene **Zugänglichkeiten** entwickeln, an denen sich unterschiedliche Akteure gegenseitig produktiv beeinflussen.



**Abb. 69:** Bauliche & soziale Zugänglichkeiten, Öffentlichkeiten im Bereich **H** THEDESSTR. **I** BILLROTHSTR. (eigene Darstellung aus den Beobachtungsskizzen 2020)

Heute geht sie in ihr Stammcafé beim Pferdemarkt, wo sie noch dieses komplett gemischte Publikum findet, das sie so mag:

»Queere Leute, oder vollkommen aufgedonnerte Lesben, durchgeknallte Schwule. Das ist so meine Kindheit hier gewesen!« (**Diversität, Hybridität, Kolaboration**).

Ähnlich wie Lefebvre (vgl. 2003 [1970]) postulieren Häußermann und Siebel, dass sich Urbanität als spezifische Form des Zusammenlebens und **Interaktion** sowie als besondere Form der wirtschaftspolitischen Organisation (liberale Wachstumsökonomie) entfaltet (vgl. Gestring & Werheim 2018: 13).

Urbanität wird also als historisch bedingtes Konzept verstanden, welches somit keine »überzeitliche Idee« sein kann (ebd.: 9):

»Urbane Qualität hat eine Stadt, wenn sie auch das kultiviert, was in der konservativen Stadtkritik immer schon Gegenstand des Abscheus gewesen ist: Unübersichtlichkeit, Chaos, Dschungel, Überraschung durch Fremdes und Gefährdung.« (Häußermann & Siebel 1992: 11).



Auch Kerstin Leesch kritisiert ›Tabula-Rasa-Planungen‹ mit »*uniformen Neubauten ohne Gespür*« für historische Strukturen:

»Und wenn ich mir dann z.B. die ›*Neue Mitte Altona*‹ angucke [...] da fällst du doch vom Glauben ab!«.

Auch empfindet sie – und zwar grundsätzlich bei vielen Neubauprojekten – (■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.), die (zu) hohe bauliche Dichte und die räumliche Enge als zunehmend negative Faktoren: »*Gefühlt hatte es früher mehr Platz und mehr Freiflächen.*« Was ihr fehlt sind

»öffentliche Grundstücke, wo du reinlaufen kannst, die so Platz haben; abwechslungsreiche Innenbereiche, die ein gewisses Mass an Privatheit bieten.«

Kretz et al. (2016: 33f.) weisen aber auf Schwierigkeiten bei der Verbindung einer materiellen Einheit (Dichte) mit einer sozialen Eigenschaft (Urbanität) hin, wie z.B. in der Konzeption von Louis Wirth oder auch der Deutung Kerstin Leeschs: Dichte verweist nur auf eine Möglichkeit, dass sich unter bestimmten Bedingungen mehr Menschen begegnen können.

Für urbanes Leben entscheidend sind aber, ob die Optionen die in der Dichte liegen, ausgeschöpft werden, und ob es zu aktiven **Interaktions**prozessen kommt. Dieser Faktor hängt wesentlich von den sozialen, kulturellen und ökonomischen Aspekten des Zusammenlebens ab (**Hybridität, Kollaboration**) (vgl. ebd.)

Heute lebt Kerstin Leesch im historischen Gewerbehof an der ■ G BERNSTORFFSTR. in einer loft-ähnlichen, stilvoll eingerichteten Wohnung. Diese hat sie alleine bzw. mit Freunden in ›Eigenregie‹ über Jahre hinweg aufwendig saniert und umgebaut (**Adaptierbarkeit, Kollaboration**):

»Da steckt wahnsinnig viel Arbeit und auch Geld drin, aber wir hatten viele Freiheiten und kaum Vorgaben durch die Vermieterschaft« (**Zugänglichkeit**).

Zeitweise hat sie die Wohnung zusätzlich als Büro bzw. Atelier gebraucht oder Freunde zur Untermiete beherbergt (**Hybridität, Interaktion**).

Als ab 1881 das Depot für die Pferdestraßenbahn der Altonaer-Ringbahn auf dem Areal

errichtet wurde, diente die Rampe im Hof noch der Erschließung der Remisen und Stallungen der Straßenbahngesellschaft (**Zentralität**).

Heute führt die Rampe links hoch zur Wohnung von Kerstin Leesch, rechts zu einer Ateliergemeinschaft (Abb. 70). Primär wird sie aber als gemeinschaftliche Terrasse mit Tischen, Bänken zum Aufenthalt oder Abstellen von Fahrrädern gebraucht. Daneben wachsen Tomaten und Blumen in Töpfen (**Hybridität, Aneignung, Interaktion**).



Abb. 70: Die heutige Wohnung von Kerstin Leesch auf dem Gewerbehof der ■ G BERNSTORFFSTR mit der Rampe (eigene Darstellung 2020)

**Erkenntnisse** Das Nebeneinander von dauerhaften und temporären Nutzungen, gewinnorientierten und nicht-kommerziellen Praktiken sowie die Gleichzeitigkeit diverser Aktivitäten und Benutzenden führen zu den raum-zeitlichen Überlagerungseffekten, die für produktive städtische Situationen typisch sind.

Eine möglichst geringe funktionale, gestalterische Determinierung von Gebäuden, Straßen, Plätzen einerseits, und eine hohe **Gebrauchshybridität** sowie regulative Spielräume der kollektiven Selbstbestimmung andererseits, schaffen die (im-)materielle Basis für die Realisierung unterschiedlicher Bedürfnisse und Bedeutungen durch **Anpassungen, Umnutzungen, Temporalitäten** und **Aneignungen** über die Zeit.



## Guido Musholt

Im Gewerbehof setzt auch die Geschichte von Guido Musholt ein, der seit 15 Jahren dort lebt und sich auch im Vorstand von *Viva La Bernie!* engagiert. Die Gründung des Vereins 2018 geht zurück auf den Verkauf des Areals durch den langjährigen Vermieter und den Aufkauf des Grundstücks durch die Berliner *AC Immobilieninvestment GmbH*, die wiederum einem »milliardenschweren amerikanischen Investment-Fonds« gehört:

»Die dachten sich vermutlich: ›Gute Lage, niedriger Preis!‹ Die hatten keine Ahnung was das Leben und die Strukturen auf dem Hof angeht«, schildert Musholt die Situation.

Leider hat sie der vorherige Vermieter, der den Hof Ende der 1970er-Jahre gekauft hat, und auch federführend in der Bewirtschaftung war, nicht über den Verkauf informiert. Das heißt, dass Grundstück wurde nicht vorzugsweise ihnen – den lokalen Bewohnenden und Gewerbetreibenden – zum Kauf angeboten. Zumal die Hofgemeinschaft mehrmals Interesse signalisiert hat, das Grundstück zu erwerben (**Kollaboration**).

Der Gewerbehof liegt im Gebiet zwischen Streesemann-, Bernstorff-, Thadenstraße und Wohlers Allee, für das seit dem 3. Mai 2019 eine städtebauliche Erhaltungsverordnung (StErhVO Wohlers Allee) gilt (planerischer Kontext).

Die Stadt Hamburg möchte mit dem planungsrechtlichen Instrument der Erhaltungsverordnung den baulich-historischen Bestand mit seiner »kleinteiligen Gewerbestruktur aus Hand-

werk, Kreativwirtschaft und Kleingewerbe an innerstädtischer Lage« (Bezirksamt Altona 2018) erhalten und langfristig weiterentwickeln. Damit soll das Gewerbe, z.B. die ansässige Dachdeckerei, Schreinerei oder andere lokale Handwerksbetriebe vor der ökonomischen Verdrängung durch Wohnnutzungen geschützt werden.

Westlich des Areals betrifft die Verordnung auch den langfristigen Erhalt des Altersheims, den städtebaulich und historisch bedeutsamen Wohnstifte im Innenbereich; wiederum die Lebensorte von Ingrid Schreiber-Kolberg und Herbert Lührs.

»Die heutige diverse Mischung aus Gewerbe, Kreativwirtschaft und preisgünstigen, spezifischen Wohnformen, in denen oft auch gearbeitet wird, steht also nicht im Vordergrund bei der künftigen Entwicklung. Natürlich macht es den heutigen Hof aber in seiner Einzigartigkeit aus. Und die wollen wir erhalten und entwickeln« (Abb. 71).

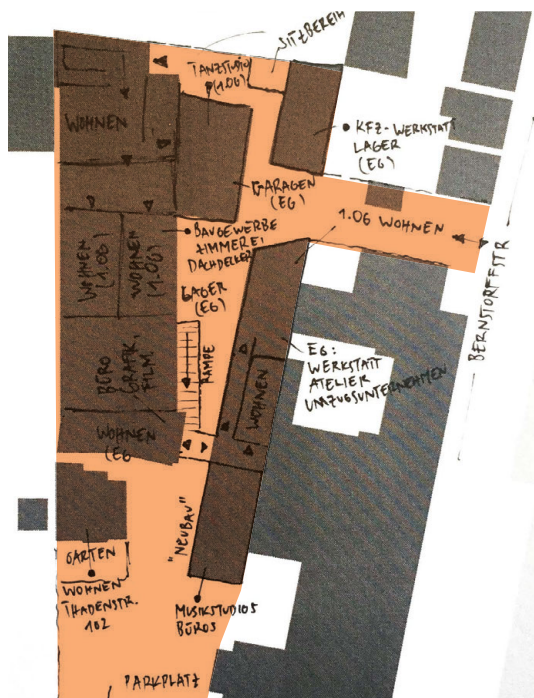


Abb. 71: Kleinteilige Mischnutzungen auf dem Gewerbehof ■ G BERNSTORFFSTR. aus den Beobachtungsskizzen (eigene Darstellung aus den Beobachtungsskizzen 2020)

Musholt führt aus, dass die Immobilienfirma das Areal hingegen primär als *Investment*, als Renditeobjekt betrachtet und am liebsten über großflächigen Abriss »Neubauten mit Wohnungen« realisieren möchte. Folglich ist momentan aufgrund der Erhaltungsverordnung auch diese ursprüngliche, »renditeorientierte Planung« vorerst zum Stillstand gekommen (**Kollaboration**).

»Wir brauchten schon nur ein halbes Jahr, um mit denen ins Gespräch zu kommen. [...] Und deren Antwort war: ›Ihr seid doch nur Mieter! Was wollt ihr den?!«

In der Verbindung von Ökonomie und Urbanität wird letztere als ökonomische Ressource verhandelt und schließlich erschöpft, was sich z.B. in der Kommodifizierung des öffentlichen Raums sichtbar wird. Der urbane Raum wird mitsamt den Menschen, die in alltäglich produzieren und folglich konsumieren, Teil eines ökonomischen Gefüges (vgl. Lefebvre 2016 [1968]: 59; Kretz et al. 2016: 39; Hesse 2019).

Urbane Räume werden auf markt- und konsumorientierte Praktiken reduziert, das **Chaotische, Informelle, Antikommerzielle** wird ausgeräumt oder domestiziert und eine neue Ordnung geschaffen. Die Kontrolle, Regulierung, Ästhetisierung und soziale Verdrängung im Rahmen dieser neuen ökonomischen Rationalität führen zu einer qualitativen Verarmung des urbanen Raums (vgl. Kretz et al. 2016: 39) (**Hybridität, Kollaboration, Diversität**).

»Deshalb führt die Umsetzung vieler Rezepte und Strategien, die eine ›kreative Stadt‹, eine ›urbane Renaissance‹, oder auch eine ›Aufwertung‹ versprechen, oft gerade zu einer Abnahme an urbanen Qualitäten.« (ebd.). (Schlüsselkonzepte)

Guido Musholt hofft, dass die Erhaltungsverordnung den Hof und das Gewerbe, dass »ja überall in innerstädtischen Lagen unter Druck steht« (■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.) langfristig geschützt bleibt:

»Denn die Handwerker\*innen, aber auch wir als Bewohnende hatten schon Angst verdrängt zu werden!« (**Diversität, Kollaboration, Hybridität**).

Guido Musholt lebt heute an der nordwestlichen Ecke des Areals in direkter Nachbarschaft zum Reventlow-Stift in einer Wohngemeinschaft mit fünf Leuten. Die Wohnfläche im umgenutzten Gewerbebau beträgt ca. 250 qm und besteht aus sechs Räumen. Anfang der 1980er-Jahre waren die Räumlichkeiten noch in ein Grafikatelier, eine Werkstatt und einer Wohnung dreigeteilt. Später wurde es zu fünf Wohnräumen (1-5) und einem Gemeinschaftsraum (6: Abb. 72) umgebaut (**Adaptierbarkeit, Interaktion, Hybridität**):

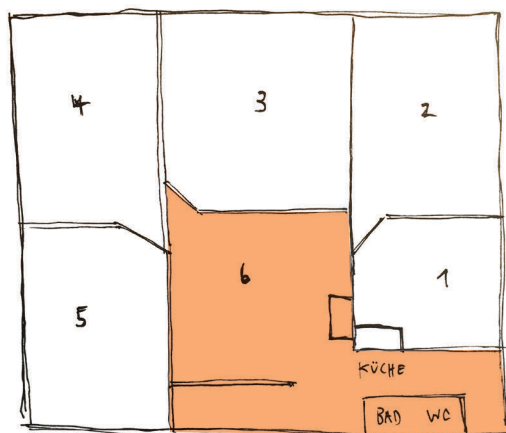


Abb. 72: Mental map der Wohngemeinschaft mit fünf Wohnungen zw. 30- 50qm Fläche sowie Gemeinschaftsraum (70qm) im umgenutzten Gewerbebau (Guido Musholt 2020)

»Außer ein paar Instandhaltungsarbeiten, z.B. die Reparatur eines undichten Dachs; vielleicht mal neue Fenster da und dort, oder die Installation eines Wärmeverbundsystems wurde vom Vermieter in den letzten 40 Jahren kaum was gemacht«,

erzählt Guido Musholt, der selber als diplomierter Umweltingenieur in der Gebäudediagnostik arbeitet. Dies führte einerseits zu einem enormen Sanierungsstau, andererseits haben sich die Bewohnenden selber organisiert und z.B. Reparaturen und Umbauten **kollaborativ** durchgeführt (**Adaptierbarkeit, Aneignung**).

Musholt ist aber der Meinung, dass dringend großzügiger in den Gebäudebestand investiert werden muss, v.a. in die energetische Sanierung, da die Bauten ansonsten tatsächlich verfallen.



**Erkenntnisse** Für die Urbanität entscheidend ist inwiefern städtische Räume auf veränderten sozialen, ökonomischen oder ökologischen Bedingungen (z.B. digitale Transformation, demografischer Wandel, Klimakrise), auf Unerwartetes oder Unvorhergesehenes reagieren, neue Bedingungen vielfältig angepasst und Prozesse antizipiert werden können.

Entscheidend ist, inwiefern zusammen mit den lokalen Akteuren, auf Basis ihres ›Wohnwissens‹, die monofunktionalen und stark determinierten, baulichen oder freiräumlichen Bestände der 1950er-, -60er- und 70er-Jahre (■ **A** SCHEPLERSTR. ■ **B** GERRITSTR. ■ **C** SCHOMBURGSTR. ■ **D** AMUNDSENSTR. ■ **E** HEXENBERG) sozial-ökologisch weiterentwickelt werden können.

Dies bedingt die Etablierung einer aktiven **Mitverantwortung** lokaler Akteure und eine urbane *ethics of care* (vgl. Tronto 2019: 26f.) mit diesen Orten, zur Aktivierung urbaner Potenziale, Möglichkeiten der kulturellen Transformation und Ressourcen der Nachhaltigkeit (Kap. G).

Über die Jahre gab es in der WG immer wieder unterschiedliche Haushaltskonstellationen und die Wohnsituation war durch eine permanente, feine Veränderung geprägt. Vor drei Jahren kam es schließlich zu einen größeren Umbruch, als langjährige Bewohnende ausgezogen und neue Leute dazukamen.

»Aber das waren schon stets Leute, die zumindest ein bisschen ›anders‹ ticken. Und einigen war es auch zu schräg oder zu anstrengend in diesem städtischen Kontext.« (**Interaktion, Zugänglichkeit**).

Auch für Kretz et al. (vgl. 2016: 40) ist Urbanität ein Resultat gesellschaftlicher Prozesse bzw. Zustände, in deren Verlauf sich ihre praktischen Elemente lokal- und zeitspezifisch entfalten und strukturell herausbilden können. Urbanität ist letztlich ein Qualität, die im Alltag ständig neu erschaffen und bestätigt werden muss.

Guido Musholt beschreibt in diesem Zusammenhang, dass es zwar schon immer nachbarschaftliche Kontakte auf dem Hof gab, »und auch mal ein Fest«, aber die Leute lebten und arbeiteten mehrheitlich »für sich, autonom, nebenei-

inander« und nicht zwingend miteinander (**Interaktion, Zentralität**). Durch die Nähe zwischen Gewerbe und Wohnen braucht es hierfür natürlich auch eine gewisse »tolerante Grundeinstellung und **Offenheit**«, führt er aus:

»Die Viva La Bernie!-Gemeinschaft selber wurde dann quasi aus der Not geboren. Und die **Diversität** der Menschen und die Breite der Arbeitsstätten ist erstmals eine große Qualität, aber gleichzeitig auch eine alltägliche Herausforderung, da wir uns ja nicht zu einem kollektiven Wohnprojekt zusammengeschlossen haben. Aber letztlich haben wir alle dasselbe Ziel und sitzen im selben Boot« (**Kollaboration**).

**Erkenntnisse** Gemeinschaftliche temporäre oder permanente Aktivitätsknoten, an denen sich Mobilitäts- und Alltagsnetze der Menschen überlagern und kombinieren, fungieren als Orte des produktiven **Austauschs** und praktischen Wissens. Dazu zählen Märkte, Feste oder andere spezifische verbundene, öffentlich **zugängliche** Treffpunkte und Anlässe dazu:



**Abb. 73:** Kulturelle Anlässe wie das Bernstorffstraßenfest 2019 fungieren als Orte des Austauschs & Interaktion, gemeinsamer Erinnerungen, Erfahrungen, kollektiver Symbolik, wodurch sie im Alltag produktiv werden (eigene Darstellung 2019)

Beispiele sind beim Grünzug der Gemeinschaftsgarten ■ **C** SCHOMBURGSTR.), ebenso wie die belebten Straßen-, Platzräume, Clubs an der Sternbrücke ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE oder die Schulen und Jugendclubs ■ **I** BILLROTHSTR., das



Straßenfest an der ■ **G** BERNSTORFFSTR. (Abb. 73) oder die kleinteiligen Mischgebiete ■ **F** PAULSEN-PLATZ ■ **K** VIRCHOWSTR.

In diesen zeit-räumlichen Spezifikationen steckt das enorme Potenzial einer **kollaborativen**, urbanen Praxis und **Interaktion**, wodurch über städtische **Utopien**, kulturelle **Innovationen**, oder politische **Neuerungen** konkrete Orte alltäglich aktiviert und fortlaufend transformiert werden können.

Urbanität und städtischen Leben verlangen also grundsätzlich nach **Offenheit**, **Veränderung**, **Vernetzung**, sowohl in materieller, regulativer, als auch gestalterischer und praktischer Hinsicht (vgl. Sennett 2017).

Idealerweise würde der Verein den Hof über eine gemeinnützige Gesellschaft erwerben, oder falls die Stadt das Gelände kauft, in Erbpacht möglichst selbstständig verwalten (**Kollaboration**). Aus diesem Grund hat der Verein auch Gelder gesammelt, um der neuen Besizerschaft das Areal zu einem höheren Preis wieder abzukaufen, worauf die aber bis jetzt nicht einging. Diese Sammelaktion mündete in einem großen Hoffest im Herbst 2018, in dem auch Hamburger Künstler wie *Fettes Brot*, *Samy Deluxe* oder *Jan Delay* aufgetreten sind, die über die im Hof ansässigen Aufnahmestudios mit dem Hof eng verbunden sind (**Interaktion**, **Zentralität**)

»Das hat uns dann natürlich die nötige Aufmerksamkeit beschert«, meint Guido Musholt. »Aber eigentlich haben wir schon von Beginn weg als der Verkauf feststand, *Rambazamba* veranstaltet«, ergänzt Kerstin Leesch. »Wenn du da bei der Politik keinen Druck machst, passiert gar nichts!« (**Zugänglichkeit**, **Kollaboration**).

Sowohl Guido Musholt als auch Kerstin Leesch betonen den übergeordneten Zweck den Hof für den Stadtteil zu erhalten und eben auch ökologisch nachhaltig zu sanieren (**Zentralität**, **Hybridität**, **Adaptierbarkeit**). Sie betonen auch, dass es sich beim Ziel die Struktur zu erhalten, nicht um einen Selbstzweck handelt, dass sie z.B. ihre Wohnungen und ihr gewissermaßen privilegiertes Wohnumfeld behalten können (**Zugänglichkeit**). So ist Guido Musholt überzeugt:

»Ginge es nur darum unseren warmen Hintern zu retten, dann hätten wir ganz sicher auch die Unterstützung durch Bezirk, Stadt und Senat in dem Rahmen nicht mehr« (**Kollaboration**).

Neben dem Gewerbehof attestiert Kerstin Leesch auch der sanierten Schule Thadenstraße und dem umliegenden Areal (■ **A** SCHEPLERSTR., ■ **B** GERRITSTR.) eine übergeordnete Bedeutung für den ganzen Stadtteil. V.a. die Außenräume mit den Sportflächen für Fußball, Basketball, den Freizeitangeboten oder »weiter unten der Skatepark« (■ **C** SCHOMBURGSTR.) bewertet sie als »Lichtblicke« im Viertel (Abb. 74):

»Das ist für mich wirklich urban! Und einfach vielfältig und frei brauchbar von unterschiedlichen Leuten!«

Sie bestätigt, dass die Flächen intensiv gebraucht werden, sowohl von Kindern, aber auch von jungen Erwachsenen, die auch von außerhalb des Viertels kommen: »Viele möchten sich bewegen und nicht jede\*r will in eine Muckibude!«

Überhaupt findet Kerstin Leesch, dass sich das in den letzten 30 Jahren enorm verändert hat:

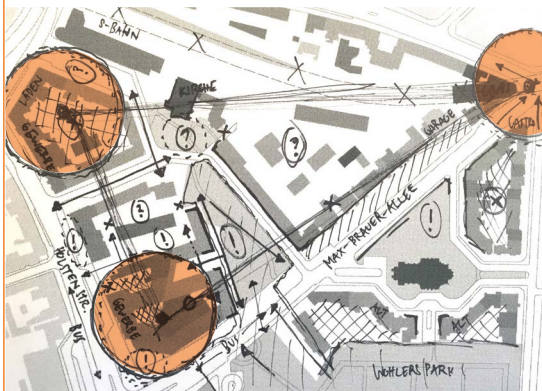
»Die Leute sind heute viel mehr draußen. Ich war in meinen frühen Zwanzigern Tag und Nacht auf der Piste, aber da bist du



Abb. 74: Der Außenbereich bei der Schule Thadenstraße ist ein zentraler, offen zugänglicher und divers brauchbarer Freiraum mit übergeordneter Bedeutung für den ganzen Stadtteil (eigene Darstellung 2020)

*nicht draußen gegessen. Es gab keine Plätze, an denen du dich getroffen hast, um rumzuhängen oder was zu trinken.»*

**Erkenntnisse** (Mono-)Funktionale Zentren innerhalb homogener, sozialräumlicher Strukturen sind in Hamburg und im Forschungsfeld v.a. im Bereich des Grünzugs ■ **A SCHEPLERSTR.** ■ **B GERRITSTR.** ■ **D AMUNDSENSTR.** und ■ **E HEXENBERG** weit verbreitet.



**Abb. 75:** Aktivitätsknoten & Zugänglichkeiten im Bereich ■ **J MAX-BRAUER-ALLEE** aus den Beobachtungsskizzen (eigene Darstellung 2020)

Öffentliche, konzentrierte, miteinander verbundene **Alltagszentralitäten** führen hingegen unterschiedliche Menschen und Aktivitäten über **Interaktionen** und aktive **Aneignungen** sowie möglichst nutzungs offene Räume zusammen, und lassen so urbane Situationen entstehen, z.B. beim Schulareal Thadenstraße, dem Skatepark, an der Sternbrücke oder beim Hochbunker (■ **C SCHOMBURGSTR.** ■ **J MAX-BRAUER-ALLEE**).

Die spezifischen sozial-urbanen Konstellationen gilt es **kollaborativ** zusammen mit den Akteuren zu entdecken, mit Blick auf ökologische und soziale Themen weiter zu entwickeln und als vernetzte, dichte ›urbane Kernpunkte‹ der Stadtproduktion zu bewahren (Kap. 6).

Sie vermutet, dass diese Entwicklung vielleicht mit den Erfahrungen zusammenhängen, welche die Menschen im Urlaub vor dreissig, vierzig Jahren in Spanien oder Italien gemacht haben.

Und schließlich den Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Biografien, die diese ›städtischen Lebensweisen‹, ihre spezifischen Erfahrungs- und Wissensbestände nach Hamburg gebracht und

diese Konzepte z.B. in Restaurants oder Cafés mit Außenplätzen umgesetzt haben (**Hybridität, Diversität**).

*»Diese Verlagerung von drinnen nach draußen sollten Städte künftig viel stärker berücksichtigen. Und der Bedarf wird zunehmen«,* ist sie überzeugt.

So meint Kerstin Leesch schließlich auch, dass der Grünzug, der vermutlich zur damaligen Zeit auch *»ein bisschen zu groß«* dimensioniert wurde, nun heute eine ganz neue Wichtigkeit und Relevanz für die Stadt und urbanes Leben kriegt (**Hybridität, Adaptierbarkeit**).

In diesem Zusammenhang bestätigt auch Otto Clemens die Bedeutung öffentlicher Räume drinnen und draußen sowie niederschwelliger Angebote gerade für Jugendliche: *»Sie brauchen eigene Räume, die sie gebrauchen und verändern können, aber auch begleitet werden.«*

Folglich ist der ausgebildete Sozialpädagoge auch Konzepten wie dem *Community Center* in der *Neuen Mitte Altona* eher kritisch eingestellt:

*»Jugendliche kannst du nicht mit Kita und Bücherhalle und Seniorentreff zusammenpacken. Das geht nicht und das wird erfahrungsgemäß schief gehen.«*

Er erwähnt auch den Jugendklub beim Struenseeareal (■ **D AMUNDSENSTR.**, ■ **K VIRCHOWSTR.**) der gerade geschlossen hat, weil er im Rahmen des neuen Schulcampus umgebaut wird. Auch deshalb treffen sich zurzeit vermehrt Jugendliche auf der Straße oder in den Parks des Grünzugs, z.B. bei der Skateanlage (■ **C SCHOMBURGSTR.** Abb. 76), oder auch im August-Lütgens-Park beim Stadtteilkulturzentrum *HausDrei* (**Zentralität**).

Otto Clemens ist der Geschäftsführer des Zentrums und arbeitet hier mit einem Team seit 1998 mit Kindern, Jugendlichen und Menschen aus dem Stadtteil. Im ›Ruhrpott‹ aufgewachsen, lebt er nun seit 44 Jahren in Hamburg und hat Ende der 1970er für ein paar Jahre im Stadtteil, u.a. an der Brunnenhofstraße im Bereich ■ **B GERRITSTR.** gewohnt.

Heute lebt er etwas außerhalb, in Rahlstedt; ist aber aufgrund seiner alltäglichen Arbeit mit dem Stadtteil und den Vierteln natürlich eng verbunden (**Interaktion**).



## Otto Clemens

Das *HausDrei* war damals noch Teil des *Alten Krankenhauses Altona* und die Außenfläche bestand aus einem einfachen Grandplatz, lag brach oder wurde zeitweise auch als Auto-Parkplatz gebraucht (**Hybridität, Adaptierbarkeit**).

Im Rahmen der Neu-Altona-Planung sollte der gesamte Altbaubestand des *Alten Krankenhauses Altona* abgerissen und neu geplant werden. Diese Pläne wurden aber nicht realisiert – ähnlich wie die Gebiete im Bereich ■ **H** THEDESTR., ■ **I** BILLROTHSTR., ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE. Ein Großteil der Gebäude konnte in den 1980er-Jahren vor dem Abriss bewahrt werden und stehen heute mitsamt dem umliegenden August-Lütgens-Park unter Denkmalschutz (historischer Kontext).

Otto Clemens erzählt, wie 1981 das *Jenckelhaus*, ein ehemaliges Schwesternhaus direkt neben dem *HausDrei* besetzt und später geräumt wurde:



**Abb. 76:** Der Skatepark im Walter-Möller-Park ist ein bei Kindern (tagsüber) und Jugendlichen (abends, nachts) beliebter Treffpunkt & Aufenthaltsort (eigene Darstellung 2020)

*»Ich war zwar selber nicht dabei, aber mein damaliger Mitbewohner hat die Besetzung fotografisch begleitet«.*

*»Inzwischen ist dieser Gebäudeteil leider zu teuren Eigentumswohnungen umgebaut worden«,* beschreibt er die Situation. Und auch heute gibt es mit der Nachbarschaft vermehrt Konflikte und Auseinandersetzungen. Allerdings geht es nun nicht wie damals um kulturpolitische Forderungen für ein autonomes Jugendzentrum. Heute dreht sich der Streit v.a. um Lärmemissionen, die von den umliegenden Freizeitangeboten ausgehen, z.B. der Kletterwand am Hochbunker (**Interaktion, Kollaboration, Hybridität, Adaptierbarkeit**).

Der städtebauliche Wandel von der Flächen-sanierung zur behutsamen Stadterneuerung ging mit sozial- und kulturpolitischen Veränderungen einher: Themen der Nachbarschafts- und Stadtteilhilfe, der Lebensqualität oder der Jugendarbeit rückten stärker in den Fokus der Stadtentwicklung, bestätigt Clemens (historischer Kontext).

Auch das *HausDrei* wurde ab 1982 *»friedlich erobert«*, als Stadtteilzentrum institutionell gefördert und bezog seinen heutigen Standort im ehemaligen Trakt für Tuberkulose-Patient\*innen.

In direkter Nachbarschaft zum Zentrum zog bald eine Kita ein, während im ehemaligen *Haus 7* seit vielen Jahren ein italienischer Verein und die türkische Gemeinde einquartiert sind.

*»Das Haus wurde auch sehr lange genutzt, ohne dass da irgendwelche baulichen Maßnahmen vorgenommen worden sind. Da war vieles noch unorganisiert und ist autonom und aus der Initiative heraus entstanden.«* (**Adaptierbarkeit, Aneignung**).

Fran Tonkiss' (vgl. 2013: 323) Kritik an konventioneller Planung setzt sich differenziert mit struktureller Formalisierung, z.B. von Hausbesetzungen oder autonomen Kulturorten auseinander: Durch die Integration in offizielle, institutionelle Rahmen verlieren diese Räume und kritischen städtischen Praktiken in der Regel große Teile ihres von Offenheit, Spannung, Zufälligkeit und Vergänglichkeit geprägten Charakters (**Hybridität, Kollaboration**).

Gleichzeitig kann die gesellschaftliche Eingliederung neue Möglichkeiten alternativer Gebräuche und urbaner Konzeptionen schaffen, die sich von konventionellen Diskursen oder repressiven Politiken ableiten (vgl. Schindler 2016: 826ff.).

Clemens beschreibt, dass neben dem *HausDrei*, die *Motte* in Ottensen, die *GWA St. Pauli*, die *Honigfabrik* in Wilhelmsburg und das *Goldbekhaus* in Winterhude zu den »Kernen« der soziokulturellen Stadtteilzentren in Hamburg gehören. Diese sind untereinander vernetzt und noch heute in den Vierteln präsent (Abb. 77.)

**(Interaktion, Zentralität):**

»Das war damals – und noch heute – ein Konglomerat an sozialen Initiativen, Bewegungen und Gedanken.«

**Erkenntnisse** Ausgehend vom städtischen Gebrauch, auf Basis eines aktualisierten, städtischen Modells der gleichberechtigten **Zusammenarbeit** (vgl. Ferguson 2019: 24), umfassen Qualitäten des Urbanen eine kooperative, städtische Praxis mit **geteilten Verantwortlichkeiten**, individueller **Selbstentfaltung**, persönlicher **Sicherheit** für alle an der Produktion des Städtischen beteiligten Akteure.

Dieses Anrecht auf den gesamten Gebrauch sowie den egalitären Zugang zu den Beständen, den Ressourcen der Stadt setzt **Offenheit, Solidarität** und die bereits erwähnte »**Ethik des Sorgetragens**« mit dem Städtischen voraus.

Dieses alltägliche, kreative, konfliktreiche Spiel funktioniert also vorzugsweise über unplanbare, ambivalente, experimentelle und ergebnisoffene Prozesse und Gebräuche, im Rahmen von **Kollaborationen** institutionalisierter und freier Organisationsstrukturen vor Ort (Kap. G.).

Gleichzeitig als das *HausDrei* 1982 startete, wurde von der Stadt auch das *Sanierungsgebiet Altona-Altstadt S2* initiiert, welches bis 2005 Bestand hatte und dann lokal vom *Sanierungsgebiet S5* an der Großen Bergstraße abgelöst wurde (Abb. 78; planerischer Kontext).

Im Rahmen dieses langjährigen Stadtentwicklungsprozesses wurden primär alte Wohngebäude saniert, instandgesetzt, abgerissen oder neu gebaut, wie Clemens erläutert. Gleichzeitig betrafen die Maßnahmen aber auch die Gewerbetreibenden und den Einkaufsbereich an der Großen Bergstraße.

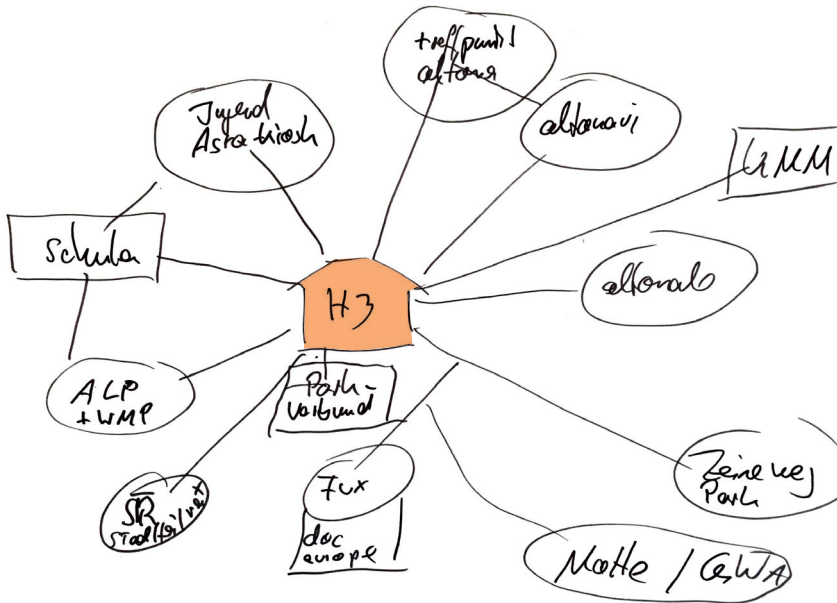


Abb. 77: mental map der sozio-kulturellen Akteure, Institutionen, Orte im Stadtteil (Otto Clemens 2020)



Der umliegende Stadtteil war dann ein ›Aktivierungsgebiet‹, d.h. mit »weichen Zielen« wurde auch in den Freiräumen und im Wohnumfeld Verbesserungen angestrebt:

»Und dabei wurde auch versucht die Menschen, die hier wohnen, und arbeiten sowie die lokalen Einrichtungen miteinander zu verbinden und zu fragen: ›Was möchtet ihr? Was braucht ihr? Was fehlt euch?‹ Das Bemühen von städtischer Seite war da und es wurde auch vieles gemacht. Und auch wenn nicht alles optimal lief, ging es trotzdem darum die Lebensqualität der Menschen hier zu verbessern und nicht nur die Gebäudequalität.« (**Kollaboration, Interaktion, Zugänglichkeit**).

Otto Clemens sieht durchaus gewisse bauliche Aufwertungen im Stadtteil kritisch: »Da kam es auch zu Verdrängung, keine Frage. Aber nicht im großen Stil.« Als er 1998 seine Arbeit aufnahm

»da war der Stadtteil relativ einheitlich: Die Bevölkerung hatte wenig Geld. Es gab relativ viele Arbeitslose und relativ wenig ältere Leute ab 60 Jahren. Auch viele



Abb. 78: HausDrei (orange) in Altona-Altstadt mit Sanierungsgebieten und Planung Neu-Altona (eigene Darstellung 2020)

Leistungsempfänger\*innen. Zudem mehrheitlich kleine, günstige Wohnungen, fast durchgängig mit schlechter Ausstattung.«

Eine Zeit lang sind v.a. Familien mit mehreren Kindern weggezogen, auch weil sie in den kleinen Wohnungen zu wenig Platz fanden und es z.B. im Viertel keine weiterführende Schule gab, weiß Clemens. Oder ältere, pflegebedürftige Menschen mussten ihre nicht barrierefreien Wohnungen verlassen. »Beides war ein Verlust«, sagt er (**Diversität, Interaktion**).

Weiter meint Clemens, dass die genossenschaftlichen Vorhaben (■ **H THEDESTR.**), die altersgerechten Umbauten und zusätzlichen Angebote für Pflege und Wohnen im Alter (■ **G BERNSTORFFSTR.** ■ **E HEXENBERG**) sowie die baulichen und sozialen Prozesse (*Soziale Stadt*, Sanierungsgebiete) insgesamt positive Auswirkungen auf die sozioökonomische und wohnungsbauliche Situation im Stadtteil hatten (**Diversität, Zugänglichkeit, Kollaboration**).

»Inzwischen gibt es eine interessanten, ausgeglichenen Mix aus Eingesessenen und Zugezogenen; nach wie vor eine breite ethnisch-religiöse Vielfalt, aber auch vermehrt junge Familien und wieder ältere Menschen im Viertel« schätzt Clemens.

**Erkenntnisse** In Wohn- und Gewerbegebieten mit ausgeprägten Aufwertungstendenzen tragen gemeinnützige Trägerschaften und Möglichkeiten für Strukturen mit ›geringer ökonomischer Wertschöpfung‹ zur Erhaltung der **Diversität** sowie örtlichen **Interaktions-** und Wissensnetzwerken im Stadtteil bei (■ **B GERRITSTR.** ■ **G BERNSTORFFSTR.** ■ **H THEDESTR.** ■ **I BILLROTHSTR.** ■ **K VIRCHOWSTR.**).

Ein gewisser Widerspruch besteht beim Auslaufen von Sozialwohnungsbindungen oder Zwischennutzungen: Einerseits kann durch den Wegfall preiswerter Wohnungen die soziale **Diversität** unter Druck geraten. Andererseits können diese Entwicklungen kurzfristig zu einer lokalen Heterogenisierung von Gebieten beitragen (■ **A SCHEPLERSTR.** ■ **E HEXENBERG**).

Ausgehend vom Gebrauch und mit Blick auf Nachhaltigkeit werden gemeinsam mit den örtlichen Akteuren **experimentelle Ideen**

für vielfältige, temporäre und permanente, gemischte Formen von Gewerbe oder Wohnen sowie **alternative** Investitionsmodelle **kollaborativ** entwickelt.

Die Arbeit mit Jugendlichen ist seit je her eine besondere, soziokulturellen Aufgabe, berichtet Otto Clemens aus seiner praktischen Erfahrung: Altona-Altstadt weist einen Spitzenwert beim Anteil an Leistungsempfänger\*innen und »Ein-Eltern-Familien« auf, der kontinuierlich bei ca. 35-40% der Haushalte liegt (sozioökonomische Situation). Fast immer haben Jugendliche und Kinder, die sie beim *HausDrei* betreuen, auch vielfältige Migrationserfahrungen (**Diversität**).

Mitte der 1990er-Jahre gab es starke Auseinandersetzungen mit den lokalen Jugendlichen, z.T. auch gewalttätige Konflikte, Diebstähle usw. Von Seiten der Institution wurden mehr Stellen gefordert und gedroht: »Wenn wir die Stellen nicht kriegen, geben wir die Jugendarbeit ab!« (**Kollaboration**). Dieser Forderung wurde aber nicht nachgegeben, was dazu führte, dass es keine Betreuung und kaum mehr offene Räume für die Jugendlichen aus dem Viertel gab:

»Diese hingen nun vermehrt vor dem *HausDrei* rum oder trafen sich beim Kiosk an der Ecke Holstenstraße (■ **J MAX-BRAUER-ALLEE**)« erinnert sich Clemens.

Als schließlich der Jugendklub *Juca* am Govertsweg (■ **H THEDESTR.** ■ **C SCHOMBURGSTR.**) viele Jugendliche aufgrund von Streitigkeiten verlor und das *HausDrei* ab Sommer 2013 renoviert wurde, d.h. nicht mehr zugänglich war, eskalierte die Situation:

»Es gab zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen und der Polizei, was dazu führte, dass der nördliche Teil von Altona-Altstadt zum ›Gefahrengebiet‹ erklärt wurde und von Seiten Polizei auch systematisch ›racial profiling‹ angewendet wurde« beschreibt Clemens die Situation.

»Das hat sich dann kontinuierlich gegenseitig hochgekocht; es kamen noch Jugendliche aus anderen Stadtteilen hinzu und dann krachte es hier, und Autos brannten und so.« (**Zentralität, Interaktion, Kollaboration**).



**Abb. 79:** Der gesprühte Schriftzug an der Bernstorffstraße ruft zur Erster Mai-Demonstration auf und bezieht sich gleichzeitig auf die *Welcome to Hell*-Proteste im Rahmen des G20-Gipfels in Hamburg im Juli 2017. Das Schild (orange markiert) wiederum erinnert an die Zerstörungen des Stadtteils 1943 durch die Luftangriffe und den darauffolgenden Wiederaufbau 1959 im Rahmen von Neu-Altona (eigene Darstellung 2020)

**Erkenntnisse** **Aneignungen** umfassen die direkte Gestaltbarkeit und aktive Inanspruchnahme von Räumen durch materielle Manifestation (vgl. Kretz et al. 2016: 71) wie Stühle im Außenraum ■ **C** SCHOMBURGSTR., Graffiti an der ■ **A** SCHEPLERSTR., ■ **B** GERRITSTR. oder Rumhängen vor dem Kiosk (■ **J** MAX-BRAUERALLEE)

In der Regel gehen sie mit einer **Umnutzung** und **Umdeutung** des städtischen Raums einher. Dabei kommt es zur symbolischen Beanspruchungen urbaner Felder, die Imaginationen, Wünsche, Konflikte, Erfahrungen, individuelle und kollektive und Bedeutungszuweisungen einer städtischen Wirklichkeit aktivieren oder aber unterbinden können.

Diese Qualitäten stehen im engen Zusammenhang den politischen (**Mit-)Bestimmungen**, mit Regulierungen der physischen oder symbolische Präsenz von Menschen (■ **D** AMUNDSENSTR. ■ **E** HEXENBERG ■ **F** PAULSENPLATZ) und der baulichen oder sozialen **Zugänglichkeit** von öffentlichen Räumen (■ **H** THEDESTR. ■ **I** BILLROTHSTR.).

Je freier, **selbstbestimmter** und umfassender unterschiedlichste Akteure den städtischen Raum gebrauchen und gestalten können, umso wahrscheinlicher, selbstverständlicher und offener kann sich Urbanität und städtisches Leben entfalten.

Gemäß Richard Sennett (vgl. 2017) funktionieren heutige Städte aber vielfach umgekehrt zur »offenen Stadt«: städtische Ungleichheit schränkt die Chancen ein; räumliche Segregation isoliert die Menschen in homogene soziale, ethnische Gruppen. Öffentliche Räume vieler heutiger Städte sind keine Orte für alternative, politische Schöpfungen oder kulturelle Aktivismus mehr.

Sennetts Konzepte von Urbanität beschreiben offene Möglichkeiten des Gebrauchs und der **Aneignung**, die Verbindungen schaffen und kollektive, gleichberechtigte Zusammenarbeit, wie individuelle Erfahrungen vertiefen (**Kollaboration, Hybridität, Zugänglichkeit**).

Auch in Altona wurde ausgehend von diesem Konflikt, und auf Initiative der türkischen Gemeinde des Stadtteils, mit den Jugendlichen ein neuer, »konstruktiver Prozess in Gang gesetzt«, wie Clemens betont. Zusammen mit



**Abb. 80:** Durch Bauarbeiten am Schulcampus im Bereich **D** AMUNDSENSTR. ■ **K** VIRCHOWSTR. schließt der dortige Jugendclub für mehrere Jahre. Damit verschärft sich die ohnehin angespannte Betreuungssituation für Jugendliche in Altona-Altstadt erneut (eigene Darstellung 2020)

Kommunalpolitiker\*innen, den sozialen Institutionen, und »zumindest sporadisch auch mit den Jugendlichen«, wurde gemeinsam über Angebote und Einrichtungen für verschiedene sozial oder politisch marginalisierte Gruppen diskutiert (**Kollaboration, Hybridität**).

Ein wichtiger Punkt ist folglich, dass den Jugendlichen die politische Lobby fehlt, was das Thema zu einer »dauerhaften sozial-gesellschaftlichen Herausforderung macht«, meint er.

Schließlich bezeichnet Clemens die Themen Nachbarschaft und Straßenraum als zentral für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung: Einerseits geht es darum den Straßenraum vermehrt durch die lokalen Akteure gestalten zu lassen und »wieder in Besitz zu nehmen für offene Treffpunkte, **Aneignungen** und **Austausch**«. Auch scheint ihm wichtig, die kollektive Identifikation und Kommunikation innerhalb der Nachbarschaft zu stärken:

»Menschen, die sich mit einem Ort und den dort lebenden oder arbeitenden Mitmenschen identifizieren, sind auch eher bereit sich für das Wohnumfeld und die Nachbarschaft langfristig zu engagieren.« (**Interaktion, Hybridität**)

Auch Fitz und Krasny (2019: 14f.) betonen die Rolle einer (nachhaltigen), akteursbezogenen, auf lokales Wissen basierenden Architektur oder Planung und ein neues (Selbst-)Verständnis der beteiligten Akteure im operativen, reziproken Umgang mit der Umwelt, der Stadt, den Gefügen (vgl. Tronto 2019: 31f.) Sie fokussieren auf koope-

orative Formen der städtischen Arbeit, neue Handlungsfähigkeit und informellen Praktiken lokaler Akteure, wie selbstorganisierte Infrastrukturen, kollaborative Gestaltungsprozesse, örtliche Produktion oder die Umnutzung bestehender Gebäude, Räume und Materialien (**Kollaboration, Interaktion, Hybridität**).

*»Wir hätten über die Jahre alle mehr erreichen können, wenn wir uns Gedanken darüber gemacht hätten: ›Was brauchen die Leute hier? Was können sie? Wie können wir sie erreichen und mit ihnen etwas in der Stadt in Gang setzen?« (Otto Clemens 2020).*



# Ressourcen & Möglichkeiten der Transformation

<b>Erkenntnisse &amp; kritische Reflexion</b>	<b>173</b>
<b>Annäherungen an Struktur &amp; Geschichte</b>	<b>174</b>
<b><i>Gefüge, Assemblage, Disposition</i></b>	<b>175</b>
<b>Interrelation urbaner Qualitäten</b>	<b>177</b>
<b>Beteiligung an Prozessen des Urbanen</b>	<b>180</b>
<b>Planung von Urbanität. Ein Widerspruch.</b>	<b>184</b>
<b>Abschließende Bemerkungen</b>	<b>188</b>



# Ressourcen & Möglichkeiten der Transformation

Zunächst wird erneut ein Bogen zu den theoretisch-konzeptionelle Grundlagen von Lefebvre und Löw vollzogen. Danach wird in der Reflexion des empirischen Vorgehens eine Kombination qualitativer und quantitativer Zugänge zur spezifischen Urbanität im Forschungsfeld vorgeschlagen und ein möglicher Mehrwert aus dieser Verbindung diskutiert.

Weiter findet eine differenzierte Auseinandersetzung mit städtischen Wirkungsgefüge bzw. der Interrelation urbaner Qualitäten statt. Auf Basis dieser Erkenntnisse werden im Rahmen dezidierter Haltungen zum Untersuchungsgegenstand sowie in der kritischen Reflexion der eigenen Rolle als Teil zukünftiger Verfahren der Stadtentwicklung, neue Fragen diskutiert, entlang dieses Kapitel gegliedert ist.

Anhand des Erkenntnisinteresses und mit Blick auf zukünftige Arbeitspraktiken werden schließlich in einer Rück- bzw. Ausschau Ressourcen und Möglichkeiten räumlicher Transformationen im Forschungsfeld aber auch grundsätzlich von Städten diskutiert sowie mögliche Planungsprozesse bzw. Verfahren reflektiert und in einen direkten Zusammenhang mit den eigenen forschenden Sicht- und Vorgehensweisen gestellt.

Über eine kritische Selbstverortung der eigenen Rolle in der Stadtplanung wird ersichtlich, wie sich durch die Auseinandersetzung mit dem in der Thesis erarbeiteten Konzept der Urbanität und urbanen Qualitäten mein Verständnis von *Urban Design*, die Stadt, die Welt verändert bzw. gefestigt haben.

# Erkenntnisse & kritische Reflexion

In der theoretischen Auseinandersetzung, der städtebaulichen Analyse und der Korrelation unterschiedlicher Fokusräume wurden in der Verbindung dieser Erkenntnisse mit dem praktischen Erfahrungswissen der lokalen Akteure urbane Qualitäten als Analysekatégorien präzisiert (Kap. C) und in Anwendung gebracht (Kap. D, E, F) sowie letztlich zentrale Erkenntnisse dieser Arbeit gewonnen:

- Urbanität versammelt sich hinter bzw. in ökonomischen, politischen, kulturellen Verhältnissen (z.B. Kriegszerstörungen, funktionalistischem Wiederaufbau), baulich-rechtlichen Bedingungen (z.B. städtebauliche Erhaltungsverordnungen, Sanierungsgebiet) und praktischen Konditionen (z.B. Besetzungen, private Aufwertungen und Transformationen).
- Das städtische Gefüge ist das Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse, bestimmter Historizitäten, im Rahmen dessen sich urbane Qualitäten als Resultate bzw. Grundlagen konkreter sozialer Interaktionsprozesse und städtischer Beziehungskomplexe herausbilden und sich die lokal spezifische Urbanität in Altona-Altstadt vielschichtig entfaltet.
- Diese Faktoren des Werdens von Urbanität und ihrer Zusammensetzung sind nur in der Interrelation der urbanen Qualitäten, in integrierten Zusammenhängen, multiperspektivisch, auf unterschiedlichen Maßstäben (Gebäude, Block, Stadtteil) in differenziellen, raum-zeitlichen Wirkungen zu betrachten.
- Qualitative, zukunftsfähige Prozesse der Stadtproduktion und Urbanität sind stets ausgehend von dem vollen Gebrauch des urbanen Raums zu denken.
- Ausgehend von der empirischen Erhebung der städtischen Praktiken und der ihnen zugrunde liegenden urbanen Wissens- und Erfahrungsbeständen der Menschen vor Ort, kann an die Möglichkeiten, Ressourcen der Gefüge und letztlich zur spezifischen Urbanität, den urbanen Qualitäten in Altona-Altstadt – und anderswo – gelangt werden.
- Diese zentralen Datenquellen sind mit den Wissensgrundlagen, strukturellen Analysen und räumlichen Erfahrungen anderer Expert\*innen und Disziplinen z.B. Urban Design, der Stadtentwicklung oder Architektur zu verbinden.
- Im Rahmen dieser ›Wissensproduktion der Vielen‹ können kooperative, offene Ansätze einer städtischen Praxis, einer gesellschaftlich gerechten Stadtgestaltung sowie neue Verantwortlichkeiten über die Verhandlung qualitativer Eigenschaften kollaborativ entwickelt und nachhaltig etabliert werden.

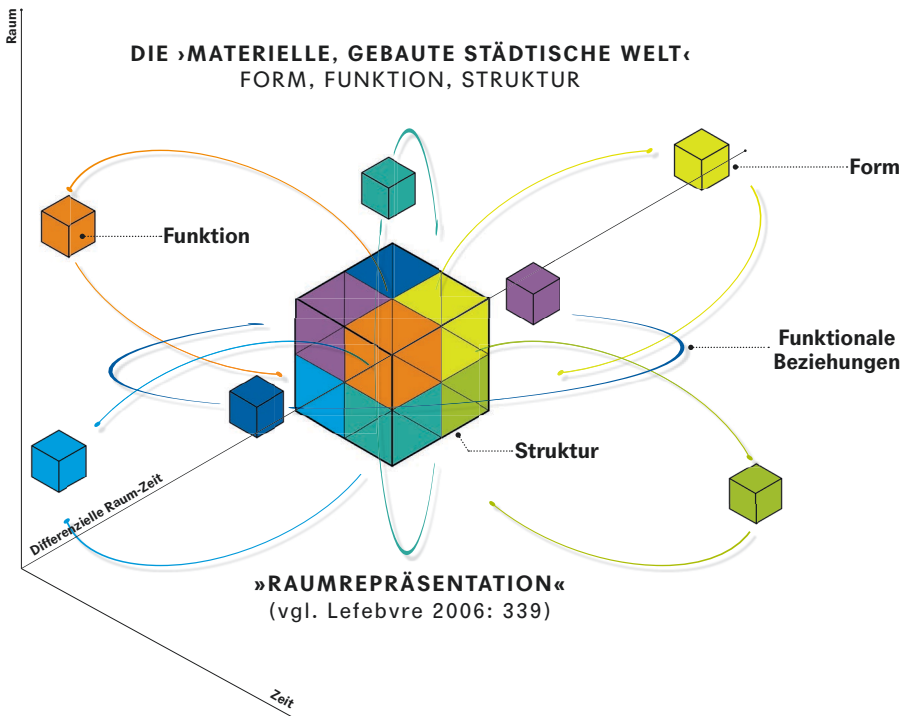
# Annäherungen an Struktur & Geschichte

- **Inwiefern gelingt über eine städtebaulich-geschichtliche Analyse die Herausarbeitung aussagekräftiger Räume vielfältiger urbaner Konfigurationen und Historizitäten, die in struktureller Hinsicht eine produktive Grundlage für die Qualifizierung des Forschungsfeld in Altona-Altstadt bieten?**

Auf Basis der urbanen Qualitäten als Analysekatogorien konnten über historische Recherchen und formale Planungsgrundlagen Zugänge zu übergeordneten, strukturellen Ordnungen, funktionalen Beziehungen des Raums gewonnen werden (Abb. 81). Die Analyse lieferte relevante Aufschlüsse zu baulichen Formen, freiräumlichen Mustern, Nutzungen, Eigentumsverhältnissen und ersten sozialräumlichen Konfigurationen im Forschungsfeld.

Auch gelingt die historische Ableitung von städtebaulichen-gesellschaftlichen Bedingungen (z.B. modernistische Leitbilder) oder geschichtlichen Bezügen, die Erklärungen über das Werden der lokalen Urbanität des Forschungsfelds zuließen (Kap. D). Die Qualitäten des Urbanen bildeten so ein wirksames Analyseraster (Kap. C) zum differenzierten Umgang mit diesem strukturell heterogenen und historisch bedeutsamen, städtischen Forschungsfeld, und liessen erste Qualifizierungen bestimmter Teilräume zu.

Alltägliche Gebräuche, sozio-materielle Interaktionen und qualitative Einschätzungen der lokalen Akteure, die für meine Forschungsfrage bedeutend wären, blieben aber (noch) mehrheitlich verborgen. Dies offenbart ein zentrale methodologische Schwäche ›konventioneller‹ Planungen bzw. Stadtforschungen: Ohne wirkliche Arbeit im Feld, werden Untersuchungsgebiete primär ›von oben‹ (bild-



**Abb. 81:** Die ›materielle, gebaute städtische Welt‹ (eigene Darstellung 2020)



lich und strukturell) betrachtet und über formalisierte Daten, standardisierten, auf Ökonomie und Politik zentrierten Grundlagen interpretiert (vgl. Wildner & Tamayo 2004: 118). Diese Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen gründen bzw. entfalten sich vielfach – früher wie heute – in städtebaulichen Leitbildern, politischen Agenden, ökonomischen oder wissenschaftlichen Programmen (historisch-planerischer Kontext), die z.B. im Fall von Neu-Altona

*»für das Projekt einer umfassende Modernisierung ›von oben‹ mobilisiert werden – mit Rekurs auf moderne urbanistische Erkenntnisse und wissenschaftlich begründete Planungsansätze, also ein privilegiertes urbanistisches Wissen« (Beyer 2016: 31).*

Diese deduktive Vorgehensweise, mit hierarchischem Anspruch auf Deutung und Wissenschaftlichkeit, die modernistischen oder aktuellen urbane Konzeptionen steuer(te)n, sind aber unzureichend. Sie werden der Vielfalt, dem Werden, der Kontextualität, der sozialen Komplexität urbanen Alltags nicht gerecht. Ausgehend von der baulich-materiellen Struktur werden über Formen und Funktionen gewissermaßen abstrakte Bilder einer urbanen Wirklichkeit konstruiert und daraus praktische Konsequenzen für die Akteure abgeleitet, die z.T. bis heute in Grundrissen oder Freiräumen wirksam sind.

Entscheidend ist, dass sich mein Motiv und das Erkenntnisinteresse eng aufeinander beziehen und sich wechselseitig bedingen. Ähnlich verhält es sich mit der Forschungspraxis und der eigenen Positionierung zum Untersuchungsgegenstand, innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen.

Dennoch ist städtebauliche Analyse der vorliegenden Arbeit bedeutsam als quantitative Grundlage zur differenzierten Annäherung an die strukturellen Ausprägungen der Urbanität vor Ort. Folglich musste die Analyse aber in einem nächsten Schritt mit vielfältigeren, qualitativen Zugängen ergänzt werden.

## Gefüge, *Assemblage*, *Disposition*

- **Wie dicht, reichhaltig, vielfältig und gleichzeitig sind die durch unterschiedliche Akteure bzw. über den vielfältigen Gebrauch des Raums sozial produzierten städtischen Gefüge, *Assemblage*, *Disposition*?**

Die Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT) ist eine umfassende soziologische, materiell-semiotische Forschungsmethode, welche neben den Menschen, als soziale Akteure, v.a. die Beteiligung von nicht-menschlichen Entitäten (Aktanten) sowie Konzepten hervorhebt, und wie diese Elemente netzwerkartig interagieren. Auch Keller Easterlings (2010: 26) Ansatz der »*Disposition*« ist hilfreich, Prozesse und Konfigurationen urbaner Gefüge über die »aktive Form« (ebd.) zu verfolgen, sichtbar zu machen und zu verändern (vgl. Latour 2002: 84).

Als Weiterentwicklung der ANT fragt der *Assemblage*-Ansatz McFarlanes wie komplexe, urbane Wirkungsgefüge und damit auch das »urbane Selbst«, verbunden, zusammengebaut, wie sie demontiert oder wieder rekonstruiert werden können (vgl. Brenner et al. 2011: 228). Dies war v.a. mit Blick auf die Ableitung konzeptualisierter Qualitäten des Urbanen als analytisches Raster entscheidend (Kap. C) und lieferte eine methodologische Basis für die sich Urbanität empi-

risch erfassen, und das konkrete städtische Gefüge in Altona-Altstadt über die Relationalität der Eigenschaften qualifizieren ließ (Kap. E & F).

Gleichzeitig übe ich Kritik an der ontologischen Dimension und dem rigiden Objektivismus der *Assemblage*: Ich erachte den theoretischen Rückgriff auf die politische Ökonomie im Rahmen der *Critical Urban Theory* als zwingend, da sie westlich zum Verständnis des gesellschaftlichen, räumlichen, politisch-ökonomischen Kontexts beiträgt (vgl. Brenner et al. 2011: 233). In diesen sind die urbanen Akteure, und die Forschenden selbst, in städtische Räume und soziale Verhältnisse eingebettet (ebd.). Dieses wissenschaftliche Verständnis ist Grundlage meiner Positionierung innerhalb der kritischen Stadtforschung und Planung.

Die Verbindung einerseits von strukturell-historischen Analysen mit andererseits qualitativen, methodologischen Ansätzen der *Disposition*, der *Assemblage* und *Critical Urban Theory* erachte ich folglich als Mehrwert für die künftige Arbeit: Mit Blick auf ›gelebte Urbanität‹ und ›sozial produzierte‹ Stadt ermöglichen mir die Ansätze zusammen mit Lefebvres und Löws Raumtheorien vielfältige Zugänge zu den Zusammenhängen, dem Werden, der Zusammensetzung von urbanen Gefügen und trugen so zur Beantwortung der Forschungsfrage bei.

Ergänzend sind Lefebvres (2016[1968]) und Chattertons (2010) Gedanken des Städtischen als urbane Utopien und Möglichkeiten gleichermaßen produktiv: Urbanität wird ständig (re-)produziert und Urbane Qualitäten werden durch vielfältige Akteure im Alltag über den Gebrauch, in räumlichen Interaktionsprozessen, in alltäglicher Auseinandersetzung mit städtischen Wirklichkeiten und den strukturellen Verhältnissen der Welt, infrage gestellt, transformiert und bestätigt.

**Abb. 82:** Blick in einen Innenhof an der ■ K VIRCHOWSTR.: Umgenutztes Gewerbegebäude in Skelettbau und Laubengangschließung als exemplarisches System von Beziehungen vielfältiger sozio-materieller Elemente des Urbanen (eigene Darstellung 2020)



# Interrelation urbaner Qualitäten

- **Wie stehen die erarbeiteten Qualitäten des Urbanen im Verhältnis, in Relation in-, zueinander, und in welchen raum-zeitlichen Überlagerungen, die urbane Gefüge, *Assemblage*, oder *Disposition* produktiv werden lassen?**

Ausgehend von diesem Verständnis interessieren mich nun die konkreten, ›urbanen‹ Momente der Stadtproduktion: Jene ›Kernpunkte‹ an denen städtische Eigenschaften, Akteure und Prozesse in Beziehung, in Gebrauch und Dialog treten und jene raum-zeitlichen Momente entstehen, an denen urbane Situationen produktiv und wirksam werden (vgl. Kretz et al. 2016: 50).

Als prinzipielle Eigenschaften des Städtischen kommen **Hybridität & Offenheit**, der **Interaktion & Beziehungen** und der **Diversität & Differenz** ins Spiel. Wie alle anderen Qualitäten des Urbanen handelt es sich um relationale, sich wechselseitig bedingende Elemente, welche als grundlegende Eigenschaften des städtischen Lebens, als Voraussetzungen jeder Form von Urbanität verstanden werden.

Die Neuversammlung (Kap. F) hat dazu beigetragen, sich von einer möglicherweise isolierten, geschlossenen Betrachtung und formalisierten Anwendung der erarbeiteten urbanen Qualitäten zu lösen. Diese können nur in ihrer Relationalität und über den produktiven Gebrauch der Akteure, in konkreten räumlichen Situationen und strukturellen Kontexten operationalisiert werden:

»This makes spatial quality a multi-dimensional and complex phenomenon, which requires a relational understanding.«  
(Khan et al. 2014: 396f.)

Die induktive, qualitative Herleitung und Zusammenführung zeigte, dass urbane Qualitäten in gegenseitigen Verbindungen, Abhängigkeiten, Wechselwirkungen stehen, eng aufeinander einwirken und sich gegenseitig produktiv beeinflussen.

Urbane Qualitäten werden durch komplexe, teils widersprüchliche Faktoren angetrieben und deren Abhängigkeiten werden nicht einzig durch kausale Ableitungen nachvollziehbar. Je nach raum-zeitlicher Gesamtlage entspringen die in der Arbeit konzipierten Eigenschaften städtischen Wirkungsgefügen bzw. liegen ihnen bereits praktisch-strukturell zugrunde. Nicht als bereit realisierte Wirklichkeit, sondern als Möglichkeiten, die durch die Akteure im Gebrauch und praktischem Wissen aktiviert werden (können) oder nicht (vgl. Lefebvre 2006: 335).

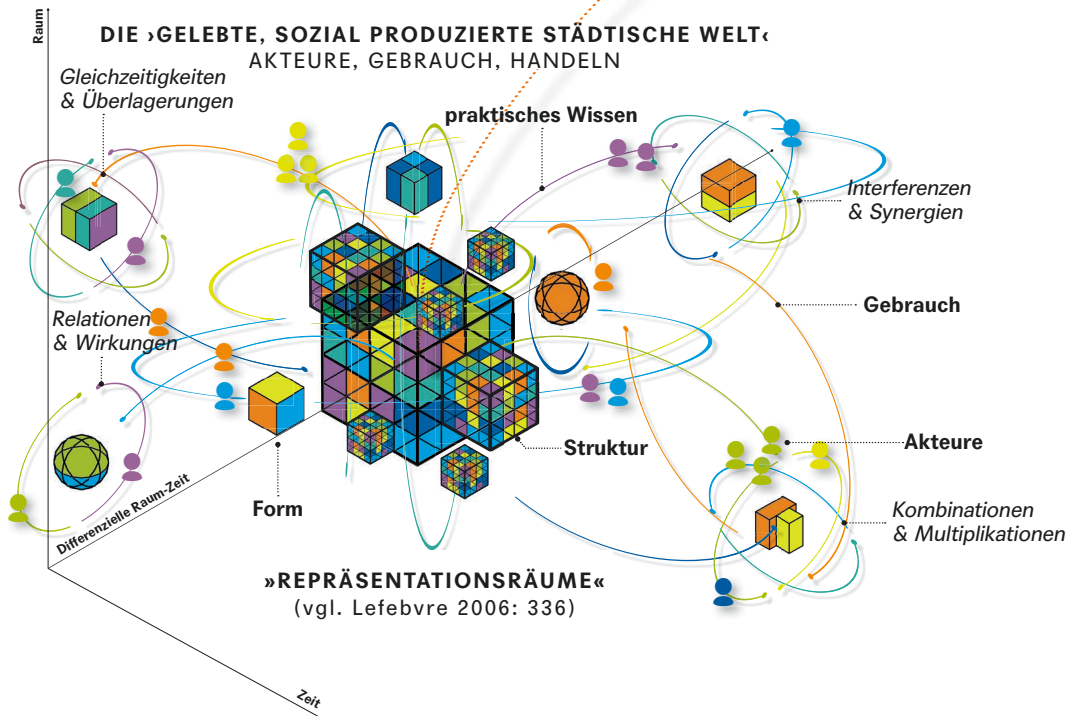
Die spezifische Urbanität eines Ortes ist folglich viel mehr als die Summe verschiedener städtischer Einzeleigenschaften, nämlich eine integrale, zeit-räumliche Konstellation und ein sozialer Prozess struktureller und praktischer Elemente. Dies verlangt ein offenes, wandelbares Konzept von Urbanität, dass in der Lage ist die Dynamik, Vielfältigkeit und die Kontexte städtischer Prozesse, d.h. hybride Zustände sozio-materieller Beziehungen in Altona-Altstadt zu beschreiben bzw. zu qualifizieren. Diese dienen als Ausgangspunkte für zukünftige Veränderungen und ergebnisfreie Entwicklungsmöglichkeiten in diesen städtischen Wirkungsgefügen.

## Produktive Kernpunkte der Urbanität

Städtische Kernpunkte der Urbanität sind produktive, vielfältige, hybride, dichte, sozial-urbane Konstellationen, in denen sich Kombinationen, Multiplikationen, Relationen und gegenseitige Wirkungen, Synergien und »Interferenzen« (Läpple 1991: 197) im Nebeneinander von Unterschiedlichkeiten, Überlagerungen und Gleichzeitigkeiten sozio-materieller Elemente und städtischem Wissen verbinden sowie in differenzieller Raum-Zeit einstellen (vgl. Lefebvre 2016 [1968]: 45f.).

Ausgehend von diesen offenen Gefügen entspringen Qualitäten bzw. Situationen, die als »urban« bezeichnet werden können. Als solche werden sie (möglicherweise) von den Akteuren – Bewohner\*innen, Nutzer\*innen, Planer\*innen, Politiker\*innen – selbst wahrgenommen und als differenzierte Ausgangspunkte für transformative Prozesse, alternative Praktiken, kritische Diskurse oder vielfältige Lebensweisen verstanden.

Diese zentrale Erkenntnis, die sich in der integralen Betrachtung des gesamten Forschungsfelds und in der Interrelation urbaner Qualitäten ergeben hat, wird nun exemplarisch anhand eines spezifischen Fokusraums (■ G BERNSTORFFSTR.) in Anwendung gebracht:



**Abb. 83:** Urbane Kernpunkte der »gelebten, sozial produzierten städtischen Welt« (eigene Darstellung 2020)



- Das sozial und baulich **diverse**, stellenweise ›**chaotische**‹, **geschichtsträchtige Mischgebiet** ist die städtische Wohn-, Arbeits-, Freizeit- und Lebenswelt unterschiedlicher Menschen (u.a. Ingrid Schreiber-Kolberg, Herbert Lührs, Kerstin Leesch, Guido Musholt) in **produktiver Kombination** mit anderen Menschen und Dingen (z.B. der Kfz-Werkstatt, Zimmerei, Tanzstudio u.w.m)
- Mit diesen urbanen Biografien sind **vielfältige**, sich kontinuierlich **verändernde, überlagernde** Lebens-, Arbeits**entwürfe**, **spezifische Wohn- oder Haushaltsformen** (Alterswohnungen, 5er-WG auf 250qm, Wohnateliers u.v.m.), handwerkliche **Gebräuche** und **kulturelle Interaktionen** verbunden, die so über-Jahre **dichte, relationale, soziale Konstellationen** und eine spezifische **urbane Eigenart** vor Ort entfaltet haben.
- Diese Entwicklungen stehen in direktem Zusammenhang mit den **lokalen baulich-materiellen Beständen** (**gebrauchsoffene** Gewerbebauten, historische Wohnstifte) und z.T. **geringen Regulationsdichten**, die **temporär selbstorganisierte Spielräume**, **kreative Interventionen** und **organische bauliche Adaptionen**, (z.B. gewerbliche Transformationen, Umbau Wohnungen) oder **spontane Aneignungen** im Außenraum (z.B. Rampe, Innenhöfe, Durchgänge, Dächer) zuließen bzw. hervorbrachten.
- Dies sind **hybride** Ausgangspunkte für **synergetische Verbindungen** zwischen **Privatheit** und **Öffentlichkeit**, **Temporalität** und **Permanenz**, im Rahmen dessen ökonomische **Erneuerungen**, **alternative Modelle** des Wohnens und Eigentums (Erwerb Grundstück, kollektiv verwaltete Gesellschaft) **kollaborativ** bzw. teilweise **konfliktiv** entwickelt und **ausprobiert** werden.
- Über **soziale Integration**, **kulturelle Vernetzung** mit dem ›Fremden‹ und **aktiven Wissensaustausch** (offene Werkstätten, internationales Tonstudio), **symbolträchtige Aktionen** (*Viva La Bernie!*-Fest) werden **(im-)materielle Zugänge** zur Gestaltung des Urbanen vor Ort ermöglicht sowie übergeordnete städtische **Erfahrungen**, **Verantwortlichkeiten geteilt** und langfristig mit einer **ethics of care (with) experimentiert**.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine gewissermaßen formalisierte und idealisierte Beschreibung einer positiven Urbanität, die eine zusätzliche, vielleicht auch kritischere Forschung bedingt. So erachte ich die vorliegende Arbeit auch nicht als abgeschlossen, sondern vielmehr als Ausgangspunkt neuer, vertiefter Auseinandersetzungen mit dem Thema.

Weitere Beispiele urbaner Situationen im Forschungsfeld lassen sich z.B. in den Bereichen ■ **K VIRCHOWSTR.** (Ecke Königstr., Große Bergstr.), ■ **J MAX-BRAUER-ALLEE** (v.a. Bereich Sternbrücke) oder im Umfeld des Hochbunkers (■ **C SCHOMBURGSTR**) bzw. Schule Thadenstraße/Wohlers Park (■ **A SCHEPLERSTR.**) erkennen. Die weitere Beschreibung und Qualifizierung dieser Felder setzt aber die Erhebung von zusätzlichem empirischen Material zu lokalen Gebrauchs- und Wissensbeständen sowie neue Iterationen im Forschungsfeld voraus.

# Beteiligung an Prozessen des Urbanen

- **Wer kann wie an den Prozessen der Stadtproduktion teilhaben, wer bleibt davon ausgeschlossen und welche Kräfte verhindern mit welchen Intentionen einen egalitären Zugang zu den Möglichkeiten des kompletten Gebrauchs von Raum und Zeit?**

Um an die erwähnten Erkenntnisse zu gelangen, ließ ich mich – ausgehend von einem persönlichen Zugang im Forschungsfeld – vom Zufall, den Biografien oder Erzählungen der Akteure leiten, um mich mit anderen Menschen, Räumen, Themen, Qualitäten im Untersuchungsgebiet zu verbinden. Dieses methodische Vorgehen korrelierte so mit dem prozessualen Verständnis alltäglicher, spontaner, wissensbasierter Stadtproduktion, auf konzeptioneller Grundlage der urbanen Qualitäten sowie des handlungs- und akteurszentrierten *Assemblage*-Ansatzes.

Es ging also einerseits um das Bekanntmachen, das aktiv in Beziehung treten, die Selbstverortung im urbanen Raum, mit den (nicht-)menschlichen Akteuren. Dabei suchte (und fand) ich die direkte interaktive Auseinandersetzung mit den verräumlichten Qualitäten, fand Zugänge zu sozio-materiellen Beziehungen im städtischen Raum, zu den Menschen, die den Stadtraum vielfältig gebrauchten, den Dingen, die in strukturieren und formen sowie letztlich den vernetzten Kräften die Urbanität bewirken oder beschränken (vgl. Easterling 2010: 25).

Andererseits ging es um Assoziationen des Selbst, also dem praktischen Bewusstsein Teil des produktiven Gefüges in Altona-Altstadt, z.B. den konkreten Aneignungen, Interaktionen oder gesellschaftlichen Strukturen, der Historizität des Raums zu sein (vgl. Brenner et al. 2011: 233). Es handelte davon, welche Dinge, Räume, Geschichten, Akteure bei mir welche praktischen Erfahrungen, Bilder und schließlich qualitative Einschätzungen ermöglichten:

*»Wir müssten beschreiben, wie das ›objektive‹ Bild der Stadt auf den Regeln ihrer Benutzung beruht, Regeln, die ihrerseits linguistisch vorgeprägt sind und die wir uns in langen Lernprozessen aneignen und später weitergeben. Dadurch entstehen hochgradig ineinander verwobene Komplexe, die planmässig und gesamthaft zu verändern grosse Mühe kostet, wiewohl sie durch die üblichen isolierten Einzeleingriffe« (Burkhardt 1970: 1).*

Ich sehe mich als Teil der städtischen Komplexe und auch des Lernprozesses. Retrospektiv wurde aber klar, dass ich im Rahmen der strukturellen-historischen Analyse dem obigen Anspruch nicht vollständig gerecht wurde. Ausgehend von konventionellen Vorstellungen der Planungsarbeit und dem Formalismus urbaner Qualitäten fand ich kaum praktische Zugänge zu Aspekten der ›gelebten Stadt‹. In einer verengten Denk- und Vorgehensweise habe ich (un-)bewusst passende konzeptionelle Rahmen, eigene Typologien, eigene Ontologien produziert und daher gewissermaßen bereits Bekanntes bestätigt und reproduziert.

Erst in der intensiven, praktischen, selbstreflektierten Auseinandersetzung mit konkreten städtischen Situationen im Feld, mit den Akteuren veränderte sich mein Fokus, meine Ansätze, mein methodologisches Vorgehen. Erneut fand also eine qualitative Ergänzung der Methoden statt: Vertiefte teilnehmende Beobachtungen kollektiver Handlungen, offene Alltagsgespräche, kommentierte Rundgänge im Feld mit Bewohner\*innen und *mental maps* standen nun im Vordergrund.

Dieses ›in Beziehung treten‹ mit der Stadt und lokalen Akteuren war nicht nur Aspekt einer gemeinsamen Forschungs- oder Arbeitspraxis, sondern selbst Teil der aktiven Produktion des Urbanen. Dabei wurden blinde Flecken der Forschungspraxis sowie weitere Fragen und Themen aufgespürt, kontextualisiert, expliziert und neu in Beziehung gesetzt (Kap. E & F). Diese Erkenntnisse erlaubten die Überarbeitung der diskursiven Schwerpunkte der Schlüsselkonzepte (Kap. B) und die iterative Konsolidierung der urbanen Qualitäten (Kap. C).

Die kritische Auseinandersetzung mit der Urbanität eines Ortes gelingt nur in Auseinandersetzung mit den spezifischen Kontexten und ausgehend von konkreten Situationen (vgl. Neugebauer 2020; Kretz et al. 2016: 40). Innerhalb dieser gesellschaftlichen Bedingungen sind das Forschungsfeld, die Akteure und ich als Forscher\*in selbst eingebettet.

Das *Sampling* der Gesprächspartner\*innen sowie Aspekte der Konstruktion individueller Subjektivität, den Zugängen zu bestimmten Raumpraktiken oder z.B. affektive, emotionale Deutungen im Zusammenhang mit der Wahrnehmung, der ›räumlichen Atmosphäre‹ von Urbanität sind interessante Aspekte, die es in der künftigen forschenden und planerischen Auseinandersetzung zu beachten gilt.

## Kritische Stadtforschung & *care with*

Auf argumentativer Grundlage von Joan C. Tronto (2019: 19), Angelika Fitz und Elke Krasny (2019: 14f.) sowie Setha Low und Kurt Iveson (2016: 19f.) erachte im Kontext zunehmender sozialer Ungleichheit und ökologischer Krisen eine kollaborative, solidarische, verantwortungsvolle, städtische Praxis der ›Fürsorge‹ mit der urbanen bzw. natürlichen Welt (*care with*) als zentrale Aspekte einer neuen Ethik des städtischen Planes, Bauens, Wohnens als dringend nötig.

Ausgehend vom Wissen der Vielen und dem vollen Gebrauch lassen sich Ressourcen des Städtischen erschließen und neue Kollaborationen mit Blick auf Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit im Rahmen eines ›aktualisierten Alltagsurbanismus‹ anstreben. Diese Ausgangslage setzt gerechte, offene Zugänge aller beteiligten Akteure zu den Möglichkeiten der Stadtentwicklung und den nachhaltigen Umgang mit natürlichen Beständen der Stadt(-produktion) voraus. Nicht nur als erstrebenswertes Ideal, sondern als zwingende Bedingung.

Ich folge weiter dem Wissenschaftsverständnis von Brenner et al. (2011), Schindler (2016), Tonkiss (2011), in Verbindung mit Lefebvre (2016 [1968]) und Chatterton (2010): Ausgehend vom ontologischen Verständnis der *Critical Urban Theory*, vertrete ich die bereits erwähnte Haltung, dass städtische Raumprozesse (z.B. soziale Ungleichheiten, räumliche Segregation) über die kritische Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus verstanden werden können bzw. müssen.

Dazu gehört die Position, dass Forschung oder Planung nie rein objektiv oder ›neutral‹ sein kann bzw. darf. In diesem Kontext muss eine klare Haltung und kritische Perspektive gegenüber den gesellschaftlichen Bedingungen vor Ort (und der Welt) eingenommen werden. Ansonsten impliziert es eine Zustimmung gegenüber den politisch-ökonomischen (kapitalistischen) Verhältnissen, welche meiner Meinung nach für eine systemische Unterdrückung, Ungleichheit und eine sozio-materielle Ausbeutung von Mensch und Natur stehen.

Subjektive Vermittlung, persönliche Intentionen und Werte sind also notwendig, legitim und integrale Bestandteile jeder forschenden oder planerischen Arbeit.

## Aktivistisch-kollaborative Verfahren

An dieser Stelle rücken die urbanen Qualitäten der **Kollaboration & Selbstbestimmung** der **Zugänglichkeit & Regulierung** in den Mittelpunkt der Diskussion. Bei kollaborativen Planungs- und Beteiligungsmodellen stellt sich neben ihrer Ausgestaltung sogleich die Frage nach dem konkreten Ein- und Ausschluss von den Prozessen bzw. der Teilhabe an der Produktion des Städtischen (vgl. Knies 2019: 11; Long & Rice 2019: 12). Wer bestimmt über bzw. profitiert überhaupt von den urbanen Qualitäten eines Ortes? Wie zugänglich sind z.B. offizielle Beteiligungsverfahren, wissenschaftliche Projekte oder die untersuchten Gefüge an der ■ **C** SCHOMBURGSTR. (KEBAP e.V.), ■ **G** BERNSTORFFSTR. (VivaLaBernie!)? Inwiefern handelt es sich dabei vielleicht um (geschlossene) Prozesse von Gruppen, die über weiterreichende Handlungsmöglichkeiten oder Gestaltungsmacht verfügen als andere Stadtbewohnende? (vgl. (Emirbayer & Mische 1998: 963f.; Richter et al. 2017: 771).

Insofern folge ich Burckhardts und Fergusons Ansätzen, die Strukturen und die praktischen Prozesse der Entscheidungsfindung, welche kollaborativen Stadtentwicklungen inhärent sind, grundsätzlich zu hinterfragen:

*»Es ist an der Zeit, Städte als Orte tief greifender systemischer und transformativer Prozesse zu begreifen. Das erfordert einen genauen Blick auf neue Strategien der Zusammenarbeit zwischen Menschen, die städtische Politik gestalten, und denjenigen, die an Stadtplanung beteiligt sind und in der Stadt leben.« (Ferguson 2019: 23f.).*

Ist die Beteiligung an den Verfahren der Stadtgestaltung also politisch oder sozial eingeschränkt bzw. einseitig von (ökonomischen) Interessen bestimmter Akteure geleitet, führt dies zwangsläufig zu einer Verflüchtigung von Urbanität, im strukturellen Wirkungsbereich dieser Prozesse (vgl. Kretz et. al 2016: 38).

Der Argumentation Lefebvres (2016 [1968] folgend, fordert auch Chatterton das Recht auf umfangreiche Beteiligung und *»direkte Formen urbaner Demokratie«* (2010: 238f.), wenn es um die Gestaltung der Stadt geht. Er argumentiert, dass sich politische ›Aktionkraft‹ und kulturelle Innovation nicht aus der *»Kunst des Möglichen«*, sondern aus der programmatischen *»Vorstellung des Unmöglichen«* ergibt (2010: 235).

Auch ich finde, dass es neben der offenen, uneingeschränkten Teilhabe auch ein viel umfangreiches politisches Vorstellungsvermögen, neue Begrifflichkeiten und alternative Werte (urbane, kulturelle, ökonomische) braucht (vgl. Tonkiss 2013: 313). Diese dienen als Basis für partizipativ-integrative Strategien, um neue Möglichkeiten urbanistischer Entscheidungs- und Lernprozesse aller Beteiligten zu implementieren (vgl. Dell 2019: 7; Burkhardt 1970: 2) und radikaler in die Stadtentwicklung einzugreifen.

Für mich ist (und war) klar im Rahmen der Forschung, ebenso wie in der zukünftigen Arbeit, dezidierte politische Haltungen zu vertreten, persönlich Stellung zu städtischen Verhältnissen zu beziehen, aktiv zu werden und konventionelle, verengte ›Planungsprozesse des Möglichen‹ zu verändern bzw. zu überwinden.

Produktiv finde ich z.B. Helmut Kromreys Ansatz der *»Aktionforschung«* (1998: 515), weil er *»bewusst parteiisch«* ist (ebd.: 517), und mit der Arbeit aktiv substantielle Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen herbeiführen will.





Folglich postuliere ich, dass der Mehrwert dieser Arbeit nicht einzig darin liegt, städtische Qualitäten vor Ort zu beschreiben und über die Analyse und Operationalisierung Grundlagen für Entwicklungsmöglichkeiten bereitzustellen. Vielmehr zielt diese Arbeit bzw. der Mehrwert kollaborativer Planungsverfahren, auf die »Abschaffung von sozialen Unterdrückungszusammenhängen« (ebd.: 517).

Ergänzend erachte ich Konzepte der »Anwaltsplanung« (vgl. Davidoff 1965: 19f.) und partizipative Ansätze eines »pluralistisch-antihegemonialen Urbanismus« (vgl. Fezer & Heyden 2007: 93f.) als interessante Ansätze, um z.B. für sozial benachteiligte Personen einzutreten, und egalitäre, kollaborative, dialogorientierte Planung und Zusammenarbeit zwischen Planer\*innen und örtlichen Akteuren im Rahmen städtischer Transformations- und Gestaltungsprozesse zu initiieren (vgl. Ferguson 2019: 23f.). Kollaboration und Selbstbestimmung bedeuten dabei eine Strategie der Verhandlung innerhalb der Stadtentwicklung mit dem Prinzip des Konflikts als treibende Kraft (vgl. Fezer & Heyden 2007: 94).

Die vorliegende Arbeit ist als Kritik, als Aufruf an konventionelle, kapitalzentrierte Planung zu verstehen, sich für eine sozial gerechtere, ökologisch zukunftsfähigere Stadtentwicklung einzusetzen und so offene Prozesse, Verfahren der Zusammenarbeit, des *Care with* im Rahmen strategischer Planung und aktivistischer Forschung zu etablieren.



**Abb. 84:** Blick auf den Hochbunker im Bereich   SCHOMBURGSTR.: Im Rahmen eines offenen Verfahrens wurde im Stadtteil eine Befragung der Anwohnenden zu Wünschen und Ideen zur kulturellen Nutzung des Bunkers durchgeführt. Ziel ist es die Umnutzung und den Umbau des Bunkers in Kollaboration von Mitgliedern, Bewohnenden, Fachleuten und politischen Behörden zu realisieren (eigene Darstellung 2020).

# Planung von Urbanität. Ein Widerspruch.

- **An welchen Anknüpfungspunkte können, mit welchen Verfahren, welche Ressourcen und Möglichkeiten für eine sozial-ökologische Transformation städtischer Räume aktiviert werden?**

Im letzten Teil bringen sich die Qualitäten **Aneignung & Adaptierbarkeit** sowie **Zentralität & Kontextualität** in die Reflexion ein. Städtische Praxis ist stets in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Struktursystemen zu betrachten. Urbane Qualitäten stehen folglich auch mit städtebaulichen Vorstellungen von urbanem Leben, die (vergangenen) wohnpolitischen oder städtebaulichen Leitbildern eingeschrieben sind, in direktem Zusammenhang. Die Arbeit hat gezeigt, dass diese Vorstellungen – z.B. der Neu-Altona-Planung – sich in baulichen und freiräumlichen Konzeptionen (vgl. Easterling 2010: 25) und teilweise bis heute wirken (v.a. ■ **A** SCHEPLERSTR. ■ **B** GERRITSTR. ■ **D** AMUNDSENSTR. ■ **E** HEXENBERG).

Aufgrund normierter Typologien, funktionaler Determinierung, geschlossenen ›Top-Down-Planungen‹, hohen Regulierungsdichten oder unzureichender Teilnahme- und Gebrauchsmöglichkeiten in diesen Planungen, können auch vielfältige urbane Qualitäten durch die Menschen vor Ort nur beschränkt erkannt und als Basis für Möglichkeiten wirksam werden.

Das bedeutet nicht, dass urbane Qualitäten wie Aneignungen oder Interaktionen in diesen konkreten Räumen fehlen, sondern dass diese oftmals ›unsichtbar‹, versteckt, verboten stattfinden. Gerade in der Ausführung, der (un-)bewussten Orientierung an kollektiven Praktiken, die aus städtischen Regelsystemen (z.B. Verbote, Hausordnung), offiziellen Diskursen, planerischen Leitbildern oder vermehrt aus digitaler Steuerung resultieren, werden jene soziale Ordnungen, die Lebensrealitäten der Menschen und letztlich die Orte selbst (re-)produziert (vgl. Whitson 2018: 52f.; Häußermann & Siebel 2000: 13).



**Abb. 85:** Sockel des Hochhauses an der Scheplerstraße mit Rasenflächen und geschlossenen Balkonen. Die Pfosten deuten auf eine Tiefgarage hin. Die spezifischen baulich-freiräumliche Strukturen und der hohe funktionale und gestalterische Determinierungsgrad des Raums im Rahmen der modernistischen Neu-Altona-Planung schränken die Aktivierung urbaner Qualitäten wie Adaptierbarkeit und Aneignung an diesem Ort ein. Bestehende sozialräumliche Defizite werden reproduziert und die Orte in ihren ›Qualitäten‹ erhalten. (eigene Darstellung 2020)

Das bedeutet wohl auch, dass konkrete, zur Transformation oder zum gesamten Gebrauch dieser städtischen Felder notwendigen Möglichkeiten, Qualitäten, Bedürfnisse, sowohl von den lokalen Akteuren als auch von den Planer\*innen selbst nicht ausreichend erkannt werden (können). Dies führt konsequenterweise zur Reproduktion bestehender sozialräumlicher Defizite und praktischen Einschränkungen. Die Orte bleiben z.B. in ihrer Monofunktionalität (■ **D** AMUNDSENSTR.) und/oder Dezentralität (■ **E** HEXENBERG) qualitativ erhalten.

In diesem Zusammenhang argumentiere ich, indem ich Chatterton (vgl. 2010: 238f.) folge, dass als Teil konventioneller Planungsverfahren und der »ökonomischen Rationalität« von Städtebau und Wohnraumpolitik letztlich auch das standardisierte Selbstverständnis von Architekt\*innen, Urban Designer\*innen, Planer\*innen unberührt bleibt und die fachliche Arbeit im Umgang mit Urbanität, d.h. ihre Vorstellungswelt, ihre »stories« (vgl. Tsing 2015) von städtischem Leben oder urbanen Qualitäten unverändert, d.h. vielfach eingeschränkt bleiben.

## Kommodifizierung von urbanen Qualitäten

Andererseits führt das (un-)bewusste Erkennen von lokalen Qualitäten des Urbanen durch lokale Akteure – ebenso wie die Exploration im Rahmen dieser Forschung – zu einem erhöhten privaten und öffentlichem Interesse an diesen Räumen, mit dem Ziel diese Qualitäten zu aktivieren, in Wert zu setzen und als Basis für spezifische Interessen oder Lebensentwürfe zu nutzen.

Der Prozess der Kommodifizierung von Urbanität geht vielfach mit ökonomischer Spekulation und politischen Aufwertungsbemühungen einher (■ **F** PAULSEN-PLATZ ■ **G** BERNSTORFFSTR. ■ **H** THEDESTR.) (vgl. Schindler 2016: 819f.). Paradoxerweise führen diese Entwicklungen und Formen der Ausschöpfung von Urbanität, in der Regel zu einer Einschränkung der Zugänglichkeit, Interaktion oder Adaptierbarkeit und somit zu einer sozialräumlichen Fragmentierung, die langfristig in der Abnahme städtischer Qualitäten mündet (Kretz et al. 2016: 26; Sennett 2017).

Fran Tonkiss (vgl. 2013: 312) beschreibt zudem, wie alternative, nicht-kommerzielle, städtische Praktiken, urbane Qualitäten ermöglichen, z.B. informelle Aneignungen, Kollektivität oder lokale Selbstorganisation. Gleichzeitig macht sie deutlich, dass sich diese Qualitäten des Urbanen in erster Linie im Verborgenen, in »urban cracks« (Tonkiss 2013: 317), d.h. in der räumlichen oder praktischen ›Unsichtbarkeit‹ vor politischer Kontrolle und ökonomischer Verwertung ganzheitlich entfalten können.

Tauchen sie auf dem Radar des Stadtmarketings oder in den Portfolios von Immobilienfirmen auf, verlieren sie durch die Verwertung in formelle Planungs- und Investitionsmodelle ihre subversiven Qualitäten. Sie werden Teil bekannter Diskurse, offizieller Politik, Wirtschaftsplänen und rechtlichen Instrumenten. Eröffnen gleichzeitig aber auch Gegenaktionen, alternative Diskurse und neue städtische Möglichkeiten (■ **G** BERNSTORFFSTR. ■ **J** MAX-BRAUER-ALLEE).

Auch Seth Schindlers (vgl. 2016: 819) Kritik zielt auf Dysfunktionalitäten neoliberaler Rezepte der Stadttransformation. Ich unterstütze seine, Tonkiss' (2013) oder Burckhardts (1970) Argumentationen, dass von (aktuellen) konventionellen Planungsverfahren wenig zu erwarten ist, da sie in erster Linie immer noch einer modernistischen Stadtlogik ›von oben‹ folgen, auf Basis eines funktionalen, »ökonomischen Dispositivs« (Kretz et al. 2016: 39), unter Nichtachtung sozialer, baulicher oder ökologischer Bestände (vgl. Fitz & Krasny 2019: 12).



## Die Planbarkeit des Unplanbaren

Tatsächlich ist nicht nur in vergangenen Großplanungen wie Neu-Altona, sondern auch in zahlreichen aktuellen Stadtentwicklungsprojekten wie *Holstenquartier* (s. SG Hamburg 2020), *Erneuerung Sternbrücke* (s. Deutsche Bahn AG 2020) oder (*Neue*) *Mitte Altona* (s. ProQuartier Hamburg 2020) kaum Ansätze eines progressiven ›Alltagsurbanismus‹ zu erkennen: Es findet weder eine ernsthafte Einbezug – geschweige eine Kollaboration – lokaler Akteure statt, noch die wirkliche Beachtung historischer Strukturen, bestehender urbaner Wissensbestände oder die Auseinandersetzung mit örtlichen Gebräuchen. Die Planungen zielen in der Tendenz auf eine städtebauliche (quantitative) Verdichtung und architektonische Ästhetisierung ab, hin zur Förderung von ›hochwertigem‹ Wohnen oder rentablem ›Kreativgewerbe‹, eingebettet in aufgewerteten, kontrollierten, beruhigten Grünräumen, ergänzt mit überholten, wenig nachhaltigen Mobilitätskonzepten (vgl. Burkhardt 1970: 3; Initiative Sternbrücke 2020).

Bei diesen Prozessen – die der früheren Logik der modernistischen Flächensanierungen erstaunlich nahe kommen – wird Urbanität in erster Linie als Summe bestimmter Einzeleigenschaften und als ökonomische Ressource behandelt, die in klar definierten Zeiträumen – geplant, verordnet, in Wert gesetzt, verkauft und neu gebaut werden muss. Hierbei entsteht aber das Gegenteil: Städtisches Leben und die natürlichen und historischen Bestände des Urbanen werden erschöpft, »aufgesogen und ausgetrocknet« (Kretz et al. 2016:39). Gleichzeitig gehen diese Konzeptionen mit der Reproduktion gängiger Gebäude, Freiraum-, Eigentums, Mobilitäts und Wohnungstypen einher, die weder zukünftigen Lebensweisen gerecht werden (vgl. Knies 2019: 9), noch Antworten auf die Klimafrage bieten oder ephemere, hybride Formen berücksichtigen.

Großflächige Neubauplanungen zerstören so nicht nur baulich-historische Bestände oder existente soziale Konstellationen in den Vierteln (■ J MAX-BRAUER-ALLEE ■ K VIRCHOWSTR.), sondern eliminieren auch wertvolle städtische Gefüge, bestehend aus lokalem Wissen, Verantwortlichkeiten und sozialen Beziehungen. Diese produktiven *Dispositionen*, *Assemblagen* oder städtischen Gefügen zu erhalten, zu transformieren, weiterzudenken, ist letztlich die Aufgabe aller an der kollektiven Stadtproduktion bzw. Planung beteiligten Akteure. Denn im Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wissensbestände werden städtische Entwicklungen und urbane Qualitäten problematisiert und ausgehandelt (vgl. ebd.: 7).

Erneut wird also festgestellt, dass sowohl bei Fragen der Stadtentwicklung, als auch bei Urbanität rein quantitative Perspektiven nicht weiterführen, sondern dass auf relationale Qualitäten, hybride Prozesse der offenen Kollaboration und des nachhaltigen Gebrauchs künftiger Städte gesetzt werden muss.

Als Planer und Urban Designer bin ich Teil dieser Prozesse und Entscheidungen, bringe mich als Akteur in die Bewegung der »aktiven Form« (Easterling 2012: 59) ein. Während dieser Arbeit wurde ich selbst Teil der lokalen Urbanität und bewegte gleichzeitig als Akteur das städtische Wirkungsgefüge in Altona-Altstadt. Diese Tatsache verdeutlicht die zwingende Notwendigkeit einer klaren Haltung, bei gleichzeitiger kritischer Reflexion des Tuns, bei der aus der Handlung Aktivismus mit der städtischen (Um-)Welt entspringen soll.

Städtische Transformationen werden gewaltfrei aber konfliktreich angegangen. Dies geschieht z.B. über kulturell-politische Aneignungen, kreative Interventionen oder Formen der direkten Aktion, wie temporären oder permanenten räumlichen



Besetzungen mit den Akteuren vor Ort. Die aktive Eroberung und Verteidigung von z.B. »vernachlässigten«, wenig oder sozial reglementierten, nicht verwerteten Freiräumen eröffnen alternative Werte (vgl. Tonkiss 2013: 317f.), selbstbestimmte Möglichkeiten für informelle, kreative städtische Produktionen (z.B. Sternbrücke, Electrolux-Gelände ■ J MAX-BRAUER-ALLEE; Viva La Bernie! ■ G BERNSTORFFSTR.).

Innerhalb dieser komplexen lokalen und globalen Kontexte schlage ich vor, bestehende Planungs-, Designkonzepte grundsätzlich zu hinterfragen. Im Rahmen transdisziplinärer Zusammenarbeit (Architektur, Kunst, Sozialarbeit, Handwerk, Anthropologie, Geschichte, Philosophie u.v.m.), der Verbindung von praktischer Tätigkeit und dem Wissen der Vielen, mit Forschung durch Praxis. Als hybrider Prozess, der die Dichotomie von »top down«- und »bottom up«-Planung überwindet, wird über die Aktivierung und Bewahrung urbaner Qualitäten aktiv in soziale, politische oder ökonomische Zusammenhänge eingegriffen. Dazu braucht es klare Haltungen und offene, gleichberechtigte Verfahren der Verhandlung mit Blick auf den umfassenden Stadtgebrauch der Menschen.

Urbanität und städtischen Qualitäten lassen sich nicht planen oder verordnen. Es ist ein soziales Projekt und ein gesellschaftlicher Prozess, ein Resultat von umkämpften, städtischen Auseinandersetzungen und vielfältigsten Gebräuchen, oftmals widersprüchlichen Diskursen sowie Deutungen mit offenen, unkontrollierbaren Ausgang. Stadtproduktion ist ein hybrider Prozess und zukünftige Anforderungen oder Ausprägungen von Urbanität sind nur schwierig zu antizipieren.



*Blücherhöfe mit »komfortablen Eigentumswohnungen in Hamburgs bester Lage«*

Abb. 86: Städtebauliche Transformationen im Gewerbegebiet ■ K VIRCHOWSTR.: Abbruch bestehender Gebäude und Neuplanung der Blücherhöfe (eigene Darstellung 2020)

# Abschließende Bemerkungen

Urbanität entfaltet sich überall wo Menschen auf Basis urbaner Wissensbestände und praktischer Erfahrungen interagieren, und dabei in der Wechselwirkung mit den städtischen Strukturen über diverse Gestaltungsprozesse ihre Möglichkeiten aktivieren und neue kreieren. Es gibt keine ›schlechte‹ oder ›gute‹ Urbanität. Es gibt aber jene in dieser Arbeit spezifizierten urbanen Qualitäten, die sich unter konkreten Bedingungen und städtischen Konstellationen einstellen oder nicht. Eine Annäherung kann erst im Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wissensbestände und Erfahrungswerten der an der Produktion des Städtischen beteiligten Akteure gewonnen werden (vgl. Knies 2019: 7).

Urbanität schließt das Recht auf den gesamten Gebrauch der Stadt und die komplette Übernahme urbaner Qualitäten sowie den uneingeschränkten Zugang zu den Möglichkeiten der Transformation ein, was Offenheit, Solidarität, gemeinsame Verantwortlichkeiten und eine ›Ethik des Sorgetragens‹ mit dem Städtischen voraussetzt.

Nicht nur der erwähnte politische Ein- und Ausschluss von Menschen in Beteiligungsprozessen oder Diskursen der Stadtproduktion muss bedacht werden, sondern auch die Erreichbarkeit der Beteiligten und deren praktische Integration. Mit Blick auf Adressierbarkeit, der Vermittlung und Mediation ist mir bewusst, dass diese Arbeit eine Schärfung im Sinne eines *learning from* nötig hat.

Erschwerend kommt in der Praxis gemäß Tonkiss (2013), Chatterton (2010) oder Grubbauer (2017) dazu, dass städtische Prozesse von ökonomischen oder politischen Partikularinteressen mehr oder weniger handlungsmächtiger Akteure geprägt und folglich konfliktiv sind (vgl. Richter et al. 2017: 771).



**Abb. 87:** Eine diverse Gruppe an Menschen trifft sich im Walter-Möller-Park, eignet sich den Ort (im-)materiell an und adaptiert ihn symbolisch; nutzt seine Zugänglichkeit, Zentralität zur Interaktion oder Kollaboration. Im Rahmen dieser zeit-räumlichen Konstellationen bzw. sozial-urbanen Prozesse kommen jene hybriden Qualitäten des Städtischen zusammen, die produktive bzw. ›urbanen‹ Momente der Stadtproduktion ermöglichen: Die Akteure (können) die Möglichkeiten und Ressourcen, die diesen Gefügen inhärent sind, über städtischen Gebrauch und praktischem Wissen ausschöpfen, und dadurch Grundlagen für weitere qualitative Situationen schaffen (eigene Darstellung 2020).



Schließlich gilt es neben dem ganzen Bündel an alternativen Ideen zu progressiven Verfahren den Fokus auf mögliche finanzielle Gefäße zu legen, welche die Umsetzung solcher ergebnisoffener Verfahren, Prozesse der Stadtentwicklung – z.B. auch vorliegender Forschung – möglichst unabhängig und nachhaltig ermöglichen bzw. absichern.

Diese Arbeit verstehe ich als produktive, positive Annäherung an Urbanität und städtische Qualitäten in Altona-Altstadt und anderswo. Als Kritik an kapitalorientierter, an auf Kontrollierbarkeit und Sicherheit getrimmte Stadtentwicklung, in der Urbanität als Ware vermarktet, architektonisch programmiert oder politisch inszeniert wird. Als Option für eine ökologisch zukunftsfähigere, sozial gerechtere und kulturell buntere städtische Welt. Als utopischen Beitrag zur Diskussion urbaner Transition hin zu einer ›neuen Natur‹. Als Momentaufnahme und »Erzählung« (vgl. Tsing 2015: vii) menschlicher und nicht-menschlicher Wesen für eine kritische Bewertung in der Zukunft.

Urbane Alternativen und alternative Formen von Urbanität dienen als inspirierende Grundlage für kollaborative, vielfältige, dichte Momente solidarischer, städtischen Gebrauchs und gemeinschaftlichen urbanen Lebens. Als offene Gefüge hybrider Gebräuche in Interaktion mit einer neuen Stadtnatur. Aus diesem städtischen Wissen werden sich wiederum offene Prozesse des (Neu-) und (Wieder-) Gebrauchs der Stadt, mit neuartigen Eigenschaften des Urbanen im Rahmen utopischer Zukünfte, urbaner Experimente entfalten. Für die sich – in meinem Verständnis – *Urban Design* als Disziplin und Haltung besonders interessieren und mit all ihren praktischen, intellektuellen und personellen Ressourcen und ›unmöglichen‹ Möglichkeiten einsetzen sollte:

*»Möge sich die Phantasie entfalten, nicht eine Phantasiewelt, die Flucht und Eskapismus erlaubt, die Ideologien transportiert, sondern eine Phantasiewelt, die sich für die Aneignung (von Zeit, von Raum, von physiologischem Leben, von Begehren) einsetzt.« (Lefebvre 2016 [1968]: 161).*

# Danksagung

Großen Dank geht an Prof. Dipl.-Ing. Bernd Kniess und Prof. Dr. Monika Grub-bauer die mich als Erstprüfer und Zweitprüferin mit ihrer fachlichen Kompetenz und ihrem fundiertem Wissen bei der vorliegenden Arbeit unterstützt haben. Ihre kreativen Gedanken, inspirierenden Ideen und ihr offener, kritischer Geist haben wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen.

Daneben bedanke ich mich bei Prof. Dr. Ingrid Breckner und Prof. Dr. Kathrin Wildner für ihre differenzierten und konstruktiven *Feedbacks* im Rahmen der Thesis-Kolloquien.

Herzlich möchte ich mich bei Ingrid Schreiber-Kolberg, Herbert Lührs, Kerstin Leesch, Guido Musholt und Otto Clemens bedanken, die als Gesprächspartner\*innen, Expert\*innen und Kenner\*innen des Forschungsfelds und darüber hinaus, ihr wertvolles Wissen und ihre persönlichen Erfahrungen geteilt haben.

Besten Dank geht schließlich an David Leutwyler, Lena Enne und Anais Wiedenhöfer für das kritische Gegenlesen dieser Arbeit.

Philip Spring  
Hamburg, Oktober 2020



# Quellen & Verzeichnisse

# Literatur

- Angelo, Hillary. 2017. „From the city lens toward urbanisation as a way of seeing: Country/city binaries on an urbanising planet“. *Urban Studies* 54 (1): 158–178.
- Ansichtskartenpool. 2020. „Ansichtskarte / Postkarte Hamburg Altona, Münzmarkt, Gr.“ akpool.de. 2020. <https://www.akpool.de/ansichtskarten/27634432-ansichtskarte-postkarte-hamburg-altona-muenzmarkt-gr-johannisstrasse>.
- Awan, Nishat, Tatjana Schneider, und Jeremy Till. 2011. *Spatial Agency: Other Ways of Doing Architecture*. New York: Taylor & Francis Ltd.
- Bahrdt, Hans Paul. 1961. *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Hamburg: Rowohlt.
- Berndt, Heide. 1984. „Urbanität“. In *Handwörterbuch zur Kommunalpolitik*, herausgegeben von Rüdiger Voigt, 468–72. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Beyer, Elke. 2016. „Neu-Altona. Kontroversen über moderne Freiraumplanung in transnationalen Expertennetzwerken der Nachkriegszeit.“ In *Städtische öffentliche Räume. Planungen, Aneignungen, Aufstände 1945–2015*, herausgegeben von Christoph Bernhardt, 31–59. Stuttgart: Franz Steiner.
- Bezirksamt Altona. 2011. „Zukunftsplan Altona. Bürger entwickeln ein Leitbild für die Zukunft.“ 2011. <https://www.hamburg.de/contentblob/3043870/d625b25c7ca56aa6ebc2a7c-939d8a0a0/data/zukunftsplan-kurzfassung.pdf>.
- . 2013. „Integriertes Entwicklungskonzept (IEK) für das ‚Soziale-Stadt-Gebiet‘ Altona Altstadt. Teil B“.
- . 2018. „Städtebauliche Erhaltungsverordnung Wohlers Allee“. <https://www.hamburg.de/contentblob/11024042/b27d7a0de998f2c85c4ff2a0fa3434aa/data/flyer-staedtebauliche-erhaltungsverordnungen.pdf>.
- BiB, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. 2018. „BiB – Absolute Zahlen und Anteile – Zahl der Privathaushalte\* und durchschnittliche Haushaltsgröße in Deutschland, 1991 bis 2035“. 2018. [https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L50-Privathaushalte-Haushaltsgroesse-1991-Vorausberechnung.html;jsessionid=BB85D3861D329CD6E89D0D08CF1F4562.2\\_cid380?nn=9994262](https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L50-Privathaushalte-Haushaltsgroesse-1991-Vorausberechnung.html;jsessionid=BB85D3861D329CD6E89D0D08CF1F4562.2_cid380?nn=9994262).
- Brecht, Julius. 1951. „Die Wohnungsbautätigkeit der Wohnungsunternehmen 1950 und die Aussichten 1951 in Hamburg und Schleswig-Holstein.“ *Nordwestdeutsche Bauzeitung* 51 (2): 8–9.
- Breckner, Ingrid. 2018. „Kulturelle Differenz Als Urbane Resource Und Konfliktpotenzial“. In *Urbanität Im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Norbert Gestring und Jan Wehrheim, 129–45. Frankfurt a.M.: Campus.
- Brenner, Neil, David J. Madden, und David Wachsmuth. 2011. „Assemblage urbanism and the challenges of critical urban theory“. *City* 15 (2): 225–40.
- Brenner, Neil, und Christian Schmid. 2012. „Planetary urbanisation“. In *Urban Constellations*, herausgegeben von Matthew Gandy, 10–13. Berlin: Jovis.
- Burkhardt, Lucius. 1964. „Stadtform, Lebensform und Urbanität“. In *Städtebauliche Beiträge*, herausgegeben von ISW Institut für Städtebau und Wohnungswesen. H2.
- . 1970. „Städtebauliche Utopien - Was verhindert die Verwirklichung?“ Lucius Burkhardt Texte 1.
- BVE. 2020. „Bauverein der Elbgemeinde eG“. 2020. <https://www.bve.de/wohnen-beim-bve/wohnungsbestand/wohnanlage/?ID=127>.
- Chatterton, Paul. 2010. „The Urban Impossible. A eulogy for the unfinished city“. *City* 14 (3): 234–44.
- Dähn, Arthur. 1958. *Neu-Altona*. Hamburg: Hammonia Verlag GmbH.
- Davidoff, Paul. 1965. „Advocacy and Pluralism in Planning“. *Journal of the American Institute of Planners* 31 (4): 331–38.
- Dell, Christopher. 2019. *The Improvisation of Space*. Berlin: Jovis.
- Denkmalverein Hamburg. 2020. „Sternbrücke erhalten!“ 2020. <https://www.denkmalverein.de/gefahrdet/gefahrdet/sternbruecke-erhalten>.
- Deutsche Bahn AG. 2020. „Erneuerung der Sternbrücke in Hamburg-Altona“. 2020. [https://www.deutschebahn.com/pr-hamburg-de/Bauprojekte\\_Nord/Projekte\\_in\\_hamburg/Erneuerung-der-Sternbruecke-in-Hamburg-Altona-5133074](https://www.deutschebahn.com/pr-hamburg-de/Bauprojekte_Nord/Projekte_in_hamburg/Erneuerung-der-Sternbruecke-in-Hamburg-Altona-5133074).
- Difu. 2020. „Deutsches Institut für Urbanistik“. Deutsches Institut für Urbanistik. 2020. <https://difu.de/>.
- Easterling, Keller. 2010. „Die Aktion ist die Form“. *Dérive. Understanding Stadtforschung*, Nr. 40/41: 25–31.
- . 2012. „We Will Be Making Active Form“. *Architectural Design* 82 (5): 58–63.
- Emirbayer, Mustafa, und Ann Mische. 1998. „What Is Agency?“ *American Journal of Sociology* 103 (4): 962–1023.
- Engels, Friedrich. 2013. *Zur Wohnungsfrage*. Berlin: Hofenberg.
- Eyck, Erich. 1956. *Von der Konferenz von Locarno bis zu Hitlers Machtübernahme. 2. Geschichte der Weimarer Republik*. Stuttgart: Eugen Rentsch Verlag.
- Farwick, Andreas. 2018. „Migration und Stadt - Zur Integration von Migranten in innerstädtischen Quartieren“. In *Urbanität im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Norbert Gestring und Jan Wehrheim, 96–112. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ferguson, Francesca, Hrsg. 2019. *Make City. A Compendium of Urban Alternatives. Stadt anders machen*. Berlin: Jovis.
- Fezer, Jesko, und Mathias Heyden. 2007. „Die Versprechen des Situativen.Pluralistisch-antihegemonialer Urbanismus, Anwaltsplanung, partizipative Architektur und Community Design Center“. *archplus* 183 (Situativer Urbanismus. Zu einer beiläufigen Form des Sozialen): 92–95.
- FHH. 2007. „Grünzug Neu-Altona. Wettbewerbsauslobung“.
- . 2018. „Gewerbeflächenkonzept 2018“. 2018. <https://www.hamburg.de/contentblob/12471180/ea03coba330c-d24a29e9da344bb919bb/data/gewerbeflaechenkonzept-2018.pdf>.
- . 2019. „Sozialmonitoring Bericht 2018“.
- . 2020. „Geo-Online“. 2020. <https://geoportal-hamburg.de/geo-online/>.

- Fitz, Angelika, und Elke Krasny, Hrsg. 2019. *Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet*. Wien: Architekturzentrum Wien.
- Florida, Richard. 2003. *The Rise of the Creative Class: And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*. Basic Books: New York.
- f&w. 2020. „Senioren-Wohnen Altona - f & w fördern und wohnen“. 2020. <https://www.foerdernundwohnen.de/wohnungen/senioren-wohnen/senioren-wohnen-altona/>.
- Gabrys, Jennifer. 2016. „Environment as Experiment in Sensing Technology“. In *Program Earth*, 1–26. Environmental Sensing Technology and the Making of a Computational Planet. University of Minnesota Press.
- Gestring, Norbert, und Jan Wehrheim, Hrsg. 2018. *Urbanität Im 21. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Giddens, Anthony. 1988. *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Gympel, Jan. 1996. *Geschichte der Architektur: Von der Antike bis Heute*. Köln: Könemann.
- Haarmeyer, Jan. 2011. „Die Standhaften von der Mieterinitiative Hexenberg“. 24. September 2011. <https://www.abendblatt.de/hamburg/article108116255/Die-Standhaften-von-der-Mieterinitiative-Hexenberg.html>.
- Hamburger Wohnbaugenossenschaften e.V. 2020. „Hier sind wir zuhaus“. 2020. <https://wohnungsbaugenossenschaften-hh.de/hier-sind-wir-zuhause/>.
- Harvey, David. 1989. „From managerialism to entrepreneurialism: The transformation of urban governance in late capitalism“. *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 71 (1): 3–17.
- Häußermann, Hartmut, und Walter Siebel. 1987. *Neue Urbanität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- . 2000. *Soziologie des Wohnens: Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Henckell, Albert. 1966. *40 Jahre Freie Stadt – Gemeinnütziges Wohnungsunternehmen Freie Stadt GmbH Hamburg*. Hamburg: Dingwort & Sohn.
- Hesse, Martin. 2019. „Das herumlungernde Subjekt. Zur Politik des ‚cornerns‘“. *Jungle World*. [jungle.world/index.php/artikel/2019/27/das-herumlungernde-subjekt](http://jungle.world/index.php/artikel/2019/27/das-herumlungernde-subjekt).
- Hillmann, Felicitas. 2018. „Migration Ist Die Essenz von Urbanität in Europäischen Städten“. In *Urbanität Im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Norbert Gestring und Jan Wehrheim, 81–95. Frankfurt a.M.: Campus.
- Hipp, Hermann. 1990. *Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster*. 2. Aufl. Köln: Dumont.
- Hofer, Paul. 1979. „Antiurbane und urbane Stadtgestalt“. *Werk. Archithese* 33–34: 23–27.
- Holm, Andrej. 2011. „Ein ökosoziales Paradoxon – Stadtbau und Gentrification“. *Politische Ökologie - Post Oil City* 124: 45–52.
- ImmobilienScout24. 2020. „Atlas Immobilienpreise“. 2020. <https://atlas.immobilienScout24.de/>.
- Initiative Sternbrücke. 2020. „Pressemeldung vom 30.08.20“. Initiative Sternbrücke. 2020. <https://initiativesternbruecke.org>.
- Ipsen, Detlev. 2002. „Die sozialräumlichen Bedingungen der offenen Stadt. Eine theoretische Skizze.“ In *Differenzierungen des Städtischen*, 233–45. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jacobs, Jane. 1958. „Downtown is for People“. In *The Exploding Metropolis*, herausgegeben von William H. Whyte, 140–68. Berkeley: University of California Press.
- Jonas, Carsten. 2016. *Stadtplanerische und städtebauliche Leitbilder seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Ernst Wasmuth Verlag.
- KEBAP e.V. 2018. „KEBAP Broschüre“. Hamburg. [https://kultur-energiebunker.de/wp-content/uploads/2019/05/KeBap-Broschu%CC%88re\\_2019.pdf](https://kultur-energiebunker.de/wp-content/uploads/2019/05/KeBap-Broschu%CC%88re_2019.pdf).
- Khan, Ahmed Z., Frank Moulaert, Jan Schreurs, und Konrad Miciukiewicz. 2014. „Integrative Spatial Quality: A Relational Epistemology of Space and Transdisciplinarity in Urban Design and Planning“. *Journal of Urban Design* 19 (4): 393–411.
- Kinzing, Martin. 2018. „Inventarisierung Denkmalschutzamt. Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Kultur und Medien. 2018“.
- Kniess, Bernd. 2019. „Kommentar. Wohnwissen versammeln“. In *Genossenschaftliche Wohnraumproduktion in Zürich und München: Akteur\*innen, Prozesse, Modelle, Regularien, Gleichzeitigkeiten*, herausgegeben von Bernd Kniess, Alexa Färber, Christopher Dell, Angelus Eisinger, Monika Grubbauer, Michael Koch, und Christian Berkes, 7–11. *Everyday Urban Design* 4. Berlin: btopress.
- Kniess, Bernd, Marieke Behne, und Anna Richter. 2018. „Friedrichstadt Zukunftsstadt Wettbewerb Zukunftsstadt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) 2016-2018 (Phase I + II)“. Hamburg: Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design HafenCity Universität Hamburg.
- Krämer, Steffen. 2007. *Denkmal! Moderne: Architektur der 60er Jahre. Wiederentdeckung einer Epoche*. Herausgegeben von Adrian von Buttlar und Christoph Heuter. 1., Aufl. Berlin: Jovis.
- Krämer-Badoni, Thomas. 2018. „Social Media, Algorithmen und die urbane Kultur: Plädoyer für eine kulturelle Transformation“. In *Urbanität im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Norbert Gestring und Jan Wehrheim, 344–62. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kretz, Simon, Lukas Kueng, Netzwerk Stadt und Landschaft der ETH Zürich, Marc Angéilil, Kees Christiaanse, Vittorio Magnago Lampugnani, Christian Schmid, und Günther Vogt. 2016. *Urbane Qualitäten: Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich*. 1. Aufl. Zürich: Hochparterre.
- Kromrey, Helmut. 1998. „Handlungsforschung (action research)“. In *Empirische Sozialforschung*, herausgegeben von Helmut Kromrey, 515–19. Opladen: Leske+Budrich.
- Krüger, Günther. 2015. „Hamburg von Oben: Fotos aus den 50er- und 60er Jahren“. *Hamburger Abendblatt*, 2015.
- Lange, Ralf. 1994. *Hamburg. Wiederaufbau und Neuplanung 1943-1963*. Königstein im Taunus: Langewiesche, K R.

- Latour, Bruno. 2002. *Die Hoffnung der Pandora: Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Lefebvre, Henri. 1974. *La production de l'espace*. Paris: Éditions Anthropos.
- . 2003. *The Urban Revolution*. Übersetzt von Robert Bononno. University of Minnesota Press.
- . 2006. „Henri Lefebvre: Die Produktion des Raums“. In *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, herausgegeben von Jörg Dünne und Stephan Günzel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- . 2016. *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Nautilus Flugschrift.
- Long, Joshua, und Jennifer L. Rice. 2019. „From sustainable urbanism to climate urbanism“. *Urban Studies* 56 (5): 992–1008.
- Löw, Martina. 2001. „Die Entstehung von Raum in der Wechselwirkung zwischen Handeln und Strukturen.“ In *Raumsoziologie*, 158–72. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Löw, Martina, und Jörg Stollmann. 2018. „Urbanität in Smart-City-Entwürfen und Stadtvisionen? Moderne Stadtentwicklung zwischen Songdo und Limerick“. In *Urbanität im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Norbert Gestring und Jan Wehrheim, 336–43. Frankfurt a.M.: Campus.
- Low, Setha, und Kurt Iveson. 2016. „Propositions for more just urban public spaces“. *City* 20 (1): 10–31.
- Lynch, Kevin. 1960. *The Image of the City*. Massachusetts Institute of Technology, by permission of The MIT Press. Cambridge: The MIT Press.
- Massey, Doreen. 2004. „Geographies of responsibility“. *Geografiska Annaler* 86 (B): 5–18.
- Mayer, Margrit. 2013. „First World Urban Activism: Beyond Austerity Urbanism and Creative City“. *City* 17 (1): 5–19.
- McFarlane, Colin. 2011a. „Assemblage and critical urbanism“. *City* 15 (2): 204–24.
- . 2011b. „City as assemblage: dwelling and urban space“. *Environment and Planning D: Society and Space* 29: 649–71.
- Mitchell, Don. 1995. „The end of public space? People's Park, definitions of the public, and democracy“. *Annals of the association of american geographers* 85 (1): 108–33.
- Mitscherlich, Alexander. 1965. *Die Unwirtlichkeit unserer Städte: Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Molotch, Harvey. 1976. „The City as a Growth Machine: Toward a Political Economy of Place“. *American Journal of Sociology* 82 (2): 309–32.
- Mönninger, Michael. 2018. *Neue Heime als Grundzellen eines gesunden Staates. Städte- und Wohnungsbau der Nachkriegsmoderne*. Berlin: Dom Publishers.
- NDR. 2020. „Weg frei für Kultur-Energie-Bunker in Altona“. [https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/hamburg\\_journal/Weg-frei-fuer-Kultur-Energie-Bunker-in-Altona,hamj98358.html](https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/hamburg_journal/Weg-frei-fuer-Kultur-Energie-Bunker-in-Altona,hamj98358.html).
- Neugebauer, Christian. 2020. „Lefebvre, Henri (1974); Die Produktion des Raums“. *Interessensräume. Klassiker der Raumthematik*. 2020. <https://www.european-spaces.eu/1-archiv/lefebvre-henri-1974-die-produktion-des-raums/>.
- Ouroussoff, Nicolai. 2006. „New Ideals for Building in the Face of Modernism“. *The New York Times*, 27. September 2006.
- Peck, Jamie. 2012. „Austerity urbanism“. *City* 16 (6): 626–55.
- ProQuartier Hamburg. 2020. „Mitte Altona. Zukunftsweisend. Ein lebenswertes urbanes Viertel“. Mitte Altona. 2020. <https://mitte-altona.info/>.
- Richter, Anna, Hanna Katharina Göbel, und Monika Grubbauer. 2017. „Designed to improve?“ *City* 21 (6): 769–78.
- Ripley, Colin. 2017. „Strategies for Living in Houses“. *Footprint* 21: 95–108.
- Roskamm, Nikolai. 2012. „Der Begriff Dichte/The Concept of Density“. Herausgegeben von Ulrich Hirschberg. *GAM.08 Graz Architecture Magazine*, 130–142.
- Rossi, Aldo. 1973. *L'Architettura della Città*. Düsseldorf: Bertelsmann.
- SAGA, Unternehmensgruppe. 2020. „Immobilienuche. Grundrisse“. 2020. <https://www.saga.hamburg/immobilienuche>.
- Salin, Edgar. 1961. „Vom Geist der Stadt“. In *Dauer im Wandel. Festschrift zum 70. Geburtstag von Carl. J. Burckhardt*, herausgegeben von Hermann Rinn und Max Rychner, 364–74. München.
- Schindler, Seth. 2016. „Detroit after bankruptcy: A case of degrowth machine politics“. *Urban Studies* 53 (4): 818–36.
- Schneider, Klaus-Jürgen, Andrej Albert, und Joachim P. Heisel. 2014. *Schneider - Bautabellen für Architekten: mit Entwurfs-hinweisen und Beispielen*. 21. Aufl. Köln: Reguviv Fachmedien.
- Schubert, Dirk. 2005. *Hamburger Wohnquartiere: ein Stadtführer durch 65 Siedlungen*. Berlin: Reimer.
- Schulz, Bernhard. 2011. „Am Grund der Oberfläche“. *Der Tagesspiegel*, 8. August 2011. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/am-grund-der-oberflaeche/4477516.html>.
- Sennett, Richard. 2012. „The Stupefying Smart City“. *Open Transcripts*. 2012. <http://opentranscripts.org/transcript/stupefying-smart-city/>.
- . 2017. „Richard Sennett, The Open City“. Herausgegeben von Graduate School of Design Harvard University. *GSD Talks*. <https://www.gsd.harvard.edu/event/richard-sennett/>.
- SG Hamburg Holsten Quartier. 2020. „Holsten Quartier Hamburg-Altona“. Holsten Quartier. 2020. <https://holstenquartier.com/>.
- Siebel, Walter. 1999. „Ist Urbanität eine Utopie?“ *Geographische Zeitschrift* 87 (H.2): 116–24.
- Sieverts, Thomas. 1997. *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Bauwelt Fundamente 118. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.
- Simmel, Georg. 1995. „Die Großstädte und das Geistesleben“. In *Georg Simmel Gesamtausgabe*, herausgegeben von Otthein Rammstedt, Rüdiger Kramme, und Angela Rammstedt, Aufsätze und Abhandlungen: 116–131. Dresden: Suhrkamp Verlag.



- Statistikamt Nord. 2020. „Statistikamt Nord“. 2020. <https://www.statistik-nord.de/>.
- Steinhäuser, Frauke. 2019. „Die Neue Heimat. Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten“. Hamburg.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 1996. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Studemund-Halévy, Michael. 2020. „Home -Jüdischer Friedhof Altona“. Jüdischer Friedhof Altona. 2020. [www.juedischerfriedhof-altona.de](http://www.juedischerfriedhof-altona.de).
- Terstegge, Christian. 2020. „Historische Karten aus Hamburg-Altona“. *Historische Karten aus Hamburg-Altona*. 2020. [https://www.christian-terstegge.de/hamburg/karten\\_altona/index.html](https://www.christian-terstegge.de/hamburg/karten_altona/index.html).
- Timm, Christoph. 1992. *Altona-Altstadt und -Nord. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland*. 2. Aufl. Hamburg: Hans Christians.
- . o. J. „Neu-Altona. Beobachtungen zum planerischen Umgang mit einem Arbeiterwohnquartier.“ *Hamburgisches Architekturarchiv*.
- Tonkiss, Fran. 2011. „Template urbanism“. *City* 15 (5): 584–88.
- . 2013. „Austerity urbanism and the makeshift city“. *City* 17 (3): 312–24.
- Tröger, Eberhard, und Dietmar Eberle, Hrsg. 2017. *Dichte Atmosphäre: Über die bauliche Dichte und ihre Bedingungen in der mitteleuropäischen Stadt*. Basel: Birkhäuser.
- Tronto, Joan C. 2019. „Caring Architecture“. In *Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet*, herausgegeben von Angelika Fitz und Elke Krasny, 26–32. Wien: Architekturzentrum Wien.
- Tsing, Anna Lowenhaupt. 2015. *The mushroom at the end of the world. On the possibility of life in capitalist ruins*. Princeton & Oxford: Princeton University Press.
- Tyskar, Rasande. 2011. „fux früher – Die Geschichte der fux eG“. *fux eG*. 2011. <https://www.fux-eg.org/fux-frueher-die-geschichte-der-fux-eg/>.
- Viva La Bernie e.V. 2020. „Viva La Bernie! Verhindern wir das Verschwinden unserer Welt.“ 2020. <https://www.vivalabernie.de/>.
- Wagner, Kirsten. 2006. „Die visuelle Ordnung der Stadt. Das Bild der Stadt bei Kevin Lynch“. *Kulturwissenschaftliches Seminar, Humboldt-Universität zu Berlin*. <https://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-774>.
- Wagner, Otto. 1911. *Die Großstadt. Eine Studie über diese*. Wien: Schroll.
- Whitson, Risa. 2018. „Spaces of Culture and Identity Production: Home, Consumption, and the Media“. In *Feminist Spaces: Gender and Geography in a Global Context*, herausgegeben von Ann M. Oberhauser, Jennifer L. Fluri, Risa Whitson, Sharlene Mollett, Jennifer L. Fluri, Risa Whitson, und Sharlene Mollett, 52–58. Routledge.
- Whyte, William H. 1993. *The Exploding Metropolis*. Berkeley: University of California Press.
- Wiedenhöfer, Anais, und Lena Wolfart. 2019. *Genossenschaftliche Wohnraumproduktion in Zürich und München: Akteur\*innen, Prozesse, Modelle, Regularien, Gleichzeitigkeiten*. Herausgegeben von Bernd Knies, Alexa Färber, Christopher Dell, Angelus Eisinger, Monika Grubbauer, Michael Koch, und Christian Berkes. *Everyday Urban Design* 4. Berlin: botopress.
- Wildner, Katrin, und Sergio Tamayo. 2004. „Möglichkeiten der Kartierung in Kultur- und Sozialwissenschaften: Forschungsausschnitt aus Mexico Stadt“. In *Mapping a city: Hamburg Kartierung*, 104–28. Berlin: Hatje Cantz.
- Wirth, Louis. 1938. „Urbanism as a Way of Life“. *American Journal of Sociology* 44 (1): 1–24.
- Woelk, Imke. 2017. „Berlin – Common Archipelagos“. <https://iw-up.com/architektur/berlin-common-archipelagos/>.
- Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung. 2020. „Altonaer Stadtarchiv“. 2020. <http://www.altonaer-stadtarchiv.com/>.
- ZKM, Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. 2020. „Critical Zones. ZKM“. 2020. <https://zkm.de/de/ausstellung/2020/05/critical-zones>.

## Interviews

- Clemens, Otto. 03.09.2020. Gespräch Nr. 5
- Leesch, Kerstin. 02.09.2020. Gespräch Nr. 4
- Musholt, Guido. 07.08.2020. Gespräch Nr. 1
- Schreiber-Kolberg, Ingrid, und Herbert Lührs. 31.08.2020. Gespräch Nr. 2 & 3

# Abbildungen

- Abb. 1: Sternbrücke in Altona-Altstadt (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 2: Das Gedankenmodell *Berlin – Common Archipelagos* antwortet auf die zeitgenössische Diskussion zur Beziehung zwischen Stadt und Umwelt. Große, hybride Megastrukturen verweben städtische Wohnflächen durch die Landschaft einer »neuen Natur«. (IMKEWOELK und Partner in: *Make City* 2019: 243)
- Abb. 3: Wohnanlage Mannheim-Vogelstang mit 5 443 WE. Bauträger ist die *Neue Heimat* Baden-Württemberg. Abbildung aus: NH Monatshefte 4 / 1974 (Mönninger 2018: 52)
- Abb. 4: *The image of Boston: Community map as emerged by verbal interviews* (Lynch 1960: 145f.)
- Abb. 5: *Bidonvilles* in Nanterre im Jahr 1962 (<https://www.franceculture.fr/histoire/le-bidonville-de-nanterre-a-hauteur-denfant-bienvenue-rue-des-paquerettes>)
- Abb. 6: Nehru Place in South Delhi. (Adam Geitgey. <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3095466> Archiv)
- Abb. 7: *Unlocking Sustainable Cities: A Manifesto for Real Change* (James McKay; *Radical Journal of Geography* 2019)
- Abb. 8: Blick entlang der John R Street vom Edmund Place Richtung Süden, Detroit, 2003. (Camilo J. Vergara; Library of Congress)
- Abb. 9: Transformation eines ehemaligen Einkaufsgebäudes in ein offenes Kultur- und Freizeitzentrum SESC 24 Maio, São Paulo, Brasilien, 2017 (Ana Mello; [www.archdaily.com/893553](http://www.archdaily.com/893553))
- Abb. 10: Die sieben urbanen Qualitäten resp. 14 städtischen Eigenschaften als Analysekatoren in der Zusammenführung (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 11: Collage mit Luftbildern des östlichen Gebiets von Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)
- Abb. 12: Forschungsfeld (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)
- Abb. 13: Statistische Gebiete & Forschungsfeld (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)
- Abb. 14: Entwicklung Sozialwohnungsbestand in Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage von Immo-bilienscout24 2020)
- Abb. 15: Mietpreisentwicklung (in Euro/qm) in Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage von Immo-bilienscout24 2020)
- Abb. 16: Bebauungsstruktur & -typologien 1/2 (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)
- Abb. 17: Bebauungsstruktur & -typologien 2/2 (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)
- Abb. 18: V.a. im zentralen Bereich des Forschungsfelds zwischen Holsten-, Schomburg- und Louise-Schroeder-Straße treffen auf konzentriertem Raum unterschiedliche bauliche Typologien aufeinander. (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Portals, FHH 2020)
- Abb. 20: Freiraumstruktur & -typologien 1/2 (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)
- Abb. 21: Freiraumstruktur & -typologien 2/2 (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)
- Abb. 22: Nutzungsstruktur Bebauung & Freiraum (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) FHH 2020)
- Abb. 23: Eigentumsstruktur & Trägerschaften (eigene Darstellung auf Grundlage der Amtlichen Liegenschaftskatasterkarte (ALKIS) 2020; Bezirksamt Altona 2013; Hamburger Wohnbaugenossenschaften e.V. 2020; Datensätze unvollständig)
- Abb. 24: Der Stadterweiterungsplan 1846 (Timm 1992: 17)
- Abb. 25: Stadtplan von Altona 1894 (Terstegge 2020)
- Abb. 26: Abbruch der Altstadt im Sanierungsgebiet nördlich der Breiten Straße 1937 (damals: Große & Kleine Papagoyenstraße. Im Hintergrund der Turm der Hauptkirche (Timm 1992: 15).
- Abb. 27: Die *Königliche Münze* von 1771 wurde im Krieg zerstört. Mit den abgeräumten, Gebäuden verschwand auch die zentralen Stadtplätze am Münzmarkt & Gählersplatz (Timm 1992: 15).
- Abb. 28: Der dicht bebaute Stadtteil Altona-Altstadt 1943, vor den Luftangriffen (Google LLC 2020; ergänzt durch Autor)
- Abb. 29: Altona-Altstadt Baubestand 1939 (Dähn 1958: 31/37)
- Abb. 30: Neu-Altona. NH Monatshefte 11/1955 (Mönninger 2018: 60)
- Abb. 31: Neu-Altona Gesamt-Durchführungsplan (Mönninger 2018: 413; ergänzt durch Autor)
- Abb. 32: Planung Neu-Altona mit Grünzug, Baufortschritt 1961 (FHH 2007)
- Abb. 33: Schemaskizze der gegliederten und aufgelockerten Stadt (Jonas 2016: 162)

- Abb. 34: Übergeordneter Kontext der Planung & Stadtentwicklung in Altona-Altstadt (eigene Darstellung auf Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasters (ALKIS) 2020; Bezirksamt Altona 2013)
- Abb. 35: Lesehilfe Katalog (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 36: Forschungsfeld (eigene Darstellung auf Grundlage des Geo-Protals, FHH 2020)
- Abb. 37: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 38: Punkthochhaus Neu-Altona. Skizze von Ernst May. Realisiert 1959-1960 (Lange 1994: 132)
- Abb. 39: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 40: Typische Wohnzeile an der Gerritstraße aus den 1950er-Jahren mit umzäunten ›Abstandsgrün‹ (eigene Darstellungen 2020)
- Abb. 41: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 42: Hochbunker an der Schomburgstraße 6-8 mit Freiwilligen des Vereins *KulturEnergieBunkerAltonaProjekt KEBAP* (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 43: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 44: Wohnzeilen mit Kleinstwohnungen für Hafenarbeiter\*innen bei der Amundsenstraße. Rechts Ladenzeilen an der Breite Straße um 1951 (Brecht 1951: 9)
- Abb. 45: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 46: Hexenberg-Siedlung im südlichen Teil von Altona-Altstadt (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 47: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 48: Paulsenplatz mit Blick in Richtung Mistralstraße (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 49: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 50: Blick in den Innenhof des Gewerbehofes an der Bernstorffstraße (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 51: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 52: Ansicht der Fassaden des Alt- & Neubaus an der Thedestraße (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 53: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 54: Geschlossene gründerzeitliche Bebauung an der Billrothstraße (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 55: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 56: Die Max-Brauer-Allee unterhalb der Sternbrücke (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 57: Verortung & Axonometrie (eigene Darstellungen)
- Abb. 58: Ladengeschäft vor dem Abriss an der Virchowstraße. Im Hintergrund eine ehemalige Produktionsstätte für Schaumstoffe (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 59: Wohnort von Ingrid Schreiber-Kolberg von 1958-1964: Thadenstraße 103 im Jahr 1961 (FHH 2007; ergänzt durch Autor)
- Abb. 60: *mental map* der alltäglichen **Zentralitäten** des Stadtteils von Ingrid Schreiber-Kolberg. Mittig liegt ihre Wohnung an der Thadenstraße. Norden ist unten. (Ingrid Schreiber-Kolberg 2020)
- Abb. 61: Ladengeschäfte an der Thadenstraße. Das klassische Gewerbe wie Schlachter, Schuster, Milchmann usw. ist anderen Dienstleistungen gewichen (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 62: Herbert Lührs lief früher auch die *Kleine Freiheit* auf seiner Tour (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 63: Ein offener Durchgang an der Thadenstraße führt in den Innenbereich des Blockrands zum Reventlow-Stift (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 64: Der Reventlow-Stift, der heutige Wohnort von Ingrid Schreiber-Kolberg und Herbert Lührs (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 65: *mental map* der Wohnung und dem Zimmer von Ingrid Schreiber-Kolberg, Thadenstraße 103, 1958. (Ingrid Schreiber-Kolberg 2020)
- Abb. 66: Die Wohnung von Kerstin Leesch und ihrer Mutter im Scheibehaus in der Paul-Roosen-Straße (■ **B** GERRITSTR.) (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 67: *mental map* der Kleinwohnung von Kerstin Leesch in der Paul-Roosen-Straße (Kerstin Leesch 2020)
- Abb. 68: Die Wohnung von Kerstin Leesch im Scheibehaus an der Paul-Roosen-Straße um 1963. Im Hintergrund St. Pauli (Filmstill aus *Neu-Altona* 1963; Wolfgang & Gisela Vacano-Altona-Stiftung 2020)
- Abb. 69: Bauliche & soziale Zugänglichkeiten, Öffentlichkeiten im Bereich ■ **H** THEDESSTR. ■ **I** BILLROTHSTR. aus den Beobachtungsskizzen (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 70: Die heutige Wohnung von Kerstin Leesch auf dem Gewerbehof der ■ **G** BERNSTORFFSTR mit der Rampe (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 71: Kleinteilige Mischnutzungen auf dem Gewerbehof ■ **G** BERNSTORFFSTR. aus den Beobachtungsskizzen (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 72: *Mental map* der Wohngemeinschaft mit fünf Wohnungen zw. 30- 50qm Fläche sowie Gemeinschaftsraum (70qm) im umgenutzten Gewerbebau (Guido Musholt 2020)
- Abb. 73: Kulturelle Anlässe wie das Bernstorffstraßenfest 2019 fungieren als Orte des Austauschs & Interaktion, gemeinsamer Erinnerungen, Erfahrungen, kollektiver Symbolik, wodurch sie im Alltag produktiv werden (eigene Darstellung 2019)

- Abb. 74: Der Außenbereich bei der Schule Thadenstraße ist ein zentraler, offen zugänglicher und divers brauchbarer Freiraum mit übergeordneter Bedeutung für den ganzen Stadtteil (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 75: Aktivitätsknoten & Zugänglichkeiten im Bereich ■ J MAX-BRAUER-ALLEE aus den Beobachtungsskizzen (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 76: Der Skatepark im Walter-Möller-Park ist ein bei Kindern (tagsüber) und Jugendlichen (abends, nachts) beliebter Treffpunkt & Aufenthaltsort (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 77: *mental map* der sozio-kulturellen Akteure, Institutionen, Orte im Stadtteil (Otto Clemens 2020)
- Abb. 78: *HausDrei* (orange) in Altona-Altstadt mit Sanierungsgebieten und Planung Neu-Altona (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 79: Der gesprühte Schriftzug an der Bernstorffstraße ruft zur Erster Mai-Demonstration auf und bezieht sich gleichzeitig auf die *Welcome to Hell*-Proteste im Rahmen des G20-Gipfels in Hamburg im Juli 2017. Das Schild (orange markiert) wiederum erinnert an die Zerstörungen des Stadtteils 1943 durch die Luftangriffe und den darauffolgenden Wiederaufbau 1959 im Rahmen von Neu-Altona (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 80: Durch Bauarbeiten am Schulcampus im Bereich D AMUNDSENSTR. ■ K VIRCHOWSTR. schließt der dortige Jugendclub für mehrere Jahre. Damit verschärft sich die ohnehin angespannte Betreuungssituation für Jugendliche in Altona-Altstadt erneut (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 81: Die ›materielle, gebaute städtische Welt‹ (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 82: Blick in einen Innenhof an der ■ K VIRCHOWSTR.: Umgenutztes Gewerbegebäude in Skelettbau und Laubengangerschließung als exemplarisches System von Beziehungen vielfältiger sozio-materiellen Elemente des Urbanen (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 83: Urbane Kernpunkte der ›gelebten, sozial produzierten städtischen Welt‹ (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 84: Blick auf den Hochbunker im Bereich ■ C SCHOMBURGSTR : Im Rahmen eines offenen Verfahrens wurde im Stadtteil eine Befragung der Anwohnenden zu Wünschen und Ideen zur kulturellen Nutzung des Bunkers durchgeführt. Ziel ist es die Umnutzung und den Umbau des Bunkers in Kollaboration von Mitgliedern, Bewohnenden, Fachleuten und politischen Behörden zu realisieren (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 85: Sockel des Hochhauses an der Scheplerstraße mit Rasenflächen und geschlossenen Balkonen. Die Pfosten deuten auf eine Tiefgarage hin. Die spezifischen baulich-freiräumliche Strukturen und der hohe funktionale und gestalterische Determinierungsgrad des Raums im Rahmen der modernistischen Neu-Altona-Planung schränken die Aktivierung urbaner Qualitäten wie Adaptierbarkeit und Aneignung an diesem Ort ein. Bestehende sozialräumliche Defizite werden reproduziert und die Orte in ihren ›Qualitäten‹ erhalten. (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 86: Städtebauliche Transformationen im Gewerbegebiet ■ K VIRCHOWSTR : Abbruch bestehender Gebäude und Neuplanung der *Blücherhöfe* mit »komfortablen Eigentumswohnungen in Hamburgs bester Lage« (eigene Darstellung 2020)
- Abb. 87: Eine diverse Gruppe an Menschen trifft sich im Walter-Möller-Park, eignet sich den Ort materielle an und adaptiert ihn symbolisch, nutzt seine Zugänglichkeit, Zentralität zur Interaktion oder Kollaboration. Im Rahmen dieser zeit-räumlichen Konstellationen bzw. sozial-urbanen Prozesse kommen jene hybriden Qualitäten des Städtischen zusammen, die produktive bzw. ›urbanen‹ Momente der Stadtproduktion ermöglichen. Die Akteure (können) die Möglichkeiten und Ressourcen, die diesen Gefügen inhärent sind, über städtischen Gebrauch und praktischem Wissen ausschöpfen, und dadurch Grundlagen für weitere qualitative Situationen schaffen (eigene Darstellung 2020).



# Abkürzungen

1. WK / 2. WK	Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg
ALKIS	Amtliches Liegenschaftskatasterinformationssystem
BVE	Bauverein der Elbgemeinden e.G.
EG	Erdgeschoß
EW	Einwohner*innen
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
HVS	Hauptverkehrsstraße
Jh.	Jahrhundert
NH	Neue Heimat
NS	Nationalsozialismus
OG	Obergeschoß
v.a.	vor allem
WE	Wohneinheiten
z.T.	zum Teil
Zi-Whg	Zimmer-Wohnung

»Urbanität & urbane Qualitäten. Strukturen • Historizitäten  
• Alltagsgebräuche lokaler Akteure in Altona-Altstadt«

Philip Spring

Oktober 2020